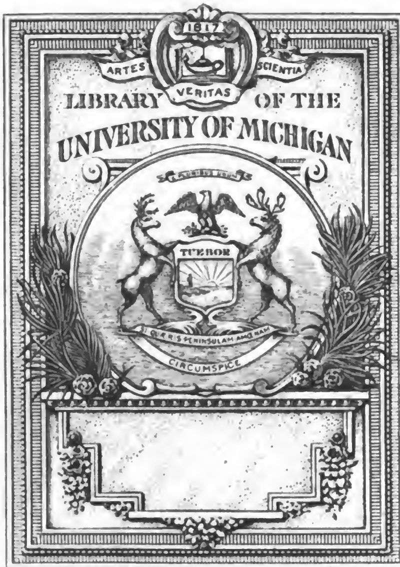

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Die denkwürdigsten und verdienstvollsten Personen der alten und neuen Zeit,

in kurzen biographischen und literarischen Nachrichten
als Anhang und Nachtrag
zu
J. G. Grohmanns
historisch-biographisches
Handwörterbuch,
gesammelt
von
W. D. Fuhrmann.

Dritter Band.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1808.

Neues

Historisch-biographisches

Handwörterbuch,

oder

kurzgefaßte

Geschichte aller Personen,

welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder merkwürdige Handlungen seit Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten berühmt gemacht haben.

Angefangen

von

Johann Gottfried Grohmann,

Professor der Philosophie zu Leipzig.

Fortgesetzt, ergänzt und berichtigt

von

W. D. Fuhrmann,

Evangelisch-reformirten Prediger zu Hamm, in der Grafschaft Mark.

Zehnter Theil.

Leipzig,

bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.

1808.

Neues

Historisch = biographisches

Handwörterbuch.

Zehnter Theil.

DIMSDALE (THOMAS Baron von —)

Hat sich durch seine neue Methoden die Blattern (durch Menschenblattern) einzuimpfen, um die Vervollkommnung der Blatterimpfung (dieser — vor der Entdeckung der Vaccination — unschätzbaren Wohlthat) nicht wenig Verdienste und zugleich eine große Ehre und Belohnung erworben.

D. wurde zu Thoydon Garnon bei Epping in der Grafschaft Essex am 29sten Mai 1712 geboren, woselbst sein Vater Arzt war. Sein Vater gab ihm nach geendigtem Schulcursus den ersten Unterricht in der Heilkunde. Um sich zum Chirurg zu bilden, wurde er sodann nach dem St. Thomashospital zu Southwark gesandt. 1734 praktizirte er schon zu Hertford und erhielt einen großen Ruf. Ward er gleich mehrmals zum Parlamentsdeputirten für den Flecken Roxford gewählt, so setzte er doch sein Gewerbe fort und wurde immer berühmter. Von 1744 diente er freiwillig bei Cumberlandscorps gegen die nordischen Rebellen als Gehülfe im medicinischen Departement. Nach diesem Feldzuge ließ er sich wieder zu Hertford nieder, durch eine zweite sehr vortheilhafte Heirath sah er sich so vermögend; daß er seine Praxis aufgab. Bei zunehmender Familie aber wurde er von neuem thätig und nahm 1761 den Dr. Gradus an. Einige Jahre nachher prüfte er Sutton's neue Impfmethode, die Patienten mehr der Luft auszusetzen; er fand sie bestätigt, und nun empfahl er solche in der 1766 erschienenen Schrift:

The present method of inoculating for the small pox.

Von derselben erschienen 2 deutsche Uebersetzungen, die eine von Carl Friedr. Tiemann unter dem Titel: D. Th. Dimsdale Unterricht von der gegenwärtigen Methode die Kinderblattern einzupropfen ꝛc. Lpzg. 1768. 8. und die andere (von Sal. Schinz)

 mit

mit der Aufschrift: Neue Methode für die Einpfropfung der Pocken, von ꝛc. Aus dem Engl. Nebst einigen beigefügten Anmm. Zürich 1768. 8. Man vergl. auch Th. Dimsdale's Schriften über die Einpfropfung der Blattern, aus dem Engl. Leipz. 1782. gr. 8. 20 ggr. Neben jener Methode empfahl er vorzüglich auch mit frischer — fließender Materie zu impfen. Diese Schrift ward mit der größten Erwartung und mit dem höchsten Beifalle aufgenommen. Sie wurde bald ins Franz., Italiän. und Ruß. übersetzt. 1772 erschien die 6te Aufl. Dadurch wurde die Kaiserin Catharina II. auf ihn aufmerksam; sie ließ ihn 1768 nach St. Petersburg kommen, sich und ihren Sohn, den nachherigen Kaiser Paul I. von ihm einimpfen. Beide Einimpfungen glückten ganz, und er wurde dafür kaiserlich mit einem Geschenk von 10000 Pfund Sterl., außer 2000 Pf. Reisekosten belohnt. Sie ernannte ihn zum kaiserlichen ruß. Staatsrath, und zu ihrem Leibarzt mit einem Jahrgehalt von 500 Pf. Sterl. Sie erhob ihn auch zur Würde eines russischen Freiherrn für ihn und den jedesmal ältesten Erben. Er impfte noch mehrere Vornehme und Adeliche in St. Petersburg ein. Die Bemühungen der Kaiserin, ihn in ihrem Reiche zu behalten, waren bei seiner Sehnsucht, in seinem Vaterlande zu leben, vergeblich. Von neuem wohnte er zu Hertford, und diente mit seiner Kunst Armen und Nothleidenden; er wurde abermals ins Parlament gewählt. 1781 mußte er auf eine zweite Einladung jener Kaiserin die beiden Prinzen Alexander (den jetzigen ruß. Kaiser) und Constantin zu St. Petersburg inoculiren. 1784 ward er wiederum ins Parlament gewählt und blieb in demselben bis 1790, als sein Sohn an seine Stelle kam. Er war auch Mitgl. der königl. Soc. der Wiß. zu London und Vicepräsident der Ackerbaugesellschaft zu Bath. Am 30sten Dec. 1800 starb er zu Hertford. Er war ein thätiger, von Temperament sanfter, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt und zur Verträglichkeit mit einem Jeden geneigter, — sehr rechtschaffner Mann. —

DINARCH

Th. II. S. 362. Derselbe wurde Olymp. 115 — 2, vor Chr. Geb. 317, ums J. d. W. 3680 geboren, und wurde 319 J. vor Chr. Geb. auf des Polysperchon's Betrieb ermordet; vgl. Fuhrmanns Handb. d. Claß. Lit. 1r B. S. 676—78.

DIO

DIO Chrysostomus.

Th. II. S. 364. Z. 7. v. u. statt Bärenhaut, l. Löwenfell. Statt 4 Büchern (Z. 3 v. u.) l. 4 Reden: Vgl. Fuhrmann's Handb. rc. Ir B. S. 678 — 691. —

DIODORUS.

Ein griechischer Tonkünstler und Liebling des Kaisers Nero. Er vergrößerte den Umfang der Flöte durch Hinzusetzung mehrerer Löcher. Nero schätzte ihn so sehr, daß er ihn in seinem eigenen Triumphwagen einen Einzug in Rom halten ließ. — —

DIONYSIUS (Atticista)

Th. II. S. 380. Z. 1 v. o. statt *Aetius* l. *Aelius*. Man vgl. über ihn *Fabricii* Bibl. graeca, nach Harleß Ausg. Vol. IV. p. 405. ff. Harleß introd. in ling. gr. Vol. II. P. I. p. 119 f. —

DIONYSIUS (Exiguus —)

Th. II. S. 380. Z. 11. v. o. „die Zeitrechnung." Er nahm nämlich das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung in's J. 754 nach Erb. Roms, oder setzte die Geb. Christi ins J. 753 nach Erb. Roms und ins 43ste Jahr der Reg. des Augustus. Er hat jedoch die wahre Zeit der Geb. Jesu Christi nicht völlig getroffen. Von ihm ist die bisher gefolgte christl. Zeitrechnung *Aera Dionysiana* benannt worden. — Z. 3 v. u. „Er starb — 536. lies: er starb zwischen den Jahren 540 — 550. —

DIONYSIUS Periegeta.

Th. II. S. 383. l. Periegetes.

Daß er unter Augustus lebte und ein Zeitgenosse Strabo's war, ist gewiß. Statt Carax (Z. 18. v. o.) l. Charax. „Sein Werk erschien — 1710." (Z. 11 und 10 v. u.) der Vf. meint die von Edm. Wells besorgte A.; die Ausg. Oxford 1717. 8. von Joh. Hudson ist mit dem gelehrten Commentar des Eustathius begleitet. Die Havercampsche Ausg. Leiden 1736. 8. ist ohne denselben.

DIPPEL (Joh. Conr. —) Th. II. S. 390. f.

Derselbe wurde den 10ten Aug. 1673 auf dem Schlosse Frankenstein, ohnweit Darmstadt geboren.

Als Arzt und Chemiker hat er sich verdient gemacht, 1) durch sein thierisches Oel, ein Mittel gegen die Epilepsi, das kalte Fieber und den Bandwurm; 2) durch sein Elixir acidum, welches späterhin von andern Aerzten verschiedene Abänderungen erhalten hat; 3) durch seinen Wundbalsam und mehrere von ihm zuerst angegebene Zusammensetzungen. Auch veranlaßte er 1706 die Erfindung des Berliner Blau, einer schönen blauen Mahlerfarbe. Denn er lieh dem Farbekünstler Diesbach in Berlin, der Florentiner Lack verfertigte, da es diesem einst an Alkali fehlte, Weinsteinsalz, worüber Dippel einigemal sein thierisches Oel abgezogen hatte. Der dadurch niedergeschlagene Lack wurde nicht roth, sondern blau und so war das Berliner Blau erfunden. *D.* fand auch, daß der Grund dieser Erscheinung im Laugensalz liege, und er kürzte hernach dies Verfahren ab.

In seinem theologischen System war die Behauptung: Die Versöhnung mit einem doch niemals erzürnten Gott und die Zurechnung eines fremden Verdienstes kann nicht statt finden (man vgl. deshalb den eröfneten Weg durch Christum zu Gott — eine Samml. aller s. Schriften Ir B. S. 343. 614. 1231; 2ter B. S. 676. 1048 f.; 3r B. S. 26. 54. ff.) nicht von ihm, sondern sie ist eine Erfindung der späteren Theologen, und nirgends in der Bibel gegründet. —

Vgl. über *D.* Leben Dippels von J. C. G. Ackermann. Lpzg. 1781. 8.; Leben und Meinungen J. C. Dippels von H. W. H. (Hoffmann) Darmstadt 1783. 8.; Loen's kleine Schriften von Kirchen- und Religionssachen. S. 111.; Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gel.- und Schriftstellergeschichte 3r B. S. 89 — 135. — —

DISTELMAIER, auch DISTELMEYER (Lampadius —)

Schwung sich aus einem niedrigen Stande — von armen Eltern erzeügt und geboren — durch seine Klugheit, Einsichten in die Reichsverfassung und Wohlredenheit, besonders durch seine Redlichkeit bis zur Würde eines brandenburgischen Canzlers empor. Leipzig war sein Geburtsort. Er beförderte die Erhebung des Markgrafen Friedrichs zum Erzbischoffe von Magdeburg, den Passauischen Vertrag, den Augsburger Religionsfrieden (1555), die Einsetzung Georg Friedrichs in die fränkischen Länder, die Anlegung der Festung Spandau u. m. a. Ja es war damals fast keine wichtige Unterhandlung in Reichs- und Staatssachen, an welcher *D.* nicht wichtigen Antheil gehabt hätte. Sein Meisterstück aber war die für das brandenburg. Churhaus bewirkte Mitbeleh-

nung

nung mit Preussen, als Herzog Albrechts Sohn, Albrecht Friedrich solche im J. 1568 erhielt. Bisher erstreckte sich die Mitbelehnung nur auf das markgräflich-fränkische Haus. (Vgl. Gallus Handb. der brandenb. Geschichte. B. III S. 120 ff.) Freilich kostete sie manches Opfer, aber dafür dankt ihm Brandenburg die heutige Crone. Dadurch, daß er die von dem unduldsamen König Philipp II. von Spanien vertriebenen Niederländer aufnahm, wurde die Mark Brandenburg bevölkert, und die Anlage der Fabriken befördert. Im Fache der Gelehrsamkeit und Gesetzgebung stiftete er auch viel Gutes. Sowohl Churfürst Joachim II. als auch dessen Sohn Johann Georg waren ihm auch für seine vielfachen Verdienste dankbar. Er starb den 12ten Octbr. 1588. Sein Sohn

DISTELMEYER (Christian —)

War brandenburgischer Staatsminister. Man hat von ihm in Manuscript: Anmerkungen über das a. Test., die vom 1sten Kap. des 1sten B. Mosis anheben und bis zum 8ten Kapitel des Hohenliedes gehen. Sie sind prakt. Inhalts und nicht ohne Werth. — —

DITERICH (Joh. Samuel —)

Ein für die Verbesserung des populären Religionsunterrichts für die Jugend, und der Lieder bei der öffentlichen Gottesverehrung wirklich verdienstvoller — helldenkender Theologe in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Derselbe ward am 15ten Dec. 1721 zu Berlin geboren. Nachdem er auf dem Gymnasium zum neuen Kloster daselbst sowohl in den alten Sprachen als auch in der Naturgeschichte unterrichtet worden war, und auch in der Mathematik und Theol., so wie im Franz. Privatunterricht erhalten hatte, bezog er 1739 die Universität Frankfurt an der Oder, woselbst hauptsächlich Alex. Gottl. Baumgarten seinen academischen Studien die gehörige Richtung gab. Um Ostern 1742 vollendete er zu Halle seine theologischen Studien unter Siegm. Jac. Baumgarten. 1746 ward er Hofmeister beim ältesten Sohne des Hofraths und Landrentmeister Buchholz. Im Jahr 1748 wurde er zum 3ten Pred. an der Marienkirche in Berlin berufen. Er fand mit seinen Predigten so viel Beifall, daß er

so wohl 2 andere Vocationen erhalten konnte; allein aus Liebe zu seiner Gemeinde und zu seinem Vater, dem er als Gehülfe untergeordnet war, lehnte er sie ab. 1751 wurde er zweiter, und 1754 erster Prediger an der Marienkirche. Seit 1767 war er der Beichtvater der Königin Elisabeth von Preussen, einer Gemahlin Friedrichs II. und der Gemahlin des Prinzen Heinrichs von Preussen, oder der Mutter des jetzt regierenden Königes Friedrich Wilhelms III. 1770 ernannte ihn der König zum Oberconsistorialrath. — Durch seine

Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu,

die er Berlin 1772. 8. zuerst herausgab, und die nachher oft, z. B. 1776, desgleichen 1782 und mehrmals aufgelegt und auch ins Polnische und Lettische übersetzt worden ist, und wovon er 1774 selbst einen Auszug verfertigte, gab er einen gut ausgefallenen Versuch eines — mehr von scholastischen Bestimmungen und Terminologien freien — faßlichen, kurzen und doch vollständigen Unterrichts. — Die 1765 von ihm herausgegebenen

Lieder für den öffentlichen Gottesdienst,

die mit neuen Gesängen, vorzüglich von Gellert versehen sind, wurden ohne allen Widerstand in seiner Gemeinde eingeführt. Auch nahm er an dem 1780 erschienenen

Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den königl. preussischen Landen,

nebst Spalding und W. A. Teller, einen vorzüglichen Antheil. In demselben hat er nämlich mehrere alte Lieder verbessert, theils rühren 31 Lieder von ihm selbst her. (s. Mehrings und Schmidts neuestes gelehrtes Berlin Ir B. S. 103, vgl. auch Teller's neues Mag. für Pred. Ir B. 2s St. S. 270. f.) Sein

Gesangbuch für die häusliche Andacht. Berlin 1787. ord. 8. 10 ggr. —

ist auch sehr vorzüglich, denn in demselben herrschen durchaus

aus verständige und würdige Begriffe, in einer edlen Sprache und eine sanfte Erhebung des Geistes zu Gott und der Pflicht. In demselben sind 38 Lieder von ihm selbst verfertiget. Kein Lied ist in demselben enthalten, was im gedachten neuen preussischen Gesangbuche vorkommt. Auch seine übrigen religiösen Schriften (man s. Meusel's Lex. der verstorbenen deutschen Schriftsteller IIr B. S. 373 —76) sind schätzbar.

Dieser Mann von erleuchtetem Geist und edlem Herzen starb am 14ten Jan. 1797 an der Brustwassersucht. Die Religion war ihm Ueberzeugung des Herzens. Sein Herz war sanft und zärtlich. Wahrheitsliebe, Duldung, Standhaftigkeit des Geistes, Seelenruhe und Zufriedenheit waren Hauptzüge seines Charakters. Er war aber auch sanft und feste.

Vgl. Denkwürdigkeiten und Tagesgesch. der Mark Brandenburg. 1797. April. S. 391 — 402 (von Koßmann) Henke's Archiv für die neueste Kirchengesch. Vten Bds 2s St. S. 216 — 225. — —

DITTERSDORF (Carl Ditters von —)

Gehört in mehreren Rücksichten zu den bedeutenderen Musikkünstlern seiner Zeit; denn er war ein wirklich großer Violinspieler, ein trefflicher Componist und eine wahre Zierde des 18ten Jahrhunderts für die Tonkunst.

Geboren ward *D.* (der vor seiner Erhebung in den Adelsstand Carl Ditters hieß) den 2ten Nov. 1739 zu Wien und erhielt eine ziemlich gute Erziehung. Schon im 7ten Jahre zeigte er eine vorzügliche Neigung zur Musik. Er erhielt musikal. Unterricht auf der Violine, wovon er einen so guten Gebrauch machte, daß nach 2½ Jahren sein Lehrmeister König erklärte, wie er ihm nichts mehr lehren könne. Nun wurde Joseph Zügler (ein braver Violinist) sein Lehrer, der ihn zu einem guten Ripienisten zu bilden suchte. *D.* spielte schon bei Kirchenmusiken mit, und erregte Aufmerksamkeit und Bewunderung. Ein Violinsolo, welches er bei einer Kirchenmusik spielte, und welches ihm über alle Erwartung gelang, machte ihn bei dem berühmten Virtuosen auf dem Waldhorne Hubaczek beliebt; dieser empfahl ihn sogleich seinem Herrn, dem kaiserlichen Feldmarschall und Generalfeldzeugmeister Prinzen Joseph Friedrich von Hildburghausen,

 ihn

ihn als einen Knaben von noch nicht 12 Jahren zum Cammerknaben in seine Dienste zu nehmen. Dieser würdigte ihn einer ganz vorzüglichen Gewogenheit und Vorsorge; denn er ließ ihn zum Musiker ausbilden. Seine großen Lehrer waren hier im Violinspiel selbst Trani und in der musikal. Composition Bono. D. versäumte an seinem Theil keinen Fleiß; bei der Anwesenheit einer kleinen Schauspielgesellschaft im Schloßhof, wohin der Prinz sich jährlich im Junius begab, erwachte bei ihm zuerst der Trieb zur dramatischen Musik. Nach der Zurückkunft des Prinzen nach Wien trat D. zuerst vor dem hohen Adel auf und erhielt allgemeinen Beifall. Er spielte 12 nur eben angekommene Violinconcerte von Benda mit vielem Glück, und sogar zu Glük's Zufriedenheit — der Reihe nach vom Blatte. Der Prinz schätzte ihn mit aller Auszeichnung als einen vorzüglichen Künstler und als eine Zierde der Capelle nicht wenig. Durch jugendliche Unbesonnenheit und durch lüderliche Gesellschaft verführt, machte er aber in der Folge Schulden, und ließ sich gar von einem gewissen Grafen verleiten, den Prinzen, welchem er doch so viel zu danken hatte, heimlich zu verlassen. Er nahm in Prag Dienste, von wo er aber durch den Prinzen in Arrest gezogen und nach Wien zurück gebracht wurde. Der Prinz bestrafte ihn äußerst gelinde. D. war auch selbst tief gerührt, und erwarb sich aufs neue Jenes Gnade. Noch 2 Jahre blieb D., der nun vorzüglich studierte und schrieb, im Dienste des Prinzen. Wie der Prinz die Regentschaft von Hildburghausen antrat, und am Hofe schon eine Capelle fand, ward D. beim kaiserlichen Hoftheater angestellt. Mit dem Hof- und Theatermeister Gluk reisteer, als dieser nach Bologna zur Composition und Aufführung einer Oper verschrieben worden war, nach Italien, erndete, selbst in Bologna großen Ruhm durch die Concerte, welche er spielte, und sehr an Kunstfertigkeiten bereichert, kehrte er nach Wien zurück. Hier studierte er sehr, um über den angekommenen Rival Lolli den Sieg davon zu tragen. Durch ein neues Concert erwarb er sich den allgemeinen Ruf: „L. erregt Erstaunen, er verdient es und spielt auch zugleich fürs Herz.“ Haydn's Umgang ward ihm sehr nützlich. Bei der Krönung des Kaiser Joseph II. in Frankfurt ließ er sich zweimal mit Beifall hören. Einige Zeit nachher ging er, weil er nicht mehr für den geringen Gehalt dienen und man ihm die verlangten 1000 Gulden nicht geben wollte, in die Dienste des

Bi-

Bischoffs von Großwardeien als Capelldirector, der sich seiner wieder so als Vater und Freund annahm, als es der Prinz von Hildburghausen gethan hatte. Ausser componirten Singstücken und einem Concert für 31 concertirende Stimmen verfertigte hier *D.* ein grosses Oratorium Isaak, welches so sehr gefiel, daß es 4 Jahr hindurch jeden Sonntag — in der Fasten wiederholt wurde. Auf sein Betrieb ward ein kleines Theater errichtet, für welches er selbst einige Stücke componirte, und sich dadurch im komischen Opernstyl übte. Hierdurch hatte er sowohl Anlaß, sich immer mehr auszubilden, als auch Gelegenheit zum geistigen Lebensgenuß. Der Bischof mußte aber — bei Marie Theresie wegen seiner profanen Theatervergnügungen verklagt, das Theater sammt seiner Capelle aufheben. Indem nun *D.* Willens war, in seinem 30sten Jahre eine Künstlerreise zu machen, wußte ihn 1769 der Fürstbischof von Breslau für sein kleines Orchester zu Johannisbürg für 7 Monate zu gewinnen, überreichte ihm am Neujahrstage 1770 bei der Gratulation das römische Ordens-Ritterkreuz zum goldnen Sporn. Der damalige Cronprinz von Preussen — der nachherige König Friedrich Wilhelm II. vor dem er beim Grafen Hodiz in Roßwalde sich hören ließ, lud ihn verbindlichst nach Berlin ein, allein der Fürstbischof behielt ihn, wegen seiner Kenntnisse im Forst- und Jagdwesen und ernannte ihn mit Beibehaltung seiner sonstigen Emolumente zum Forstmeister des diesseitigen Fürstenthums Neisse. *D.* verbesserte zu Johannisburg die kleine Capelle sehr, errichtete auch ein Haustheater, componirte sein Oratorium

David —

und eine komische Oper:

Il Viaggiatore americana,

verliebte sich in die Demoiselle Riccolini, ein vortreffliches — liebenswürdiges Mädchen, und heirathete sie. Nach seiner Zurückkunft von Wien, (ein Jahr nach seiner Heirath) wohin er eine Excursion machte, schrieb er sein bestes Oratorium:

Esther.

In

In Wien ward es 2 mal zum Besten der Wittwengesellschaft aufgeführt, die dabei 1450 Fl. reine Einnahme hatte. Der Fürstbischof ernannte ihn 1773 zum Landeshauptmann von Freyenwaldau, (eine einträgliche Stelle) und wirkte ihm, weil für diesen Posten der Adel erfordert wurde, beim kais. Hofe das Adeldiplom aus, so daß er jetzt den Namen *von Dittersdorf* erhielt. Jetzt lebte er glücklich im Dienste der Musen und hielt sich bald in Schlesien, bald in Wien auf; zuweilen reiste er auch nach Berlin, führte in Wien seine Opern auf, und wurde vom Kaiser Joseph und Friedrich Wilhelm II (hauptsächlich vom letzteren) ausgezeichnet und belohnt. Wie z. B. *v. D.* zu Breslau sein Oratorium Hiob aufführte, hatte er nach Abzug aller Kosten 2675 Gulden übrig. Durch die 1785 sehr geschmälerten Einkünfte des Fürstbischoffs verlor er jährlich 1100 Fl. am Jahrgehalt; auch litt er am Podagra. Am Abend seines Lebens stand er überhaupt vielen Kummer aus. Wegen Mangel an aller Bewegung, wegen der bei dem Fürsten durchwachten Nächte, bekam er schreckliche Hämorrhoidalzufälle; er mußte daher zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, vom Schlosse sich entfernen. In diesem Zeitpunkte brachte man dem abgestumpften Fürstbischoff wider ihn Verdacht bei, so daß er sogar den 7ten April 1794 eine Weisung erhielt, das Schloß nie wieder zu betreten. Nach dem am 5ten Jan. 1795 erfolgten Tode desselben wurde er ganz entlassen, sein reichlicher Jahrgehalt blos auf 500 Fl. Kaisergeld, oder 333⅓ Thlr. herabgesetzt. *D* gerieth in Noth und er selbst war am Kreuz und an den Füßen ganz gelähmt. Aus Mangel konnte er kein Bad besuchen. Ein edler Menschenfreund, Freiherr Ignatz von Stillfried in Rothlhotta in Böhmen nahm ihn und seine verarmte Familie bei sich auf und sorgte für die dringendsten Bedürfnisse. Durch einige fürs Fortepiano verfertigte Musikalien suchte er sich zwar Geld zu verdienen, aber Niemand wollte sie haben. Nun dictirte er sein eignes Leben seinem Sohne, um durch diese Biographie seine Familie in etwas unterstützen zu können. Es erschien dieselbe unter dem Titel:

Carl von Dittersdorfs Lebensbeschreibung. Seinem Sohne in die Feder dictirt. Leipz. 1801. gr. 8. 1⅓ Thlr.

Diese 2 Tage vor seinem Tode (welcher den 1sten Octbr. 1799 erfolgte) vollendete Autobiographie, die Spazier dem

dem Vortrage nach etwas gefeilt hat, ist sehr interessant. Seine Erzählung hat viele Spuren des originellen, naiven und jovialischen Künstlers. In dieser Lebenserzählung findet man viele lehrreiche und von jungen Tonkünstlern sorgfältig zu beherzigende Winke; sie ist auch für Nichtmusiker eine angenehme Unterhaltung. Junge Musikstudirende finden darin viele nützliche Bemerkungen über den praktischen Theil der Kunst.

Von seinen Compositionen für die Violine, als Sinfonien, Concerte, Trios u. s. f. sind nur 8 = 10 Werke gestochen. Seine

Metamorphosen des Ovid,

d. h. 15 Sinfonien, die das enthalten, was *D.* beim Lesen jener Gedichte empfand, führte er 1785 zu Wien mit ganz allgemeinem Beifall der Kenner, der Hohen und Niedern selbst auf, und gab es selbst heraus. Die seit 1780 verfertigten Compositionen für den Gesang sind besonders vortrefflich. Das 1785 zum Besten der Tonkünstlerwittwen zweimal mit ungetheiltem Beifall aufgeführte Oratorium: Esther oder *La liberatrice del popolo Giudaico nella Persia, o sia l'Esther* hat er selbst unter seinen Arbeiten dieser Art für sein bestes erklärt. 1786 lieferte er Job zu gleichem Behufe. Das größte und ausgezeichnetste Lob erwarb ihm seine neue für 100 Ducaten componirte Oper:

Der Doctor und der Apotheker,

die er 1786 aufs Theater zu Wien brachte und 1787 im Clavierauszuge herausgab. Als der Kaiser im Nov. eine Aufführung derselben auf dem Hoftheater besuchte, und Herr von *D.* ins Orchester trat, applaudirte ihm der Monarch öffentlich Beifall zu. Dieser Oper ließ *D.* folgende folgen: 1) Betrug durch Aberglauben; — 2) die Liebe im Narrenhause (diese Opern gingen alle Stelle); 3) *Il Democrito Corretto*, (diese Oper fiel durch) und 4) das rothe Käppchen, eine komische Oper in 2 Aufzügen. (der Text: Weimar 1792. 8.) Diese Opern wurden und werden auf allen deutschen Theatern mit dem größten Beifall aufgeführt.

In

In der Operette ist er gewissermaßen für uns das, was Gretry für Frankreich ist. Seine dramatischen Werke haben größtentheils natürliches Leben, Anmuth, Charakter und Wahrheit, besonders eine gewisse Freundlichkeit und Popularität, die geradezu die Empfindung anspricht, wie ehemals, in kleinerer Gattung die unvergleichlichen Hillerschen Operetten, von welchen wir mit Schaden für die Reinheit des Drama und für den guten Geschmack, zu weit abgekommen sind. Was den Dittersdorfschen Theaterstücken hin und wieder an der höheren innigen Wahrheit der Declamation, dem eigentlichen Poetischen und mit unter in Absicht der correcten Bearbeitung des Textes abgeht, das wird durch so manche Schönheit des declamatorischen-theatralischen Ausdrucks, — durch den Glanz des Orchesterspiels, das nicht in Ueberladung verfällt, durch Gründlichkeit im Satze, der bisweilen vernachlässigter scheint, als er wirklich ist, weil er nur etwas leer gehalten worden, und — vor allen durch den schönen fließenden Gesang ersetzt, dem man es anhört, daß er aus der Seele gequollen ist. — *D.* war ein Mann von vieler Bildung und besaß ungemeine Sprachkenntniß.

Vgl. N. allg. d. Bibl. 84. B. 2. St. S. 332 — 45. — —

DITTMER (H. —)

Portraitmaler zu Hamburg; — lebte um 1660; daß er ein Däne gewesen, ist ungewiß. Die Stellung des Objects in seinen Gemälden ist zuweilen so gewählt, wie bei *van Dyk* und Champagne; seine Zeichnung ist sehr richtig, sein Colorit natürlich und sein Pinsel markig. Er malte auch einige alte Männer, historische Halbfiguren. — —

DITTMERS (W. M. —)

Dieser Maler war ein Hamburger und vermuthlich ein Bruder vom vorhergehenden, mit welchem er zu gleicher Zeit lebte. Er malte sehr gut stilliegende Sachen, Früchte und Blumen. —

DIVISH oder DIWISH } (Procopius —)

Diesem großen Mathematiker und Physiker verdanken wir zugleich mehrere wichtige Erfindungen.

Derselbe

Derselbe wurde zu Ziambert, im Königsgräzer Kreise, in Mähren 1696 geboren. Im Stifte Bruk, woselbst er studierte und 1726 als Prämonstratensermönch die erste Weihe erhielt, wurde er Lehrer der Philosophie und Theologie. Nachher wurde er Pastor zu Prendiz bei Znaim in Mähren. Nun verwandte er alle — ihm von seinen Amtsgeschäften übrige Zeit mit großen Kosten und Aufwand auf die Electricität und Mechanik. Es wurde seine große Geschicklichkeit und seine Kenntnisse bald bekannt und er mußte zu Wien vor dem Kaiser einigemal Experimente machen. Ehe noch Benj. Franklin's 1751 vom Blitzableiter gefaßte Idee und seine praktischen Versuche damit — in Deutschland bekannt und ehe Prof. Winklers Theorie davon (1753) praktisch ausgeführt wurde, hat *D* ohne von beider Erfindung und Versuche etwas zu wissen, 1753 selbst auch einen Wetter- oder Blitzableiter erfunden. 1754 den 15ten Jul. richtete er diesen von ihm verfertigten Blitzableiter unweit seiner Wohnung auf. Zwar berichtete er den Erfolg davon, indem er die Gewitterwolken an demselben sich vertheilen sah, nach Berlin und Wien, und zwar schon voller Freude, über das, was er davon zu erreichen hoffte; allein da ihn die Gelehrten in Berlin und Wien nicht achteten, so sah er sich in seiner Erwartung getäuscht. Sogar erregten die abergläubischen Landleute 1756 einen Aufstand; er mußte den Blitzableiter fortschaffen, der noch jetzt in Bruk verwahrt liegt. Eben so erfand er ein großes musikalisches Justrument — den sogenannten Demisd'or, welches die Töne fast aller der Instrumente, welche besaitet sind und geblasen werden, von sich giebt. Es kann 30 mal verändert werden und wird als eine Orgel mit Händen und Füßen gespielt. Prinz Heinrich wollte es ihm abkaufen. *D.* starb aber während der Unterhandlung 1765. Der Prälat von Bruk Georg Lambek brachte es käuflich an sich. ——

DLUGLOSS (Joh. —)

Th. II. S. 391. Lenglet's Urtheil Z. 5. v. u. ff. ist nicht gründlich genug in Hinsicht seiner Geschichte von Polen; richtiger beurtheilt sie Meusel in Bibl. hist.

DODWELL (Heinrich —)

Th. II. S. 395. Die Z. 9 v. u. erwähnte Schrift führt eigentlich den Titel: *An epistolary discourse, proving from the scriptures*

ptures and the first fathers that the soul is a principle naaturally mortal. Sie erschien London 1706. 8. Seine

Dissertationes Cyprianicae, Oxford 1684. 8. desgl. 1685 Fol.

sind eine seltene Schrift, die auch bei der Amsterdammer und Bremischen Ausg. Cyprians befindlich ist; sie ist sehr wichtig; denn in der 11ten Diss. behauptet er: daß der Märtyrer viel weniger gewesen wären, als man annimmt; seine

Dissertationes in Irenaeum, cum fragmento Philippi Sidetaeds catechistarum Alexandrin. successione cum notis erschien *Oxonii* 1689. 8. —

DÖDERLEIN (JOH. CHRISTOPH —)

Dieser mit vorzüglichen Geistes- und Herzensgaben ausgerüstete allgemein geschätzte Gottesgelehrte, hatte um die Theologie durch die Verbreitung gereinigter — dem Zeitgeist angemessener theol. — dogmat. und moralische Lehrsätze und Vorstellungen ausgezeichnete mannigfaltige Verdienste.

Die Reichsstadt Windsheim in Franken war der Ort seiner am 20sten Jan. 1746 erfolgenden Geburt. Früh zeigte er vorzügliche Talente und durch den guten in seiner Jugend erhaltenen Unterricht auf Schulen wurde die Vorliebe fürs Studium der morgenländischen Sprache, und des Studiums des a. Test. in ihm geweckt, und auf der Univ. zu Altorf 1764 bereitete er sich, als Riederer zuerst den Gedanken an ein academisches Lehramt in ihm erweckte, da er vorher nur das Rectorat seiner Vaterstadt sich zum Ziel seiner Bemühungen gesetzt hatte, zum guten Theologen vor. Die Zeit dieser seiner theologischen gelehrten Bildung fällt in denjenigen Zeitraum, wo der Kritik des alten und neuen Test. durch Kennicott's, Michaelis, Semler's, Ernesti's, Bode's, u. a. Bemühungen ein neues Licht aufzugehen anfing. Nach geendigten Universitätsjahren, als er einige Jahre hindurch im Nürnbergischen Hofmeister gewesen war, wurde er 1768 in seinem 22sten Jahre zum Diaconus in seiner Vaterstadt gewählt. In dieser Stelle war, um sich ferner eine gelehrte Bildung zu geben, das Studium der Kirchenväter und alter Theologen seine vornehmste Beschäftigung. Schon 1772 wurde er zum Prof. ord. der Theol. und zugleich zum Diaconus in Altorf ernannt. Seine genaueste Bekanntschaft mit

mit der alten Literatur, seine tiefe Kenntniß der morgenl. Sprachen, verbunden mit reifer Kenntniß in der Kritik und Exegese unterstützte so sehr seine schriftstellerische Arbeiten, daß er von denselben allen Ruhm einerndete. Anfänglich widmete er sich fast ausschließlich dem Studium des a. Test., wovon die Forts. der Vogelschen Ausgabe von des

Hugo Grotius *annotation. in Vet. Test.* 3 B. in gr. 4., wozu er einen Band eigener Bemerkungen unter dem Titel:

Hugo Grotii annotationum in Vet. Test auctarium s. observationes in libros poeticos. Halae 1779. 4. 1 Thlr.

lieferte und dadurch jenem Werke eine bleibende Krone aufsetzte. Seine Bearbeitung des Jesaias, die das Stud. der bibl. Exegese beförderte, unter der Aufschrift:

Esaias ex recensione textus hebraei ad codices quorundam manuscriptorum et versionum antiquarum fidem latine vertit. Altorfii et Norimb. 1775. gr. 8. Editio tertia recognita. Ibidem 1789. gr. 8.

(in der lat. Uebersetzung wird das Orig. Hebraismenfrei übersetzt), und seine teutsche Uebersetzung der Sprüchwörter, des Predigers und des hohen Liedes Salomon's unter den Aufschriften:

Sprüche Salomon's; neu übersetzt mit kurzen erläuternden Anmerkungen. Altd. 1778. 8; 2te durchaus verbess. Aufl. Nürnb. und Altd. 1782 (1781) 8; 3te durchaus verb. Aufl., ebendas. 1786. 8.

Salomon's Prediger und hohes Lied, neu übersetzt mit kurzen erläuternden Anmm.; ebend. 1784. 8; 2te A. Ebend. 1792. 8.

die treflichsten Beweise sind. — Sein 1780 zuerst edirtes dogmatisches Lehrbuch trug bald seinen Namen weit über Teutschland hinaus und *D.* verdankte ohnstreitig demselben hauptsächlich sein Ansehen und seinen Ruf. Es ist betitelt:

Institutiones Theologi christiani in capitibus religionis theoreticis nostris temporibus accomodata. P. I. und P. II sect. I. II Altorfii 1780—81. gr. 8.; Ed. IIda, ib. 1781—82. gr. 8.; Ed. IIIa. ib 1784. gr. 8; Ed. IV. auctior et emend. P. I. II Altd 1787. gr. 8; Ed V. novis curis emendatior. P I. II, ib. 1791. gr. 8; Ed. VIta novis curis emendata et aucta a Dr. C. G. Iunge. P. I. II Norimb. et Alt 1797. gr. 8. 3½ Thlr.

In demselben wagte er es zuerst, die Aufklärungen einer unpartheiischen und freien Exegese auf die Darstellung der theologischen Lehrmeinungen anzuwenden und dadurch arbeitete er der späterhin durch Andere geschehenen Verbreitung reinerer theol. Begriffe vor. Daß dieß Werk überall eine sehr günstige Aufnahme fand, hatte eines Theils in der Mäßigung und Vorsicht seinen Grund, welche er bei der Abweichung vom älteren Lehrsystem sich erlaubte, und nur da, wo damals deutliche Erklärungen noch nicht zeitmäßig waren, nur bedeutungsvolle und für Weitersehende schon zureichende Winke gab; andern Theils lag es an den vielen diesem Werke eigenen Vorzügen. Denn richtige Darstellung der gründlichsten Resultate aus dem älteren System; eine feste tief eingreifende Exegese; eine ausgebreitete kritische Bekanntschaft mit dem Kern der Lit. in der Dogmat., Theol. und Philosophie; ein gedrängter fruchtbarer Vortrag der wichtigsten Punkte aus der Dogmengeschichte; vorsichtige, aber sprechende Hinweisungen auf die schwache Seite mancher Lehrsätze und auf die Aufklärungen, die ihnen die Zukunft schuldig seyn durfte; verbunden mit einer nervösen — für ein theol. Lehrbuch beinahe — classischen Sprache kann keiner diesem Werke absprechen. Die in demselben angebrachte exegetische dogmatische und historische Gelehrsamkeit, die Vollständigkeit in Behandlung der Lehrwahrheiten, die treffende Beurtheilung der heterodoxen oder ortod. Meinungen, und die Vorsicht in Ausdrücken, über die man bisher wegen Mißdeutungen und Dunkelheiten Klage geführt hatte, veranlaßten auch diese gerechte Schätzung. Es ist noch immer ein treffliches Handb. für junge Theologen; dem gelehrten Religionslehrer kann es zum Muster der Gründlichkeit, Fülle und Klugheit dienen. — Seine teutsche Glaubenslehre unter dem Titel:

Christ-

Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 5 Theile. Nürnb. 1785—91; 2te verb. Aufl. der 4 ersten Theile, ebendas. 1790—94. 8, welches W. D. und Prof. C. G. Junge

mit Theil VI—XII (letzter Th. in 2 Abth. Nürnb. 1796—1803 8., compl. 12 Thlr.) fortgesetzt hat, ist blos nach dem Plan und der Ordnung des lat. Werks ausgearbeitet. Die Materien sind darin praktischer, zugleich aber auch declamatorischer und weitschweifiger abgehandelt worden. Ein Auszug aus jenem lat. Werke, zu Vorlesungen bestimmt, erschien unter dem Titel:

Summa institutionis Theologi christiani, in usum praelectionum. Norimb et Altd. 1782. 8. *Editio III. post obitum auctoris denuo curata a D. C G Junge. Ibidem* 1793. gr. 8. *Editio nova. ib.* 1797. 8. auch teutsch mit einigen Anmm. 1791—92. 2 Thle.

Seine Fragmente und Antifragmente, zwei Fragmente eines Ungenannten aus Herrn Lessings Beitrag zur Literat. abgedruckt, mit Betrachtungen darüber, nebst einigen Landcharten. 2 Theile. Nürnb. 1778—79. 8; 2te verb. A. ebendas. 1780. 8. 3te A. 2 Theile. Ebend. 1788. 8. 2 Fl. 15 Xr.,

die er den Wolfenbüttelschen Fragmenten entgegensetzte, erhielten den größten Beifall, und man hielt sie für die beste Widerlegung. Auch seine

Theologische Bibliothek, 4 Bände, Leipzig 1780—92. 8., die er fortzusetzen anfing mit dem

Theologischen Journal 1r B. 6 Stücke. Jena und Nürnberg 1792. 8. —

wurden größtentheils von ihm selbst besorgt und enthalten gründliche, sehr gelehrte, belehrende, gemäßigte und solche Beurtheilungen der ausgesuchtesten theol. Schriften, die den theol. Untersuchungsgeist weckten. — 1782 wurde *D.* 2ter

ord. Prof. der Theol. zu Jena und seit 1784 wurde er herzog. Sachsen-Weimarischer geheimer Kirchenrath. Hier lebte und lehrte er im größten Ansehn und mit dem größten Beifall, genoß das Zutrauen und die Ehre der Herzoge von Sachsen und die Verehrung der Studierenden, die seine gründlichen und zugleich angenehmen Vorlesungen schätzten und deren Zahl sich durch seinen Ruf um die Hälfte daselbst vermehrte. Zu früh endigte ein nervigtes Catarrhalfieber am 2. Dec. 1792 sein Leben. — Unter seinen übrigen Schriften, (weshalb ich Meusel's Lex. d. verst. teutschen Schriftsteller Band II. S. 388—93 zu vergleichen bitte,) verdienen noch sein

Kurzer Entwurf der christl. Sittenlehre zum Gebrauch für Vorlesungen. Ebendas. 1789. 8; 2te A. ebend. 1791. 8. 3te verb. A. ebend. 1794. 8. 1 Thlr., und seine

Biblia Hebraica olim a b Chr. Reineccio edita et ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa, nunc denuo ad fidem recenſſ. Maſcr. *cum variis lectionibus ex ingenti codicum copia a b. Kennicotto et J. B de Roſſi collatorum ediderunt D J. C. Döderlein et J. H Meisner* Lips 1793. kl. 8. 3 Thlr. Von Anfang bis über die Hälfte des Ezechiels von Döderlein bearb., der Rest von Meißner,

hier erwähnt zu werden. Denn jener Leitfaden zeichnet sich durch Umfang und Kürze, Reichthum und Fruchtbarkeit der Gedanken, durch bündige Beweise und praktische Brauchbarkeit aus; und diese Ausg. des Originaltextes a. Test. ist wegen der gesichteten Auswahl der Varianten, wegen des korrecten Drucks des Textes und wegen der wichtigen Inhaltsanzeigen der Kapitel von bedeutendem Werth.

Auch als Mensch besaß *D.* einen guten Charakter.

Vgl. Schlichtegroll's Nekrolog 1792. II. S. 98—198; Will's Nürnb. gel. Lex. Th. III. S. 235. f. Th. V. (von Nopitsch) S. 235—242; Ammon's und Hänleins neues theol. Journ. B. I. S. 1—15; Theol. Annal. 1793. S. 163—176; Erf. gel. Z. 1792. S. 464 f. — — —

DÖRFEL (GE. SAM. —)

Dieser

Dieser Theologe hat zuerst in s. *Differt. de Cometa* 1681 entdeckt, daß die Laufbahn der Cometen um die Sonne parabolisch sey und hat dadurch Hevel's Muthmaßung bestätigt. Seine Entdeckung ist jedoch unbekannt geblieben, bis sie Newton nachher aus seinem System von der allgemeinen Schwerkraft herleitete und bestätigte.

D. war ein Sohn Friedrich Dörfel's, Predigers zu Plauen. Er selbst war erstlich Diaconus zu Plauen, hernach Pastor und Superintendent zu Weyda, und starb den 6ten August 1688. —

DÖRFLING, siehe *Dorfling*, Th. II. S. 413 (richtiger von *Dorflinger.* —)

DOHNA (ALEXANDER Graf von —)

Dieser preussische Generalfeldmarschall und erster Staatsminister Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms II. Kön. v. Preussen, war in Krieges- und Staatsgeschäften sehr geübt. Die Churfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg hatte ihn zum Aufseher über ihren Prinzen Fried. Wilh. gewählt, und wußte ihren Gemahl dahin zu stimmen, daß er 1693, als Friedrich Wilh. 6 Jahre alt war, zu dessen Oberhofmeister mit großen Vorrechten ernannt wurde. Er war, wenn er gleich beim Churfürsten nicht in Gunst, und bei den Hofleuten nicht beliebt war, dieses Vorzuges werth. Damals war er Minister und Generallieutenant, war streng in seinen Sitten, stoisch in seinen Tugenden, religiös gegen Gott, rechtschaffen gegen die Menschen und voll Ehrgefühl in seinen Handlungen. Er haßte die Verschwendung, tadelte die Prachtliebe des Churfürsten und befliß sich der genauesten Oekonomie und Sparsamkeit. Er sprach wenig, aber nachdrücklich und wußte allem, was er sagte, ein besonderes Gewicht zu geben. Ein stolzes, befehlshaberisches Wesen (eine Folge, daß er von Jugend auf Soldat gewesen war und über Soldaten geherrscht hatte) war ihm eigen. Von ihm nahm der erwähnte Prinz vieles an. *D.* verwaltete diesen Posten nur 8 Jahr. Der Graf von Kamke stürzte ihn und verbannte ihn vom Hofe. Nach dessen — 1711 erfolgten — Tode ward er jedoch zurückberufen und es wurden ihm die wichtigsten Staatsämter ertheilt; er starb 1728 als Feldmarschall zu Königsberg.

DOHNA (Christoph Graf von)

Dieser berühmte preussische tapfere General von dem Hause Schlodien, ward geboren 1702. Wie er beim Anhaltischen Regiment eine kurze Zeit Dienste gethan hatte, erhielt er schon 1722 eine Compagnie und 1730 war er schon Obristlieutenant. Als er Obrist wurde, kam er zu des Commandeur zu des Prinzen Moritz von Dessau Regiment, und war bei demselben in dem östreich. Successionskriege. Diese Zeit war für ihn die Lehrzeit, um Geschwindigkeit im Kriege zu erlernen, wodurch er hernach so oft Bewunderung erregte. Zum Generallieutenant wurde er 1751 befördert, und im folgenden 7jährigen Kriege gegen die Russen und Schweden befehligt; allein er wurde schon in der ersten Schlacht bei Jägerndorf hart verwundet. Sodann befehligte er die Armee, und schloß die Festung Stralsund so ein, daß er sie in seine Gewalt erhalten haben würde, wenn nicht ein großes Heer Russen die Neumark bedrohht hätte; diese mußte er abhalten. Durch seine bei Frankfurt genommene Position, verhinderte er, daß sie nicht über die Oder gehen und daß der König zum Entsatze herbeieilen konnte. Wie er sich mit dem Könige vereint hatte, kam es zur Schlacht bei Zorndorf. D. focht auf dem linken Flügel und leistete Friedrich II. ein Genüge. Der König überließ ihm nach dieser Schlacht die Russen allein, die nach Hinterpommern zogen, Colberg vergeblich belagerten u. s. f. Nun rückte D. nach Sachsen, schlug mit dem General Wedel den General Haddik vor Torgau und zwang den Prinzen von Zweibrücken am 15ten Novbr. 1758 die Belagerung Leipzigs aufzuheben. Schon im Dec. war er wieder in Pommern, woselbst die Schweden weit schneller flohen, als er ihnen nacheilen konnte. Bis den 21sten Jan. 1759 hatte er Damgarten, Demin, Anclam und ganz Vorpommern bis nach Stralsund in seiner Gewalt. Lasten von Arbeiten hatte er weggeschafft, die für ihn, als einen 60jährigen Mann fast niederdrückend waren. Daher bat er den König um eine kleine Frist zur Stärkung seiner Gesundheit. Zwar gieng er nach Berlin, allein im Mai mußte er schon seine Cur abbrechen und zur Armee eilen. Mit derselben gieng er an der rechten Seite der Warte, so lange die Russen an der linken hinzogen. Am 1. Jul. zog er über den Fluß, aber die Feinde eilten nach Schlesien und hielten nicht Stand. Am 24sten muste er — erschöpft — das Comman-

ds aufgeben, gieng nach Berlin zurück, und starb den 19ten May 1762. — —

DOLAEUS (JOHANNES —)

Durch den von ihm und seinem vertrautesten Freunde Dr. Joh. Jac. Waldschmid erfundenen *Liquor anti-variolosum* hat dieser gelehrte Arzt und Forscher viel Aufsehen gemacht, und sich auf mehr als eine Art Ruhm erworben. Er ward zu Hofgeismar den 7ten Sept. 1651 geboren. Als er 1669 zu Heidelberg studiert hatte, reiste er 1670, um ferner zu studieren, nach Sedan, Paris, London, Oxford, Leyden (woselbst er von Patin's, Jonquets, Sydenham's, Willis und Fr. Sylvius Vorlesungen großen Nutzen zog. Wie er 1673 zu Heidelberg Doctor geworden war, wurde er Physicus zu Limburg an der Lahn und 1675 Leib- und Hofarzt der Fürstin Albertine von Nassau. Seit dem Ende des Jahrs 1676 lebte er als ordentlicher Arzt zu Hanau und wurde 1680 von der kaiserl. Acad. der Naturforscher zu Wien und der königl. Acad. zu London zum Mitglied aufgenommen. 1682 berief ihn der Landgraf von Hessencassel zu seinem Rath und ersten Leib- und Hofarzt nach Cassel. Außer jenem erwähnten Liquor, wollte *D.* auch mit einem besonders sublimirten Mercurius dulcis den gefährlichsten Scorbut, ohne Salivation, blos durch den Schweiß innerhalb wenigen Tagen heilen. Er starb den 12ten Sept. 1707.

Seine Schriften sind mehrentheils zusammengedruckt, unter dem Titel:

Opera omnia, exhibentia non modo encyclopaediam medicam, dogmaticam etc. Encycl. chirurgicam rationalem etc. Francof. ad M. 1703. fol. In dieser Sammlung ist auch enthalten: *Joh. Jac. Waldschmidii et Joh. Dolaei ἐπιστολαὶ ἀμοιβαῖ* s. dissert. epist. de rebus medicis et philosophicis, quae medicinam rationalem et philos., nec non inventa nova et experimenta physica, anatomica, chymica etc. Lugd. Bat. 1688. 12. — —

DOLCE (LODOVICO —)

Th. II. S. 398. Er war einer der glücklichsten und fruchtbarsten italien. Dichter des 16ten Jahrh. Vorzüglich verdient er im

Trauerspiel alle Aufmerksamkeit. Seine Trauerspiele: *Ecuba* — *Tieste* — *La Didone* — *La Giocasta* — *Iphigenia* — *Medea* — *Marianna* *La Trojane* waren nicht bloß Nachahmungen, sondern größtentheils Uebersetzungen der berühmtesten Stücke des griechischen und röm. Theaters. Die dem Seneca beigelegten 10 Tragödien hat er in Verse übersetzt. Seine *Giocasta* wird am meisten geschätzt, und vom Gravina den vorzüglichsten Werken dieser Art beigezählt. — — —

DOLCINO, s. unten *Dulcinus*.

DOLGORUKI.

Eine zwar durch Würden, aber auch durch Unglück merkwürdige Familie in Rußland.

DOLGORUKI (Alexius Gregorowitz —)

Der älteste Sohn des Fürsten Födörowitz, der sich bei Peter II. so beliebt machte, daß er ihm den 30sten Nov. 1729 seine Tochter Catharina verlobte. Anfänglich war er sein Hofmeister, sodann geheimer Rath. Er konnte den Kaiser nach Belieben leiten. Zu seinem Unglück starb er, ehe noch die Vermählung zu Stande kam. Die Kaiserin Anna ließ ihn mit den Uebrigen von seiner Familie gefangen nehmen. Er ward des Verbrechens der beleidigten Majestät überführt, deshalb mit Frau und Kinder seiner Würde entsetzt und auf entfernte Güther verwiesen, woselbst er wenige Jahre nachher starb. —

DOLGORUKI (Alexander —)

War ein anderer Bruder des vorhergehenden und nächstfolgenden D., und hatte am Verbrechen seiner Familie keinen Antheil. Dennoch ward er 1730 aus St. Petersburg entfernt und als Gouverneur in eine entlegene Gegend gesandt, in welcher er starb. — —

DOLGORUKI (Basilius Luchwitz —)

Dieser Fürst ist durch verschiedene Gesandschaften zu Anfang des 18ten Jahrh. bekannt. Er versahe solche in Polen, Frankreich, Dänemark und Schweden. Wie er 1727 von denselben zurück kam, ward er Generalgouverneur zu Kiow und

und unter Peter II. Mitglied des hohen geheimen Raths. Nach dessen Tode ward er zur Prinzessin Anna nach Mietau geschickt und trug ihr vor, daß die Großen des Reichs sie zur Regentin des Reichs erwählt hätten. Sie, die Erbrecht ohne Wahl zur Kaiserwürde und nicht blos zur Regentschaft zu haben glaubte, hörte seinen Antrag mit einem geheimen Widerwillen an, ließ sich aber solchen so wenig merken, daß sie ihn vielmehr zum Mitgliede im regierenden Senat aufnahm, als sie die Regierung antrat. Da er aber am Vorhaben seiner Familie wirklich Theil nahm, so wurde ihm außer diesem gemeinschaftlichen Verbrechen auch die erwähnte Botschaft zur Schuld angerechnet und er des Landes verwiesen. 1739 wurde er aber als einer der vornehmsten Theilnehmer an dem untergeschobenen Testament enthauptet.

DOLGORUKI (Basilius Wolodomirowitz —)

War der Sohn des Wolodomir *D.*, eines Bruders von dem S. 24 erwähnten Gregorius *D.* Er stand bei Peter I in großer Gnade, und war Obristlieutenant bei der Leibgarde. 1707 gieng er wider die Kosaken am Don und demüthigte sie; 1718 ward er General en Chef; fiel jedoch (1718) in Ungnade, weil er um die Flucht des Prinzen Alexius gewußt haben soll. Man folterte ihn deshalb; er wurde, wenn er gleich nichts gestand, nach Kasan verwiesen. Die Kaiserin schenkte ihm zur Abreise 200 Dukaten und vermittelte ihm 1724 seine Freiheit wieder. Als sie die Regierung erhielt, ertheilte sie ihm das Commando in den eingenommenen persischen Landschaften. Peter II. machte ihn zum Generalfeldmarschall. Als er die Verlobung seiner Muhme (S. oben S. 24) erfuhr, sagte er zu derselben: „gestern waren Sie (noch) meine Muhme, heute sind Sie meine Gebieterin. Vergessen Sie, daß Sie aus unserm Geschlechte sind, und brauchen Sie Ihre Gewalt dazu, um nur den Würdigen Gutes zu thun!“ Die Kaiserin ehrte ihn sehr, wegen seiner edlen Gesinnungen und erhob ihn zum Kriegespräsidenten. 1731 aber fiel er, weil er den Verordnungen der Kaiserin widersprochen, und von ihr unanständig geredet hatte, in Ungnade. Er ward zur ewigen Gefangenschaft nach Schlüsselburg gebracht. 1739 wurde er der Mitwissenschaft an der neuen Verschwörung der Dolgoruke's beschuldigt und ward

so enge verwahrt, daß er nur zur Kirche gehen konnte. Es fehlt an weiteren Nachrichten von seinen ferneren Schicksalen. — —

DOLGORUKI (Johann Alexiewitz —)

Ein Enkel des Gregorius Födorowitz *D.*, des Vaters des Alex., des Joh. und Sergius *D.* (s. oben S. 24 und unten). Er war Aufseher des kaiserl. Schatzes. Da derselbe von der Kaiserin Anna, nach Peters II. Tode untersucht wurde, und sie viele Kostbarkeiten vermißte, die doch da gewesen waren, und wie er überführt wurde, daß er etliche 10 ,000 Rubel an Werth entwendet habe und im Namen des Kaisers um dessen Schwester geworben hatte, ward er 1730 des Landes verwiesen. Im Exil brütete er eine neue Verschwörung aus, nach welcher er mit seinen Verwandten die Kaiserin auf der Reise von St. Petersb. nach Moskau ermorden lassen wollte. Die Sache ward entdeckt und Johann von *D.* dabei überführt, daß er das falsche Testam. im Namen Peters II unterschrieben habe. Deshalb ward er 1739 zu Nowogrod lebendig gerädert. — —

DOLGORUKI. (Sergius —)
— — — — (Johannes —)

Beide Brüder des S. 24 aufgeführten Alexius Gregorowitz *D.* Erster war Gesandter zu Dresden zur Zeit, als der Nystädtische Friede geschlossen wurde, den er mit großer Pracht feierte. Peter II nahm ihn auf in den geheimen Rath. Die Kaiserin Anna aber verwieß ihn als Theilnehmer an dem Verbrechen seines S. 24 erwähnten Bruders, ins Elend. 1735 erhielt er seine Freiheit und vorige Stelle wider und ward sogar als Gesandter nach England abgeordnet. Kaum war er daselbst angekommen, so entdeckte man eine neue Zusammenrottung seiner Familie. Nun ward er plötzlich zurückgerufen, gefangen gesetzt, und überführt, daß er ein Testament aufgesetzt habe, nach welchem seines Bruders Tochter nach Peters II. Tode auf den kaiserl. Thron gelangen solle. Deshalb ward er den 6sten Nov. zu Nowogrod öffentlich enthauptet. —

DOLOMIEU (Deodat — Guy — Sylvain Tancrede (*Gratet*) de —) Dieser

Dieser sehr gelehrte und in seinen Forschungen unermüdende Naturforscher hat das Studium der Mineralogie und Geologie nicht wenig bereichert und berichtiget.

Er wurde am 24sten Junius 1750 geboren. In seiner frühesten Jugend wurde er in den Johanniterritterorden aufgenommen. Im 18ten Jahre hatte er mit einem seiner Collegen wegen einer Streitigkeit ein Duell, in welchem sein Gegner unterlag. Nun wurde er den Ordensgesetzen nach zum Tode verurtheilt. Zwar begnadigte ihn der Großmeister; allein der Papst Clemens XIII. schlug die Bestätigung ab. Mehrere europäische Mächte verwandten sich für D; aber vergeblich. Neun Monate schmachtete er in einem traurigen Gefängnisse, aus welchem er durch einen an den Cardinal Torregiani geschriebenen Brief befreiet wurde. Während dieser Zeit hatte er durch scharfes Nachdenken, aufmerksame Vergleichungen und gründliche Nachforschungen sich neue Kenntnisse erworben. Voll hoher Entwürfe weihte er sich ganz den Wissenschaften, vorzüglich aber dem Studium der Natur. Im 22sten Jahre folgte er dem Carabinierregimente, in welchem er im 15ten Jahre zum Offizier ernannt worden war, nach Metz. Durch eine sehr edelmüthige Aufopferung bei einem im Militairhospital ausgebrochenen Feuer rettete er manchem Kranken das Leben, indem er mit 3 Kameraden durch Dampf und Feuer sich stürzte und die Communication mit den andern Gebäuden abschnitt. Die von ihm ins Italienische übersetzte Torbern Olof Bergmannsche Schrift von den vulcanischen Substanzen begleitete er mit Anmerk. Auch seiner italien. Uebersetzung von A. Fr. von Cronstedt's Mineralogie fügte er Noten bei. 1775 gab er

Untersuchungen über die Schwere der Körper in verschiedenen Entfernungen vom Mittelpunkt der Erde heraus.

Sein Freund La Rochefoucault, der seine übrigen Arbeiten sahe und in denselben die Hand eines zum großen Naturforscher reifenden Mannes erblickte, verursachte, daß er zum correspondirenden Mitglied der Acad. der Wissenschaften in Paris aufgenommen wurde. Hiedurch noch mehr zum Studium der Naturwissenschaft aufgemuntert, legte er seine

seine Offizierstelle nieder, verließ den Kriegsdienst und fing mineralogische Reisen an. Zuerst ging er nach Sicilien, durchstrich voll Enthusias'm für seine Wiss. und vom Erfolg seiner Reisen beseelt die Gegenden des Aetna, untersuchte die Grundlage desselben, die Lave, die Ruinen, und bestieg dessen Gipfel. Mehrmals besuchte er auch den Vesuv, die Appeninenkette, die Seen und Gebirge des alten Latiums, die Alpen, die verschiedenen Gletscher, ging dem Ursprung der Quellen nach, studierte die wesentlichen Bestandtheile, die Bauart und Abstufungen derselben. Auch besuchte er die Liparischen Inseln und gab die Beschreibung von denselben heraus, unter dem Titel:

Voyage aux Isles de Lipari, fait en 1781, ou Notices sur les Isles aeoliennes.. p. s. à l'hist. des Volcans 1783. 8. — durch L. Chr. Lichtenberg ins Teutsche übersetzt. Leipzig 1789. 8.

Wie 1783 Calabrien durchs Erdbeben verwüstet worden war, eilte *D.* dahin und suchte unter den Trümmern die Ursachen davon zu ergründen. Das veranlaßte die Schrift:

Mémoire sur les Tremblemens de terre de la Calabre de 1783. *Rome et P..* 1784; ins Teutsche übers. Leipzig 1789. 8.

Hierin bewieß er aus unwiderleglichen Thatsachen, daß in dem am meistem durch Erdbeben verwüsteten Theile Calabriens alle Berge kalkartig und ohne alle vulkanische Materie wären. 1788 folgte sein

Mémoire sur les Isles ponces et catalogue raisonné de l'Etna p. s à l'histoire des Volcans ou de la déscr. de l'eruption de l'Etna: du mois de Juill. 1787.

Nach seiner Rückkehr ins Vaterland gab er mehrere Werke heraus. Eins über den Ursprung des Basalts (im Journ. de phys. 1790. IX. ist auch ins Teutsche übersetzt worden); ein anderes über eine Kalksteinart, die man vor ihm nicht unterschieden hatte, die von den Naturforschern zur Dankbarkeit nach ihm *Dolomie* benannt worden ist; 2 andere über die Felsen und die zusammengesetzten Steine, und eine

ste über das Steinöl und über die aus dem Quarz gezogenen Flüssigkeiten. Wie die Revolutionswuth gährte, wurde auch er geächtet. Von einem Ort zum andern irrend konnte er nur wenig studieren. Dennoch gab er 2 Abhandlungen über die Florentinischen Bildersteine und über die physische Constitution Aegyptens heraus. Bei der im 3ten Jahr der Gründung der Republik zurückkehrenden Ruhe ward er Lehrer der Geologie und der neuerrichteten Bergschule und auch Mitglied des Nationalinstituts der Wissenschaften. Er lieferte demselben binnen 3 Jahren 17 wichtige Abhandlungen über mineralogische Gegenstände. Bald nachher reißte er abermals nach Südfrankreich und den Alpen, verfolgte die Alpenkette von der Isre bis ans Veltlin, besuchte das Thal, die weisse Alee, untersuchte den hohen Berg Rose, dessen Nebenberge, die Gletscher, den Lago Maggiore, den St. Gothard, das Walliserland, das Rhonethal u. s. w. Mit einer reichen Sammlung von Felsen- und Steinarten kam er nach einem halben Jahre zurück und stattete in einem Werke, welches allein schon seinen Ruhm als Naturforscher gründen konnte, und in welchem er zu allgemeinen Resultaten und Hauptideen über die flachen Granithöhen von Auvergne und sehr viele andre Materien Winke gab, dem Nationalinstitut Bericht von seiner Reise ab. Als Bonaparte die denkw. Expedition nach Aegypten unternahm, ging *D* mit andern Gelehrten auch mit dahin. Unterwegens wurde er Friedensmittler auf Malta, das sich den Franzosen ergab. In Aegypten besuchte *D*. Alexandrien, das Delta, Cairo, die Pyramiden und einen Theil der aus dem Nilthale angrenzenden Gebirge. Seine mißlich werdenden Gesundheitsumstände verhinderten seine fernere Untersuchungen und zwangen ihn nach Europa zurückzukehren. Wie er auf dieser Rückreise zwar der größten Lebensgefahr während eines Sturms entgangen war, wurde er mit seinen Gefährten bei seiner Ankunft zu Tarent, als daselbst die blutige Contrerevolution ausgebrochen war, gefangen genommen, erst mit denselben eingesperrt, und nachher, als die republikanischen Legionen siegten, in einem geräumigen Hause besser gehalten. Dennoch machte er zum Behuf eines über die Steine der alten Denkmale zu schreibenden Werks Auszüge aus Plinus. Man nahm ihm aber seine Sammlungen und Manuscripte und schiffte ihn mit den übrigen Gefangenen nach Messina. Hier vernahm er, daß er sogar denuncirt worden sey. Mit den Uebrigen auf dem Schiffe

ward

ward er gefangen gehalten, setzte unter der größten Gefahr mit einer erstaunenswürdigen Seelenruhe noch schätzbare Beobachtungen über die wagerechte Fläche des Mittelmeeres auf und übergab sich den Trabanten, die ihn in ein nur durch eine einzige Oeffnung erhelltes Gefängniß warfen. In demselben stand er ungemein viel aus. Zwar verlangte ihn das Nationalinstitut und die Regierung aufs dringendste zurück und die europäischen Gelehrten riefen für ihn die Gerechtigkeit, Menschlichkeit und den Ruhm der Wiss. an. Die Dänen schrieben an ihre Correspondenten, für ihn Summen in Bereitschaft zu halten. Der in Messina wohnende Engländer Presbeed sorgte auf eine edle Art für ihn. Der Ritter von Azarn unterstützte auch die Bemühungen seiner Verwandten zu seiner Befreiung. Der König von Spanien verwandte sich zweimal schriftlich für ihn; aber das alles war fruchtlos. Nach Daubenton's Tode ward er an dessen Stelle erwählt. Gleich darauf machte Bonaparte nach dem Sieg bei Marengo mit Neapel Friede und der erste §. des Traktats war, daß *D.* frei seyn sollte. Er kam nun wie im Triumph nach Paris zurück und hielt im Museum der Naturgesch. Vorlesungen über die Philosophie der Mineralogie. Mit dem dänischen Gelehrten Steergaard und dem Präfecten des Departements Leman d'Eymord besuchte er die Gegenden des St. Bernhard's, über welche Bonaparte passirt war, die Berge Gemmi u. s. w. Er kam über Lucern, die Gletscher von Griedelwald, Genf, und den Güthern seiner Verwandten nach Lyon zurück und zog dann nach Chateauneuf zu seiner Schwester und zu seinem Schwager. Hier überdachte er von neuem sein großes System; nach 2 sich vorgenommenen Reisen wollte er sein Werk: über die Philosophie der Mineralogie herausgeben, das er im Gefängniß zu Messina entworfen hatte, und wovon er ein Bruchstück unter dem Titel:

De l'espèce minéralogique

hatte drucken lassen und wovon auch einige Stücke im Bergwerks Journal erschienen sind. Dieses Bruchstück ist ein schätzbares Denkmal seines Geistes. Er schrieb es in seinem Kerker in Sicilien am Rande einiger Bücher, die man ihm gelassen hatte. Die Dampfschwärze oder der Rauchansatz von seiner Lampe,

pe, die er in Wasser auflöste, diente ihm statt der Dinte. Ein mit Mühe auf einem Stein abgeschliffener Knochen war seine Feder In diesem Bruchstück beweist er, wie sehr der Mangel einer bestimmten Regel bei der Bestimmung der Mineralarten den Fortschritten der Mineralogie geschadet habe. Er schlägt darinnen vor, das Integraltheilchen des Minerals als das Princip anzusehen, nach welchem man sich bei Bestimmung der Art richten müsse; als die einzigen specifischen Kennzeichen nimmt er darin diejenigen an, welche aus der Zusammensetzung oder Bildung dieses Integraltheilchens folgen. In denselben unterscheidet er in den verschiedenen Zuständen, unter denen die Art sich zeigen kann, die Modificationsverschiedenheiten, die aus der regelmäßigen Kristallisation entstehen und die allein Individua ausmachen; die Unvollkommenheitsverschiedenheiten, die Verschiedenheit, welche von der Gegenwart heterogener Bestandtheile herrühren, wenn sie blos die Durchsichtigkeit, die Farbe und den Glanz bestimmen, und die Verschiedenheit, welche er Flecken oder Verunreinigungen nennt, wenn die fremden Bestandtheile, die Härte, Dichtheit und andere Eigenheiten verändern. *D.* würde die Geologie zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht und sich neuen Ruhm erworben haben, allein eine Krankheit warf ihn plötzlich nieder und er starb schon den 28sten Nov. 1801. *D* hat bei der großen Kürze seines Lebens genug für seinen Ruhm gethan, und auch mehrern Geschmack für die Künste bewiesen.

Vgl. *A. L. Z.* 1802. IV. Int Bl. No. 176. S. 1417 — 1423; Lpzgr L. Z 1802. Sept. Int. Bl. No. 19. 22. S. 143 — 52 und 173 — bis 76. —

DONALDSON (John —)

Ein geschickter englischer Miniaturmahler.

Geboren zu Edinburgh ums J. 1737, starb den 11ten Octbr 1801. Ausser seiner Kunst beschäftigte er sich mit der Chemie und er erfand ein Mittel, auf langen Reisen Vegetabilien und mageres Fleisch unverdorben zu erhalten, zog aber von dieser Erfindung eben so wenig großen Vortheil, als von seiner Kunst. Er gab sowohl heraus:

Essay

Essay on the Elements of the Beauty 1780. 12. *Edit.* 2. *with on analysis of the human mind* 1787. 3 Sh.

Die erste A. ist in der n. Bibl. der schönen Wiss. Th. 27. S. 5—38 ins Teutsche übersetzt, als auch

Poems, 1786, 4. — —

DONNET (Cornelius Adrian —)

Dieser geschickte Bildhauer und Künstler in Frfrt. am Main ward 1682 daselbst geboren. Er war anfänglich ein Schüler des Fröhlich. Wie aber dieser Meister noch früher, als seine Lehrjahre geendigt waren, starb, ging er noch auf einige Zeit nach Mainz zu dem Hofbildhauer Hörle, der die Statüen in der berühmten Fovorit verfertigt hat. Die Modelle Michaels von Fuhrt studierte er so glücklich, daß er, wenn er gleich nicht einmal zeichnen konnte, sondern mit kahlen Zeichen auf den Plokstein oder Holz machte, und dann mit seinem Meisel dahinter setzte, und alles herausbrachte, er doch eine große Geschicklichkeit zeigte. Er pflegte bei seinen Arbeiten zu pfeifen, und je besser ihm ein Stück gelang, je heftiger pfiff er dazu. Den Figuren gab er des schönen Anstandes und Ansehns wegen eine Kreutzstellung; wann er nämlich den rechten Fuß gleichsam thätig seyn ließ, mußte der linke Arm auch dabei figuriren; seine Gewande hatten auch einen guten Stil und seine Zeichnung war mehrentheils korrect. Seine größern Statüen hätten aber einen feinern Ausdruck im Gesicht haben können. Seine Kinderfiguren sind dagegen desto schöner. In Crucifixen, sowohl in Lebensgröße, als auch in kleinen aus Holz hatte er seine größte Stärke; er wußte das Erblassen bis zum Erstaunen im ganzen Körper auszudrücken. In diesem Stücke steht er den großen Italienern gar nicht nach. In seiner 12 Zoll hohen Gruppe, wie ein Satyr ein naktes Weib umarmt, ist die Zeichnung gut; der Ausdruck ist ganz dem Gegenstand gemäs. In den Leersischen, Mallahertischen, Bellischen und mehreren anderen Gärten in Frankfurt findet man Statüen von ihm. Der Hercules und Anteus auf dem Springbrunnen des Roßmarkts, die Statüe des Königs von England in der Fahrgasse und die des röm. Kaisers Carls VII., dessen Bildung eine sehr glücklich gerathene genaue Copie ist, sind auch von ihm verfertigt. Er starb den 9ten August 1748 an einem Schlagfluß. —

DONN-

DONNHAEUSER (Johann David —)

Die Geschicklichkeit dieses Holzstechers in Frankfurt am M. erhellt aus solchen Werken von der schwersten historischen Zusammensetzung, die neben den neuern Berliner Holzschnitten (von Unger) zu stehen, sich gar nicht zu schämen brauchen. Schade war es nur, daß D. mehr nach Brod, als für die Kunst geschickt arbeiten mußte, und daß er schon den 29sten Octbr. 1789 starb. — —

DONOP (Moritz von —)

Dieser Hessencasselsche Staatsminister wurde 1693 geboren. Wie er als ein Cammerjunker und Garde-Hauptmann in Dänischen Diensten gestanden hatte, trat er in Hessische. König Friederich I. von Schweden brauchte ihn vor seiner Thronbesteigung als Gesandter in den wichtigsten Angelegenheiten. In den 3 Jahren, die er um Kaiser Carl VII. aus dem Hause Baiern war, wurde er des vertrautesten Umgangs gewürdiget und von demselben in den Reichsgrafenstand erhoben. Er wurde sodann Oberhofmeister des Landgrafen Friederichs II von Hessencassel, begleitete ihn auf dessen Reisen und wurde durch ihn nachher zum Staatsminister befördert. In diesem Posten zeigte er Redlichkeit und Uneigennützigkeit. Er starb den 3ten Nov. 1762 in Rinteln unbeerbt. — —

DOPPELMAYER (I. G.)
Th. II. S. 410; Z. 17. v. u. st. 1677. l. 1671. — —

DORAID { (ibn —)
DOREID { (ebn —)

Der vollständige Name dieses persischen trefflichen Dichters ist: Abu Bekr Mohammed Ibn (Ebn) Hosain (nach Andern Hosein) Doraid Alazdi (oder Arzdi Albasri. Einige nennen ihn auch Ebn Dareid, aber irrig.

Bassorah oder Albasrah — im Arabischen Irak, war sein Geburtsort und das J. Chr. 838 sein Geburtsjahr. Er lebte zu Bagdad, woselbst er eine Lehrstelle der arab. Sprache bekleidete. Das Jahr der Hedschrah 321 oder nach Chr. Geb. 931 (932 war sein Todesjahr. Das von ihm noch vorhandene, wirklich schöne Gedicht ist

Katsijda Al Doraidiah oder Mektsourah (Maksura)

betitelt und wurde von ihm zum Lobe verschiedener aus Bassora gebürtigen Männer, hauptsächlich älterer arab. Dichtet verfertiget. Die neueste Ausgabe davon ist die von Everard Scheid besorgte, welche überschrieben ist:

Abu Beeri Mohammedis Ebn Haseini Ebn Doreidi Azdiensis Katsijda 'l nektsoura, sive Idillium arabicum, latine redditum et brevissime scholiis illustratum. Harderovici 1788. gr. 8.

Diese Ausgabe erschien schon ebend. 1768. 4., aber blos dem arab. Texte nach. Schon vorher hatte Haitsma dieses Gedicht 1773 mit arabischen Scholien nebst einer lat. Uebersetzung und einem weitläufigen Commentar edirt. Der Titel ist:

Ibn Doreidi poëmation cum scholiis arab. excerptis chaluviae et Loehumaei etc. edid. Aggacus Haytsma. Franequerae 1773. 4.

Dieß Gedicht (den Gang des Verf. in demselben findet man in A. Th. Hartmann's Ideal. der weibl. Schönheiten bei den Morgenl. S. 241 — 43. bezeichnet,) athmet in der Kühnheit der Metaphern, im Reichthum der Bilder, im raschen Uebergang von einer Idee zur andern den Geist des Orients und nutzt besonders ausser dem Gebrauch fürs hebr. Lexikon, zur Erklärung vieler bibl. Ausdrücke, wo der hebr. Dichter gleich feurig und rasch in seiner Einbildungskraft dieselben oder ähnliche Bilder, welche dem kühlen Abendländer fremd oder anstößig sind, gebraucht. Sehr poetisch ist die Beschreibung einer Gewitterwolke, die mit Hiob XXXVI. 29. 30. einige Aehnlichkeit hat. — Das von ihm hinterlassene

Etymologicon und Wörterbuch

besteht aus 3 Folianten und ist bisher noch nicht gedruckt worden. Es war also Ebn *D.* auch ein Sprachforscher. —

DORAT (Claudius Joseph —)

Ein klassischer Schriftsteller der neuern französischen Literat. überhaupt und ein vorzüglicher — in mehreren Dichtungsarten — in der Fabel — Allegorie, im Lehrgedicht und im Lust- und Trauerspiel berühmter Dichter insbesondere. In den gefälligen und leichtern Gattungen der Poesie war er sehr beliebt.

Derselbe wurde 1734 zu Paris geboren und stammte aus einer ansehnlichen und gelehrten Familie ab; zwar ward er zum juristischen Studium bestimmt; allein dasselbe war für ihn zu trocken. Sehr früh zeigte er vielmehr eine große Neigung für den Kriegsstand; deshalb gieng er 1757 unter die Mousquetairs. Bald aber verließ er diese und widmete sich ganz der Literatur und Dichtkunst, für die er in mehrern Arten sehr fruchtbar wurde. Ein gewisses Air de Mousquetaire, eine Folge der mit diesem Stande verbundenen freien Lebensart, zeichnete jedoch seine früheren Schriften aus. Er machte sich zuerst mit einer Tragödie Zulica bekannt, die aber wenig Beifall fand. Ihr folgte 1758 eine Ode über das Unglück und eine Epistel an die Prinzessin von ** in 8. Dann gab er Heroiden heraus. Durch dieselben legte er sein Talent einer leichten Versifikation an den Tag. Sie (es sind ihrer eine große Menge) gehören zu den besten in ihrer Art, z. B.

Lettre de Barnevelt à Truman son ami; Lettre de Zéila à Valcour; — du Comte de Comminges à sa Mère, suivie d'une lettre de Philomèle à Progné; — d'Octavie à Antoine; u. a. m.

Im Briefe Abeillard's an Heloise, der eine Antwort auf den von Colardeau nachgeahmten Brief Heloisens ist, findet man viele schöne glückliche Stellen, denen der leichte, wohlklingende Versbau sehr viel Anmuth giebt; nur könnte die Idee besser ausgeführt seyn. Durch viele kleine — den Zeitumständen angemeßne poet. Stücke beurkundete *D* seinen Witz und seine Eleganz. Einen hohen Flug wagte er in seinem Lehrgedicht:

La Déclamation théatrale, poëme didact. en 3 chants. 1766. 8.

 Ist

Ist das wichtigste und beste unter seinen grössern Gedichten. Anfänglich bestand es nur aus dem Essai *sur la Déclamation tragique*, den er schon 1758 edirte, hernach aber arbeitete er es um und vermehrte es mit 3 andern Gesängen, über das Lustspiel, die Oper und den theatralischen Tanz. Fast jede Zeile ist eine allgemeine — angenommene Regel. Diese Regeln der Kunst sind mit sehr wohl gewählten Beispielen von den berühmtesten französischen Stücken und Schauspielern entlehnt und glücklich verbunden; auch weiß *D.* den Vortrag durch ein angenehmes Kolorit zu beleben. Verse voll Energie, Gemälde, die bis auf die kleinsten Züge vollendet sind, und eine meisterhafte Entwickelung der Geheimnisse der Kunst, die er darin lehrt, machen dieß Gedicht zu einem der vorzüglichsten des 18ten Jahrhunderts.*) Man verbinde damit sein Gedicht:

La Danse, chant 4—e du poeme del a theatr. Declamat. 1767.; neue A. 1771. 8.

Auch folgende seiner Gedichte haben Werth:

L'Isle merveilleuse, Poème en 3 ch. trad. du grec, suivi d'Alphonse ou de l'Alcide espagnol conte moral. Amsterd. et Paris 1768., 2te Auflage 1769. 8. ins Ital. übers. 1770. 8.

Mes Faintaisiers, Amsterd. et Paris 1768. 8. *Les Baisers. prec. du mois de May Haye. et Par.* 1770. 8.; desgl. *Amst.* 1776.; neue A. *Paris* 1793. 12.

Joh. Secundus gab ihm zu diesem Gedichte voller wollüstigen Schilderungen die Gedanken; überhaupt liebte *D.* wollüstige Szenen; so ist z. B. sein Gedicht:

Les Devirgineurs

ganz ein Gedicht *à la* Grecourt. Jenes (*mes Faintasiers*, neue A. 1771. 8.) ist voller Begeisterung und vielen neuen Bildern.

In

*) In Dusch Briefen — neue A. Th. 1. Br. 20. 21. ist dieß schöne Gedicht zergliedert.

In Absicht der gefälligen Gesellschaftsstücke der Episteln, Chansons, Erzählungen, Liederchen und Fabeln gleicht *D.* dem liebenswürdigen Chaulieu, nur ist er weniger nachlässig im Styl. *D.* schrieb nur zu viel Dieß schadete seinem Ruhm und seinen Talenten sehr; dieß ließ seine Feinde siegen. In seinen Erzählungen, (deren er mehrere schrieb, z. B. ausser den erwähnten *Les dervigineurs; les Cerises; Orion et Zulima* u. a. m.) sieht man recht seinen fruchtbaren Witz, seine Leichtigkeit der Darstellung, sein lebhaftes — anziehendes Colorit und eine einnehmende Geschmeidigkeit des Ausdrucks; bei aller ihrer Schönheit sind jedoch seine Schilderungen oft zu frei. —

Seine Fabeln oder philosophischen Allegorieen, wie er sie auf dem Titel nennt, lassen sich neben den La Fontainischen mit Vergnügen lesen, wiewohl er La Fontaine, den er nachahmt, nicht ganz erreicht. Wenn man gleich in denselben die ihm eigene Anmuth und Leichtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks nicht verkennt, so verdienen sie doch nicht unter seinen Werken einen vorzüglichen Rang. Viele darunter sind Nachahmungen der Lessingschen, aber sehr tief unter ihrem Original, so sehr er auch dasselbe in seiner Vorrede herabsetzt. Sie erschienen Paris 1772. 8. neue Aufl. Paris 1774. gr. 8; ins Teutsche übersetzt von J. H. Faber. Frfrt 1797. 8.

Auch haben seine 3 Romane

1) *Les sacrifices de l'amour, ou lettres de la Vicomtesse de Senanges et du chev. de Versenay. Amsterd. et P.* 1771. 8. neue Aufl. 1773. 2 *Voll.* 12. *)

2) *Le faux Ibrahim.* 1777. 8.

3) *Les Malheurs de l'Inconstance, ou lettres de la Marquise de Circé et du Comte du Mirbelle. Amst. et Par.* 1772. 2 *Voll.* 8. neue Aufl. *Par.* 1793. 12.; 1794. 2 *Voll* 18.; in Teutsche übersetzt unter dem Titel: Geschichte der Marquise von Cyrce und des Grafen von Mirbelle. Nürnb. 1774.

*) Desgl. Neuschatel 1775. 2 Voll. 3te A. Rouen 1782. 2 Voll. 4te A. Paris 1783. 2 Voll. 12. 6te A. 1795. 2 Voll. 8. ins Teutsche übersetzt. Bresl. 1792. 8.

Diese Uebersetzung ist eine Verunstaltung.

Als Schauspieldichter hat er sich glücklicher im Lustspiel, als im Trauerspiel versucht. Von Seiten des Plans und der Charaktere sind jedoch verschiedene seiner theatralischen Arbeiten schwach und seine besten sind nur Charakter- und Sittenzeichnungen ohne fortgehende Handlung. Aber kein einziges Stück ist ohne schöne Verse und Tyraden; einige Tyraden sind interessant. Von seinen Lustspielen ist:

Le Célibataire, (der Ehescheue) *Com. en vers. et en 5 A.* 1775. 8. neue A. 1776. 8.

das vorzüglichste. Es erhielt schmeichelhaften Beifall. Sein

Regulus, ein Trauerspiel in 3 A. in Versen. 1765. 8. neue A. 1766. 8.

und mit dem komischen Lustspiel: *La feinte par amour*, (welches aus seinem ersten theatral. Versuch *l'Amant mysterieux* entstanden ist,) in Verbindung — 1773. gr. 8. setzte mit dem letztern an einem Tage auf dem nemlichen Schauplatz die Zuschauer in Entsetzen.

Seine poetische Episteln haben von Seiten des Leichten ein großes Verdienst. So tändelnd und kunstlos der Ton ist, so treffend sind doch manche einzelne Züge derselben nicht blos für Phantasie und Witz, sondern auch für Herz und Gefühl. Viele seiner anmuthigsten Gedichte sind aber keine eigentl. poet. Briefe, z. B. das schöne Stück: *Ma Philosophie*, und haben auch die gefällige — flüchtige Manier.

So treflich seine Gedichte und Schriften waren, so heiter er in denselben scherzte, so sehr mußte er doch mit dem Mangel kämpfen. In seinen letztern Lebensjahren machten ihm verschiedene häßliche und ungerechte Kritiken, die man über einige seiner literar. Arbeiten ergehen ließ, auch vielen Kummer. Er verdoppelte nun seinen Fleiß, aber seine letzten Schriften zeigen doch die Schwäche einer täglich mehr abnehmenden Gesundheit. — Er starb schon am 29sten Apr. 1780 zu Paris auf einem entlehnten Sopha, als er ein ziemlich ansehnliches Vermögen durchgebracht hatte; denn er

hatte

hatte einen Hang zu allem, was Genuß betraf und machte den größten Aufwand. Sein Witz, sein sanfter liebenswürdiger Charakter, und die Annehmlichkeiten seines Umgangs machten ihn allen, die ihn kannten, theuer und unvergeßlich. — Man hat auch seine Werke gesammelt. Die

Oeuvres diverses, Paris 1775. 5 Bände in 8., wozu der *Coup d'oeil sur la Litterature, ou collection des différens ouvrages tant en prose, qu' en vers. Amsterd.* 1780. 2 *Voll.* in 8.

ein Nachtrag ist, fassen nicht alle in sich. Vollständiger ist die Sammlung unter dem Titel:

Oeuvres etc. Paris 1779. 9 *Voll.* in 8.

Die Prachtausgabe mit Kupfern geschmückt, besteht aus 17 Bänden in 8. Paris 1779. bei Delalain verlegt, (gebunden 142 Livres); auch sind seine *Oeuvres* zu Neuschatel 1776 in 9 Bänden in gr. 8. nachgedruckt. Die *Oeuvres choisiés de M. Dorat* erschienen ebendaselbst 1769. 2 B. in 8., so wie 1787 3 B. in 12. 2 Thlr. 2 gr. Es ist eine — von einem Ungenannten gemachte Auswahl von D. besten Schriften. Sie enthält den Regulus, die Feinte par amour, den Célibataire, 3 auf der Bühne sich erhaltende Schauspiele, das Gedicht: Selim et Sulima (eine Uebers. des Wielandischen Gedichts) noch 2 grössere Gedichte, 3 Heroiden, 3 Oden, einige Fabeln, Erzählungen, Lieder, Briefe und Miscellaneen. Man verbinde mit einer vollständigen Samml. seiner Werke:

Chef d'oeuvres (d' Dorat) 1799. 3 Voll. in 8.

Vergl. Lit. und Theaterzeitung 3ter Jahrg. S. 819; teutscher Merkur 1780. 7tes St. S. 62; Hirsching's Hist. Lit. Hdb. 2 B. 1ste Abth. S 40—43. ; die Lobschrift des Chevalier le C** auf D. ist äußerst verfehlt in einem falschen declamator. Tone. — —

DORFMEISTER (Georg —)

Dieser Bildhauer zu Wien wurde daselbst 1736 geboren, lernte bei Joh. Georg Leithner, Matth. Donner,

ner, und Balth. Moll, und starb 1787. Er selbst hat sein Leben beschrieben, welches Pauer mit einigen Anmm. begleitet hat, nebst einem Verzeichn. seiner Werke, worunter eine Gruppe von Alabasten, die Minerva, den Appollo und den Genius der Künste vorstellend, in der Bildergallerie des Fürsten von Lichtenstein, in Meusel's Miscellan. artist. Inhalts 24sten Heft, S. 323—55. — —

DORSCH (Christoph —)

Dieser berühmte Stempel- und Edelsteinschneider ward im Nürnbergischen am 10ten Julius 1676 geboren, diente, als er die lat. Schule besucht hatte, einige Jahre als Kellner und wurde nachher ein Weinhändler. Da ihm aber dieser Handel mißglückte, widmete er sich dem Glasschleifen, und nahm, wenn er gleich 31 Jahr alt war und Frau und Kinder hatte, täglich 2 Stunden 4 Jahre hindurch Unterricht im Zeichnen. Sodann verfiel er aufs Feldmessen, besuchte die Maleracademie, hörte Heister's anatom. Vorlesungen in Altorf, las viel, und erwarb sich im Steinschneiden einen so hohen Grad von Vollkommenheit, daß er seinen Vater Chrh. *D.*, einen geschickten Wappensteinschneider übertraf und in dessen Namen viele Arbeit verfertigte. Er schnitt nicht blos fast unzählige Wappen in Stein, so fein und dergestalt, daß die kleinsten Figuren unterschieden und alle Farben und Metalle ausgedruckt waren, sondern auch Portraits, die er nach dem Leben, ohne vorher entworfene Zeichnung ähnlich traf. Waren gleich seine Stücke tief eingeschnitten, so stellten sie doch die darauf geschnittenen Figuren gegen das Licht erhaben vor. Von seiner die Antiken nachahmenden Hand sind die meisten Köpfe der Götter, berühmter Männer, Abraxes, Amulete und hist. und hieroglyphische Vorstellungen in Joh. Mart. von Ebermayer's *thesaurus gemmarum* beschrieben von J. Jac Baier zu Altdorf und Erh. Reusch. Helmst. 1720. 21. Es sind untadelhafte Meisterstücke einer nachahmenden Hand. — Wenn gleich einige ihm Kenntniß von guter Zeichnung absprechen, so hat man doch Arbeiten von ihm für ächte Antiken verkauft. Ja man zeigte ihm selbst in Italien eigene — dahin verkaufte Stücke wieder als antike Gemmen. An ganzen Cabinettern sind von ihm verfertiget: 1) alle römische Kaiser von Julius Cäsar an bis auf Carl VI. einmal; 2) das gesammte Erzherzogl. Habsburg-

burg=östreich. Haus, etlichemal; 3) alle Könige von Frankreich, 3mal; 4) alle röm. Päpste bis auf Benedikt XIII 3mal; 5) alle Dogen von Venedig, einmal; 6) das Herz. und Churf. Haus Baiern, einmal; 7) alle ruß. Kaiser, einmal. 1723, und nachher noch einmal schnitt er sehr ähnlich die Bildnisse in Carniol. Er unternahm verschiedene Reisen in die Schweiz, nach Sachsen und endlich auch nach Wien. Hier ward er krank, mußte seine übrigen Reisen aufgeben und starb in Nürnberg den 7ten Oct. 1732. Er war ein Freund von archäolog. Büchern, aber auch des Trunks.

Vergl. Siebenkees Material. zur Nürnb. Gesch. 1 B. 2tes St. S. 77. ff.

DOUGLAS, s. Duglas. — —

DRACH oder DRACONITES } Johannes —)

Ein wegen seiner Polyglotte, als ein Beförderer der Reformation und als ein typischer Theologe merkw. Mann.

Er ward 1494 zu Carlstadt in einem Städchen a. M. im Bisthum Würzburg in Franken geboren und nannte sich (der damaligen Gewohnheit nach) von seinem Geburtsort Johann Carlstadt, in spätern Zeiten aber nie anders als Draconites. Sein Vater widmete ihn dem Studieren und ließ ihn erst die Schule seiner Vaterstadt besuchen, sodann zu Erfurt studieren. Hier erlernte er die gelehrten Sprachen und legte sich auf die Dichtkunst und Philologie, und machte darin starke Fortschritte. Er erhielt darin die Magisterwürde, und hielt sodann selbst mit vielem Beifall Vorlesungen, wahrscheinlich über die alten Classiker. Zuweilen gab er auch Schauspiele als Redeübungen. In der Ebr. Sprache war er sehr stark und man achtete ihn sehr als einen gelehrten Mann. Da seine Lehrer, Heß und Jonas, ihm viel von der Gelehrsamkeit des Erasmus erzählten, reiste er 1520 hin, um ihn kennen zu lernen. Zwar erhielt er zu Erfurt zur Belohnung für seine Vorlesungen ein Canonicat am Stift Severi; weil aber daselbst ein gefährlicher Studentenaufruhr wegen Luthern entstand, wurde er dieser Pfründe verlustig. Als nämlich Luther 1521 nach Worms zog, gieng ihm *Dr.* mit vielen Studenten entgegen und dieses that er auch, als

jener zurückkehrte. Dieses machte ihn bei den hohen und niedern Geistlichen verhaßt, und der Dechant des Stifts, bei welchem er Canonicus war, riß ihm sein Chorhemd öffentlich in der Kirche ab, und erklärte ihn für einen Excommunicirten. Dieß machte gräulichen Lärm unter den Studenten und andern Anhängern Drach's; sie rotteten sich zusammen, stürmten die Häuser der Geistlichen, und wirthschafteten darin abscheulich. Nun ging *Dr.* nach Wittenberg, er hörte hier Luther's und Melanchton's Vorlesungen. An erstern schloß er sich enge an. Gegen Östern 1522 wurde er Pfarrer zu Miltenberg am Main, im Erzstifte Mainz, nachdem er vorher *D.* der Theologie zu Wittenberg geworden war. Zu Miltenberg predigte er die evangelische Lehre, und fand großen Beifall. Auch hier wurde er verfolgt; er mußte seine Gemeinde verlassen, begab sich nach Werthheim, sodann nach Nürnberg, Erfurt und nach Wittenberg, wo er wieder Luther's und Melanchthon's Vorlesungen benutzte. Gegen Ende des Jahrs 1525 erhielt er auf des Erstern Empfehlung die Predigerstelle zu Waltershausen in Thüringen, ohnweit Gotha. In dem zu Gotha von dem Fr. Myconius ausgestellten Gutachten war er in Betreff des Abendmahls völlig mit Luthers Meinung einverstanden. Da *Dr.* ein noch nicht genug mannbares Mädchen heirathete, starb ihm seine junge Frau bei der ersten Niederkunft. Als 1525 der Bauernkrieg ausbrach, mußte er auch Waltershausen nach 3 Jahren verlassen und sich nach Eisenach begeben, woselbst er einige Jahre privatisirte und eine *Biblia Pentapla*, oder *Polyglotta* in 4 Sprachen zu verfertigen anfing, an der er in allem 30 Jahr, Tag und Nacht, ohne die gehörige Erholung zu suchen, arbeitete, aber vor Vollendung derselben starb. Er ließ zwar davon acht Stücke durch Unterstützung des Herzogs Albrechts von Brandenburg und des Churfürsten August's zu Sachsen, der 1000 Ducaten, (vielleicht nur Goldgulden) dem Buchhändler zur Anschaffung der feinen Lettern und des guten Papiers vorstrecken ließ und wobei auch *Dr.* selbst einen großen Theil seines Vermögens und seiner Einkünfte, so wie seiner Gesundheit verwandte, drucken, welche 1563 bis 65 erschienen und sehr selten sind. Da aber der Druck erst in seinem hohen Alter — also zu spät angefangen wurde, konnte derselbe nicht vollendet werden. Drach, der sich wieder zu Wittenberg aufhielt, mag Luthern zur deutschen Uebersetzung der Propheten geholfen haben. 1535 wurde er Pred.

und

und Prof. zu Marburg und verwaltete 13 Jahre hindurch diese Stelle mit allem Ruhm und Nutzen. Da er im Ebr. stark war, bekehrte und taufte er viele Juden und im letzten Jahre seines Aufenthalts zu Marburg 1547., aufeinmal — sechs. In demselben gerieth er mit Theobald Thamer, gleichfalls Pred. und Prof. zu Marburg, der wieder zu den Katholiken überging, und öffentlich predigte, „daß der Glaube ohne gute Werke nicht allein vor Gott gerecht mache, wenn er auch noch so stark wäre" in Streit. Denn da *Dr.* gegen ihn aufs heftigste predigte und ihn mit allen werkheiligen Papisten, Wiedertäufern u. s. f. dem Teufel übergab, entstanden in Marburg 2 Faktionen: die Drachianer und die Thameristen. Die sehr erhitzten Gemüther liessen sich durch alle Vermittlungsversuche nicht besänftigen und *Dr.* verließ aus Verdruß Marburg, gieng nach Lübeck und kam hier zum größten Ansehn. Auch beim Magistrat, der durch ihn 1551 zu Streitigkeiten über die guten Werke gereizt wurde, empfahl er sich sehr, indem er dieselben schlichtete. Von hier zog er 1555 als Professor der Theol. und Prediger der Johanniskirche nach Rostock, woselbst er 1557 mit dem Feuereiferer T. Heshusius in eine andere Fehde verwickelt wurde, in welcher er auch unterlag. Denn wenn gleich Heshusius und Egerdes abgesetzt wurden, so erregte doch die Ernennung des *Dr.* zum ersten Superintenden dessen Feinde so sehr, daß sie seine Lehre verdächtig machten. Es wurde eine Commission niedergesetzt; die übrigen Geistlichen siegten, und Drach ward seines Amts entsetzt. Nun verließ er Rostock und begab sich nach Wittenberg, nahm 1560 den Ruf des Herz. Albrecht zum Präsidenten des Pomesanischen Bisthums an, und kam 1561 in Preussen an, zog aber bald, (wie er vorgab nur auf eine Zeitlang) wieder nach Wittenberg. Anfänglich schickte man ihm seinen Gehalt nach, aber 1564 erhielt er wieder seinen Abschied. Um jenes angeführte Bibelwerk desto besser vollenden zu können, wollte er jenes Bisthum nicht verwalten. Er starb am 18ten Apr. 1566 zu Wittenberg. Unter seinen Schriften ist, außer der Polyglotte, die vornehmste:

Gottes Verheissungen von Christo Jesu, mit welchen das new Test. gestift. Aus Mose und allen Propfeten. Das erste Theil. Item die

die Namen Jesu Christi D. Jo. Draconites. Lübeck 1549. Das ander Theil. Die Namen der Christen aus der h. Schrift. 1550. 2 starke Bände in Fol. Beide Theile sind selten.

Dr. macht hierin die sonderbarste Jagd auf Vorbilder. z. B. Gedeons Sieg über die Midianiter bildet ihm den Sieg Christi über den Feind Christi und aller Christen vor. Gedeons Posaune bedeutet das Evangelium Jesu Christi. Die zerbrochenen Krüge deuten aufs Leiden des Menschen unsers lieben Bruders Jesu Chr. u. s. w. Die übrigen Schriften sind bis auf seine

Commentarii evangelici de Jesu Christo. filio Dei, libri 2. Basileae 1545. *fol.* (selten.)

klein und unbedeutend.

Vergl. D. Joh. Draconites nach seinem Leben und nach seinen Schriften beschrieben von G. Th. Strobel. Nürnb. und Altdorf. 1793. gr. 8. 8½ B., steht auch in dessen neuen Beiträgen zur Lit., besonders des 16ten Jahrh. 4ten B. 1stes St. ebend. S. 1 — 136; Strieder's Grundl. e. hess. Gelehrten-Gesch. 3ter B. S. 194 — 212. — —

DRAYTON (MICHAEL —)

Die Th. II. S. 428 von demselben gegebenen mangelhaften Nachrichten bedürfen der Ergänzung. Haresull in Warwikshire war sein Geburtsort. Er studierte sowol zu Oxford als zu Cambridge, ohne einen Gradum anzunehmen. 1593 machte er sich bereits als Dichter berühmt. 1626 wurde er ein gekrönter Dichter genannt, obgleich Ben Johnson damals der eigentliche gekrönte Dichter war. *Dr.* hat viele Gedichte verfertiget. Die Titel derselben sind:

1) *Idea, the Shepherd's Garland, fashioned in nine egloguen.* (IX Eklogen) *London* 1593. 4. unter dem Titel: *Pastorales* ebendas. 1619. fol. edirt.

2) *Congregatulatory poeme to King James.* Ebendas. 1603. 4.

3) *Fable of the Owl.* Ebend. 1604.

4) *Poly-Olbion.* Ebendaselbst 1613; mit dem 2ten Theil vermehrt ebend. 1622.

Dieß ist das größte und berühmteste unter seinen Gedichten, denn es besteht aus 30 Büchern. *Dr.* beschreibt darin England topographisch

phisch und webt die Landungen und Eroberungen der Römer, Sachsen, Dänen und Normänner als Episoden ein. Im 17ten Gesange recitirt die Themse die Geschichte aller Regenten England's, von Wilhelm dem Eroberer an, bis auf Elisabeth. Es ist historisch-topographisch-statistisch genau und besteht in 12 sylbigen Reimzeilen, ist aber langweilig.

5) *Poems*, ebendaselbst 1619.

sind die vorigen Gedichte, das an den König Jacob ausgenommen.

6) *The Battle of Agincourt the Miseries of queen Margaret*; *Nymphydia or the Court of fayrie*; *the quest of Cynthia*; *the stenherd's Sirena*; *the Moon-calf*; *the owl*, *Legende*; *the Baron Wars*, anfänglich *Mortimeriados* genannt; *Elegies*, *England heroical epistles*; *odes*; *Pastorale*, *Noahs flood*; *Moeh's birth and miracles*; *David and Goliah* und andere Gedichte. 2 Theile. Ebend. 1627., als der 2te Theil seiner Werke.

7) *The Muses Elysium*, in V Gesängen,

welche die Ueberschrift Nymphal führen und Gespräche zwischen Satyren, Nymphen, Hirten, Schäferinnen, Musen und dergl. enthalten. — Dodsley hat seine Werke 1748 neu herausgegeben, jedoch hat er die pastorals und die 3 divine poems aus dieser Ausgabe weggelassen. Sein Ruhm war zwar nicht sowohl wegen seiner Poesie gross, wiewohl seine Erfindungskraft fruchtbar war; denn er verstösst gegen den feinen Geschmack; sondern vielmehr deshalb, daß er seinen Heroiden ein Nationalinteresse gab und die darin correspondirenden Personen aus der englischen Geschichte wählte. — —

DREBEL (Cornelius —)

Th. II. S. 428. l. *Drebbel*; statt Alcmaar l. Alkmaar. S. 429. Z. 13—15 v. o. statt „man hält ihn — Erfinder," setze man: Er war nicht der Erfinder des Microscops; denn man hatte dasselbe schon ums Jahr 1618. *) Mehrere halten ihn für den Erfinder des Thermometers. *Dr.* erfand auch die Kunst unter Wasser zu schiffen. **)

DRESSLER (Ernst Christoph —)

Ein berühmter Sänger und Tonkünstler des 18ten Jahrhunderts. Geboren ward derselbe in Greußen im Schwarzburgisch-Sonderhäusischen. Er, der sich schon in seiner Jugend

*) S. Busch Gesch. der Erfindd. 4ter B. S. 157.
**) Ebendas. 6ster Th. S. 184. 185.

gend auf die Vocal- und Instrumentalmusik gelegt hatte, studierte zu Halle Theologie, begab sich aber, weil er seines schnellen Wuchses und seiner Größe wegen Nachstellungen hatte, nach Jena, wo er Philosophie und Theol. studierte, aber sich auch in der Tonkunst stark übte. Nach geendigtem academ. Cursus wollte er nicht warten, bis ihm eine Pfarre zu Theil wurde. Daher kehrte er nach Jena zurück und dann zog er 1753 nach Leipzig. Durch Freunde erhielt er Zugang in Concerte, erhielt Scholaren im Singen und auf der Violine. Der Graf von Reuß XII. ließ ihn zu Schlaiz einige Passionsoratorien mitsingen, und versprach ihm, wenn er die Rechte studieren würde, gut zu versorgen. Wie die Preussen 1756 in Sachsen einrückten, begab er sich nach Slaiz; weil aber für ihn keine Stelle offen war, zog er nach Erlangen. Einige Monate nachher wurde er aus Unmuth über fehlendes hinlängliches Auskommen zu Baireuth beim dasigen Husarenregiment Quartiermeister. Da aber die Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine ihn hörte, nahm sie ihn von dem Husarenregimente weg, gab ihm Gehalt und ließ ihn in der Singekunst von der berühmten Sängerin Turcotti noch näher unterrichten. Durch seine Geschicklichkeit und gute Aufführung machte er sich beim Markgrafen Friederich so beliebt, daß er denselben auf allen seinen Reisen begleiten mußte. Derselbe ernante ihn auch beim Cammercollegio zum Registrator und nachher zum Sekretair. Wie nach dessen Tode 1763 die große Oper und auch alle Sänger abgeschafft wurden, war es ihm nicht genug Sekretair und Violonist bei der Capelle zu bleiben; deshalb reiste er ab und nahm zu Gotha Sekretair- und Cammermusicus-Dienste an. Bei der Oper, bei Concerten und Cammermusiken zeichnete er sich sehr aus. Dieß erweckte ihm Neider. Weil diese ihn zu verdrängen suchten, suchte er 1766 seinen Abschied. Im Dec. 1767 ward er vom Fürsten von Fürstenberg zum Sekretair und Direktor seiner Capelle berufen. Wie aber derselbe als Gouverneur nach Böhmen abging, nahm D., weil er mit den Seinigen als Protestant daselbst kein weiteres Fortkommen hoffen konnte, seinen Abschied. Als er an verschiedenen Orten umhergezogen war und seine Bemühungen, um eine Stelle z. B. beim Postamt zu erhalten, vergeblich gewesen waren, wurde er Cammermusicus und Tenorist bei der Oper und in der Capelle des Landgrafen Friederichs II. Ausser seiner Amtsverwaltung beschäftigte er sich mit der Composition,

tion, Dichtkunst und den schönen Wissenschaften überhaupt. Am 6sten Apr. 1779 starb er. Zu allen von ihm herausgegebenen Liedern, z. B.

Meine Lieder. Leipz. 1755; — meine Beschäftigungen in einsamen Stunden. Baireuth 1759. — melodische Lieder für das schöne Geschlecht. Frkfrt. a. M. 1771. 4. — Freundschaft und Liebe in melodischen Liedern. Erste Forts. Cassel 1777.

so wie zu verschidenen einzelnen Liedern, hat er die Melodien selbst verfertiget. — Von seinen Schriften bemerke ich nur:

Theaterschule für die Deutschen, das ernsthafte Singschauspiel betreffend. Hannover und Cassel. 1777. 8. — —

DROLLINGER (Carl Friedr. —)

Von den deutschen Odendichtern in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts einer der ersten und besten. Am 26sten Dec. 1688. ward er zu Durlach geboren. Die Beängstigungen seiner — ihn selbst säugenden Mutter und die Flucht seiner Eltern vor den — seine Vaterstadt verherenden Franzosen gaben ihm eine sehr schwächliche Leibesconstitution. Er ward indeß aufs Beste erzogen und unterrichtet. Schon im 17ten J. seines Lebens bezog er die Universität zu Basel und bildete sich in 7 Jahren daselbst zu einem vorzüglichen gelehrten Juristen und Geschäftsmann. Wie er 1710 Dr. der Rechte geworden war, wurde er zum Registrator des geheimen Archives in Durlach ernannt. Da er dasselbe sehr gut in Ordnung brachte, wurde er schon nach 2 Jahren zum Sekretair berufen, und mußte als solcher die Bibliothek, das Münzkabinet, die Gemäldesammlung und das Kunstkabinet des Schlosses in Ordnung bringen. 1722 wurde er Hofrath und 4 Jahr nachher geheimer Archivar; zu dieser Stelle war er ganz der Mann. Er gab dem Archive eine ganz neue Gestalt, schaffte das Verlorne wieder herbei, ergänzte die Lücken und entzifferte die blaß gewordenen Urkunden. Zur bessern Erklärung derselben entwarf er sich ein Glossarium über die alte Sprache von Rudolph

von Habsburgs Zeiten an. Auch in Ausarbeitung der Deductionen leistete er dem Badenschen Hause wichtige Dienste. Um sich bei seinen trocknen Arbeiten zu erholen, beschäftigte er sich mit der Poesie. Erst dichtete er nach der damaligen Mode in der Manier des Hofmannswaldau. Lohensteins. Durch Prof. Bernoulli, der ihn den Canitz und Besser zu lesen ermunterte, wurde er vom Unnatürlichen zurückgebracht. Das Gedicht auf den Tod seines Vaters ist von 1718 und eins seiner ersten Poesien. Die ohne sein Vorwissen an die deutsche Gesellschaft in Leipzig eingesandte Ode zum Lobe der Gottheit veranlaßte, daß ihn diese zu ihrem Mitgliede aufnahm. Seitdem lieferte er Beiträge zu den Schriften und Uebersetzungen dieser Gesellschaft. Geschäfte und Kopfweh verhinderten manches poetische Vorhaben. Er las die vornehmsten Dichter in ihren Originalsprachen; nur konnte er nicht die griechischen lesen. Nächst der Dichtkunst studierte er auch die Naturgeschichte, vorzüglich die Botanik. Er untersuchte die Bestandtheile der Pflanzen, und kam auch auf neue Entdeckungen und neue Beobachtungen. Auf Betrachtungeu der Gemälde verwandte er einige Mußestunden. Aber vorzüglich befaßte er sich mit alten und neuen Münzen. In der Erklärung derselben erlangte er eine solche Geschicklichkeit, daß selbst große Munzkenner ihn deshalb bewunderten. Ueber 5000 Münzen älterer und neuerer Zeiten drückte er selbst in Gyps ab. Er hinterließ auch ein Manuscript von der Nutzbarkeit und Kenntniß der neueren Münz- und Schaustücken. Ueberhaupt war ihm die reichlichste Kenntniß und ein so guter Geschmack eigen, daß sowohl Fürsten als auch selbst Künstler zu ihm reisten, um sich mit ihm über die ihm anvertrauten Seltenheiten zu unterhalten; sein Fürst pflegte ihn auch den Eifrigen zu benennen. Wie derselbe in den Kriegsunruhen nach Basel flüchtete, leistete ihm Drollinger (aber ohne Geräusch) die wichtigsten Dienste. Er erhielt Einfluß in die Geschäfte und Sitz und Stimme in der Regierung. Seine Bescheidenheit lehnte den ihm angebotenen höhern Charakter, z. B. eines Lehnprobstes 1727, eines geheimen Hofraths 1738 ab. Der Fürst erhöhte aber seinen Gehalt und gab ihm sonst mehrere Proben von seiner Gnade und seinem Zutrauen. Er brauchte ihn zu vielen geheimen Aufträgen; auf sein Betrieb wurde auch zu Basel fürs fürstliche Archiv ein prächtiges feuerfestes Gebäude aufgerichtet; zu Basel, für welche Stadt er eine

große

große Vorliebe hatte und deshalb ansehnliche Beförderungen ausschlug, wurde er auch den Bewohnern durch seine uneigennützige Dienstfertigkeit nützlich. Plötzlich starb er den ersten Junius 1742 am Stickfluß. Religiösität, Bescheidenheit, Mildthätigkeit, Sinn für Freundschaft, Treue in derselben und Amtstreue waren nämlich Züge von seiner Denkungsart und seinem Wandel.

Als Dichter beruht sein Ruhm eigentlich nur auf 3 Oden, welche Lob der Gottheit, Unsterblichkeit der Seele und göttliche Fürsehung überschrieben sind. Man findet sie im 1sten Theil der von J. J. Spring veranstalteten Sammlung aller seiner poetischen Werke, die den Titel führt:

Herrn K. F. Drollingers Gedichte, sammt den andern dazu gehörigen Stücken, wie auch einer Gedächtnißrede auf denselben, ausgefertiget ꝛc. Basel 1743. 8, desgl. Frfrt. am M. 1745. 8.

Der starke, männliche, volle, sich immer gleich bleibende Ton in diesen Oden war unserer Sprache vor Hallern völlig fremd. Diesem nähert sich *Dr.* zuweilen in der gedrungenen Kürze und in tiefsinnigen Gedanken. Jene 3 Oden enthalten wahre Begeisterung und sind im wahren lyrischen Taumel abgefaßt. An Natur und Reinheit des Colorits, an Geist und Wohlklang übertraf er überhaupt alle die deutschen Dichter, die vor und mit ihm lebten. Er zeigt Gefühl für die Kunst- und Naturschönheiten; daher erheben seine Lieder das Herz; jedoch ist seine Empfindung mehr sanft als feurig. Wenn man die rauhe oberteutsche Mundart und die Sprachfälligkeit seiner Sprache abrechnet, haben doch seine Verse eine Rundung und einen volltönigen Numerus, der eine Folge einer strengen kritischen Befeilung ist. Unsere Sprache erscheint in seinen Poesien reiner, zierlicher, klarer und harmonischer. Sein Ausdruck ist mehr richtig als stark. Sie enthalten aber auch mehrere gute und edle Gedanken. Das Grablied auf einen Rattenfänger, den *Dr.* mit Alexander dem Großen vergleicht, unter den Sinngedichten, gehört unter die Romanzen der Deutschen.

Vgl. C. H. Schmid's Nekrolog, oder Nachrr. v. d. Leb. u. den Schriften d. vorn. verstorbenen deutschen Dichter 1r B. S. 217—230; (Küttner's) Charakt. der deutschen Dichter S. 203—205; L. Meister's Charakterist. deutscher Dichter 1r Th. St. Gallen und Leipzig. 1788. — —

DROUAIS (Germain Jean —)

Würde bei einem längeren Leben ein anderer Raphael geworden seyn. *Dr.* ward den 29sten Nov. 1763 geboren. Sein Vater war ein beliebter Portraitmahler. Schon als Kind, wie er noch nicht Latein verstand, mithin das Schöne und Große aus Schriften noch nicht kannte und noch keine Ideen aus der Fundgrube der Alten geschöpft hatte, liebte er mit Enthusiasmus die Kunst zu mahlen. Sein Entschluß war fest, im ganzen Sinn des Worts ein Mahler zu werden. Daher studierte er mit hohem Fleiß. Er concurrirte zwar 1783 um den Preis der Academie; da aber seine Arbeit bereits fertig war, schnitt er solche, weil er sich nichts besonders zutraute, in Stücke und brachte eins davon seinem Lehrer David, das ganz desselben Beifall fand. „Was haben Sie gemacht?" rief dieser. „Sie bringen sich um den Preis!" „Nicht doch," erwiederte *Dr.*: „ich besitze ihn, da ich ihren Beifall habe." Im folgenden Jahre gewann er den Preis, durch seine Kananiterin, und nun ging er 1785 nach Rom, woselbst er nichts als Hände zu haben schien, um immer zu mahlen. Raphael war sein Muster; er arbeitete täglich von Morgens 4 Uhr bis in den Abend. Wie ihm seine Lehrer den überspannten Fleiß widerriethen und Mäßigung empfahlen, sagte er: „Siegen oder sterben; ich muß ein Mahler werden oder gar nichts!" Er wurde es und brachte seinen Marius und Philoktet zu Stande — Stücke, die ganz Paris bewunderte und an welchen, weil er sein Alter weit übertraf, auch die strengsten Kunstkenner in Rom nur wenig auszusetzen wußten. Leider aber nahm ein hitziges Fieber und der Ausbruch der Blattern 1788 diesen Künstler aus dem Lande der Lebenden weg.

Hirt hat in der Zeitschrift: Italien und Deutschland, Stück 1. sein Leben beschrieben. — —

DRÜMMOND von *Hawthornden* (William —

Ein Dichter, der unter den Poeten des 16 und 17ten Jahrh. nach Spenser und Shakespear die meiste Aufmerk-

merksamkeit verdient; auch war er Geschichtschreiber und der erste Schotte, der rein englisch schrieb. Der 13te Nov 1585 war sein Geburtstag. Er studierte die Rechte zu Edingburgh und — zu Bourges in Frankreich; verließ dies Studium wieder und weihte sich bloß der Poesie und Geschichte; deshalb ließ er sich auf seinem väterl. Gute Hawthornden nieder. Wie ihm seine liebenswürdige Braut — eine Miß Cunningham — vor der Hochzeit abstarb, ging er vor Gram aus seinem Vaterland, und hielt sich 8 Jahre zu Paris und Rom auf, und schrieb nach seiner Rückkehr die

History of Scotland; or Annals of the reign of King James I — V.

Ein noch jetzt vortreffliches Werk sowohl in Rücksicht der Sachen, als des Styls. Es kam erst nach seinem — im J. 1649 vor Gram über Carls I. Enthauptung als Monarchist erfolgten — Tode, London 1655 heraus; 2te A. ebend. 1681. 8.; eine Fortsetzung dieser Geschichte erschien London 1700. 8.

Als Dichter kann man ihn mit Recht mit Petrarca vergleichen; denn öfters ist's, als ob man eine Uebersetzung der zärtlichen Klagen des Italieners läse. Seine

Poems erschienen *Edingburgh* 1616. 4;

sie wurden oft aufgelegt, z. B. Ebend. 1711. Fol. Sie stehen nach dieser Ausgabe auch in 4. in *Anderson's complete Edition of the poets of Greatbritain. London and Edinburgh.* 1792—95. (13 B. gr. 8.) No. 13. Diese Gedichte sind Madrigale — Epigramme, Sonnette, Epitaphien, divine poems u. a. m. Polememo — Middiano ist ein burleskes (makaronisches) Gedicht in lat. Hexametern, mit breiten schottischen Wörtern untermengt. Es ist oft in Schottland gedruckt und auch einmal zu Oxford nachgedruckt worden.

Cypres — Grove,

ist eine sehr schöne prosaische Schrift von ihm über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge.

Flowers of Sion,

ist eine Sammlung geistlicher Gedichte, mit den vorigen zusammen edirt, Edinburgh 1630. 4. ——

DRYDEN (John —)

Th. II. S. 437. 38. — Er starb 1701.

Als Fabeldichter (Er schrieb s. *Fables* oder Erzählungen erst in seinen letztern Lebensjahren) verrieth *Dr.* einen sehr gebildeten Geschmack und wahres dichterisches Gefühl. Er ist dem Boccatz, wenn er gleich den Stoff aus demselben nahm, in der Gabe der Erzählung überlegen und an der Ausführung hat sein Genie Antheil; auch aus Ovid, Homer und Chaucer hat er bei denselben, die seine besten Arbeiten sind, geschöpft. — Seine musicalische Ode: *Alexander's feast, an Ode in honour of St. Cecilia's Day,* ist eins der herrlichsten Meisterwerke von der neueren Poesie; die Bilder und Beschreibungen sind mannichfach und bezaubernd, der Ausdruck ist schön und wohlklingend, und die Empfindung ist wirkungsvoll. Auch die früher — 1687 auf eben diese Veranlassung geschriebene kürzere Ode auf die Harmonie hat sehr schöne Stellen. Händel hat 1735 jene erwähnte Ode das Alexandersfest in eben so meisterhafte Musik gesetzt. Ramler verfertigte mit Grundlage der Weissischen Uebersetzung zu dieser Composition einen deutschen Text. — *Dr.* verfertigte auch XI. Trauerspiele und verschiedene Tragicomödien, worin der Ausgang glücklich, die Handlung aber heroisch ist. Er selbst getrauet sich aber in dieser Dichtungsart kein Talent zu. Nur das Trauerspiel: *All for Love*, wovon die Geschichte des Antonius und der Cleopatra der Inhalt ist, das er mehr für sich selbst schrieb, hat im Styl und in den Charakteren vor den übrigen große Vorzüge; nur hat es mit denselben den großen Fehler, daß es unerlaubte Liebe billigt und empfiehlt. Auch seine kleinern Gedichte verdienen gelesen zu werden. Ueberhaupt kann man aus seinen Werken mehrere Proben von jeder Dichtungsart sammeln, als aus irgend einem andern englischen Dichter. ——

DUBAYEL (Aubert —)

Dieser eifrige Republikaner während der franz. Revolution, war zugleich ein tapferer General und ein talentvoller Geschäftsmann. — In seinen jüngern Jahren nahm er Kriegsdienste und machte 1780 als Unterlieutenant den Nordamerican. Krieg mit. Beim Ausbruch der franz. Staatsumwälzung ergriff er anfänglich die Parthei des Königs und gab 1789 eine heftige Schrift gegen die Juden heraus. Doch bald schlug er sich auf die Seite der Neueren, ward im Sept. 1791

1791 Präsident der Wahlversammlung des Iser Departements und von demselben zum Deputirten bei der Gesetzgebung ernannt. Als Präsident zeigte er bei mehreren wichtigen Vorfällen viele Standhaftigkeit und veranlaßte unter andern das Decret: daß die Ehe ein bürgerlicher Vertrag und durch die Scheidung auflöslich sey. Im Jahr 1792 rückte er zum Brigadegeneral herauf, im folgenden war er als solcher bei der Vertheidigung von Mainz. Nach der Uebergabe dieser Stadt ward er verhaftet, erhielt aber bald seine Freiheit. 1794 befehligte er die Moselarmee und nachher ward er mit der Mainzer Garnison in die Vendee geschickt, wurde aber zu Clissen gänzlich geschlagen, verlor 8000 Mann, sein Gepäcke und die ganze Artillerie. Bei Unterhandlungen war er glücklicher, als im Felde; denn wenn er gleich von einem brausenden und höchst übermüthigen Charakter war, benahm er sich doch geschickt und human. 1795 befehligte er als Divisionsgeneral die Küstenarmee von Cherbury. Zu Anfang des folgenden Jahrs ward er Kriegsminister. Bald darauf wurde er Gesandter bei der Ottomann. Pforte, wohin er sich in Begleitung vieler Officiere, die in türkische Dienste treten sollten, so wie mit einer Compagnie reutender Artillerie begab, die aber der Großherr bald abschaffte. Er wußte sich zu Constantinopel alle Vorrechte eines französischen Gesandten zu verschaffen. Vorzüglich gab er vor, alle kathol. Kirchen zu Constantinopel und in der Levante zu beschützen. Dieses Vorrecht benutzte er jedoch nur dazu, daß er die mehresten dieser Kirchen in Casernen verwandelte und seine Soldaten in dieselben einquartierte. Er wurde mit dem Charakter eines General en Chef beehrt und beförderte das Interesse der französ. Republik mit allem Nachdruck. Ein bösartiges Fieber aber raffte ihn am 17ten Dec. 1797 aus dem Leben. — —

DUBOIS (Wilhelm —)

Wenn irgend jemand merkwürdig ist, so ist es *D.*, der sich von einem Bedienten zum ersten Staatsminister, zum Cardinal und Erzbisch. von Cambray in Frankreich im 18ten Jahrh. empor schwang und dessen Geschichte in die Geschichte seines Vaterlandes und anderer europ. Mächte verflochten ist.

Er war der Sohn eines Apothekers, und wurde zu

Brive — la Gaillard den 23sten Sept. 1656 geboren. Es ist zweifelhaft, ob er je confirmirt worden ist. Jung schon wurde er dem geistlichen Stande gewidmet und kam in die Hände der Jesuiten, die ihn in den Anfangsgründen der gelehrten Wiss. unterrichteten. Er verrieth bei seinem schmeichelnden Wesen ein munteres Temperament. Daher war er oft ein Possenreisser, hing dem Vergnügen mit großer Heftigkeit nach und zeigte höchst verderbte Sitten; die Jesuiten verließen ihn daher. Bei einem gewissen Herrn L. Tellier, Doctor auf der Universität zu Rheims, ward er nun Bedienter. Dieser ließ ihn seiner Fähigkeiten wegen etwas in den Humanioribus und in der Geschichte unterrichten. In Bourdeaux wurde er Hofmeister bei einem Präsidenten, schwängerte aber ein Cammermädchen, welches er heirathen mußte. Er ging zwar mit demselben nach Paris; allein hier verließen sie sich einander mit gegenseitiger Bewilligung. Schon damals weissagte ein Doktor der Sorbonne von ihm: „*ce petit coquin la fere quelque chose. il a doute l'impudence requise!*" Sein Gesuch, ins Collegium von Navarra aufgenommen zu werden, gerieth. Durch eine königl. Pension unterstützt, reiste er 2 Jahre nachher in seinem 20sten Jahre durch Italien und brachte auf dieser Reise $2\frac{1}{2}$ Jahr zu. Nach seiner Rückkehr begab er sich zum Pfarrer St. Büstaz zu Paris, der mit seinen Diensten zufrieden war, und, um sein Glück zu befördern, ihn an seinen Freund Herrn von St. Laurent, den Untergouverneur beim ältesten Prinzen des Herzogs von Orleans, empfahl. Da er sich durch Pasquinaden selbst beim Herzog von Vendome bekannt gemacht hatte, ward er von diesem auch zu dieser Stelle empfohlen. Der Herr von St. Laurent, bei dem er sich auch einzuschmeicheln wußte, nahm ihn auch in seine Dienste, dressirte ihn, machte ihn dann zum Schreiber bei den Studien des jungen Prinzen, ließ ihn sodann, um ihn zu heben, ein geistliches Kleid anziehen, und nahm ihn darauf zu Hülfe bei den Studien des Prinzen. Diesem mußte er in der Vorbereitung zu den Lectionen beistehen. Als dieser schwach wurde, gab *D.* die Lectionen selbst und gefiel dem jungen Prinzen. Wie St. Laurent plötzlich starb, wußte *D.* seine Freunde dahin zu bringen, daß er selbst zum wirkl. Hofmeister und Lehrer ernannt wurde. Wie die Jahre des Unterrichts zu Ende waren, blieb *D.* dennoch der Liebling des Prinzen. Er brachte und begleitete ihn auf dem Wege des Lasters und verschaffte

ihm

ihm jede Gelegenheit, seine ungezügelten Leidenschaften zu befriedigen. Der alte Herzog von Orleans gab ihm eine jährliche Pension von 1000 Livres und verschaffte ihm vom Könige eine reiche — mehrere 1000 Livres jährlich eintragende Abtey. Das reichte aber für ihn als Verschwender, der sich in allen Wollüsten wälzte und mit unzüchtigen Weibspersonen stets umging, gar nicht hin. Er bekam bald mehrere Präbenden, speiste täglich beim Herzog, erhielt große Geschenke und — sank immer tiefer in Schulden hinab. — Am Hofe Ludewigs XIV. war *D.* erst eine unbedeutende Person, aber sein intriguanter Geist erwarb sich bald Antheil an den Staatsgeschäften. 1710 wohnte er den Gertruydenbergischen Friedensunterhandlungen bei; 1711 ward er in geheimen Angelegenheiten nach England gesandt. Nach Ludewigs XIV. Tode wurde er aber erst recht bedeutend; denn er rieth dem blos zum Haupt des Regierungsrath ernannten Herzog von Orleans sich zum absoluten Regenten von Frankreich zu erklären. Das geschah, und nun zog dieser ihn in allen Staats- und Regierungsangelegenheiten zu Rathe. Er wurde der Vertraute des jungen Herzogs und ging demselben bei der auf seine Ueberredung erfolgten Verheirathung desselben mit einer natürlichen Tochter Ludewigs XIV. durch Rath an die Hand. 1716 ward er Staats-Sekretär und Staatsrath; nun verlor er keinen Augenblick, um auf dem Wege der Ehrenstellen, auf welchem er einmal war, immer weiter fortzurücken. 1717 wurde er, als er im Haag als bevollmächtigter Gesandter den Trippelallianztractet zu Stande gebracht hatte, wobei er die größte Feinheit, den durchdringendsten Verstand und die größte Thätigkeit bewies, zum geheimen Cabinetssekretair befördert. 1718 schloß er zu London den berühmten tractirenden Entwurf zum allgemeinen Frieden in Europa. Bei seiner Zurückkunft erhielt er das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Bisher hatte er als Abbé blos die Tonsur; dennoch suchte er 1720 Erzbischof von Cambray zu werden. Dazu brauchte er die List, daß er dem Herzog Regenten, den er beherrschte, den lustigen Traum, wornach er Erzbisch. von Cambray geworden sey, erzählte, und als dieser, der seine Absicht begriff, schwieg, geradezu ihn fragte: „warum soll ich denn das Erzbisthum Cambray nicht erhalten? Der Herzog Regent braucht es nur zu wollen und ich bin glücklich." Wenn *D.* gleich darauf die abschreckende Ant-

wort erhielt, die auch zugleich von Verachtung zeigte: „Wie? Du — Erzbischof von Cambray?!“ *) so fuhr er doch darum anzuhalten fort. Er führte auch ähnliche Beispiele von niederträchtigen sittenlosen Bischöfen an. Um seiner los zu werden, (denn ein wiederholtes Nein konnte er nicht sagen) wurde dieser Mensch vom verworfensten Charakter und der ausschweifendsten Lebensart, dieser Sklav aller Wollüste — zum allgemeinen Erstaunen Aller, die ihn kannten, Erzbischof von Cambray, und dadurch Herr von 150,000 Livres jährlicher Einkünfte. Die dazu erforderlichen Weihen schlug ihm aber der Cardinal von Noailles, Erzbischof von Paris, gradezu, wenn gleich so sanft, als möglich, ab. Als er ihm sein Verlangen: ihm erst die Priesterweihe, dann das Diaconat, das Subdiaconat und die 4 geringeren Weihen zu geben, eröfnete, soll jener gesagt haben: „fehlt ihm nicht auch noch die Taufe? Der Erzbischof von Rouen Massillon, der mehr Hofmann war, gab — niederträchtig genug — sogleich dazu die Erlaubniß. Der Papst erlaubte ihm nicht nur alle Weihen auf einmal nehmen zu dürfen, sondern dispensirte ihn auch von allen pflichtlichen Vorbereitungsübungen. Rasch wurde alles abgethan. *D.* wurde in einer 4 — 5 franzöf. Meilen von Paris entlegenen Kirche vom Bischof von Nantes in einer extra tempus gelesenen stillen Messe zum Subdiaconus, Diaconus und Priester gemacht. An diesem Tage soll er sogar zum erstenmal erst zur Communion gegangen seyn. Dennoch war er zu dem an diesem Tage versammelten Conseil nach der Mittagstafel in Paris noch früh genug wieder da. Als der Prinz Conti von Lothringen darüber in einem beissenden Compliment seine Verwunderung bezeugte, bezog sich *D.* sogleich, ohne die Fassung zu verlieren, auf den Ambrosius, der sich auf gleiche Art habe ordiniren lassen. Man staunte im Stillen über seine Frechheit, sich dem Ambrosius an die Seite zu setzen. Der erwähnte Prinz soll ihm mit folgenden Worten Glück gewünscht haben: „Mr. je me rejouis pas avec vous, et je ne vous congratule point que vous êtez archévêque; vous méritez toutes les places et tous les honneurs; mais de ceque vous aveo

*) Nach andern Nachrichten waren des Herzogs Worte: „*Es-tu fou? toi Archévèque tu es un fripon?*“

avec faite votre prémiere communion?" Auch daß nunmehro seine Frau (s. oben S. 49.) kam und sich meldete, der er, so sauer es ihm auch ankam, doch ein ansehnliches Jahrgehalt versichern mußte, um sie zum Schweigen zu bringen, gab Anlaß zu vielen Spöttereien. War er gleich dem Regenten unentbehrlich geworden, so bewies doch dieser keine Achtung gegen ihn. Wie ihn *D.* einst durch einen Streich böse gemacht hatte, ward er dafür mit Fußtritten in den Hintern gezüchtiget. *D.* remonstrirte zwar, daß er doch als Priester und Erzbischof billig vor Stößen sicher seyn solle, so verdoppelte jener seine Tritte und sagte: „voilà pour le prêtre et voilà encore pour l'Archévêque!" Was ihm unter Clemens XI. nicht gerieth, (wenn gleich die französ. Bischöfe sich darum sehr, um sich beim Regenten einzuschmeicheln, bemühten) erreichte er vom folgenden Papst Innocenz XIII., dessen Wahl *D.* unter der Bedingung, ihn zum Cardinal zu ernennen, begünstigte; denn am 16ten Jul. 1721 ward er unter die Cardinäle recipirt. Diese Würde soll ihm aber auch noch 2 Millionen Livres gekostet haben, die er an die Familie des Papstes austheilte. Mit dieser Würde erhielt er die Abtei Cercamp, die 20,000 Livres einbrachte, und das Directorium der Posten. Der Regent führte ihn auch in den Regierungsrath und *D.*, um die Unzufriednen zum Schweigen zu bringen, setzte sich sogar unmittelbar nach dem Prinzen. Der Marschall von Villroi und der Großcanzler aber ließen sich lieber absetzen, als daß sie hinter *D.* stehen wollten. Viele andere Herzoge, Pairs und Marschälle von Frankreich wurden sogar aus dem Conseil verwiesen. Im August 1722 wurde *D.* zum Premierminister aller Staats- und Kriegsangelegenheiten erklärt. Jetzt stand er auf dem höchsten Posten und wurde der Allgeltende. Alle Prinzen von Geblüt, alle Minister des Hofes, fremde Gesandte mußten sich vor ihm beugen. Nun lebte er in der größten Pracht und trieb den größten Luxus. Die sinnreichsten Wollüste wurden erdacht, um seinen leckern Gaumen zu kitzeln. Die Versammlung der Clerisey ernannte ihn zu ihrem Präsidenten, und sogar ließ er sich zum Mitgliede der franz. Acad. aufnehmen. Bei dem heranwachsenden Ludewig XV. wußte sich *D.* in eben das Verhältniß gegen ihn zu setzen, in welchem er vorhin mit dem Regenten — des Duc de Chartres gestanden hatte; ja er

suchte bei ihm den Regenten anzuschwärzen, um die Gewalt allein in seine Hände zu bekommen. Diese besaß er nicht lange. Seine durch Ausschweifungen aller Art geschwächte Gesundheit unterlag bald bei den überhäuften Geschäften, denen er wirklich mit Eifer und Feuer oblag. Dazu kam eine sich beim Reiten durch den Sattelknopf zugezogene Verletzung an der Urinblase, welche eine Folge großer Ausschweifungen war. Denn das Geschwür an der Urinblase war ihm, da er zu Pferde stieg, aufgebrochen, der Eiter hatte sich ergossen, und der Krebs war dazu gekommen. Am 7ten Aug. 1723 erklärten die Aerzte und Wundärzte, daß er, wenn er noch länger leben wolle, sich einer Amputation unterwerfen und deshalb sofort nach Versailles bringen lassen müsse. Dieß geschah auch am folgenden Tage. Seine Unerschrockenheit wankte aber schon vor den bloßen dazu gemachten Anstalten, und er wollte die Operation verschieben. Weil man aber solche dringend nothwendig fand, mußte ihn der Herzog von Orleans sogar dazu überreden. Sie erfolgte; man fand aber, daß er verloren sey; er starb auch wirklich 24 Stunden nach der Operation am 10ten Aug. 1723, ohngefähr 66 J. alt, als Surintendant der Posten, als Cardinal, als Erzb. v. Cambray, als Herr von 7 Abteien und als oberster Staatsminister. Er, der neben einer englischen Pension von 980,000 Livres, in allem jährlich 1,534,000 Livres Einkünfte und außerdem noch als Cardinal 20000 Livres von der Geistlichkeit, eine prächtige Tafel führte, an Silberzeug, Meubles und Equipage sehr viel gewandt hatte, hinterließ dennoch über 1100,000 Livres seinem einzigen Erben, welches sein älterer Bruder war. Zwar weinte der Regent, als er seinen Tod erfuhr, aber noch an demselben Tage schrieb er an den — durch *D.* Cabalen im Exil lebenden Grafen de Noce: Morte la bête, mort le venin. Nocé reviens. Er erhielt ein prächtiges Leichenbegängnis. Man prägte eine ehrenvolle Medaille auf seinen Tod; auf der Vorderseite war sein Bildniß, auf der Rückseite ein vom Sturmwind umgeworfener Baum, mit der Umschrift: „visa est, dum stetit minor. Der Pöbel machte aber auf ihn folgende Grabschrift:

Rome rougit d'avoir rougi
Le Maquereau qui gît ici.

Folgende

Folgende Grabschrift, wenn gleich nach einem schlechten Geschmack abgefaßt, sagte die Wahrheit:

Ici git cet illustre cuistre;
Chapon, quoique Jadis taureau —
Fait gros rouget de Maquerau
Et mort premier Ministre.

In ihm war ein widriges Gemisch von Hang zur Wollust, Irreligiosität, Ehrsucht, Jähzorn, niedrigem Geitz und Selbstsucht von der gröbsten Art. Denn gegen die Religion war er völlig gleichgültig. Als einst einer seiner Bedienten ohne seine Erlaubniß in die Messe gegangen war, schalt er ihn deshalb heftig und sagte: „*que son service devoit être préféré à celui de Dieu même.*“ In seinen Reden bediente er sich der schmutzigsten Ausdrücke, schwur und log aufs unverschämteste. Er lebte selbst lüderlich und führte, als Hofmeister des Herzogs, denselben in die lüderlichsten Häuser. Bei dem Bachanal, das dieser feierte, machte er die Rolle des Satyrs in puris naturalibus. Durch schändliche Betrügerei spielte er auch einst eine ehrliche Wittwe in die Hände dieses Prinzen. Aus Ehrsucht mißhandelte er oft die angesehensten Personen am Hofe. Sollte er ein paar Louisd'or bezahlen, so gerieth er in die größte Wuth. Einst prügelte er einen Domestiken mit eigener Hand, der in seinem Dienst einen Rock verdorben hatte und verlangte den Werth desselben mit Golde ersetzt. Seine Schuldner bezahlte er nicht, und gegen seine Wohlthäter war er schändlich-undankbar. Wenn er recht böse wurde, sprang er auf dem Tische und Fauteuils hinauf, lief ein paarmal, ohne mit einem Fuß auf die Erde zu kommen, blos auf Tischen und Stühlen herumspringend, das Zimmer auf und nieder. — Zum Verderben eines edlen Fürsten und zum Unglück Frankreichs hat er leider viel beigetragen. —

Vrgl. Vie privée du card. *Dubois*, premier ministre, Archévêque de Cambray etc. London 1789. 8. 1 Rthlr. 10gr. (aus dem Journal eines von den vertrauten Sekretairen, und im Ganzen glaubwürdig. Das geheime Privatleben Ludewigs XV. und daraus Hoff's kurze Biographien 2r B. Brünn 1782. 8. Seite 204—238; Nachrr. zum Leben des Card. Dubois rc. (nach dem 3ten Tom. der Memoires des Herzogs von S. Simon) in Meiner's und Spittlers Götting. hist. Mag. 4 B. 4tes St. S. 613—634; Baur's interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrh. 3r Theil. S. 139—157. — —

DUBOIS — LAVERNE, s. LAVERNE. — —

DUCLOS (Carl Dineau de —)

Th. II. S. 444. Z. 10. v. oben statt geboren zu Dinaut, l. geboren 1705 zu *Dinant*; S. 446. Z. 12. v. o. *Mémoires — siècle*, richtiger Considerations sur les Moeurs de ce siècle, eine Schrift, die wegen der genauen Menschenkenntniß, wegen der treffenden und feinen Zeichnung und Schreibart, (die jedoch mehr Anmuth und Geschmeidigkeit haben könnte) schätzbar ist. Für die Einförmigkeit und Trockenheit in seiner Manier wird man mit einer Menge lehrreicher Winke schadlos gehalten. — —

DUCKER (Carl Andr. —)

Dieser trefliche Philologe war aus Unna in der Grafschaft Mark gebürtig, woselbst er 1670 geboren wurde. Er war Prof. in Herborn, sodann wurde er Conrector in Haag, zuletzt Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit zu Leiden, woselbst er den 5ten Nov. 1752 starb. Seine Ausgabe des Florus *cum notis integris Salmasii*. Freinshemii etc. Lugd. Bat. 1722. 8.; ebend. 1744. 8.; mehr jedoch seine Ausgabe des

Thucydides *de bello Peloponnesiaco, libri 8. c. notis H. Stephani, Io. Hudsoni et Ios. Wasse. Amstelod.* 1731. *fol.*

so wie die des

Suetonius *ex recensione Fr. Oudendorpii*, Lugd. *Bat.* 1751. 8.

sind sehr schätzbar. Sein Bruder war

DUCKER (Alexander —)

gleichfalls in Unna geboren, war Subconrector zu Haag. — —

DUDITH (Andreas —)

Mit dem Beinamen Sbardallat, vom Namen seiner Mutter — ein großer Mann, als Theologe und Staatsmann zu seiner Zeit bewundert, der unter den Kaisern Ferdinand,

nand, Maximilian und Rudolph II. in kirchl. und polit. Sachen eine wichtige Rolle gespielt hat.

Zu Ofen in Ungarn oder auf einem bei dieser Stadt liegenden Schlosse wurde derselbe am 6sten Febr. 1533 geboren. Sein Vater Hieronymus D. war ein ungarischer Edelmann. Sein Mutterbruder Augustin Sbardallat besorgte seine Erziehung, der ihn nach Breslau schickte, wo er die schönen Wissenschaften studierte und die deutsche Sprache erlernte. Wie er sich am Hofe in Wien einige Zeit aufgehalten, reiste er nach Italien — nach Padua, Venedig rc. um sich in der alten Literatur zu stärken. Vorzüglich lernte er vom Paul Manutius vieles. Cicero's Schriften wurden seine Lieblingslectüre, die er 3mal eigenhändig abschrieb, um dessen Gedanken besser zu fassen und seines Styls gewohnt zu werden. Von Padua zog er nach Paris, studierte daselbst Philosophie und legte sich auf Erlernung der griech. und hebr. Sprache. Sodann kehrte er nach Ungarn zurück. Allein seiner Mutter Bruder schickte ihn abermals nach Padua, um die Rechte zu studieren. 1554 aber nahm ihn Card. Polus, als derselbe als Gesandter nach England reiste, mit dahin. Nach einem mehr als einjährigen Aufenthalt daselbst kehrte er in sein Vaterland zurück, worin er Probst zu Overbaden und Domherr zu Gran wurde. Aus Neigung zu Reisen kehrte er bald nach Italien zurück. Als er zu Florenz dem Großherzog seine Aufwartung machte, erhielt er den Auftrag, die Königin Catharina von Medicis von ihm zu begrüßen. Diese Fürstin redete er in einem so schönen italienischen Vortrage an, daß diese über seine Geschicklichkeit, da er doch ein Ausländer war, erstaunte. Ueberhaupt fand er wegen seiner großen Kenntnisse fast in allen Wissenschaften, und wegen seines Sprachreichthums, denn er verstand mehrere Sprachen so gut, wie seine Muttersprache, Bewunderung. Als er 1560 an den Hof in Wien kam, ward er bald in den geheinen Rath aufgenommen. Kaiser Ferdinand gab ihm auch das Bisthum Tina in Dalmatien und schickte ihn 1562 als Abgeordneter der Geistlichen von Ungarn auf die Kirchenversammlung zu Trident. Hier hielt er mit großer Beredtsamkeit eine Rede, die man mit großem Vergnügen anhörte. Sie ist mit andern Reden in den

Oratt.

Oratt. in concilio Tridentino habitis, unter andern *Venetiis* 1562. 4.

lesbar. — Theils durch die Auftritte auf diesem Concil, theils durch die damals erschienenen Schriften, theils durch seinen Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, theils durch eigenes Nachdenken ward er bewogen, bei seinem Aufenthalt zu Cracau sich zur reformirten Religion zu begeben. Jedoch pflichtete er (nach Einigen) den Meinungen der Socinianer bei und soll er sogar gegen den Schluß seines Lebens an den Wahrheiten der christl. Rel. gezweifelt, wenigstens darüber gestritten haben. Der Kaiser berief ihn, als die versammelten Väter zu Rom über ihn die Klage führten, daß er durch seine Gründe und Beredtsamkeit Andere zu seiner Meinung von der Erlaubniß der Priesterehe und von der nicht statt findenden Entziehung des Laienkelchs im h. Abendmahl zu bringen suche, zurück und gab ihm das Bisthum Chonad in Ungarn, sandte ihn nach Polen zum König Sigismund August und gab ihm sodann das Bisthum Fünfkirchen. 1564 sandte ihn der Kaiser Maximilian II. abermals nach Polen. Hier heirathete er im Geheimen das Hoffräulein der Königin, die Reyne Strazzi, und legte seine bischöfliche Stelle nieder. Der Kaiser, bei dem er seinen Abschied suchte, ließ ihn in seinem übrigen Amte und fuhr fort, ihm seine Gnade zu erzeigen. Mehrmal gebrauchte er ihn zu seinem Abgeordneten, ernannte ihn zum Abgesandten in Polen und zu seinem geheimen Rath; auch in einem Briefe bezeugte er, daß er mit seiner Dienstreue vollkommen zufrieden sey. Seine Vermählung und seine geänderte Religionsgesinnung schadete ihm demnach beim Kaiser nichts. Von Seiten des Papstes aber ging der Lärm gegen ihn los; er ward citirt, formlich excommunicirt und als ein Ketzer zum Feuer verurtheilt. Nach dem Tode seiner Gemahlin vermählte er sich 1579 zum zweitenmale mit Elisab. Sborowits, des Grafen Johann Tarnow's Wittwe. Die letzteren Jahre seines Lebens brachte er (seit 1576) auf einem sich gekauften Landgut in Mähren zu; er überließ sich hier blos dem Studiren und rief die berühmtesten Gelehrten zu sich. Gegen Ende des Jahrs 1579 zog er aber nach Breslau in Schlesien und trieb die nämliche Beschäftigung. Kaiser Rudolph II. suchte, als er ihn 1586 nach Polen sandte, durch ihn die Wahl seines Bruders Maximilians um König von Polen zu befördern, welches jedoch, wenn gleich

gleich D. sein Möglichstes that, mißglückte. D. kehrte nach Breslau zurück und starb daselbst 1589 am 23sten Febr. Besonders merkwürdig ist sein an Maximilian II. vom Concil zu Trident erstatteter Bericht, welcher Sarpi's Gesch. dieser Kirchenversammlung einverleibt ist. Seine

Apologia ad D. Maximilianum II. Imperatorem, quamobrem episcop. quinque Eccles. et aliis honoribus abdicatis uxorem duxerit? commentarius pro coniugali libertate (oder Gründe, daß jeder Mensch ohne Ausnahme sich verheirathen dürfe!!) *cum appendice epistolarum DD. Imp. et principum germ. orationum etc. aliquot etc.* hat *D. Qu. Reuter* herausgegeben. Offenbach 1610. 4.

Denkwürdig ist auch sein

Commentariolus de cometarum significatione et diss. novae de Cometis. Basil. 1579. 4. desgl. *Vratisl.* 1619. 8. *Ultraj.* 1665. 4.

Denn er bestreitet darin das astrologische Vorurtheil, als wenn die Cometen Unglück, Krieg u. a. Landplagen bedeuteten. Eben so eiferte er gegen die Sterndeuterei in einem ungedruckten — noch vorhandenen Briefe an Theodor Hagecius von Hagek. Die

Epistola de haereticis non persequendis et capitali supplicio non afficiendis. Christlingae 1584. 8.

macht auch seinem Herzen Ehre.

Auf der Rhedingerischen Bibliothek zu Breslau findet man noch 256 Briefe meist im Original, die vielleicht manche geschichtliche Umstände aufklären können.

Vrgl. Niceron Nachrr. v. d. Begebenheiten u. Schriften berühmter Gel. 13ter Th. S. 260—278; Leben Andr. Dudiths oder Versuch einer Gesch. von dessen Glaubensmeinungen v. Stief. Breslau 1756. 8.

DÜRER (Albr. —)

Th. II. S. 448. f. l. Dürer. S. 450. Z. 1. 2. v. o.; die Schrift Arend führt den Titel: das Gedächtniß des Ehren Albr. Dü-

Dürers. Goslar 1728. 8. Vergl. aus Bayle's Dictionnaire hist. T. II. p. 331 (d. 4ten A.) nach Gottsched's deutscher Uebers. Th. 2. S. 351. f. —

DÜRINGHOFEN (Bernh. Alex. von —)

Ein wegen seiner Tapferkeit von Friedrich II., König von Preußen sehr geschätzter General. Sein Vater, Gustav Ludewig, welcher auf dem Stammgute Saban 1744 starb, ließ ihn früh unter den Preußen dienen. Im Treffen bei Lowositz 1756 erwarb er sich den Rang eines Obristwachtmeisters. 1759 ward er zu Greifenburg nach einem 8 stündigen Widerstande gegen ein weit stärkeres Corps gefangen, nach Endigung des Krieges zum General und dann zum Inspector der Regimenter in Westphalen gemacht. Er starb 1776 zu Frankfurt. „Meine Armee," sagte Friedrich II. „hat einen großen Verlust erlitten: es wird Mühe kosten, denselben wieder zu ersetzen." — —

DÜFAY

Dieser war ein fleißiger Naturforscher; die Natur war nämlich sein Lieblingsstudium. Auch in der Botanik erwarb er sich Einsichten, und als Aufseher über den königl. Garten zu Paris viele Verdienste durch Erweiterung, Verschönerung und Bereicherung desselben. Auf seine Empfehlung ward Büffon sein Nachfolger. Er hat zuerst entdeckt, daß der Thau auf Glas, Porcellain, Schiefer, rohes und rostiges Eisen fällt, aber weder auf Gold noch Vergoldetes, auch nicht auf weißes und polirtes Silber, so wie nicht auf rothes Kupfer. Er starb den 16ten Jul. 1759. — —

DUDLEY (Edmund —)
DUDLEY (John —)
DUDLEY (Ambrosius —)

Th. II. S. 448. Man vergl. über diese 3 Artikel: Samml. von merkw. Lebensbeschr., größtenth. a. d. britann. Biogr. übers. 2r B. S. 69. f. 87. f. und 139. f. — —

DUDLEY (Robert —)
DUDLEY (Robert — der Jüngere

Vergl. a. a. O. 2r B. S. 151. ff. und 230. ff.

DUGDALE (William —)

S. Th. II. S. 450. Z. 14. 15. v. u. Man vergl. von diesem merkw. Gel. Niceron's Nachr. von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gel. 11ter Th. S. 399 – 400; Jöcher Th. II. S. 235. f. Sein Monasticon Anglicanum, 3 Theile, London 1655 und 1661 fol. mit Kpfrn, ist sehr schätzbar so wie History and Antiquities of Warwikshire, oder die Alterthümer der Grafsch. Warwik, London 1656. fol. von großem Werth ist. —

DUGLAS (Robert —)

Tapferkeit zeichnete diesen Kriegsheld aus. Er stammte zwar aus dem alten vornehmen gräflichen Geschlecht von Douglas in Schottland, aber nur aus einer abgetheilten Linie ab; deshalb ging er in seiner Jugend nach Schweden, kam als Edelknabe beim König Gustav Adolph, und zog mit demselben 1630 nach Teutschland und stieg bald von einer Ehrenstelle zur andern; er befehligte als Major die Dragoner unter der Armee des Herzogs Wilhelm zu Sachsen-Weimar. Der General Barner machte ihn 1635 zum Obersten und gab ihm ein Regiment Kavallerie. Zu demselben warb er mehrere Mannschaft an und stand 6 Jahre unter jenes Befehlen. General Torstensohn ordnete ihn zum Geschäft ab, die kaiserlichen und schwedischen gefangenen Officiere und Soldaten auszuwechseln. 1643 wurde er Generalmajor, unternahm den Feldzug in Holland gegen den König von Dänemark, mußte in Jütland einfallen und mit Torstensohn 1644 in Böhmen einrücken; er wohnte der Schlacht bei Jankow 1645 bei, vereinigte sich nachher mit dem Fürsten Georg Ragozky, nahm Tyrnau ein, verlor es aber wieder, kam zur schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Wrangel nach Teutschland zurück, nahm Brackel ein, belagerte 1646 Heilbronn mit 6000 Mann, mußte aber diese Stadt wieder verlassen. Sodann wohnte er den Kriegsverheerungen in Baiern und am Bodensee bei. Mit dem schwedischen Generallieutenant Mortaigne und dem französ. Deputirten brachte er die Neutralität zwischen Schweden und Baiern in Ulm zu Stande. Wie er, um die Bestätigung vom schwedischen Hofe abzuholen, dahin reiste, ernannte ihn die Königin zum Generallieutenant bei der schwedischen Kavallerie in Teutschland. Als er dahin wieder zurückgekommen war, belagerte er 1647 das Schloß Gleichenstein auf dem Eichsfelde und ward dabei gefährlich verwundet, half

dann die Stadt Eger in Böhmen einnehmen, war beim Feldzuge in Hessen und 1648 beim 2ten Einfall in Baiern. Nach dem westphälischen Frieden (1648) ging er nach Schweden zurück, woselbst er 1651 zum Freiherrn von Schelby, 1652 zum Reichsstallmeister und in demselben Jahre zum Grafen zu Sköningen ernannt wurde. 1655 begleitete er den König Carl Gustav auf dem Feldzuge nach Polen, half Warschau und sodann Cracau einnehmen, schlug einige polnische Truppen zwischen ihrem Lager und der Stadt Warschau und eroberte das Schloß Landscron. Im glücklich ausfallenden Treffen bei Golup befehligte er den linken Flügel, mußte aber von der durch ihn angegriffenen Stadt Pozewiszlie mit Verlust abziehn. Der Entsatz von Warschau 1656 mißglückte ihm auch. Er nahm jedoch Ticoczin ein, und entsetzte das Radzivilsche Schloß, wobei 2000 Feinde umkamen. 1657 ward er nach Schweden gegen die Dänen gesandt, zog deshalb nach Norwegen, nahm auf Lindholm 2 Schanzen ein und agirte gegen den dänischen General Iverkrabben; 1658 mußte er als Feldmarschall in Liefland einrücken. Er nahm sowohl die Stadt Wollmar als auch am 30sten Sept. Mietau in Curland ein und führte den Herzog mit seiner Gemahlin gefangen hinweg, wobei er einen Schatz von einer Million Goldes eroberte. Im Jahr 1659 war er aber unglücklicher. Nach dem Olivaschen Frieden kehrte er nach Schweden zurück, und starb 1662. den 28. Mai zu Stockholm plötzlich an einem Stickfluß. — Diesem kann ich einen ähnlich tapfern Helden, aber zur See, zur Seite stellen. — —

DUGUAY — TROUIN (Renatus —)

Derselbe wurde zu St. Malo den 10ten Junius 1679 geboren und stammte aus einer Kaufmannsfamilie ab. Er nahm als Seeheld an verschiedenen Gefechten Theil, indem er Generallieutenant der Seetruppen war. Seine wichtigste Unternehmung war die Eroberung von Rio — Janeiro 1711. Sie machte sowohl wegen der Kühnheit, womit sie unternommen, als auch wegen der Tapferkeit, womit sie ausgeführt worden war, viel Aufsehen in Europa. Wie *Dr.* deshalb nach Frankreich zurückkam, suchte jeder ihn zu sehen und das Volk lief ihm überall haufenweise nach. 1709 gab ihm der König von Frankreich einen Adelsbrief, worin

worin ihm das Zeugniß ertheilt würde, daß er während seines Dienstes zur See über 300 Kaufmanns- und 20 Kriegsschiffe den feindlichen Corsaren abgenommen habe. Immer pflegte er sich mit großen Projekten zu beschäftigen, weshalb er auch gegen alles das, woran die meisten Leute Vergnügen finden, gleichgültig war. Sein Verstand war sehr lebhaft und richtig. Keinen Umstand überging er, der zu überlegen war. Bei seinen Planen rechnete er nichts auf Tapferkeit, sondern alles auf Klugheit. Führte er etwas aus, so trieb er sein Vertrauen fast bis zur Verwegenheit. Die gute Mannszucht liebte er als die Seele des Krieges und als das Mittel des Sieges. Nie gab er es daher zu, daß seinen Befehlen entgegen gehandelt werden durfte. Seine Gesichtsbildung kündigte etwas Großes an. Seine Gestalt war vortheilhaft. Er war sehr gewandt; von Temperament aber etwas zu Traurigkeit gestimmt. In den von ihm hinterlassenen *Memoiren* hat er alle seine Gefechte ausführlich beschrieben. Am 27sten Sept. 1736 starb er zu St. Malo. — —

DULCINUS, oder DOLCINO.

Dieses Oberhaupt einer unter dem Namen des Apostelordens bekannten Sekte im 14ten Jahrhundert, war von Prato, einem Dorfe oder Flecken am Flusse Sessia, in der Grafschaft Novara, im Herzogthum Mailand gebürtig und stammte aus der vornehmen mailänd. Familie, aus dem Geschlecht der Tornielli her; nur war er ein unehliches Kind eines Priesters. Sein Vater ließ ihn von einem Priester Augustus erziehen und dieser ließ ihn von einem lat. Sprachlehrer unterrichten. Da er vielen Verstand besaß, brachte ers bald weit. Allein, weil sein Pflegevater Geld gestohlen hatte und weil *D.* gezüchtigt zu werden besorgte, floh er heimlich aus Italien nach Trient. Hier fiel er auf die Meinung, daß Gott in kurzer Zeit den Papst und die ganze römische Kirche — ihres Abfalls wegen züchtigen würde, und daß er ihn zum Propheten und Apostel verordnet hätte, der Welt davon Nachricht zu geben und eine heilige — reine Gemeinde dem Herrn zu sammeln. Wahrscheinlich war er von einigen Anhängern des Gerhard Sagarelli (s. unten), die nach Trient gekommen seyn mögen, für diese Meinung eingenommen worden. *D.* such-

te sich Anhänger zu machen. Von Natur beredt und in den Propheten bewandert, wußte er Stellen aus diesen passend auf seine Weissagungen zu ziehen und dadurch manche zu gewinnen, unter andern eine gewisse aus Trient gebürtige oder daselbst wohnende Margaretha, die er hernach allenthalben als seine Schwester mit sich herumführte und für das vornehmste Mitglied seiner Gemeinde ausgab; mit ihr soll er, wie seine Feinde vorgeben, Unzucht getrieben und ein Kind gezeugt haben. Sie war sehr schön. Weil er vor dem wachsamen Bischof zu Trient Philipp Bonaccolti nicht sicher war, entwich er aufs benachbarte Gebürge, wo ihm viele Landleute zufielen. Der Bischof verfolgte ihn aber von neuem. *D.* floh in die angränzende Lombardei, woselbst er sich mit der großen Gemeinde der Apostelbrüder vereinigte. Diese sah seine Talente und übertrug ihm 1291 die Mitregierung des Ordens. Man setzte ihn auch dem erwähnten Sagarelli zur Seite. Er ließ vom Jahr Chr. 1300 an nach und nach drei prophetische Sendschreiben an seine Gemeinde ergehen, worin er den Fall der röm. Kirche weissagte, seine Lehre von den 4 Zeitaltern des N. Test. (zum 4ten derselben habe, wie er vorgab, Bruder Sagarelli den Grund gelegt) worin die Kirche unter Leiden und Verfolgungen heilig und arm, und bis ans Ende der Welt fortwähren würde. Zugleich erklärte er, daß die 7 Engel der Gemeinde und die an dieselbe gerichteten Briefe zu Anfang der Offenb. Johannis ein kurzer Inbegriff der neutestamentlichen Geschichte wären. Unter dem Engel der Gemeinde zu Thyatyra verstand er sich selbst. Im Jahr 1303 werde, war seine Weissagung, Gott, den König von Sicilien Friedrich, einen Sohn des Königes Peter von Arragonien auf den Kaiserthron setzen. Dieser werde den Papst Bonifaz VIII. und alle Cardinäle erschlagen, die Geistlichkeit ausrotten, und den Apostelorden begünstigen, u. s. f. Seine Gemeinde nahm unter allen Verfolgungen zu; sie war in drei Haufen vertheilt. Die dalmatische Gemeinde, an deren Spitze er selbst mit seiner Margaretha stand, war über 100 Männer und Weiber stark. In Italien war eine andere eben so stark. Die 3te hatte keine Schwestern und war an 4000 Brüder stark; alle hatten 4 Aeltesten, die *D.* Jünger nannte. Jene Weissagung von der Ermordung des Papsts und der Cardinäle durch Kaiser

Fried-

Friedrich traf 1303 nicht ein. Er ließ sich aber dadurch nicht irre machen. In der Hoffnung, daß sein Erretter bald erscheinen würde, kehrte *D.* aus Dalmatien nach Italien, um der Erfüllung seiner Weissagung näher zu seyn, zurück. Hier mußte er beständig von einem Ort zum andern ziehen, denn er wurde beständig verfolgt. Verfolgt zu Serravalle ließ er sich 1304 im Thale Sessia im Stifte Novara bei einem Landmann nieder. Wie es ihm in der Ebene nicht sicher genug zu seyn schien, zog er mit den Seinigen in die Alpen und verschanzte sich auf einem hohen Berge, beim Dorfe Balmara im Bisth. Novara. Sie baueten sich auch Hütten. Nach einiger Zeit verwechselte er dieses Lager mit einem bequemeren und vortheilhafteren Platze. Sodann streifte er mit den Seinigen herum, plünderte, raubte und mordete, wozu ihn der Mangel an Nahrungsmitteln trieb. Die Religion der Apostelbrüder verdammte auch diese Gewaltthätigkeiten, aber er wußte sie schlau zu entschuldigen. Der damalige Bischof zu Vercelli rüstete sich gegen ihn und seine Sekte zum Kriege. Papst Clemens V. ließ gegen ihn und seine Gemeinde das Creuz predigen, wodurch ein starkes Heer wider sie auf die Beine gebracht wurde. Als es auszog, veränderte *D.* sein Lager und begab sich mit den Seinen auf einen unersteiglichen Berg, der die kahle Wand hieß, von welchem er ins Land fiel und alles verheerte. Als der Richter zu Varallis Bruxati (ein Edelmann von Novara) mit einem kleinen Heere von Bürgern sein Lager angriff, wurde er mit großem Verlust von *D.* und seinem Anhange geschlagen und der Richter selbst gefangen genommen. Gegen Ende des Jahrs 1305 war der geraubte Vorrath aufgezehrt; deshalb zog er auf einen andern steilen Berg, Namens Zebello im Bisthum Vercelli und faßte Posto auf demselben. Um Lebensmittel zu erhalten, wurde die Stadt Trivelli und auch die Kirche daselbst geplündert. Zwar belagerte der Bischoff von Vercelli Rainerius den Berg, allein *D.* schlug sein Heer und nöthigte es zum Rückzuge. Nachher lockte *D.* durch List sein Heer auf den Berg und schlug es völlig. Der Bischof belagerte zwar abermals den Berg, verlor aber auch die dritte Schlacht wider diese Feinde, und er mußte sich bis nach Trevelli, Moxus und Krevecour zurückziehen. Auf die erste Flucht folgte die andere. Er räumte auch diese Gegend. Die

Dulcinisten legten sechs starke Festungen auf sechs Bergen an, besetzten sie mit Soldaten, unter denen sich viele Schwestern in männlicher Kleidung befanden. Die Sekte verfuhr jetzt grausam und wild. Als Papst Clemens V. allen denen, die gegen sie fechten würden, einen vollkommnen Ablaß versprach, kam ein neues und stärkeres Heer, womit der Bischof zu Vercelli nach gemachten großen Anstalten den Ketzerberg belagerte. Die Apostoliker schlugen es abermals und zwangen es wieder zum Rückzug. Die Apostelbrüder verheerten sodann die umliegenden Gegenden erschrecklich und übten die größten Gewaltthätigkeiten aus. Weil ihre Feinde die von ihnen gemachten Gefangenen nicht auslösen wollten, zerstummelten sie dieselben, hingen sie auf, ließen sie in den Gefängnissen verschmachten, schnitten den Weibern Nasen und Lippen ab, haueten andern Hände und Füße ab und schonten selbst der Schwangeren nicht. Mit genauer Noth wußte der Bischof zu Vercelli die auf einen hohen Berg gelegte Besatzung aus den Händen der Apostoliker zu retten. Im Winter aber besetzte er alle Zugänge des Ketzerberges so scharf und genau, daß ihnen keine Lebensmittel zugeführt werden konnten; dadurch entstand eine so große Hungersnoth und wie sie davon abgemattet waren, wurden sie von ihnen nach einer heftigen Gegenwehr geschlagen und *D.* ward am 23sten März 1307 gefangen genommen, am Halse, Händen und Füßen geschlossen und nach der Festung Biela gebracht. Der Bischof und der Papst freuten sich über diesen entscheidenden Sieg nicht wenig. Man setzte den *D.* geschlossen auf einen hohen Wagen, fuhr ihn durch alle Gassen der Stadt, zerriß ihm alle seine Glieder mit glühenden Zangen und das abgerissene Fleisch warf man ins Feuer. *D.* aber duldete das alles ohne zu seufzen, zu weinen und ohne sein Gesicht zu verziehen. Nur da man ihm die Nase abzwickte, zuckte er etwas die Schultern, und da man bei dem Stadtthor, welches das gemahlte hieß, seine Geschlechtstheile abriß, seufzte er tief und rümpfte die Nase. Sein Aeltester — Longinus starb auf eben die Art und eben so standhaft. Mit ihm starb aber der Apostelorden noch nicht aus. *D.* war ein Mann von heldenmüthigem Geist, in seinen Maßregeln und Entwürfen bewundernswürdig, aber durch Schwärmerei und Noth erlaubte er sich

Ex-

Excesse, die keinem Menschen, am wenigsten aber keinem Apostelbruder, welcher er seyn wollte, geziemten.

Was seine Lehren betrifft, so läugnete er, daß die röm. Kirche, wie sie damals war, die wahre Kirche Christi sey. Die geistliche — wahre Kirche müsse in vollkommner Armuth, Demuth und im Gehorsam gegen Gott leben. Der Papst, die Erz- und Bischöffe und alle andere Geistliche dürften deshalb nichts besitzen. Seitdem sich die röm. Kirche von Königen u. s. w. habe beschenken lassen, habe sie die Rechte der wahren Kirche verloren. Die Päpste hätten sich mehr Macht angemaßt, als ihnen zukäme. Die Christen dürften durchaus nicht schwören. Zur Rettung des Lebens fände jedoch der Eid statt; blos in dieser, übrigens aber in keiner andern Rücksicht dürfe man lügen. Leib- und Lebensstrafen dürften unter den Christen auch nicht statt finden. Die Mönche wären kein — wenigstens ein unnützer Theil der Kirche, alle Orden schadeten dem kathol. Glauben; man lebe vollkommener ohne — als mit Gelübden. *D.* behauptete auch (wenn es nicht eine Verläumdung seiner Feinde ist, oder auf Mißverstand und Vergrößerung beruht) vor seinen Richtern: daß die Apostelbrüder ohne Sünde nackend bei ihren Schwestern (d. i. den unter diesem Namen mit sich geführten Frauenspersonen) liegen, sie an — allen Theilen berühren; dann, wenn sie in Versuchung geriethen, oder falls sich der Wollusttrieb regte, küssen und sich sogar mit dem Leibe nackt vereinigen könnten, damit die Versuchung vorüber ginge! Denn bei einem Weibe zu liegen, ohne bei ihr zu schlafen, sey ein größeres Werk als die Auferweckung eines Todten. Es ist aber noch unerwiesen, daß *D.* und sein Anhang die Unzucht selbst für erlaubt gehalten und dieselbe getrieben habe. —

Vergl. *Maratorii* scriptt. rerum Ital. B. IX. p. 425 — 43. (woselbst *historia Dulcini* von einem Zeitgenossen desselben, die von einem Ungenannten herrührt, aufgenommen worden ist;) Mosheim's Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte. 2te Aufl. Helmst. 1748. 4. S. 241 — 332; 340 — 42. —

DUMONT (Franz —)

Dieser geschickte französische Bildhauer ward 1688 zu Paris geboren und starb 1726. Johannes und Joseph,

Petrus und Paulus in der Kirche der heil. Sulpina zu Paris sind seine Hauptwerke. — —

DUMONT (Heinrich —)

Th. II. S. 453. Z. 3. v. o. richtiger *du Mont*, daher dieser Art. seine Stelle in *M* hätte finden sollen. —

DUNAN.

Th. II. S. 453. Z. 7. v. u., l. *Dunaan*.

DUNCAN (Daniel —)

Th. II. S. 454. Er wurde 1649 geboren. —

DUNI (Egidius Romuald —).

Einer der vorzüglichsten Componisten und Tonkünstler in Italien; geboren zu Matera bei Otrante im Neapolitanischen den 9ten Febr. 1709, woselbst sein Vater Capellmeister war. In seinem 9ten Jahre wurde er ganz gegen seine Neigung, um zu studieren, von seinem Vater in das Conservatorium zu Neapel geschickt. Schon 1735 verlangte man ihn als Componisten nach Rom und es wurde ihm die Composition der 2ten Oper Nero aufgetragen, indem Pergolesi die Olympiade, als die erste in Musik setzte. D. erhielt allen Beifall, indem die Olympiade ganz herabfiel. Duni selber schämte sich dieses Sieges, indem er zum Pergolesi sagte: „Mein Freund! Sie verstehens nicht!"

Nachher trug ein gewisser Cardinal ihm ein wichtiges Geschäft auf, welches er zu Wien ausführen sollte. Das gab Gelegenheit, daß auch daselbst seine Talente zu seinem Ruhme bekannt wurden. Als er von hier nach Neapel zurückkam, ernannte ihn der König zum Capellmeister in der Nicolai Kirche. Wie er sowohl fürs Theater daselbst, als auch nach Venedig mehrere große Opern mit vielem Beifall gesetzt hatte, kam er um 1743 nach Paris, um hier ein Mittel für seine Hypochondrie und gegen das ihn immerfort beunruhigende Herzklopfen zu finden. Weil es ihm daselbst sehr gut gefiel, beschloß er hier seine übrigen Tage zuzubringen. Weil ihm aber von London aus verschiedene

schiedene Opern zu componiren aufgetragen wurden, reiste er dahin. Er ward aber daselbst von Tage zu Tage kränker, weshalb ihm die Aerzte riethen, nach Holland zum Boerhave zu gehen. Dieser gab ihm nur den Rath, fleißig zu reiten, sich zu vergnügen, wie gewöhnlich zu leben und sich vor allen Arzeneien zu hüten. Wie er wieder besser war und zu seiner Mutter in Italien reisen wollte, ward er unterwegens von Räubern überfallen und kam kaum mit dem Leben davon. Der Schrecken hievon machte, daß nicht blos der bei ihm bisher im Gange gewesene Hämorrhoidalfluß augenblicklich zurückblieb, sondern auch auf die Leber fiel, wovon er bis an sein Ende die empfindlichsten Schmerzen erlitt.

Als der Marschall von Richelieu zu Genua commandirte, setzte *D.* daselbst eine Oper, welche sowohl den Italiänern, als auch den Franzosen und Spaniern gefiel. Dieser vermochte ihn auch, eine 2te zu componiren, welche eben so wohl ihr Glück machte. Hierdurch lernte ihn der Infant Don Philipp kennen, welcher ihn mit nach Parma nahm, um daselbst seine Tochter, die Prinzessin Isabelle, welche die erste Gemahlin des Kaisers war, in der Musik zu unterrichten. An diesem Hofe lernte ihn 1756 Goldoni kennen. *D.* setzte damals *la buona figliuola* dieses Dichters zum erstenmale in Musik, woran nach der Zeit Piccini seine Meisterhand bewiesen hat. Auch versuchte ers französische Poesien in Musik zu setzen. Dies glückte ihm so gut, daß man ihm von Paris aus den verliebten Maler zur Composition zuschickte. — Nach Endigung des Unterrichts, den er der Prinzessin gab, erlaubte man ihm nach Paris zu gehen, um daselbst 1757 sein neues Stück aufzuführen. Da dasselbe außerordentlichen Beifall fand, hielt er in Parma um seine Dimission an, die man ihm (nebst einer Pension) bewilligte; seitdem blieb er in Paris. Hier lebte er geliebt und geehrt von Freunden und Gelehrten. Denn außer seinen großen musicalischen Talenten bewies er noch vielen Verstand und literarische Kenntnisse. Er starb endlich am 11ten Junius 1775. — Folgende Operetten schrieb er fürs italiänische Theater, welches ihm 1770, als seinem Componisten, aus Dankbarkeit 800 Livres zur Pension festsetzte:

Le Peintre amoureux, 1757; la Veuve indécise, desgl. la Fille mal gardée, 1758; Nina et Lindor, 1759; L'isle des fous und — Maret, beide 1761; Le Milicieu, 1762; Les Chasseurs et la Laitière; le Rendez vous, 1763; la Plaideuse ou le Procès, 1764; l'Ecole de la jeunesse; la fée Urgelle, 1765; la Clochette, 1766; le Moissoneurs; les Sabots, 1768; Thémire, und l' heureuse Espièglerie, 1770.

Auch auf teutschen Bühnen haben seine Opern in der Uebersetzung gefallen, z. B. das Milchmädchen; die Schnitter; das Rosenmädchen; die Fe' Urgelle; der verliebte Maler u. a. m.

Vergl. Gerber's historisch-biographisches Lexicon der Tonkünstler 1r Th. S. 359 — 362.

DUNOIS (Johann von Orleans, Graf von —)

Th. II. S. 444. ff. Dieser Art. sollte richtiger unter *Johann* gebracht seyn. S. 455. Z. 6. v. o. st. 1648. l. 1468. den 24sten oder 28sten Nov. — —

DUNSTAN (der Heilige —) oder *Dumstan*.

Dieser, — als Beförderer des ehelosen Lebens und des Concubinats der Geistlichen bekannte Erzbischof (seit dem J. 960) zu Canterbury und päpstlicher Legat in England, (geb. 924 im Dorfe Somerset; sein Vater war Herstan, seine Mutter Kinetcida, starb den 7ten Sept. 990, nicht 988 zu Canterbury) war anfänglich Mönch zu Glasco, hernach Abt von Glastonburg und dann Bischof von Worchester. Wie er als solcher in der Kirche zu Canterbury eingeweiht wurde, gab ihm der Erzbischof dieser Kirche Otto, statt des Titels von Worchester, den von Canterbury und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. Nach seinem Tode wurde er als ein Heiliger verehrt. Er ist deshalb merkwürdig, weil er statt der Könige von England Edmund, Edred, Edgar und Eduard, die ihm viel verdankten, und die er nach Belieben leitete und bestrafte, regierte. Auch soll er die ersten Compositionen für mehrere Stimmen (namentlich für 4 Singstimmen als *C. A. T. B.*) in seiner

Jugend

Jugend gemacht und erfunden haben. *) Zur Aufnahme der Gelehrsamkeit in England trug er einiges bei. In der Berichtigung älterer Handschriften, besonders der Regel seines Ordens war er fleißig; s. Schröckh's chr. Kirchengesch. Th. XXII. S. 557—63; *Birchington's* histor. archiep. Cantuar. — Beim *Wharton* in *Anglia* sacra. T. I. S. 4. ff.

DU PATY.

Th. II. S. 456. Z. 6. v. o. l. *Du paty (C. M. Jean Baptist. Mercier* —) geb. 1746 zu Rochelle, starb den 18ten Sept. 1788. Sein *Discours acad. prononcé* 1715 *à la première audience de la grande chambre etc.* erschien Bourdeaux 1775. 4. Seine *Lettres sur l'Italie* wurden zu Rom und Paris gedruckt; die 2te A. erschien 1792 2 Voll. gr. 8. neue A. 1799. 3 Voll. in 4.; durch G. Forster ins Teutsche übersetzt, Mainz 1789. 2 Th. 8. Man hat auch davon eine engl., holl. (durch f. ten Brinck) und eine schwedische Uebers. 1788 — 1800. 1799. —

DUPPA (BRIAN —)

Th. II. S. 461. Z. 19. st. 1588 — 9 l. man 1588 den 10ten März; Lewsham war sein Geburtsort. Er starb zu Richemond nahe bei London den 25sten März 1662. — —

DUPRAT (ANTON —)

Dieser Canzler des Königs von Frankreich Franz I. hat mehr das Verderben, als den Wohlstand des Landes befördert. — Issoira in Auvergne war sein Geburtsort. Anfänglich war er Solliciteur de Proceß zu Cognac für die Gräfin d'Angouleme. Diese Prinzessin, die seine Fähigkeiten einsahe, gab ihm ihren Prinzen, der nachher unter dem Namen Franz I. König in Frankreich wurde, zur Aufsicht. Durch folgenden kühnen Streich machte er sein Glück. Der Graf von Angouleme war in die Maria von England, dritte Gemahlin Ludewigs XII. verliebt und wurde auch von derselben (denn ihr Gemahl war kränklich und impotent) geliebt. Sie hatte ihn einst zu einem geheimen nächtlichen Besuch bestellt. Der Prinz schlich sich nun des Nachts durch eine verborgene Treppe, und

*) Vielleicht war es ein anderer Mönch seines Namens, oder richtiger (nach Abt Gerbert in seiner Geschichte der heiligen Musik) Dunstaph — der erst 1440 lebte.

und war schon bis an das Zimmer, in welchem er erwartet wurde, gekommen. Nun umfaßte ihn ein starker handfester Mann, (welches D. war,) beim Leibe und trug ihn mit raschen Schritten weit von diesem Zimmer weg, wo sich *D.* hernach dem Prinzen zu erkennen gab; er widerrieth ihm sein Vorhaben nachdrücklichst, weil es eine Unvorsichtigkeit wäre, sich selbst einen Herrn zu setzen und den Thron um des Vergnügens weniger Augenblicke aufzuopfern. Der Prinz fand diese Erinnerung sehr gut, befolgte dieselbe und ließ dem *D*, als er König geworden war, alle Ehre dafür widerfahren; denn *D.* stieg von einer Stufe zur andern. Er wurde nach einander maitre Requêtes, Oberpräsident des Parlaments zu Paris, Canzler von Frankreich, Erzbischof zu Sens, und dafür, daß er die Vorrechte der französ. Geistlichkeit dem Papste aufopferte, wurde er Cardinal und beständiger Legat in Frankreich. Er war hauptsächlich der Urheber des berüchtigten Concordats zwischen Leo X. und Franz I., wodurch die prager Sanktion abgeschafft wurde. Blos lebte er für die Leidenschaft des Königs und seinen eigenen Nutzen. Er errichtete die Kammer La Tournelle, die in peinlichen Sachen sprach und verkaufte die Stellen bei derselben um gewisse Summen, so wie er überhaupt den Verkauf der Aemter einführte, um dem Könige zum italiänischen Kriege Geld zu verschaffen. Als Günstling desselben glückte es ihm, ungemeine Schätze zu ammen zu scharren. Unverschämt war er im Fordern der Gnadenerweisungen. Einst gab ihm aber der König bei einer solchen Gelegenheit mit Anspielung auf seinen Namen aus dem Virgil die Antwort:

„sat prata biberunt.“

Der König wußte auch ihm durch folgende List große Geldsummen abzulocken. Weil er wußte, daß er sogar Papst zu werden suchte, (so weit ging sein Stolz!) versicherte er ihn, Briefe aus Rom erhalten zu haben, worin vom Tode des Papstes Nachricht gegeben würde. *D.* sagte darauf: „Es wird dem Staat sehr vortheilhaft seyn, wenn einer von den Unterthanen Sr. Majest. auf den päpstlichen Thron gesetzt werden wird!“ „Wie, wenn man dich darauf setzte!“ versetzte der König, „aber dazu sind große Geldsummen erforderlich, um die Cardinäle auf unsere

Seite

Seite zu bekommen, und ich habe kein Geld!" *D.* schaffte sofort zwei Tonnen Goldes herbei. „Das ist genug, sagte der König, „ich will schon auch etwas hinzuthun!" Die folgenden Briefe zeigten an, daß der Papst noch lebe, und daß er nicht einmal krank gewesen sey. *D.* brachte dem König diese Nachricht, und verlangte sein Geld zurück. Der Monarch aber versetzte: „Ich will meinen Gesandten die falsche Nachricht verweisen; was aber das Geld anbetrifft: so wird der Papst, wenn er noch lebt, sterben!" Bei seinem Lieblingsgericht, junges Eselsfleisch, welches er, so lange er am Hofe lebte, als eine Delicatesse an demselben eingeführt und gut gefunden wurde, (denn fast in Allem gab er den Ton an) vergaß er seinen Kummer über diesen ihm mißlungenen Anschlag. Von vielem Essen und Trinken wurde er so stark, daß man, um seinem Bauche Platz zu machen, die Tafel ausschneiden mußte.

D. brachte dem König despotische Grundsätze bei, z. B. daß derselbe Kopfsteuer und andere Auflagen ausschreiben könnte, ohne deshalb die Reichsstände zu befragen. Der 10te Jul. 1535 war sein Todestag. —

DURY, richtiger: DURAEUS.

Th. II. S. 464. statt 1675 (Z. 14. v. o.) lies 1680 den 20sten Sept.

Vergl. *J. L. Moshemii* commentatio hist. theol. de Joanne Duraeo pacificatore celeberrimo, maxime de actis eius suecanis. Helmstad. 1744. 4. Bayle Diction. hist. T. II. (4te A.) p. 53.; nach Gottsched's teutsch. Uebers. Th. II. S. 355. 56. —

D' DURFEY (THOMAS —)

Th. II. S. 463 sollte in *U.* gebracht seyn. *d' U.* starb den 26sten Febr. 1723. —

DUSCH (JOH. JACOB —)

Ein achtenswerther Schriftsteller und kein schlechter, sondern ein — in mehreren Gattungen, hauptsächlich in der didaktischen Poesie sehr glücklicher Dichter. In dieser Dichtungsart hat er unverkennbare Talente bewiesen.

Er

Er ward den 12ten Febr. 1725 zu Zelle geboren. Auf der Schule seiner Vaterstadt weihte er sein Leben den Wissenschaften. Um Philosophie zu studieren, bezog er die Universität Göttingen, woselbst er 7 Jahre verweilte und die Kinder des Fabricanten Krätzel unterrichtete. Von hier zog er nach Schleswig, und war mehrere Jahre in verschiedenen Häusern (bis 1756) Hofmeister. Seitdem privatisirte und schriftstellerte er zu Altona. Hier errichtete er in der Folge eine Pensionsanstalt und erzog die Söhne mehrerer dänischer Offiziere. Durch den Grafen von Schmettau an den Minister von Bernstorf empfohlen, erhielt er 1762 das Professorat der schönen Wissenschaften am academischen Gymnasium zu Altona. An demselben wurde er 1766 als Rector angesetzt; 1767 erhielt er zugleich die Professur der englischen und deutschen Sprache und 1771 den Auftrag die Philosophie und Mathematik zu lehren. 1780 erhielt er den Titel eines kön. und dän. Justizraths und am 18ten Dec. 1787 starb er.

Früh schon zeigte er als Schriftsteller Fähigkeiten, allein die Briefe, die neueste Literatur betreffend (Berl. 1759 — 65. 24 Theile in 8.) tadelten vieles, was er schrieb, mit Bitterkeit. Die ältere Bibl. der schönen Wissenschaften fand auch an ihm als Dichter manches auszusetzen. Sein fühlbares — zur Schwermuth oder doch wenigstens zur Einsamkeit und zum Tiefsinn geneigtes Herz empfand bei seinem kränklichen Körper tief diese Wunden. —

In der Reihe der Lehrdichter ist er, wenn er gleich nicht Withof's und Haller's Kürze hat, nach ihnen der 3te. Er verbindet mit vieler Richtigkeit der Gedanken einen sehr gefälligen Vortrag, viele Abwechselung des poetischen Schmucks, ohne Prunk und Ueberladung, und einen sehr geläuterten poetischen Geschmack. Er weiß den philosophischen Ernst und den metaphysischen Gang seiner Lehrgedichte durch gefällige Dichtungen und Digressionen sehr wirksam aufzuheitern. Seine Muse ist angenehm, so lange sie natürlich ernsthaft bleibt; aber Ironie, Satyre und Scherz mißglückten ihm. In dem Versbau hat er sich nach und nach vervollkommnet. Die Verse sind fließend und harmonisch, aber doch zu künstlich. In der komischen und schildernden Poesie steht er weit den Britten nach. Ungesuchten

suchten Witz vermißt man, nicht aber schimmernde Ausdrücke, galante Ziereretien, Gegensätze und blendende Farben. Seine größern Gedichte sind:

Das Toppe', ein Heldengedicht. Göttingen und Leipzig 1751. 8.

Der Schooshund, ein komisches Gedicht, in 9 Büchern. Altona 1756. 4.

Die in diesem Gedichte gebrauchte trochäische Versart ist langweilig und erweckt Eckel.

Der Tempel der Liebe, ein Gedicht in 12 Büchern. Hamb. 1758. 8.

Das Dorf, ein Gedicht. Altona 1760.

Orest und Hermione. Altona 1762. (holländisch von Feith. Amsterd. 1786. 8.

Die Glückseligkeit des Tugendhaften, ebend. 1763. gr. 8.

Sympathie, ein Gedicht. Altona 1774. gr. 8.

Die Wissenschaften, ein Lehrgedicht in 9 Büchern.

In demselben hat er nicht die Absicht, die Regeln aller Wissenschaften didaktisch vorzutragen, sondern sie nur zu besingen. Nur hie und da hat er eine wichtige Hauptwahrheit, die ganz vorzüglich zu seinem Zweck gehörte, die Wissenschaften als Wohlthäterin des Menschengeschlechts vorzustellen, herausgehoben und sie als eigentlicher Lehrdichter behandelt. Es gehört deshalb dieses — an schönen Stellen reiche Gedicht in die philosophische Klasse der Lehrgedichte.

Auch seine

Drei Versuche — deren erster die Zuverlässigkeit der Vernunft, der zweite ihre Schwächen in

in den üppigen Empfindungen, und der dritte ihre Schwächen in unnützen Untersuchungen zum Inhalte hat, sind schätzbar.

Von einer Sammlung seiner sämmtl. poetischen Werke sind nur Th. I. und III. Altona 1765 — 67. 8. erschienen, wozu der König von Dänemark 1600 Thaler schenkte.

Als Schauspieldichter ist sein Verdienst geringe.

Als prosaischer Schriftsteller haben seine

Moralische Briefe zur Bildung des Herzens, Leipzig 1759. 8.; ebendaselbst 1772 (durch das Fräulein von Hahn ins Französische 1765, und ins Holl. Amsterd. 1767. 8., von Bech, Koppenh. 1773.; 2te A. ebend. 1778. ins Dänische; von Barotzi, Presburg 1775 ins Ungarische übersetzt,) einen zu blumenreichen und geschmückten Ausdruck. —

Seine

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn vom Stande, 6 Theile. Leipz. und Breslau 1764 — 73. 8.; gänzlich (wirklich) umgearbeitete A. des 1 und 2ten Th. ebend. 1773. 74. 8.

verbreiten sich über die verschiedenen Dichtungsarten, und über die alten und neuern Dichter. Sie zeugen von einer feinen, gesunden, scharfsichtigen und richtigen Beurtheilungsgabe, von einem sichern und zarten Gefühl des Schönen sowohl, als des Wahren, und von einer ausgebreiteten Belesenheit in alten und neuern, auswärtigen und einheimischen Kunstwerken und Kunstrichtern. Nur neue Entdeckungen und überfeine Subtilitäten muß man nicht suchen. Sie befördern die wirkliche Geschmacksbildung. Der Vortrag und Ausdruck ist elegant, einnehmend und deutlich.

Noch in seinen letztern Jahren versuchte er sich an einen Roman:

Geschichte Karl Ferdiner's, aus Originalbriefen. Erster — dritter Theil, jeder von 2 Abtheilungen. Breslau 1776 — 780. 8; Carlsruhe 1779. 8. 6 Bände. (ist ein Nachdruck.)

Dieses ist einer der bessern teutschen Romane von Seiten der Erfindung sowohl als auch der Einkleidung. Der Plan, die Verwickelung, die Charakterzeichnungen und der Styl unterhalten auf eine anziehende Art. Derselbe hat in der unter dem Titel von *D.* selbst besorgten Umarbeitung:

Der Verlobte zweier Bräute. 6 Bände. Breslau 1785. 8.,

gewonnen. Mehr als die Hälfte des Ganzen ist darin neu erfunden oder gänzlich umgeändert worden.

D. war auch ein guter Uebersetzer, z. B. von Alex. Pope's sämmtl. Werken. Altona 1758 — 64. gr. 8. 5 Bde. von D. Hume's Gesch. v. Grosbrit. seit Jacob I. Erster und zweiter Band. Breslau und Leipzig 1762. 63. 4.; desgl. von dessen Geschich. von England vom Einfalle des Julius Cäsars bis Heinrich VII. VI Bände. Bresl. u. Leipz. 1767 — 71. 8. an welcher Ubers. er jedoch mehrere Gehülfen hatte, und S. Boure's geistl. Reden über einige auserlesene Parabeln. 2 Theile. Altona und Bremen 1771. 8; die Verläugnungen, aus d. Engl. des E. Young. Altona 1763. gr. 8.

Vgl. S. Baur's Gallerie der berühmtesten Pers. des 18ten Jahrh. 1r B. S. 291 — 95; Journal von und für Deutschland 1788. St. 2. S. 212. St. 12. S. 514; Hirsching a. a. O. 2. B. 2te Abth. S. 64 — 67; Meusel's Lex. der verstorb. teutsch. Schriftst. B. II. S. 447 — 50. — —

DUSSAULX oder DUSSAUX (Jean —)

Ein — durch seine vortreffliche Uebersetzung des Juvenals des Andenkens werther Schriftsteller.

Zu Chartres wurde derselbe den 28sten Dec. 1728 geboren. Unter Anleitung der Jesuiten in Paris studierte er

Humaniora. Wie er in die große Welt trat, wurde er Commissair der Gensd'armerie und machte nachher mit seinem Corps den sogenannten hannöverischen Feldzug unter Richelieu mit. Die nachherige Muße benutzte er zur Umarbeitung seiner französischen Uebers. des Juvenals, die unter dem Titel:

Satyres de Juvenal, traduit en françois, zuerst 1770 in 8., sodann in einer neuen Aufl. 1782. 8. und 1796 in der dritten Aufl. erschien.

Sie ist sein bestes Werk, und wird sich so lange erhalten, als dieser lat. Dichter. Ihrentwegen wurde er in die ehemalige Acad. der Inschriften und schönen Wiss. 1776 zum Mitglied aufgenommen. Seine

Lettres et réflexions sur la fureur du Jeu, aux quelles on a joint une a. re Lettre morale 1777. 8. ins Holl. 1778; und ins Teutsche Altenb. 1778. unter der Aufschrift: Betrachtungen über die Spielsucht vom Herrn ꝛc. —

sind ohne eigentliche Philosophie und Menschenkenntniß abgefaßt und mit unnöthigen Citaten und gelehrten Anmerkungen versehen. Er selbst, um auch durch die That vor der Spielsucht zu warnen, gab das ehedem geliebte Spiel gänzlich auf, und grämte sich späterhin sehr, daß die Lotterie wieder hergestellt wurde.

Während der Revolution, die er vorwurfslos überstand, und in welcher er sich den Namen des Ehrwürdigen verdiente, wurde er Conventdeputirter oder Volksrepräsentant, und gehörte zu den 73, die von den sogenannten Decemvirs auf einmal verhaftet und nur durch den Sturz des Tyrannen gerettet wurden. Mit enthusiastischem Muth ertrug er die Einkerkerung. Als Mitglied des Raths der Alten benahm er sich eben so rühmlich. Gern hätte er mit Anderen durch großmüthige Staatsanstalten die Leiden der Revolution, in welcher er sich ehrwürdig benahm, in Vergessenheit gebracht; nur vermochte ers nicht. Am 16ten März 1799 starb er. Seine letzte Schrift war:

De

Des mes rapports avec J. J. Rousseau et le nôtre correspondence, suivie d'une notice très importante 1798, durch Veit ins Teutsche übersetzt; Berlin 1799. 8.

Vgl. *Mémoires sur la vie de J. Dussaulx.* Paris 1801. 8. (Von seiner würdigen Frau, die ihn überlebte, mit welcher er 1773 verheirathet war.) — —

DYCK (Philipp van —)

Dieser Maler war aus Amsterdam gebürtig, arbeitete eine Zeitlang am Landgräfl. Hessencasselschen Hofe zu Cassel, wohnte hernach in Middelburg und sodann in Haag, woselbst er 1753 im 73sten Jahr seines Alters starb. Er malte Geschichten und Bildnisse im Kleinen. Seine Gemälde sind zart, markig und wohlausgearbeitet. — —

E.

EBBESEN (Nicolaus —, Herr auf Nörrerlis)

Dieser tapfre Held war Dänemark's, besonders Nord-Jütlands Befreier und Retter im 14ten Jahrhundert.

Er war ein Jütischer Edelmann, aus dem Geschlecht der Galte. Nach Christoph II. Tode im Jahr 1333 hatten mehrere Herzoge und Grafen Dänemark an sich gerissen. Unter denselben war Graf Gerhard der große von Holstein, Herr von Nord-Jütland, Nordfriesland, Fyen und Taasing der mächtigste und ein erfahrner Krieger, der willkührlich und sehr drückend für die Unterthanen regierte, weshalb er verhaßt wurde. Diese Abneigung wuchs, als er seinen Mündel, den schleswigschen Herzog Waldemar auf den dänischen Thron setzen wollte. Da er den Nic. Ebbesen auf's empfindlichste beleidigt hatte, kündigte ihm dieser, zur Rache von dem holsteinschen Herrn gereitzt, nach damaliger Sitte, sich selbst Recht zu verschaffen, mit einigen Jütischen Edelleuten seine Feindschaft an, wobei ihn aber auch der Wille, sein Vaterland von einem solchen Wütherich zu befreien, mit leitete. Der Graf ließ ihn nach Randers vor sich bescheiden und nach empfangenem sicheren Geleit, fand sich E. ein. Jener verlangte von ihm, daß er ihm Treue schwören, oder im Weigerungsfalle das Land räumen, oder gehangen werden solle. Auf diese Schmach kündigte ihm E. öffentlich die Fehde an und begab sich sofort aus Randers, ließ einige Bohlen aus der Brücke aufheben, begab sich zu des Grafen Wohnung, ließ diese umringen, und drang sogar in sein Schlafgemach. Dieser bat ihn zwar um Vergebung der ihm zugefügten Beleidigung wegen und that ihm Friedens-

densvorschläge, allein E. wollte von nichts wissen, tödete den Grafen und zween von seinem Gefolge, ließ hierauf die Trommeln schlagen und ein lautes Siegesgeschrei erheben. Dies brachte zwar die gräflichen Truppen unter die Waffen, sie ließen aber, als sie den Tod ihres Herrn vernahmen, den Muth sinken. Wenn sie gleich die Thäter aufsuchten, mußten sie doch mit Verlust von 20 Mann zurückweichen. E. zog bald aus der Stadt über die Brücke weg und ließ diese hinter sich abwerfen. Hierdurch verhinderte er den Feind am Nachsetzen. Er entkam, da er nur einen Mann verloren hatte, glücklich. Des Grafen Heer gerieth in Schrecken, zerstreute sich theils, theils ward es von den Jüten aufgerieben. Auch die Söhne des Grafen, die bei Skiernaa eine Schanze zum Nachtheil der Dänen anlegen wollten, überfiel E. und erlegte eine große Anzahl ihres Heers am 2ten May 1340. Wie er das mit Gewalt uneroberliche Schloß Skanderborg durch Aushungerung zur Uebergabe zu zwingen suchte und es die jungen Grafen entsetzen wollten, schlug er am 2ten Nov. 1340 ihr Heer so völlig, daß sie in der Folge weder Muth noch Kräfte mehr hatten, Nordjütland wieder zu unterjochen. E. büßte aber in diesem Treffen, welches die Befreiung seines Vaterlandes bewirkte, sein Leben ein. Seine Erben mußten 1352 den Söhnen des Grafen 500 Mark lübisch als eine Geldbuße für den an ihrem Vater begangenen Mord bezahlen. Diese That war keine Verrätherei. Welch ein Muth war es, daß er sich wie Scävola in eine mit Feinden erfüllte Stadt wagte, gewisser, als jener, seinen Feind traf, sich und sein Vaterland rächte, und letzteres vom Verderben rettete! Denn Dänemark bekam nun wieder einen König, weil seine Befreiung Nordjütlandes den Weg zur Befreiung des ganzen Reichs bahnte. E. hat auch zu Jägerpriis ein Denkmal erhalten.

Vrgl. Heinze diplomat. Gesch. Waldemars III.; Wieland's Tidender for Aaret 1726; viis om Greve Geert. — —

EBERHARD — der Greiner, d. i. der Zänker.

Dieser Graf von Würtemberg, sonst der 7te, im vierzehnten Jahrh. war als ein tapferer Krieger berühmt und hat viel zur Vergrößerung seines Landes beigetragen.

Jenen Beinamen hat er deshalb erhalten, weil er während seiner funfzigjährigen Regierung fast ununterbrochen Kriege, besonders mit den schwäbischen Reichsstädten, führte, sowie unter den Fürsten und Reichsstädten überhaupt eine gewaltige Gährung herrschte. Durch den Ankauf mehrerer Städte und Dörfer erweiterte er seine Länder. Er stand in solchem Ansehen, daß er nicht nur auf einem Turnire zu Ingelheim unter den Fürsten saß, sondern auch der König Johannes von Frankreich, die Herzoge von Oestreich, Baiern ꝛc. sein Bündniß suchten, und ein Sohn Kaisers Ludewig des Baiern, so wie ein regierender Herzog von Lothringen um seine Töchter freieten. In der zwischen Karl von Böhmen und Günthern von Schwarzburg streitigen Kaiserwahl, hielt er es mit dem erstern. Da aber E. die Advocatie über die Reichsstädte, die ihm Karl gegeben hatte, mißbrauchte, mußte ihn dieser bekriegen, wodurch Würtemberg sehr viel litte. E. starb am 15ten May 1393. — —

EBERHARD (Johann Peter —)

Dieser gelehrte Arzt und ein wirklich gründlicher Philosoph hat sowohl um die Physik, insbesondere um die Verminderung des Aberglaubens, als auch um die Mathematik sich verdient gemacht.

Er wurde 1727 den 2ten Dec. zu Altona *) geboren, woselbst sein Vater Vicepräsident war. Sein zu Göttingen angefangenes Studium der Theologie vertauschte er mit der Medicin, worin er sich zu Halle unterrichten ließ. Hier wurde er Doct. der Medicin, und fing seitdem Vorlesungen zu halten an. Seit 1753 war er ausserordentlicher Professor der Mathematik und Physiologie, seit 1756 ordentlicher Lehrer der Medicin und Philosophie. Im Jahr 1766 ward ihm ausserdem noch die Professur der Mathematik und 1769 die der Physik ertheilt. Viele gelehrte Gesellschaften nahmen ihn zu ihrem Mitgliede auf. Der 17te Dec. 1779 war sein Todestag.

E. besaß ausgebreitete und gemeinnützliche Kenntnisse, deren nützliche Verbreitung er unaufhörlich bezweckte. Seine Vor-

*) Nach der Hall. gel. Zeitg. 1779. S. 832 zu Hamburg.

Vorträge vereinten Anmuth und Faßlichkeit; daher er großen Beifall fand. Auch seine gesellschaftlichen Tugenden machten ihn liebenswürdig. Von seinen gründlich abgefaßten Schriften (man vergl. Meusel's Lex. der verst. teutschen Schriftsteller 3ter B. S. 12 — 14.) sind folgende die wichtigsten:

Abhandlung vom Ursprung der Perlen, (welche er für unvollkommene Eier hält,) worinnen deren Zeugung, Wachsthum ꝛc. Halle 1750. 8. mit einem Kpfr.

Erste Gründe der Naturlehre. Halle 1753. 1759. 8. 3te stark verm. und (häufig) verb. Aufl. ebend. 1767. 8., mit Kpfrn., 4te, ebend. 1774. und 5te ebend. 1787. 8., mit Kpfrn.

Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, Arzneigel. und Moral. 3 Theile. Halle 1759 — 79. 8.

In verschiedenen Aufsätzen dieser Samml. bestreitet er sehr gründlich den Aberglauben.

Beiträge zur Mathesis applicata, hauptsächlich zum Mühlenbau und Bergwerksmaschinen, zur Optik und Gnomonik. Halle 1756. 8. mit Kpfrn.; die 2te Aufl. führt folgenden Titel: neue Beiträge zur Mathesis Adplicata, worin die ersten Gründe der Mühlenbauk., Hydrotechnik und Bergwerkswiss. erklärt werden, nebst einigen Zusätzen zur Mechanik, Optik und Gnomonik. Ebend. 1773. 8., mit 26 Kpfrt.; 3te Aufl. unter demselben Titel, ebend. 1786. 8. mit 6 Kpfrn. — —

EBERLIN (von Güntzburg.)

Dieser edle Teutsche hat als Reformator in Teutschland um die Menschheit wahre und große Verdienste.

Güntzburg, eine östreichische Stadt in dem Marggrafthum Burgau in Schwaben, 6 Stunden von Ulm, war der Ort seiner noch im funfzehnten Jahrhundert erfolgten Geburt. Früh trat er in den Franziscanerorden; daher seine Studien nur klösterlich, d. h. für die damalige Zeit schlecht waren. Auf Johann Scherking's Anrathen ging er in ein Barfüsserkloster zu Tübingen. Er fand wegen seiner guten äußerlichen Predigtgaben sehr großen Ruhm und einen außerordentlichen Zulauf und ward zum Predigen oft anderwärts hinverlangt. Damals aber hielt er noch viel auf Mönche, Pfaffen und Hierarchie. Seiner Predigtgaben und des großen — beim Volk gefundenen Glaubens wegen, wenn er gleich die Mährchen des Franciscus als Christi Lehre vortrug, ward er beneidet und gerieth mit tübingischen Gelehrten in Streit. Noch in dem bemerkten Jahre kam er nach Ulm ins Franziscanerkloster. Durch die Lesung von Luther's Schriften kam er zur Einsicht der Wahrheit, die er auch in seinen Predigten sich merken ließ. Von seinen Klosterbrüdern deshalb verfolgt, mußte er, wenn ihn gleich der Ulmer Rath mündlich und schriftlich vertheidigte, 1521 das Kloster verlassen. Er ging in die Schweiz nach Basel und fand zu Rheinfelden (eine der 4 östreich. Waldstätte bei Basel) durch seine Predigten und Mittheilung der evangelischen Wahrheit sowohl bei den Vornehmen als beim Volke großen Beifall. Wurde gleich das Verbot der Vorsteher zu Ensisheym der Univ. und des Bisch. zu Basel, wornach sie ihm das Predigen untersagten, nicht geachtet, weil der Rath und die Gemeinde zu Rheinfelden auf seiner Seite waren, so mußte er doch auf das ungestüme Anhalten des mächtigen Grafen zu Sulz weichen. Er entfloh durch das Würtembergische und zog nach Wittenberg, ward Luther's und Melanchthon's Freund und genoß von ihnen viel Gutes. Er predigte öfters und lernte von Melanchthon mit den Gegnern sanft und gelinde verfahren und sich in seinen Predigten und Schriften des Scheltens zu enthalten. Deshalb hielt man ihn weder für kalt noch warm und weil er wider den Papst und die Mönche nicht scharf genug predigte, ward er nicht befördert. Er sah sich daher genöthigt 1529 nach Erfurt zu ziehen. Hier heirathete er, wenn er gleich keine Besoldung hatte, sondern auf Beförderung wartete; er predigte jedoch öfters. In dem Münzerschen

Bauern-

Bauernaufruhr erklärte er sich gegen diese Empörer, und wie sich auch die Erfurter Bürger zu jenen schlugen und er vom Rath um Beilegung dieser Unruhen ersucht wurde, wußte er durch das beim großen Haufen durch seine biedere und passende Reden sich erworbene Zutrauen denselben so zu besänftigen, daß sich alle von ihm bereden ließen, ihre Fahnen abzulegen; dadurch ward der Friede wieder hergestellt. Auch wußte er die in der Carthause der Stadt liegende viele 100 Bauern unter großer Gefahr, mit vieler Mühe zufrieden zu stellen. Das glückte ihm auch mit einigen auf dem St. Petersberg liegenden Bauern. Wie der Rath die Nonnen aus den Klöstern entlassen wollte, widersetzte er sich, weil man mit den Katholiken friedlich verfahren müsse, damit sie sähen, daß man nicht ihre Seckel, sondern ihre Seelen suche. Auch war er den katholischen Geistlichen möglichst nützlich. Dem Küchenmeister und Vitzthum des Bischofs zu Mainz erwarb er Friede und Sicherheit vor den Bauern. Man berief ihn auch nach Ilmen (Ilmenau), um durch Predigten den kräftigen Empörungen der Bauern vorzubeugen. Wann und wo ist er gestorben? Dies läßt sich in Ermangelung von Nachrichten gar nicht ausmitteln.

Unter seinen Schriften, mit vieler Mäßigkeit, ohne zu poltern (etwas, was damals sehr selten war) und im sanften Ton abgefaßt, sind die

XV Bundesgenossen (15 einzelne — kleine — zusammen ohne Angabe des Orts und Jahrs in 4 edirte Schriften von 14 Bogen)

selten; sie enthalten schätzbare, nützliche Verbesserungsvorschläge in Betreff der weltlichen und geistlichen Verfassung. Von den übrigen Schriften erwähne ich noch der wichtigen, merkwürdigen und kleinen Schrift:

New Statuten, die Psittacus gebracht hat uß dem Land Wolfaria, welche beträffende Reformierung geystlichen Stand. Ohne Anzeige des Orts und Jahrs (1521 oder 1522) in 4. $1\frac{1}{2}$ B. abgedruckt in Strobel's Miscellaneen literar. Inhalts, 2te Samml. S. 207 — 25.

Seine noch übrigen Schriften sind im literar. Museum 1r B. S. 398 — 422. verzeichnet. — —

EBERLIN (Daniel —)

Ein außerordentlich viel umfassender Kopf und Abenteurer aus der ersten Classe.

Geboren ward er zu Nürnberg. In seiner Jugend war er Capitain der päbstlichen Truppen in Morea, die daselbst gegen die Türken fochten. Er kehrte sodann nach seiner Vaterstadt zurück und ward daselbst Bibliothekar. Sodann kam er als Capellmeister nach Cassel, und 1676 nach Eisenach, wo er die Stellen eines Pagenhofmeisters, Capellmeisters, geheimen Sekretairs, Münzwaradeins und Regenten auf dem Westerwald bekleidete. Von hier aber begab er sich nach Hamburg, wo er, so wie zu Altona einige Zeit hindurch den Banquier machte, bis er endlich wieder nach Cassel kam, und daselbst als Capitain der Landmiliz starb. Er war ein geschickter Contrapunktist und starker Geiger, wovon seine 1675 zu Nürnberg gestochene Violintrios zeugen. Er rechnete aus, daß die Violine 2000 mal verstimmt werden könne! — —

EBERT (Joh. Arnold —)

Dieser verdienstvolle Verbesserer unserer schönen Literatur, dem auch die erste Ausbildung des teutschen Geschmacks viel verdankt, wurde zu Hamburg 1723 am 8ten Februar geboren. Er studierte, als er auf dem Johanneum seiner Vaterstadt den Grund zu den Sprach- und andern Kenntnissen gelegt, sich eine vorzügliche Liebe zum Sprachstudium und die ihm schätzbare Freundschaft Hagedorn's erworben hatte, seit 1743 zu Leipzig. Weil ihn die hamburgische Geistlichkeit einer vor der Abreise zur Universität verfertigten Hochzeits Serenade: das Vergnügen, wegen, wenn sie gleich nicht gegen die Sittlichkeit verstieß, zu einer Predigerstelle künftig für untauglich erklärte, gab er seinen Vorsatz, Theologie zu studieren auf und widmete sich vorzüglich den humanistischen Kenntnissen. In Leipzig wurde er mit jenen edlen Männern, welche eine kritische Gesellschaft zur gegenseitigen

Mit-

Mittheilung und Beurtheilung ihrer Geisteswerke bildeten, und die durch die Bremischen Beiträge und in der Sammlung vermischter Schriften zur ersten Bildung des Geschmacks in der teutschen Literatur in Teutschland glücklich wirkten, nämlich eines Gärtner's, des älteren Schlegels, Cramer's, Gellert's, Rabener's, Schmid's, J. A. Schlegel's, Giesecke's, Klopstock's und Zachariä's. Auf Jerusalem's Betrieb wurde er 1748 öffentlicher Hofmeister bei der mit dem Carolinum zu Braunschweig verbundenen Pensionsanstalt befördert, wobei ihm bald nachher der öffentliche Unterricht in der lateinischen Sprache übertragen wurde. Im J. 1753 berief man ihn zum ordentlichen Professor am Carolinum daselbst; als solcher mußte er den englischen Sprachunterricht fortsetzen und über die Gelehrtengeschichte nach Heumann Vorlesungen halten. Geschätzt vom Herzog in Braunschweig erhielt er ein Canonicat am St. Cyriac'sstift und hernach den Hofrathscharakter. Er starb den 19ten März 1795 zu Braunschweig.

E. besaß sehr ausgebreitete — gründliche Sprach- und Sachkenntnisse, ging mit der von Zeit zu Zeit fortschreitenden Vervollkommnung des Geschmacks fort; sein Charakter war rein, edel und gefällig, das Religionsgefühl war bei ihm sehr lebhaft, warm und rege und er war einer der besten Menschen, dessen Wandel fromm und unbescholten war, der seine Pflichten aufs gewissenhafteste erfüllte und dessen Freundschaft ächt und unverstellt war. Seine Religionskenntnisse waren aufgeklärt. Mit seiner Empfänglichkeit für den Lebensgenuß verband er eine große Mittheilbarkeit und eine gutmüthige Humanität. Er war ein angenehm und nützlich unterhaltender Gesellschafter. Für Dichtkunst äußerte er die größte Vorliebe; er las nicht blos die besten Dichter, sondern er dichtete auch selbst sehr glücklich. Unter den Lieder-Dichtern nimmt er eine der ersten Stellen ein.

Seine Lieder sind mehrentheils der geselligen Fröhlichkeit gewidmet. In seinen

Episteln und verschiedene Gedichte. Zwei Theile, Hamb. 1789. 1795. gr. 8. (der 2te Th. ist

ist von J. J. Eschenburg nach E. Tode nebst einem Grundriß seines Lebens und Charakters herausgegeben worden)

machen die poetischen Briefe den größten Theil aus; sie sind Muster, vorzüglich die Epistel an C. A. Schmid von 1772. Einzelne Gedichte stehen von ihm in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, in den Brem. Beiträgen, im teutschen Museum, in der teutschen Monatsschrift und in den Voßischen Musenalmanachen, sowie — Lieder in der Telemannschen Samml. von Oden und Liedern mit Melodien 1742.

Sein Geschmack war sehr fein und richtig, und seine Neigung für die Richtigkeit und den Wohllaut der teutschen Sprache entschieden. Besonders war E. der gründlichste Kenner der englischen Sprache und Literatur. Daher ist seine teutsche Uebersetzung von

Dr. Ed. Young's Klagen und Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, in neun Nächten; nebst desselben charakteristischen Satyren auf die Ruhmbegierde, übersetzt und mit krit. u. erläuternden Anmerkungen begleitet 1—4r Band. Braunschw. 1760—69. 8. verb. und verm. Ausg. 5 Bände. Leipzig 1790. 92. 95. gr. 8.,

meisterhaft und ein Muster des schönen poetischen Numerus. Die 2te Ausgabe ist im 5ten Bande mit der Uebers. von Young's 7 Satyren über die Ruhmbegierde und der Resignation, oder Gelassenheit in Leiden vermehrt. Die Anmerkungen bilden einen treflichen, critischen und erläuternden Commentar, welcher von seiner Belesenheit, seinem Geschmack, seinem kritischen Scharfsinn und seinem großen Fleiß bewährende Proben gibt. — Seine frühere Uebersetzung von Glover's Leonidas (Hamburg 1749. 8.) ward nachher von ihm unter dem Titel:

Leonidas, ein Gedicht aus dem englischen Original des Herrn Rich. Glover's nach der 5ten Ausg. übers. Hamb. 1778. 8. verb. edirt.

Vrlg.

Vrgl. über ihn ausser Eschenburgs biogr. Aufs. vor dem 2ten Theil von Eberts Episteln ꝛc. Schlichtegroll's Nekrolog aufs J. 1795. B. 1. S. 285 — 349., S. Baur's Gallerie der berühmtesten Personen des 18ten Jahrh. 1r Band S. 235 — 244. und Meusel's Lex. der verst. teutschen Schriftsteller III. Band S. 15 — 17. — —

EBERT (Joh. Jacob —)

Dieser gründliche Gelehrte ward zu Breslau den 20sten Nov. 1737 geboren. Sein Vater sandte ihn 1749 nach Wurzen, woselbst er bis 1752 sich aufhielt und daselbst die öffentliche Schule besuchte. 1755 kehrte er zu seinen Eltern nach Breslau zurück und besuchte das Elisabethanische Gymnasium. Hier gewann er durch seine Talente sowohl als durch sein Betragen, wodurch er sich vor andern Mitschülern auszeichnete, die besondere Liebe des verstorbenen Dr. Burg, der als Inspect. der Schule einige Stunden wöchentlich in der Theologie unterrichtete. Auf desselben Vermittelung bezog er die Leipz. Universität 1756, woselbst er 1760 Magister ward und sich 1761 als Magister legens habilitirte. Er hielt mathem. und philos. Vorlesungen mit dem größten Beifall und verband mit denselben stylistische Uebungen und Disputationen. Gellert und J. A. Ernesti schätzten ihn vorzüglich. Für letzteren verfertigte er auch Recensionen für dessen Theol. Bibl. 1764 reiste er durch einige Gegenden Teutschlands und Frankreichs. 1768 ward er Hofmeister beim Sohne des russischen Ministers von Teplof in Petersburg. Diese Stelle bekleidete er bis 1769, in welchem Jahr er zum Prof. der Mathem. zu Wittenberg berufen wurde. Er kam auch in diesem Jahre von St. Petersburg nach Leipzig zurück, hielt sich daselbst noch ½ Jahr auf und trat 1770 jene Stelle in W. an. Nach Zeihers Tode ward er Prof. der höheren Mathem. Hier erwarb er sich durch seine mathemat. und philos. Vorlesungen, durch andere von ihm privatissime angestellte Uebungen, durch die Direction des pädagog. Seminar's und durch die Aufsicht über mehrere junge — von den Eltern derselben ihm zur Aufsicht während des acad. Aufenthalts anvertrauten Leute, vielfache und große Verdienste. Er hatte einen schwächlichen Leib, lebte aber mäßig und war daher ununterbrochen gesund und heitern Geistes, wenn er gleich viel zu thun hatte und des Nachts wachte. Am

17ten

17ten Dec. 1804 ward er an seinem Schreibtische vom Schlage gerührt, er erholte sich indeß völlig, ward aber am 12ten März 1805 aufs neue von einem Lungenschlage getroffen, so daß er den 18ten März (1805) starb.

Alle, die ihn kannten, achteten und liebten ihn. Seine Gelehrsamkeit stand mit Wohlwollen gegen die Menschen, mit Herzlichkeit, Biederkeit ꝛc. im glücklichsten Verein. Seiner großen Verdienste, vielseitigen Kenntnisse und ausgebreiteten Rufs ungeachtet war er nicht stolz und er war frei von kleinlicher Eifersucht und Streitsucht, und äußerte eine ausnehmende Rechtschaffenheit.

Er war ein vorzüglicher Schriftsteller — besonders für den Jugendunterricht. Seine Schriften sind so gründlich als deutlich und haben Spuren eines durch schöne Wissenschaften geläuterten und veredelten Geschmacks. Sie zeugen von seiner Thätigkeit, da er sie am Abend und in den Nächten ausarbeitete, weil er häufigen Besuch erhielt, und demnach am Tage dazu zu wenig Zeit hatte. Unter denselben sind die vorzüglichsten:

Nähere Unterweisung in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften für die obern Classen der Schulen. Frft. u. Leipz. 1773. 8. 2te verm. und verb. Aufl. Leipzig 1779. 8.; 3te verm. und verb. Aufl. Ebend. 1787. 4te 1790. 8. (Adelungs Unterweis. in den vornehmsten Künsten und Wiss. zum Nutzen der niederen Schulen. Frft. u. Leipz. 1771. 4te A. 1789. 8. mit Kpf. und 6 kleinen Landcharten,

ist davon als der erste Theil anzusehen, oder beide Werke gehören gewissermaßen zusammen.) *E.* gibt in jener Schrift einen genauen, bestimmten, und für Jünglinge vollständigen Unterricht in der Logik, Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Naturlehre und Naturgeschichte, in einem faßlichen Vortrage.

Kurze Unterweisung in den Anfangsgründen der Vernunftlehre. Zweite A. Frft. und Lpz. 1774. 8.; 5te ebend. 1790,

ist

ist wegen des deutlichen und bestimmten Vortrags den Schülern zu empfehlen.

Kurze Unterweisung in den Anfangsgründen der Naturlehre zum Gebrauche der Schulen. Leipz. 1776.; 3te Aufl. 1789. 4te verb. Aufl. ebend. 1803., ist zum Schulgebrauch geeignet.

Naturlehre für die Jugend. 3 Bände mit Kupfern. Leipzig 1776. 77. 8. neue (3te) und verm. Aufl. Lpz. 1793. 95. 96. gr. 8. 4 Thlr. auf Schreibpap. und mit illum. Kpfrn. 9 Thlr.

Dieß ist ein Werk, worinn die Sachen — sowohl aus der Naturlehre, als aus der Naturgeschichte (die vom Ende des ersten B. schon anhebt und welcher der größte Theil gewidmet ist,) sowohl sehr gut ausgewählt, als auch deutlich, faßlich und dabei auch gründlich abgehandelt sind.

Unterweisung in den Anfangsgründen der vornehmsten Theile der prakt. Philosophie. Leipzig 1784. 8.

Ist ein gründliches und brauchbares Comp. der Moralphilos. Die Pflichten sind eindringend vorgetragen und die Mittel, um den Reizungen zum Bösen zu entgehen und sich die Erfüllung der Pflichten zu erleichtern, sind angezeigt. Der Vortrag ist deutlich und faßlich.

Von seiner schätzbaren

Unterhaltung über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Natur, ist nur das erste Bändchen, Leipzig 1804. 8. $1\frac{2}{3}$ Thlr. erschienen.

E. war auch ein glücklicher und trefflicher Damenschriftsteller; denn ihm standen Witz und Anmuth größtentheils zu Gebot. Von ihm sind:

Nebenstunden eines Vaters, dem Unterricht seiner Tochter gewidmet. Leipzig (b. Weidmann) 1790. zweite verb. Aufl. ebend. 1795. 16 gr. auf französisch Pap. 1 Thlr.

Enthält

Enthält eine zwar schätzbare, aber etwas trockene, in einer ernsthaften und warmen Sprache und in einem correcten Styl abgefaßte Moral, die, weil darin die natürlichen Pflichten mit den Vorschriften des Christenthums vereinigt sind, eine hinreissende Stärke hat. — Sein

Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen. Erster Jahrg. für 1795. Leipz. 1794. 12. mit Kupf. und Musik. 2ter Jahrg. für das Jahr 1796. mit illum. und schwarzen Kupfern, ebend. 1795. 12. — Desgleichen für die Jahre 1797 — 1801 incl. jeder Jahrg. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Der Wahl, Abwechselung und der Form der Aufsätze nach, die bald historisch, bald mythologisch, bald physicalisch, bald dramatisch-poetisch, technol. u. s. w. und in einem reinen simpeln und unterhaltenden Style abgefaßt sind, empfehlenswürdig zur Lectüre und durch ein günstiges Aeußere einladend. *E.* zeigt sich darin weder als einen trocknen steifen Pedanten, noch als einen ewig und süßlich tändelnden Stutzer. Diese Damenschriften fanden auch allen Beifall.

E. gab auch die Wittenberger Nachrichten von neuen Schriften auf die Jahre 1778 — 85. 8. und von 1801 — 4 das vorher von S. C. Titius edirte neue wittemb. Wochenblatt heraus.

Auch hat er mehrere Arbeiten Anderer durchgesehen, fortgesetzt, mit Zusätzen vermehrt und verbessert, z. B. den neuen Schauplatz der Natur X Bände. Leipzig 1775 — 81. med. 8.; an dem Lehrmeister 3te Aufl. Leipzig 1782. gr. 8. hat er einen beträchtlichen Antheil. Sein Auszug aus H. Leon. Euler's vollst. Anleitung zur Algebra mit einigen Erläutt. und Vermehrungen. 2 Theile. Frft. a. M. 1789. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr. ist, weil die Original-Ausgabe St. Petersb. 1770 nicht mehr im Buchladen zu haben, und ein nur wenig veränderter Abdruck des Originals, jedoch mit Weglassung der 5 letzten Kapitel ist, schätzbar. — —

EBNER (Erasmus —)

Als Erfinder, als ein Beförderer und Kenner der Mathematik und als ein guter lateinischer Dichter verdient dieser

ser Mann zur nähern literarischen Bekanntschaft empfohlen zu werden.

Sein Vater war Hieronymus Ebner, Rathsherr und zuletzt erster Losunger und Reichsschultheiß zu Nürnberg, welcher daselbst die Reformation sehr befördert und auch die Errichtung des Gymnasiums daselbst bewirkt hat. Der Tag seiner Geburt war der 21ste Dec. 1511. Er ward von Melanchthon 1529 und 30 auf die Reichstäge zu Speier und Augsburg mitgenommen; nach der Rückkehr von seinen Reisen in Frankreich und Italien ward er 1536 Rathsherr zu Nürnberg; 1537 mußte er diese Stadt bei dem Convent zu Schmalcalden vertreten und 1538 aus den Stadtklöstern gesammelten Büchern eine öffentliche Bibliothek errichten. Auf den Reichstagen, Kreistagen, bei den Religionsunterredungen u. s. w. wurde er durch seine Dienste und seinen guten Rath sowohl Nürnberg als den Protestanten sehr nützlich, besonders machte er sich um erstere seit 1553 verdient, als er von derselben zum Kriegsrath angesetzt worden war, indem er den Herzog Heinrich von Braunschweig auf seine Seite brachte und den Vergleich zwischen ihm und der Stadt Braunschweig beförderte. Seitdem blieb er bei diesem Herzoge und vermochte ihn, daß er der Parthei der unirten Stände ergeben blieb. 1556 trug er zum Vergleich dieses Herzogs mit Lübeck, Hamburg und Lüneburg bei. Auf vieles Anhalten des Herrn von Schwendi trat er 1554 in Dienste des Königs von Spanien und Englands; 1569 aber ward er vom Herzog zu Braunschweig Julius zu seinem Hofrath befördert. Zwar bat er sich in der Folge die Probstei des Klosters Dorrstadt aus, um ruhiger studieren zu können; allein 1573 mußte er wieder nach Hofe kommen; 1577 starb er am 24sten Nov. Unter seine Verdienste gehört nicht blos, daß er die Errichtung der Universität zu Helmstädt betrieb, sondern auch, daß er 1553 fand, wie der damals nicht geachtete Ofengalmey mit Kupfer vermischt, Messing gebe. Er machte diese Entdeckung auf dem Harze. — Seine Epigramme finden sich unter Melanchthon's XII Epigrammen. Hagenau 1528. —

ECHARD (Jacob —)

Th. III. S. 6. Zeile 17. v. u. lese man: *Bibliotheca scriptorum ordinis praedicatorum.*

ECCARD (Joh. Gr. von —)

Auch von Eccbart, Th. III. S. 5. Z. 13. v. o. statt 1750 lese man 1730 im Febr.

ECKHARTH (Friedrich —)

Dieser gelehrte Landmann zeigt, wie weit man es ohne fremden Unterricht in Kenntnissen bringen kann.

Er ward zu Herwigsdorf bei Zittau 1687 den 30sten August geboren. Sein Vater Michael Eckharth war ein Gärtner und Leinweber in der Scheibe, zog aber hernach nach Herwigsdorf. Von seinem Vater und in der Dorfschule erlernte er das Lesen und Schreiben und mußte bei ersterem die Kühe hüten, dreschen und andere grobe Arbeiten verrichten. Es fand sich aber bei ihm von Jugend an eine so große Neigung zu geistlichen und theol. Schriften, daß er eines Buches wegen, welches er noch nicht gehabt hatte, selbst durchs Feuer gelaufen wäre. Die Kühe trieb er niemals aus, ohne daß er mit einem Buche hinterdrein spazierte. Daher sahen ihn vorübergehende Gelehrte zu ihrer Verwunderung oft hinter den Kühen mit einem histor. Buche in folio in der Hand stehen und lesen. Auf diese Art las er viele hundert Bücher, machte zu Hause daraus Collectaneen und erlangte eine ausgebreitete Erkenntniß, welche ihm zu folgenden Schriften den Stoff lieferte:

Der lasterhafte Geitzige, oder historischer Geitzspiegel, Pirna 1717. 8.

Historia curiosa. Zittau 1731. 8.

Joh. Hübner's, Rect. in Hamb., Lebenslauf. Hamb. 1731. 4.

Historischer Nutzbringer und Lustwecker, kam von 1731 bis 1735 bogenweise heraus.

Historisches Tagebuch von den Jahren 1731 bis 35. in 4.

Chronika, oder hist. Beschreibung der Dörfer Eckersberg u. Olbersdorf bei Zittau. 1732. 4. Chronika des Dorfes Pethlau. 1731. 4. — Chronika des Dorfes Klein-Schönau. 1733. 4.

Chro-

Chronika des Dorfes Hartau. in 4. — Der tödtliche Mißbrauch des Brannteweinsäufers. 1735. 8. — Chronika, oder hist. Beschreibung des Dorfes Herwigsdorf bei Zittau.

Er starb über die Herausgabe derselben den 30sten Apr. 1736. Sein Sohn gab sie aber Zittau 1737 in 2 Th. in 4. heraus. Er hat auch einige Lieder verfertigt.

Auch seine beiden Söhne — Gotth. Traugott Eckharth und Gottl. Eckharth — (jener war Häusler und Tagelöhner in Herwigsdorf, dieser Einwohner und Weber in Neu-Eybau, vorher Gärtner und Gerichtsmann zu Herwigsdorf) waren große Freunde der Geschichte, und letzterer auch dabei der Dichtkunst. Sie haben verschiedene meist historische — Schriften, Chroniken und hist. Monatsschriften verfertigt. —

ECKHARDT (Georg Ludewig —)

Dieser Portraitmaler in Hamburg (geboren zu Hamb. 1769, starb daselbst den 6sten Junius 1794) ist als Künstler, indem sein Verdienst auf dem Wege zur Kunsthöhe war, und vorzüglich als Verf. der ohne seinen Namen edirten

Hamburgischen Künstlernachrichten: Supplement zu Füeßli's Lexicon. Hamburg 1794. kl. 8.

denkwürdig. —

ECKHEL (Joseph Hilarius —)

Ein um die Numismatik wirklich verdienstvoller Gelehrter. Geboren wurde derselbe am 13ten Jan. 1737 zu Enzefeld in Unteröstreich, woselbst sein Vater Verwalter der Güter des Grafen Sinzendorf war. Früh schon zeigte er großen Fleiß in Erlernung der alten Sprachen, in Annahme einer frommen Gesinnung und einer entschiedenen Neigung für die classische Literatur, für die alte Geschichte und ihre Hülfswissenschaften. 1751 den 17ten Oct., als er erst im 14ten Lebensjahre stand, trat er zu Wien in den Jesuiterorden und studierte in den Schulen derselben zu Leoben und Grätz sowohl Humaniora als Philosophie, Mathematik

thematik und sowohl die hebr. als griech. Sprache. Seine Fortschritte waren so groß, daß er bald nachher zu Steyer in Oestreich ob der Ens die Dicht- und Redekunst vortragen und darauf in der Theresianischen Ritteracademie in der lateinischen Sprache und Aesthetik unterrichten konnte. Nach zurückgelegten letzten Ordensjahren zu Judenburg ward er 1767 zum Professor der Rede- und Dichtkunst auf der Universität zu Wien befördert. Sein lichtvoller Unterricht fand allen Beifall. Die Alterthümerkunde und die Numismatik blieben jedoch seine Lieblingswissenschaften. Seiner schwächlichen Gesundheit wegen mußte er den Unterricht als Professor aufgeben, und 1772 erhielt er als praefectus rei nummariae die Aufsicht über das Münzkabinet des Jesuitercollegiums zu Wien. Durch seine in diesem Jahr nach Italien angestellte Reisen, besonders durch den Umgang mit Lanzi, Marini, Oderici, E. Cocchi, durch seinen 9 monatlichen Aufenthalt in Rom und 4 monatliche Verweilung zu Florenz, woselbst er das grosherzogliche Münzcabinet nach seinem System mit dem höchsten Beifall in Ordnung brachte, erhielt er vollends die größten Kenntnisse in seinen Lieblingsfächern. Nach seiner Rückkunft 1773 ward er zum Professor der Alterthümerkunde und Münzkenntniß zu Wien angestellt, welche Stelle er 24 Jahre mit großer Ehre versahe. 1774 ward er auch zum ehrenvollen Posten eines Directors des kaiserl. Münzcabinets erhoben, und 1797 mit dem Titel eines k. k. Raths beehrt. *E.* starb den 16ten May 1798 zu Wien. Ganz Europa ist darin einverstanden, daß er im Besitz der ausgebreitetsten Kenntnisse überhaupt, vorzüglich aber in der Numismatik gewesen sey. Er war einer der helldenkendsten Köpfe der östreichischen Monarchie, ein Mann von einem unbescholtenen Wandel, ein überaus angenehmer Gesellschafter und daher sehr beliebt. Wahre Tugend, stille Wohlthätigkeit, seltne Redlichkeit, warme Vaterlandsliebe und ein brennender Eifer für Wahrheit waren die Grundzüge seines treflichen Charakters, wozu aber auch noch Uneigennützigkeit und Aufopferung für das Wohl Anderer und für die Wissenschaften gehörten. Die von Mich. Denis ihm verfertigte Grabschrift:

In obitum Josephi Eckhelii τοῦ νυμισματο φυλακτος Palat.

„Eck-

„Eckhelium brevis hora tulit; sed diva Moneta scri-
„pta viri secum vivere secla iubet.

ist sehr treffend.

Als Numismatiker hat er das Verdienst, daß er in Eintheilung der Münzen nach der Eigenschaft ihres Stammes in Kräutern, Gesträuchen und Bäumen die höchste Consequenz und Stetigkeit brachte und die bisher statt gefundene lächerliche Methode, die Münzen theils nach den Metallen, theils dann wieder nach der Größe derselben zu ordnen, durch eine bessere Methode verbesserte. Denn er machte zuerst 2 große Abtheilungen antiker Münzen: 1) Münzen der Städte, Völker und Könige; 2) Münzen der Römer, und zwar a) die consularischen, b) die Kaisermünzen. Durch diese Anordnung ward E. für die alte Münzenkunde das, was Linne' für die Naturkunde geworden ist. Diese bequeme — passende Abtheilung findet man in seinem

Catalogus musei caesarei Vindobonensis numorum veterum distributus in Partes II, quorum prior monetam urbium, populorum, regum, altera — Romanorum complectitur. T. I. II. Vindob. 1779. *fol.*

Auch in seinem großen — kurz vor seinem Tode zur Unsterblichkeit seines Namens vollendeten und in der Numismatik Epoche machenden Werke

Doctrina numorum veterum. Pars I. de numis urbium, populorum, regum Vol. I — IV. Pars II. de moneta Romanorum, oder *Vol. V — VII. et postremum. Viennae* 1792 — 98. groß 4to.

liegt diese Anordnung zum Grunde. In diesem berühmten Werke, welches für immer classischen Werth behalten wird, stellt er das wohlgeordnetste und auf feste Grundsätze zurückgebrachte System der Numismatik auf, die er zu einer leicht übersehbaren — richtigen und bestimmten Gränze gebracht und zu einer gerundeten Wissenschaft gebildet hat. Dies Werk zeigte auch von seiner reinen Liebe zu dieser Wissenschaft, indem er für dasselbe kein Honorar nahm, vrgl. Gött. Anz. v. gel. S. 1793. S. 319. 1798 St. 106. f. *A. L. Ztg.* 1793. III. S. 520. f. 1796. I. S. 425. f. 1798. II. 335. f.

Auch seine übrigen Schriften, welche sämmtlich von seiner großen Belesenheit, Alterthumskunde, Urtheilskraft, strengen Kritik und Scharfsinn unverkennbare Proben geben, lassen es nicht verkennen, daß er einer der ersten Alterthumskenner war, z. B. seine

Numi anecdoti ex museis Caesareo-Vindobonensi, florentino magni ducis Etruriae, Graevelliano, nunc Caesareo, Vitzajano etc. Pars I. II. Viennae austr. 1775. gr. 4.

Descriptio numorum Antiochiae Syriae, sive specimen artis criticae numariae. Viennae 1786. gr. 4.

und sein

Choix de pierres gravées du cabinet impérial représentées en XL planches décrites et expliquées. A Vienne 1788. *fol.*

Vrgl. *Dr.* Lucas gel. Oestreich B. I. St. 1. S. 105—107; Schlichtegrolls Nekrolog 1798. I. S. 156—198; (Wieland's) neuer teutscher Merkur 1798. St. 9. S. 66—75; *Millin* magazin encycl. 1799. N. 8. S. 458—79. u. a. m. — —

ECKHOF (Conrad —)

Dieser berühmte Schauspieler ist als der teutsche Roscius, Garrik und Le Cain und als Vater der teutschen Schauspielerkunst zu betrachten. Als ein ausgezeichneter Redekünstler hat er auf dem Theater unsers Vaterlandes Epoche gemacht.

Er ward den 12ten Aug. 1720 zu Hamburg geboren. Sein Vater war ein hamburgischer Stadtsoldat, der nebenbei ein Handwerk trieb, weil er aber nachher ein Lichtputzer bei der Schönemannschen Gesellschaft wurde, erhielt sein — den Schauspielen beiwohnender Sohn den ersten Keim der Neigung zur Bühne. Erst war er Postschreiber beim königl. schwedischen Postcommissair, dem nachmaligen schwedischen Gesandten N. in Hamburg und war sehr fleißig und ordentlich. Sodann verdiente er sich bei einem Advocaten in Schwerin, der die schöne Literatur liebte und viele theatralische Schriften besaß, als Schreiber sein Brod. Durch die Lesung von Romanen, von Lust- und Trauerspielen

spielen entstand in ihm der Gedanke, Schauspieler zu werden. Erst debütirte er seit 1740 siebzehn und ½ Jahr hindurch bei der Schönemannschen Gesellschaft und bildete sich nach und nach, ohne Muster zu haben, blos durch sich selbst zu einem solchen Schauspieler aus, welcher der Natur gemäs das Leben und den Charakter der von ihm vorgestellten Personen, mit allen Nuançen bis zur bedeutenden Täuschung darstellte; daher fand er auf der Bühne überall in den angesehensten Städten Teutschlands, vorzüglich in Hamburg Beifall. Er agirte bei verschiedenen Gesellschaften und war zuletzt Mitdirector der herzogl. Schauspielgesellschaft zu Gotha, oder des Hoftheaters daselbst. Diesem Geschäft stand er mit einer gewissen Pünktlichkeit vor, und hier starb er am 16ten Junius 1778. —

Durch ihn kam die Bühne auf eine Höhe von Vollkommenheit, über die sie seitdem beträchtlich sich nicht erhoben hat. Denn einestheils führte er den Ton der Natur und Wahrheit auf der Bühne ein; anderntheils bildete er durch sein Beispiel; nach seinem Muster richteten sich die meisten Schauspieler. Durch unermüdeten Fleiß, durch sein beständiges Lesen der besten Werke des Theaters, durch seinen originellen Kopf, durch sein eisernes Gedächtniß, durch seinen richtigen ästhetischen Takt und das feine rege Gefühl des Wahren und Schönen ward er derjenige große Akteur, der zwar vorzüglich im Tragischen, und im Fache der zärtlichen Alten, aber in comischen Rollen fast nicht minder, stark und in allen Fächern Meister war, und der seinen fürs Theater unansehnlichen Wuchs durch die Kunst vergessen machen, oder fast immer zu verbergen wußte. Denn er hatte hohe Schultern und an den Beinen sehr dicke hervorstehende Knöchel. E. verstand die Kunst, jede Leidenschaft so täuschend zu geben, als ob er selbst in Affekt wäre, wenn er gleich nur den Geist und die Sprache derselben darstellte. Wenn eine stärkere Empfindung bei ihm eintrat, so wußte er sich und seine Darstellung zu beherrschen. Jede Rolle, war sie bedeutend oder klein, wußte er auf eine geistvolle und eigenthümliche Art zu spielen. Folgendes waren die — ihn als Schauspieler vorzüglich auszeichnenden Eigenheiten: seine Kenntniß des menschlichen Herzens, der menschlichen Leidenschaften und Empfindungen und der mancherlei Sitten

(die eine Folge der Erziehung, des Standes, der Würde und Beschäftigungen sind), war ungemein groß. Sein Gefühl, wodurch er sich in jede Lage jeder von ihm gespielten Person zu versetzen wußte, hatte alle Leichtigkeit an sich. Seine Stimme, wodurch er so gut Furcht und Schrecken, Traurigkeit, Mitleid und Thränen als Freude und Vergnügen erregen konnte, war sowohl nachdrucksvoll als biegsam; seine Sprache und Declamation war richtig. Vorzüglich besaß er die Kunst, wodurch er bis zum höchsten Grade der Illusion und bis zum Uebersehen seiner Person die regelmäßige und passende Gesticulation bei der Aktion nach der jedesmaligen Rolle umzuwandeln und durch die einfachsten Hülfsmittel die tiefsten Eindrücke zu bewirken verstand.

Als Gelehrter war er ein vortreflicher — nachdrücklicher Redner; seine Kenntnisse erstreckten sich über seine Kunst hinaus. Auch war er ein kritischer Kenner der teutschen Sprache, in welcher er als ein guter Schauspieldichter körnicht und rein folgende gute Schauspiele gefertigt hat:

Die Mütterschule, ein Lustspiel a. dem Franz. 1753. 8.

Die wüste Insel, ein Lustspiel in 2 Aufzügen. 1762.

Auch hat er an der zu Hamburg gedruckten Uebers. des verlornen Sohns, an der gereimten Uebers. des verheiratheten Philosophen von Destouches u. s. w. Antheil.

Als Mensch war er ein gesitteter, ordnungsliebender — rechtschaffner Mann; war bei dem großen erhaltenen Ruhm anspruchslos, offenherzig, frei, zutraulich und ein wahrer Christ. Man hat, um das gewöhnliche gegen Schauspieler gehegte Vorurtheil zu widerlegen, sich sogar auf sein Betragen berufen können.

Vrgl. Baur's interessante Lebensgemälde B. I. S. 483—92.

EDELMANN (Joh. Christian —)

Dieser unglückliche Feind der christlichen Religion — Pantheist oder Spinocist bestätigt die Richtigkeit des Satzes,

Satzes, daß jeder, welcher in der Religion zu viel glauben, und alles ohne hinlängliche Gründe annehmen muß, hernach leicht zu wenig oder gar nichts glaubt.

Er ward zu Weissenfels den 9ten (nach Andern den 11ten) Julius 1698 geboren, woselbst sein Vater Gottlob *E.* Pageninformator und Cammermusikus beim Herzog, nachher aber Sekretair war. *E.* ward gut erzogen und nach den auf den Schulen zu Weissenfels, Lauban und Altenburg sich eingesammelten Schul- und Sprachkenntnissen, studierte er 1720 zu Jena Theologie, für welche Wissenschaft ihn sein Vater bestimmt hatte. Er bestand nach geendigtem academ. Cursus im Examen in dem Fach, wofür er sich bestimmt hatte, gut; man war auch mit seinen Predigten zufrieden. In Jena war damals die rohe ungesittete Art zu denken und sich auszudrücken gewöhnlich, und hier ward ihm daher dieselbe, die sich in seinen Schriften zeigt, zu eigen. Es fehlte ihm an Gelde, um Magister zu werden, und länger auf der Academie zu verweilen. Seit 1724, in welchem Jahre er Jena verließ, war er 8 Jahre hindurch Hauslehrer bei dem Grafen Hect. Wilh. von Kornfeil zu Würmig und St Pölten in Niederöstreich. In Wien predigte er in der schwedischen Capelle oft, weil er mit dem schwedischen Gesandschaftsprediger Lerche bekannt wurde. Seit 1728 war er Hauslehrer beim Kaufmann Mühl zu Wien und in demselben Jahre noch beim Grafen Wolfg. August von Auersperg zu Burgstall in Niederöstreich. Hier nahm er, wenn er gleich Gelegenheit zu Zerstreuungen aller Art hatte, nach und nach eine mürrische und finstre Denkart und den Hang zum Pietismus an. Weil er, der schon das männliche Alter erreicht, gern versorgt werden und seinen abgesetzten Vater unterstützen wollte, legte er 1731 jene Stelle nieder, kehrte in sein Vaterland zurück, hielt sich etwas zu Chemnitz in Sachsen auf und ward sodann 1731 Hauslehrer bei dem Prediger Werstler zu Bockendorf in der Freiberger Inspection daselbst. Hier hatte er zwar nur 50—58 Thlr. Besoldung, aber auch (was er in seinen vorigen Stationen vermißt hatte), die Gelegenheit sich im Predigen und Catechisiren zu üben; denn es ging ihm nahe, daß ihm noch die bereits seinen beiden Brüdern zu Theil gewordene Versorgung fehle. Nur konnte ers nicht über sein Gewissen bringen,

bringen, sich selbst zu Pfarrstellen anzutragen und durch Gönner mit Gewalt befördern zu lassen, indem er ersteres sogar für einen Eingriff in die göttliche Vorsehung, die ihn schon zu seiner Zeit hervorziehen würde, hielt. Deshalb mochte er sich bei keiner Pfarre anbieten.

Schon 1728 thaten ihm die gewöhnlichen Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift kein Genüge, und er gestand es, daß er von Jugend an in diesem Artikel von vielen Zweifeln, die er dem Teufel beilegte und welche auch weltlich gesinnte Personen zu hegen pflegten, viel ausgestanden habe. Die 2 Jahre später deshalb von ihm gelesenen Schriften von Nic. Hunnius, Pet. Allix, und Rob Boyle heilten ihn von diesen Zweifeln, die schon zu mächtig geworden waren, nicht. Diese Zweifel, sowie daß er durch Lesung der Schriften G. Arnold's und Dippel's zur Beachtung der Ev. Luther. Geistlichkeit gereitzt und auf ihre hierarchische Grundsätze aufmerksam gemacht wurde, vorzüglich aber sein großer Hang zum Pietismus, verleiteten ihn zur Verachtung der Luth. Geistlichen und dann zur Bezweiflung des Gaubenssystems. Sein fortgehender Gram, noch nicht befördert zu werden, wirkte hauptsächlich dazu mit. Im Jahr 1733 ward er Hauslehrer beim Grafen von Callenberg zu Dresden. Hier verlor er völlig alle Hochachtung für die Wahrheiten der heil. Schrift, welches eine Folge der bezweifelten Göttlichkeit derselben und des gewöhnlichen Tons der großen Welt war. Er fing schon mehr an über den theol. Lehrbegriff zu spotten und seine verkleinerliche Gedanken von der heil. Schrift und christl. Religion auch Andern mitzutheilen. Seiner Religionserkenntniß fehlte es aber an Klarheit der Begriffe, und seines Pietismus wegen neigte er zur Schwärmerei hin. Wie er daher in Dresden mit dem Grafen von Zinzendorf bekannt wurde, mit demselben Briefe wechselte und denselben seiner pietistischen Grundsätze wegen lieb gewann, konnte ihn dieser leicht bereden 1735 nach Herrnhut zu ziehen und jene Hauslehrerstelle niederzulegen. Weil sich aber beide an Temperament und an Denkungsart ungleich waren, und weil E. seine Absicht Geld vorgeschossen zu erhalten nicht erreichte, wurden sie sich einander nicht blos gleichgültig, sondern sogar gegen einander feindlich. Wie er nur ein Jahr bei ihm gewesen

gewesen war, trennte er sich schon 1736 von ihm und seiner Gemeinde und spottete öffentlich derselben. *E.* wollte jetzt die Theologie gegen die Medicin vertauschen, und sich in dieser von *D.* Grothaus unterrichten lassen, der von Coppenhagen nach Herrnhut kam. Seine Absicht ward aber, weil ihn der Graf als Apostel unter die Heiden schickte, vereitelt, und eine Universität besuchen zu können, fehlte es dem *E.* an Gelde. Denn durch seine häufig und laut geäusserten naturalistischen Meinungen hatte er sich alle Aussicht zu einer Beförderung in einer geistlichen Stelle benommen. Sicher würde er sich aber nicht gegen das Christenthum erklärt haben, wenn er nicht so lange ohne Brod und in bekümmerten Umständen hätte leben müssen; er und Dippel waren sich daher sehr ähnlich. In seiner ersten Schrift:

Unschuldige Wahrheiten, gesprächsweise abgehandelt zwischen Doxophilo und Philaleko, worinnen von allerhand theils verfallenen, theils gegenwärtig unterdrückten, theils von unbekannten Wahrheiten nach Anleit. der Bibel auf eine freimüthige und aufrichtige Art geredet wird. 15 Stücke. Ohne Ang. des Druckorts (Berleburg) 1735—43. 8.

legte er (was St. 1—8 betrifft) schon 1735 seine Abneigung und Entfernung vom gewöhnlichen theologischen Lehrbegriff, und seine Gleichgültigkeit gegen die christliche Religion, sowie gegen alle Religionen an den Tag und machte heftige und ungesittete Angriffe auf einige Lehrsätze der lutherischen Kirche. Ueberall zeigte er, selbst seinen Freunden zum Anstoß, darin sein aufgebrachtes Gemüth. Aus Besorgniß, dieser Schrift wegen bestraft zu werden, und in der Meinung, daß die Wahrheit in irgend einer kirchlichen Gesellschaft befindlich sey, wandte er sich erst zu den Separatisten in Frankfurt a. M., und dann, weil er hier die benöthigte Unterstützung nicht fand, zu J. Fr. Haug nach Berleburg. Dieser — mit der Berleburger Bibel beschäftigt, nahm ihn zu seinem Gehülfen an, gab ihm Unterhalt und die Bearbeitung des 2ten Briefes an den Timotheus und der Briefe an den Titus und Philemon. Wie *E.* aber seine Arbeit von Haug häufig umgeändert im Abdruck fand, so entzweite er sich auch mit

mit ihm nach seiner grossen Empfindlichkeit, und nun schlug er sich zu den in und um Berleburg wohnenden Inspirirten. Rock hatte ihm nämlich versprochen, ihm zu einer reichen Heirath behülflich zu seyn. Weil er dasselbe nicht hielt und dem E. einst öffentlich in der Versammlung zu Homburghausen seine Heftigkeit verwies, so verließ er 1738 oder 1739 auch diese neuen Brüder; er deckte in der 2 Bogen starken Schrift:

Bereitete Schläge auf des Narren Rücken, d. i. wohlgemeinte Warnung vor denen, allen Spöttern des lebendigen Gottes bevorstehenden Strafen, 1739. 8.

nach seiner Ungesittheit die Träumereien Rocks und Kreysig's auf, und stellte alle Inspirirte als Narren und Spitzbuben dar. E. ging nun immer mehr zu freien Behauptungen fort, weil der Widerspruch ihn erhitzte.

In seinem Werke:

Moses mit aufgedecktem Angesicht, von zwei ungleichen Brüdern Lichtlieb und Blindling beschauet, nach Art der unschuldigen Wahrheiten in einem freimüthigen Gespräche abgehandelt. Erster bis 3ter Anblick. Ohne Ort und Jahrzahl (beim 2ten und 3ten Anblick ist jedoch 1740 angegeben, und der Druckort war Ulm; der 4—6ste Anblick ward von E. im Mspt. hinterlassen und ist bis dahin nicht gedruckt worden)

zeigt er dies sehr auffallend, denn er erklärt in demselben den Moses für den Nichtverfasser der ihm beigelegten 5 Bücher, gibt den Bibeltext für verfälscht aus, und erklärt die göttliche Eingebung der Bibel für etwas Lächerliches. — In

Christus und Belial, wie solche nie zusammenstimmen; in einem theologischen Briefwechsel zwischen ihm und Bruder Ludew. von Zinzendorf vor die Augen gelegt Anno 1741. 8.

macht er die Genugthuung Christi und die Erbsünde lächerlich, lästert ganz abscheulich die christliche Religion und die damals übliche Gottesverehrung und schimpft heftig auf die lutherischen Geistlichen.

Wie

Wie 1741 der die Inspirirten duldende Graf Casimir von Berleburg starb und sein Nachfolger andere Meinungen hegte, mußte E. in diesem Jahre Berleburg verlassen und nach Hachenburg auf den Westerwalt ziehen, wo er beim Grafen Georg Aufenthalt und Sicherheit fand. Hier hielt er sich 2 Jahre auf und gab 1742 (oder 1743)

Die Göttlichkeit der Vernunft, in einer kurzen Anweisung zur weitern Untersuchung der ältesten und vornehmsten Bedeutung des Worts λογος, nebst einigen in diese Materie einschlagenden Briefen und einem Anhange von der Vernunftmäßigkeit des Christenthums. in 8.

heraus. In dieser Schrift gibt er die Vernunft, die er an die Stelle der von ihm verworfenen Bibel setzt, für einen Theil und Ausfluß des göttlichen Wesens aus, der von Gott selbst nicht wesentlich verschieden sey. Er nennt sie den unbekannten Gott. Der im neuen Testament vorkommende λογος *) oder Sohn Gottes sey die beständig in Gott bleibende und von Gott ausgehende Vernunft. In dieser Schrift scheint er auch den Pantheismus zu lehren, wenn er S. 72. Gott — das Wesen aller Dinge nennt und ihn mit den Worten „Er ist's gar!" beschreibt; wiewohl er jenes selbst so erklärt, daß kein Ding ohne seine unmittelbare und stete Gegenwart einen Augenblick bestehen könne.

Im Jahre 1743 kam er nach Neuwied, woselbst ihn der Graf schützte. Er mußte aber auf gräflichen Befehl 1745 dem Consistorium sein Glaubensbekenntniß überreichen. Er ließ es sogar, ohne dazu aufgefordert zu seyn, unter dem Titel:

Abgenöthigtes, jedoch andern nicht wieder aufgenöthigtes Glaubensbekenntniß aus Veranlassung unrichtiger und verhunzter Abschriften desselben dem Druck übergeben von dem Autore. 1746. 4.

drucken. Dasselbe ist eine weitere Ausführung der vorher edirten Schrift:

Die

*) z. B. Joh. I, 1.

Die in der Natur wohlgegründete und allen Menschen wohl begreifliche Antwort. Frkft. 1746. 8.

Ein Auszug von diesem Glaubensbekenntniß ist unter dem Titel: *Idée génerale de la confession de foi, publiée nouvellement par M. J. C. Edelmann*, ohne Ang. des O. u. J. in 8. ins Französ. übersetzt worden. In diesem Glaubensbekenntniß erklärt er sich über Gott und die heilige Schrift nach den erwähnten freien Meinungen bestimmter, spottet der Dreieinigkeitslehre, läugnet, daß die Bibel eine Richtschnur des Glaubens seyn könne, und die Ewigkeit der Höllenstrafen &c. Vrgl. Baumgarten's Nachrichten von merkw. Büchern 17tes St. S. 404. ff.

Die Herausgabe desselben zwang ihn, weil er sich vor der Ungnade des Grafen fürchtete, Neuwied heimlich 1746 zu verlassen. Da er durch seine niedrigen Schmähungen alle erbittert hatte, fand er seitdem nirgends eine bleibende Stätte, sondern er hielt sich bald hier bald dort bei seinen wenigen Freunden und Anhängern auf. Er wandte sich nach Braunschweig, von da nach Altona, wo ihn der Arzt D. Kuhnhard ein Jahr bei sich behielt und ihm daselbst, so wie in Hamburg eine Unterstützung auswirkte. Er verweilte auch in den um Hamburg und Glücksstadt liegenden Dörfern. Wie 1747 in den Altonaischen gelehrten Zeitungen sein Leben erschien und diese eine Widerlegung seines Glaubensbekenntnisses vom Probst J. C. Harenberg ankündigten, hielt er diesen für den Verfasser dieses Aufsatzes und stieß sodann in seiner Schrift:

Das Evangelium St. Harenbergs 1748. 8.

die ungesittetsten Schmähungen nicht blos gegen den Probst, sondern wider die gesammte christliche und lutherische Kirche heraus. Dies veranlaßte die Confiscation seines Glaubensbekenntnisses durch die Obrigkeit in Hamburg. Wie auch der Reichsfiscal wider ihn thätig zu werden begann, begab er sich 1747 nach Berlin, und verbreitete hier seine Lehren. Weil er seinen Aufenthalt in des Probstes J. P. Süßmilch's Gemeinde genommen hatte, so suchte derselbe in der Schrift: Edelmanns Unvernunft und Bosheit aus seiner Vorstellung des obrigkeitlichen Amts seine Gemeinde vor ihm zu warnen und zu zeigen, daß

daß seine verächtlichen Gedanken von der Obrigkeit leicht zum Aufruhr Anlaß geben könnten. Dies war für ihn ganz unerwartet, und weil er sich nun auch in dieser Rücksicht in Berlin nicht sicher hielt, begab er sich eiligst nach Altona zurück, und gab hier:

Danksagungsschreiben an den Herrn Probst Süßmilch, vor dessen ihm unwissend erzeugte Dienste. 1747. in 8.

heraus, worin er seine von der Obrigkeit gebrauchten unanständigen Ausdrücke mißbilligt, manche Behauptungen aus 1. Moses rc. zurücknahm, und seine heftigen Ausdrücke entschuldigte. Diese Art von Widerruf war durch die Nothwendigkeit, im Preußischen eine Zuflucht zu finden, erzwungen. Da er sich in Berlin bei seinem ersten Aufenthalt einige Freunde erworben hatte, namentlich am Hern von Steinburg, so bewirkten ihm diese unter dem Versprechen, nichts drucken zu lassen, sowohl Sicherheit des Aufenthalts, als auch sprangen sie ihm zu seinem Unterhalt bei. Er begab sich 1749 dahin, wohnte am Wilhelmsplatze in einem angesehenen Hause, erhielt vom Markgrafen von Schwedt eine jährliche kleine Pension; lebte in der Stille und im Sommer auf dem sogenannten Weigandschen Weinberge vor dem Thore, woselbst ihn viele angesehene Berliner besuchten. Weil er einen Theil seiner rauhen Sitten und das Seltsame in seiner Tracht ablegte, im Umgange sehr gefällig und dienstfertig war, keinem Menschen seine Meinungen aufdrang (denn, wenn er seinen Mann noch nicht kannte, gab er kurze und unverfängliche Antworten): so ward er geduldet und zum Theil geschätzt. Er starb den 15ten Febr. 1767.

Seine übrigen Schriften sind:

Die Begierde nach der vernünftigen lautern Milch, an einigen Säuglingen der ewigen Liebe bewundert, bei öffentlicher Beantwortung eines herzlichen Ermunterungsschreibens 1744. 8.; 2te Aufl. 1747. 8.

In dieser Schrift spottet er vorzüglich über die Menschwerdung Jesu.

Die erste Epistel St. Harenbergs an J. C. Edelmann, ihrem vornehmsten Inhalte nach von dem-

demselben beantwortet und vernünftigen Lesern zur freimüthigen Prüfung vorgelegt von dem Verfasser. 1747. 8. 2 Bogen.

Ist eine Antwort auf J. C. Harenberg's Schrift: die gerettete Religion, oder gründliche Widerlegung des Glaubensbekenntnisses J. Ch. Edelmann's. 2 Thle (in Briefen) 1747. 48. 8. — Die 2te Epistel St. Harenbergs ist nur von *E.* in Mspt. vorhanden.

Vorzug eines Freigeists vor einem armen Sünder. (Berlin) 1749. 8. 5—6 Bogen.

Der Markgraf von Schwedt ließ alle Exemplarien hiervon wegnehmen und verbrennen; kaum 3—4 Exempl. sind mehr übrig, aber in Mspt. ist diese Schrift mehrmals vorhanden. Ob sein 2tes und 3tes Sendschreiben an seine Freunde 1746 gedruckt vorhanden ist, kann ich nicht bestimmen. Seine *Bibliotheca portabilis*, ein bereits 1715 zu Lauban angefangenes und bis 1759 fortgesetztes Collectaneenbuch, ist nur in Mspt. vorhanden, welches Büsching besaß, vergl. dessen wöchentliche Nachrichten 1775. S. 233 — 35.

Edelmann's Behauptungen waren diese:

„Nichts ist wahr, als was ich sehe und empfinde; Gott „ist das Wesen aller Dinge, oder ein in allen Dingen gegen„wärtiges Seyn und Wesen (s. sein Glaubensbekenntniß „S. 26. 10. 12. daher sagte er auch: daß man Gott „fühle und empfinde; das was in den Geschö„pfen Reelles und Gutes ist, das ist Gott selbst;) „Gott hat insofern Verstand und Willen, sofern der Mensch „beides hat; die Welt ist von Ewigkeit, denn sonst müßte „Gott einen Anfang genommen haben; dennoch ist die „Schöpfung nicht zu läugnen, d. h. Gott hat sich selbst und „zugleich die ihm gleich ewige Materie in Bewegung gesetzt; „daher ist die Welt Gottes Schatten. Alle Geschöpfe sind „gewisse Arten vom Seyn Gottes und nach Ephes. V. 23. „Glieder seines Leibes. Die Seele ist das, was in allen „Dingen ist — eine Kraft des unsterblichen Gottes; gefolg„lich ist sie, weil Gott sterblos ist, unsterblich. Sie bleibt „nach dem Tode des Leibes in Gott eben das noch, was sie „dermalen unter der Maske unsers Leibes ist. Wunder „sind, weil nichts gegen den ordentlichen Naturlauf gesche-
hen

„hen kann, oder das Uebernatürliche etwas unmögliches ist,
„nicht zu glauben. Der Mensch hat noch seine ihm von
„Gott anerschaffne Güte; daher bedarf er keiner Offenba=
„rung, noch geistliche Kräfte. Gott selbst hat kein Gesetz
„gegeben, welches die Bibel heißt, wohl aber das Naturge=
„setz, vorzüglich die — Matth. VII, 12. lesbare Vorschrift.
„Die Liebe ist die Religion. Was die politische Regierung
„nicht zur Sünde macht, kann die Religion nicht für Sünde
„erklären. Der Mensch kann Gott nicht beleidigen. Er ist
„kein Rebell wider ihn; daher ist Gott kein Richter und der
„Mensch braucht Gott nicht zu versöhnen. Das Gute be=
„lohnt sich mit Ruhe des Gemüths und durch äussere Ruhe
„im Leben. Der ungestörte Genuß der mannichfachen göttli=
„chen Güte ist die höchste Glückseligkeit; in diesem Leben
„giebts schon unzählige Stufen der Seeligkeit. Die obrig=
„keitlichen Strafen sind die bösen Folgen des Bösen. Die
„Auferstehung ist, daß Gott die abgeschiedenen Seelen
„wieder Menschen werden läßt. In jenem Leben giebts Be=
„lohnungen und Strafen; die Höllenstrafen sind aber
„nicht ewig (Edelmann nennt jedoch Gott nur einen Rich=
„ter der Welt in den Königen und Regenten). Der Grund
„der verschiedenen Schicksale der sich einander gleichen Men=
„schen ist ihr vorhergehendes Verhalten; (E. setzte demnach
„die Seelenwanderung voraus.) die christliche Reli=
„gion ist sehr verunstaltet. Den dreieinigen Gott nennt
„E. ein dreiköpfiges Ungeheuer; die Lehren von Engel,
„Teufel und der Erbsünde erklärt er für Possen. Je=
„sus war, schreibt er, ein natürlicher Sohn des Joseph
„und nur ein bloßer Mensch, aber von vorzüglichen Gaben.
„Deshalb ist er Heiland zu nennen, weil er die Sünde
„aufzuheben und die in grobe Irrthümer wieder verwickel=
„te Menschen wieder zurecht zu bringen versucht habe. Blos
„der Verfolgung der ihn beneidenden Pfaffen wegen hat er
„sterben müssen.

Gegen diese Behauptungen erschienen eine Menge Wi=
derlegungsschriften.

E. verstand, wie sich aus allen seinen Schriften und die=
sen kühnen Meinungen ergiebt, keine gesunde Philosophie;
es fehlte ihm an Beurtheilungskraft und gründlichen Kennt=
nissen; seine Beweise für jene Sätze sind daher sehr schwach
und haben keine Festigkeit. Daher konnte er auch von einer

Parthei zur andern übergehen. Sein hoher Haß und seine große Erbitterung wegen seiner Nichtbeförderung veranlaßte ihn des herrschenden Lehrbegriffs zu spotten und die christliche Religion (wenn gleich mit geringen Kräften) zu bestreiten.

Es ist auffallend, daß er eine Zeitlang sich alles Fleischessens enthielt; dies war eine Folge seiner Meinung, daß Alles — (gefolglich auch die Seelen der Thiere) ein Ausfluß von der Gottheit sey.

Vergl. J. H. Pratje Nachrichten von J. C. Edelmann's Leben und Lehrbegriffe ꝛc. 2te sehr verm. A. Hamb. 1755. 8.; (Adelung's) Geschichte der menschlichen Narrheit. 1r Band S. 46 — 75.; Strobel's Miscellan. lit. Inhalts 2te Samml. S. 177 — 206.; *Struvii* Bibl. hist. lit. ex ed. Jugleri T. III. p. 1722 — 24.; *Koecheri* suppl. fasc. I. 280.; Erl. gel. Zeitt. 1746. S. 509 — 11.; catalogus Bibl. van Goensianae. T. I. p. 106 bis 114.; (Ulrichs Briefe) über den Rel. Zustand in den preußisch. Staaten. 1r B. S. 508 — 519.; *Walchii* comp. hist. eccl. recentissimae. Gothae 1767. S. 91 — 100.; Einem K. Gesch. des 18ten Jahrh. 2te A. 1r B. S. 285 — 91. — —

EDMONDS (Elisabeth —)

Diese Gastwirthin zu Chester ist als die Retterin der Protestanten in Irland zur Zeit der Königin Maria zu betrachten. Denn diese Königin hatte als eine geschworne Feindin der Protestanten eine Vollmacht unterzeichnet, die Reformirten in England zu vertreiben. Dem eifrigen Doct. Cole ward die Vollziehung dieser Vollmacht aufgetragen. Derselbe kam gehörig ausgerüstet zu Chester an. Hier ließ er den Bürgermeister in den Gasthof rufen, woselbst er abgetreten war, und nahm, als er kam, eine Büchse aus seinem Mantelsack, klopfte mit der Hand darauf und sagte: „In dieser Büchse ist eine Vollmacht von unserer gnädigen „Königin Maria, welche die Ketzer aus Irland peitschen soll!" Die erwähnte Wirthin, eine eifrige Protestantin, hatte, aus Neugierde, um zu erfahren, was beide Herren vorhatten, an der Thür gehorcht, und jene Worte vernommen. Weil sie auch verschiedene Verwandte in Irland hatte, spielte sie dem Cole folgenden Streich. Indem derselbe den Bürgermeister an die Thür begleitete, wischte sie in sein Zimmer, nahm die Vollmacht aus der Büchse und steckte statt derselben ein schmutziges Spiel Karten, auf welche sie den Treffelbuben

buben oben legte, hinein. Der eifrige Geistliche argwohnte nichts, packte seine Sachen zusammen und schiffte sich ein. Er kam am 4ten Oct. 1558 glücklich in Dublin an, begab sich sofort aufs Schloß, um dort in Gegenwart des Lord Fitzwalter, des Lordsdeputirten seine Vollmacht vorzuzeigen. Der Rath ward zusammenberufen; er hielt eine künstlich ausgearbeitete Rede, worin er die Versammlung auf den Zweck seiner Sendung vorbereitete, und übergab sodann die Büchse, weil darin seine Vollmacht enthalten wäre. Der Sekretair eröffnete sie und fand die Karten und den Treffelbuben grade oben. Sowohl der Lorddeputirte und der Rath, vorzüglich aber Cole geriethen in Erstaunen, der aus den eigenen Händen der Königin die Vollmacht erhalten zu haben, versicherte und nicht begreifen konnte, wer sie ihm gegen die Karten vertauscht hätte. „Gut, gut, sagte darauf der Vicekönig, sie müssen umkehren und eine andere „Vollmacht holen, wir wollen indeß die Karten mischen." Cole kehrte auch nach England zurück, wo er sich eine andere Vollmacht verschaffte, die er besser verwahrte. Wie er aber zu Holyhead auf guten Wind noch wartete, kam die Nachricht vom Tode der Königin Maria und der Thronbesteigung der Elisabeth an, so daß er wieder zurückkehrte, indem er auch seine Vollmacht abermals nicht gebrauchen konnte. Die Wittwe *Edmond* ließ sich erst nach dem Tode der *Maria* von ihrem Tausch etwas merken, und nun flog die Nachricht davon in alle Welt. Wie der Lord Fitzwalter nach England durch Chester zurückkehrte, erkundigte er sich bei der Gastwirthin genau nach jedem Umstande und sie sagte ihm alles. Er erzählte es der Königin Elisabeth, welcher diese That so sehr wohlgefiel, daß sie der *Edmond* eine jährliche Pension von 40 Pf. Sterl. aussetzte. —

EDRISI oder EDRISSI { ABU ABDALLAH MAHOMMED oder MUHAMMED)

Mit dem Beinamen *Sherif al Edrisi* oder auch *Sherif Ibn Idris.* *)

 Er

*) Dieser Beiname *Edrisi*, d. i. derjenige, der von der Linie des Edris, (die vormals in Nordafrika regierte, oder aus dem Geschlecht des Edris) ist, Ben Edris, oder der *Edrissit.* Weil er unter diesem Beinamen am häufigsten vorkommt, hat er hier seine Stelle.

Er wurde zu Ceuta (lat. Septa) im J. Chr. 1099 geboren, und war ein Nachkomme Ali's und eben deshalb heißt er Mahommed; denn nur die Abkömmlinge des Propheten Mahommed's durch Ali und seine Tochter Fatima führen diesen Namen. Er studierte zu Cordova. Eine Zeitlang war er Chalife in Africa, weshalb er den Titel Emir al Il Mumenin führte. Er wurde aber vom Maladi, dem Fathimiten, welcher sich von der ganzen africanischen Seeküste diesseits des Nigers Meister gemacht hatte, mit seiner Familie vertrieben, und nahm seine Zuflucht zum Könige Roger I. von Sicilien, und besaß ausgebreitete, besonders geographische Kenntnisse. Im Jahr Christi 1150 vollendete er zum Behuf der 800 Mark schweren Erdkugel, welche der erwähnte Monarch von Silber hatte verfertigen lassen, eine ausführliche Erklärung derselben, oder arbeitete eine weitläufige Erdbeschreibung aus, die sowohl den kurzen Titel:

Das Buch des Roger's,

als auch den weitläufigeren:

Nozehat al Moschtak phi (fi) Ekhterak al aphak, d. i. Ergötzungen eines Neugierigen auf Reisen an der Erzählung der Städte, Länder, Flecken, Flüsse, Gegenden und Climate der Welt.

Dies Werk ist nach den 7 Climaten, wie Ptolomäus solche bestimmt hatte, abgetheilt und theils nach des Vf. eigener Ansicht auf seinen Reisen, theils (und zwar dem größten Theil nach) aus alten schriftlichen Nachrichten, sowie nach andern mündlichen Erzählungen verfertigt und compilirt. Es ist wegen der Vollständigkeit, besonders in Beschreibung des nordöstlichen Asiens, Africa's und selbst mancher Staaten von Europa wichtig; aber bisher nur in Handschriften in der Kaiserl. Bibliothek zu Paris und (2mal) in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford vorhanden. Ein Ungenannter, welcher der Nubische Geograph heißt, verfertigte daraus einen getreuen brauchbaren Auszug, worinnen hauptsächlich auf Kenntniß der Länder und der Häfen, wahrscheinlich zum Besten der Kaufleute Rücksicht genommen und alles das, was dem Epitomator überflüssig schien (worunter er auch die weitläufigen Pflanzenbeschreibungen von jedem Lande nahm)

aus

ausgelassen worden ist. Die Nachrichten sind sehr glaubwürdig und auch für die Erdkunde reichhaltiger, wie alle andere, selbst wie Abulfeda, der den Edrisi schriftlich gebraucht hat, und ihm Fehler vorwirft, die er doch selbst begangen hat. Dieser Auszug ist unter der Aufschrift:

Geographia Nubiensis,

zu Rom, in der Medicäischen Druckerei — arabisch edirt worden. Die lat. durch Gabriel Sionita und Johann Heßronita (zwei Maroniten) auf des Jac. Thuan's Anrathen Uebersetzung derselben, ist betitelt:

Geographia Nubiensis, sive accuratissima totius orbis in septem climata divisi descriptio, continens praesertim exacta universae Asiae et Africae, rerumque in his hactenus incognitarum explicationem. Recens ex Arab. in Lat. versa etc. Parisiis 1619. 4.

Beide Uebers., sowie jener Herausg. des Orig. standen, weil sie diesen Auszug die Nubische Geographie überschrieben haben, in der Meinung, daß der ungenannte Urheber des Auszugs aus *E.* größerem Werke ein Nubier sey, weil er in einer Stelle schreibt: „der Nil Aegyptens durchströmt unser Land oder unser Vaterland." Reland in seinem Werke *Palaestina* zeigt aber S. 41. aus Okley introd. ad ling. orig., daß in andern Handschriften stehe: *terram eius*. Der Dominicaner Mönch *Maeri* übersetzte die lat. Version 1632 zu Rom ins Italienische. Die Beschreibung von Sicilien hat nach dieser italienischen Uebersetzung *D* Franz Tardia in den *opuscoli dei Autori Siciliani* B. VIII. unter dem Titel: *Descrizione della Sicilia cavata da un libro Arabico di Sherif El Edris* zu Palermo wieder abdrucken lassen. Bei der röm., mit Druckfehlern verunstalteten Ausgabe des Originals ist ein hin und wieder fehlerhafter Codex zum Grunde gelegt worden; denn es stimmen damit einige Citate morgenländischer Schriftsteller gar nicht. —

Vrgl. über dies Werk die schätzbare Erläuterungsschrift: Joh. Melch. Hartmann's unter dem Titel: *Edrisi Africa. Curavit etc. Editio altera. Göttingae* 1796. gr. 8. 2 Thlr. Ist eine Erweiterung und Umarbeitung von desselben *commentatis de Geogr. Africae Edrisiana. Gött.* 1791. gr. 4. In dieser Schrift findet man manches vom Auszuge aus *Edrisi* erläutert und verbessert. Siehe *Revis. der Lit.* IV. Jahrg. S. 417—20. 425—30. —

Edrisi starb zwischen den Jahren Christi 1175—1186.

Vrgl. über ihn Herbelot's Orient. Bibl. B. II. Halle 1787. gr. 8. S. 296. ff. 3r B. S. 640. ff. (im Art. Nozehat al Moschtak fi Ekhterak ꝛc.) und 4ter B. S. 178. 179. im Art. Sherif Aledrissi; Eichhorn's Bibl. der Or. und Exeg. Lit. VII. B. 3tes Stück, S. 301. f. —

EDUARD (der Bekenner oder der Heilige und Gütige.)

Dieser König von England, dem der mächtige Graf von Wessex und Sussex — Godwin die Krone verschaffte, der letzte von der sächsischen Linie, die England beherrschten, ist deshalb denkwürdig, daß er, um die Gerechtigkeit besser vollzogen zu sehen, ein corpus von Gesetzen aus den gesetzlichen Vorschriften der Angelsachsen, Dänen und Mercier; oder aus den Gesetzen des Ethelbert, Ina und Alfred sammeln ließ, welches corpus den Titel *Common Law* (das allgemeine Gesetz) erhielt und welches immer ein Gegenstand der Liebe der englischen Nation war, und noch bis auf den heutigen Tag gültig ist. Durch dasselbe ist die Freiheit der englischen Nation bewirkt worden. Er war ein Sohn des Königs Ethelried von England, und regierte vom Jahr Chr. 1041—1066. *E.* wollte auch zuerst die Macht erhalten haben, die Königskrankheit zu heilen; denn er war der erste, der den Kopf berührte. Die Meinung von seiner Heiligkeit, welche ihm die Mönche deshalb beilegten, weil er mit seiner Gemahlin Editha (eine Tochter des erwähnten Grafen Godwin), die niemals seine Liebe und sein Zutrauen gewinnen konnte, gar keinen ehlichen Umgang hatte, verschaffte dieser Heilung unter den gemeinen Leuten allen Glauben und seine Nachfolger bis zum Hause Hannover erhielten aus Interesse denselben. Der unter seiner Regierung stattfindende Friede und das Glück in derselben war nicht eine Folge seiner Regentengeschicklichkeit, sondern der Zeitumstände. Von seiner Gutherzigkeit erzählt man folgenden Zug: Wie er einst des Nachmittags etwas unpäßlich auf seinem fast ganz mit Vorhängen behangenen Bette wachend lag, ließ er einen seiner Hofleute aus der vom Cammerherrn Hugolin offen gelassenen Chatulle des Königes zu zweimalen so viel, als nur seine Taschen fassen konnten, plündern. Erst

Erst beim dritten Versuch dieser Art sagte er bloß dem Diebe: „Ihr thut besser, euch mit dem, was ihr schon „geholt habt, zu begnügen; denn, wenn Hugo- „lin kommt, werdet ihr sonst das Gestohlne zu- „rückgeben, und mit dem Leben büssen müssen!" Wie auch Hugolin zurückkam und über die Cassenleerung erschrak, hieß er ihn deshalb unbesorgt zu seyn, weil derjenige, der das Geld weggenommen habe, es nothwendiger gebrauche als sie beide! E. starb den 5ten Januar 1066. — —

EDUARD (Carl —)

Dieser letzte Prätendent von der grosbritannischen Krone aus dem Hause Eduard verdient eben deswegen und wegen seiner unerschrockenen Versuche, König von Grosbritannien zu werden, hier eine Stelle.

Er war ein Sohn Jacob's III., des Prätendenten des erwähnten Throns, weil sich derselbe für einen Sohn Königs Jacob II. ausgab, und ward den letzten December 1720 zu Rom geboren. Früh zeigte er einen kühnen — unternehmenden Geist und wahre Entschlossenheit zur Erlangung des Throns, selbst sein Leben wagen zu wollen. Schon 1742, als er noch nicht zwei und zwanzig Jahre erreicht hatte, wagte er es in England landen zu wollen. König Ludewig XV. von Frankreich unterstützte ihn mit einer kleinen Flotte; allein die englische Flotte griff sie an, und der ganze Versuch wurde zu Wasser. Sein neues Flehn um Hülfe am franz. Hofe ward abgewiesen. Weil er aber fest glaubte, König von England werden zu müssen, borgte er Geld zusammen und landete auf einer Fregatte von 18 Kanonen und 7 Officieren am 27sten Junius 1745 an der nordwestlichen Küste von Schottland. Die Einwohner huldigten ihm; einige Häupter der schottischen Nation salbten ihn zum Könige, seine Anhänger vermehrten sich ansehnlich und viele Häupter der Schotten traten auf seine Seite. Ganz Europa staunte über die Kühnheit seines Unternehmens; Spanien und Frankreich unterstützten ihn in etwas; er schlug ein kleines von Edinburg gegen ihn geschicktes Corps, und mit seinem mehr und mehr anwachsenden Heere drang er immer weiter vor. Deshalb eilte König Georg I. aus Teutschland nach England zurück. E. eroberte aber Perth, ließ sich daselbst zum König von Grosbritannien ausrufen, nahm den

19ten Sept. 1745 sogar Edinburg ein, hielt sich nun einen förmlichen Hofstaat und ward von Frankreich unterstützt. Mit 4000 Mann schlug er am 21sten Sept. 1745 bei Preston ein Corps englischer Truppen, die 500 Mann durch den Tod und 2000 durch Gefangenschaft einbüßten. *E.* verstärkte seine Armee bis zu 7000 Mann. Wenn er jetzt nach London gerückt wäre, wie man es ihm rieth, würde er diese Hauptstadt wegen der Bestürzung, (die eine Folge jener Schlacht war) eingenommen haben. Allein er versäumte dieß. Am 26sten Nov. war er schon vor Carlisle und nahm es in dreien Tagen ein. Nachher rückte er bis 20 Meilen von London vor. Auch jetzt hätte er diese Hauptstadt leicht einnehmen können, in welcher er viele Freunde hatte; er kehrte aber nach Schottland, wo die Engländer Edinburg eingenommen hatten, zurück. Zwar erfocht er 1746 am 28sten Jan. bei Fallkirche noch einen glänzenden Sieg, allein das Glück verließ ihn auch nun. Denn am 27sten Apr. schlug ihn der Herzog von Cumberland bei Culloden so völlig, daß 2509 seiner Leute getödtet, 1800 gefangen genommen und 1500 beim Verfolgen niedergemacht und alles, selbst die Artillerie erbeutet wurde. Nun entfloh er, verwundet, ohne Verband, zu Fuß von Einöde zu Einöde, durch Wälder und Gebürge, selbst des Nachts an die schottische Küste, stand Tags und Nachts schrecklich viel durch Hunger und Durst aus; er entkam jedoch noch immer seinen Verfolgern. Nach einem solchen halbjährigen traurigen Schicksal kam er endlich auf die Insel Wüst, wo er nach 2 Tagen wieder von feindlichen Truppen umringt wurde und 3 Tage und Nächte in einer Höhle zubringen mußte. *E.* entfloh von einer wüsten Insel zur andern, selbst nachher mit der schönen — gleichfalls — ihrer Anhänglichkeit an das Haus Stuart wegen verfolgten Lady Macdonal, entkam sogar auf der Insel Sky, wie die ihn suchenden Soldaten schon das Haus umringt hatten, und welchen ers selbst in weiblicher Kleidung öffnete, glücklich. Endlich glückte es ihm auf einer von den 2 französischen zu seiner Befreiung abgesandten Fregatten den 29sten Sept. 1746 abzusegeln und zu Roseau bei Morlaix in Bretagne in zerlumpten Kleidern zu landen. Seine Anhänger wurden gehangen, gerädert und enthauptet. *E.* lebte nun im Stillen in Frankreich, bis ihm die Marquise von Pompadour ein Jahrgehalt von 200,000 Livres für Zeitlebens ausmittelte. Von Spanien erhielt er 12000 Dublonen Pension.

Nun

Nun erwachte wieder sein Muth. Feierlich protestirte er gegen alle Friedensschlüsse, worüber man zu Aachen unterhandelte. Wie 1748 im Frieden daselbst festgesetzt wurde, daß Frankreich ihm weiter keinen Aufenthalt in seinen Landen verstatten sollte, ward er bis zur Naserei erbittert und setzte sich sogar bei seiner Verhaftnehmung zur Gegenwehr. Er hatte sein Haus völlig in ein Zeughaus verwandelt. Unbewaffnet brachte man ihn zu Ende des 1748sten Jahrs unter guter Eskorte nach der italienischen Gränze. Nun begab er sich zu seinem Vater Jacob III. nach Rom, lebte in der Stille, aber mit großem Ansehn und Vorzügen. Weil er nach dem Tode seines Vaters 1766 eine zu hohe Etikette verlangte, wenn er gleich sich immer nur einen Grafen von Albany betiteln ließ, hatte er viele Verdrüßlichkeiten, er entwich daher nach Florenz, bis ihn Pius VI. nach Rom zurückzukehren nöthigte, weil er hier seine Pension verzehren sollte. Am 17ten Apr. 1772 vermählte er sich, auf Betrieb des Hauses Stuart, um Erben zu erzeugen, mit der Prinzessin Maximiliane Caroline von Stolberg — Gedern, allein sein störrisches, bizarres Wesen verursachte bald eine Trennung; denn sein Unmuth und sein Murren war seit dem Tode seines Vaters unerträglich. Drei Jahre vor seinem — am 31sten Jan. 1788 zu Rom erfolgten Tode legitimirte er seine bisher in Frankreich gewesene natürliche Tochter, setzte sie zu seiner rechtmäßigen Erbin ein, und erklärte sie — aus königl. Macht = Vollkommenheit, wie er sich im Patent äusserte, für eine Gräfin von Albany. Sie verstand es, ihren Vater mehr zu beruhigen. Seine Leiche wurde wie die Leiche eines Königes, mit königl. Pracht zu Frascati beerdigt, und er wurde Carl, König genannt. — —

EEBEEKEN.

Eine meisterhafte Hamburgische Portraitmalerin aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Ihre mehrsten Stücke sind klein, aber sie wußte ihre Gegenstände mit ungemein kraftvoller Beleuchtung und mit besonderer Lebhaftigkeit und Wahrheit des Colorits darzustellen. Man findet von ihrem Pinsel noch viele Portraits der damaligen Rathsherren. Sie starb (noch im 17ten Jahrhundert) zu Hamburg. — —

EGEDE (Hans — d. i. Johann —)

Hat sich durch seine Verkündigung der christl. Religion in Grönland große Verdienste erworben.

Dieser christliche Missionair ward den 31sten Jan. 1686 in Dänemark geboren. 1707 ward er zum Pfarrer des Kirchspiels Vogen im Stifte Trundheim in Norwegen erwählt. Weil er in der Geschichte gelesen hatte, daß in den vorigen Zeiten sich viele norwegische Familien auf Grönland niedergelassen hatten, daß daselbst das Christenthum in vorigen Zeiten gegründet und Kirchen und Klöster errichtet worden wären, so machte dieß, weil er von Natur mitleidig war, seine Neigung rege, zu erfahren, in welchem Zustande die christliche Religion sich daselbst befinden möchte. Deshalb bat er einen Bekannten in Bergen, welcher die dortigen Gewässer befuhr, um Nachrichten. Wie ihm dieser die Wildheit und Unwissenheit der Einwohner und zugleich die Unzugänglichkeit wegen des Treibeises schilderte, jammerte ihn dieses als Menschenfreund, weil er glaubte, daß das Christenthum unter den Grönländern erloschen sey, so sehr, daß er an die Bischöfe in Trundheim und Bergen schrieb, und sie ersuchte, für die bessere Religionserkenntniß dieser Leute zu sorgen. Zugleich erklärte er sich, daß, falls man dorthin Lehrer senden wolle, er selbst dahin sich zu wagen unbedenklich sey. Sie lobten seinen rühmlichen Eifer und eröffneten dem König von Dänemark seinen Vorschlag, der aber, im Kriege mit Carl XII. von Schweden begriffen, denselben nicht beachtete. *E.* aber blieb, wenn gleich seine Verwandte ihm es ernstlich abriethen, bei seinem Vorsatze, nach Grönland zu gehen, und es glückte ihm auch seine Frau zu überreden, mitzugehen. Er, der in seiner Pfarre hätte ruhig leben können, legte solche nieder, und weil er sahe, daß, ohne daß der Handel nach Grönland belebt würde, der Erfolg nur mißglücken könnte, ging er nach Bergen, um die Kaufleute zur Errichtung einer grönländischen Handelsgesellschaft zu ermuntern. Diese wollten aber so große Kosten nicht wagen. Nun wandte er sich selbst an die Regierung, indem er selbst nach Coppenhagen reiste. Da Carl XII. gerade umgekommen war, fand er beim Könige Friedrich IV. geneigtes Gehör. Ehe er nach Bergen zurückgekommen, ließ der König die Kaufleute in Bergen zusammenkommen und ließ sie

erklären, welche Freiheiten und Unterstützungen sie zur Errichtung einer Handelssocietät dahin verlangten. Diese verstanden sich aber zu nichts und dadurch gerieth alles für ein Jahr wieder ins Stocken. *E.* ward hierüber zwar unwillig, aber nicht muthlos, sondern ging abermals zu den Gutgesinntesten und Wohlhabendsten von seinen Bekannten in Bergen zurück und hielt solange mit Bitten an, bis ihm einige eine gewisse Summe herzuschießen versprachen. Nun ließ er einen Plan und die Größe der Summe, die ein jeder geben wollte, unterzeichnen, worauf er selbst mit 300 Thlr. (sein ganzes Vermögen) unterschrieb. Ueberall umhergesandt wirkte das Beispiel so gut, daß man die 10000 Thlr. zusammengeschossen fand. Nun kaufte man ein Schiff, bemannte es, versah es mit Lebensmitteln und Holzmaterialien zur Errichtung eines Hauses in Grönland. Außerdem befrachtete man zwei andere Schiffe, das eine zum Wallfischfang, das andere zum Avisschiff. *E.* ward zum Aufseher der Handelsanstalt und vom Könige zum Missionair mit 300 Thlr. Gehalt ernannt. Voller Freuden reiste er im May 1721 mit Frau und Kindern ab. Sein großer Muth und eigene Thätigkeit zeigte sich, da alle zagten und umkehren wollten; endlich landete man in Baalsreviere, woselbst man von Brettern, Steinen und Erde ein Haus zur Winterwohnung errichtete. *E.* zog erst die Einwohner durch Freundlichkeit an sich und benahm ihnen Furcht und Mißtrauen. Wie das Haus fertig war, zog er bei ihnen herum, erlernte ihre Sprache und erforschte ihre Sitten. Er hätte, da er sie wild, unwissend und lasterhaft fand, sie gern jetzt schon gebessert, allein sie verstanden sich gegenseitig nicht. Jedoch tadelte er durch Zeichen und durch freundlich-männlichen Ernst alles, was er unrichtiges und unanständiges sah, bis dahin, als er ihre Sprache erlernte, erklärte ihnen durch Zeichen verschiedene durch seinen Sohn abgezeichnete biblische Geschichten; hierdurch legte er den Grund zur Ausbreitung der christlichen Religion. Eben so sorgte er durch Reisen für den Handel, ohne welche seine Mission nicht bestehen konnte. Zwei Jahr verrichtete er ohne Unwillen alles allein. Sodann wurden mehrere Schiffe vom Könige hin, und ihm ein Geistlicher, sowie bald ein dritter zu Hülfe gesandt, und von Jahr zu Jahr wurden neue Zurüstungen gemacht. *E.* führte seine Mitarbeiter an, zog immer die Einwohner mehr an sich und belehrte sie bei ihrem großen Aberglauben und verkehrten

Sitten eines Bessren. Wenn man seine Standhaftigkeit unter der rohen umherschweifenden Lebensart, den eingewurzelten Vorurtheilen und der Undankbarkeit der Grönländer unter dem Elende, welches er in ihren unterirdischen, stets von Thran dampfenden Höhlen, und bei der Ruchlosigkeit des dänischen Schiffvolks, beachtet, so muß man seine Geistesgröße und sein gutes Herz bewundern. Da er nicht ermüdete, kam er Schritt vor Schritt näher. Viele ließen sich belehren und sich und ihre Kinder taufen. Man traute ihm unbedingt. Für den Handel sorgte er durch angelegte neue Gebäude, durch neue Versuche mit der Fischerei, durch stete Aufsicht und Untersuchung u. s. w. eben so rühmlich. Allein der neue — zur Regierung gelangte König Christian VI. schickte, da gerade der Handel zu leben und die christliche Religion Beifall zu finden anfing (indem schon 150 Kinder getauft und von E. unterrichtet worden waren) Schiffe mit dem Befehl nach Grönland, daß der Handel und die Colonie aufgehoben seyn solle. Jeder, der Lust hatte, konnte jedoch da bleiben und wurde auf ein Jahr mit Lebensmitteln versorgt. Wie aber alle, ausser E. abreisen und den größten Theil des Mitgebrachten zurücknehmen wollten, bewirkte er es, daß 10 Matrosen zurückblieben, mit welchen er alle Unkosten durch den Handel und Fischfang zu bestreiten, auf eine kühne aber ehrliche Art sich erbot und durch eigene Mittel dem Compagniechef diejenigen, die davon sterben möchten, zu ersetzen versprach. E. vertraute dabei der Vorsehung. Nun ließ er für den Wintervorrath sorgen und soviel Speck, Fische und andere Waaren zusammenbringen, als zur Bestreitung der Unkosten erforderlich war. Sein zweiter Sohn Niels E. mußte als Kaufmann mit den Grönländern handeln. Er selbst arbeitete aber allein für die Religion der leztern und er fand immer mehr Gehör und sogar viele Fremde, die sich selbst gebildet hatten. Im folgenden Jahre wurde aber zu seiner Freude ein neues Schiff mit Lebensmitteln und Leuten, sowie mit dem Befehl den Handel und die Mission, jedoch mit wenigerem Aufwande fortzusetzen, gesandt. Hiermit ward von Jahr zu Jahr fortgefahren und zu der Mission jährlich 2000 Thlr. geschenkt. E. blieb, so alt er war, noch 2 Jahr in Grönland, bis sein ältester Sohn Paul E. (s. Th. III. S. 70. f.; daselbst ist Z. 7. von oben statt 1720 — 1721 zu lesen) öffentlich zu seinem Gehülfen berufen wurde. Diesem übergab er nun das ganze Missionswerk,

werk, weil er zur fernern Ertragung der großen Beschwerlichkeiten zu alt und schwach war. Er reiste, wie er 15 Jahr in Grönland gewesen war, nach Coppenhagen, woselbst er ein Gnadengehalt von 500 Thlr. mit dem Auftrag die angehenden Missionaire in der grönländischen Sprache zu unterrichten, genoß. Auch hierin löste ihn hernach sein ältester Sohn ab und er selbst starb den 5ten Nov. 1758 zu Stubekiöbing auf der dänischen Insel Falster.

Wahrlich E. war ein großer Mann, da er unter den Gefahren, bald zu verhungern und sich vom Könige von Dänemark verlassen zu sehen, bald von den Eingebornen umgebracht, bald von den Strapazen und den Ungeheuern des Landes aufgerieben zu werden, nicht erlag. Seine dänisch abgefaßte Beschreibung und Naturgeschichte Grönlands unter dem Titel:

Det Gamle Grönlands nye perlustration; eller naturalhistorie og beskrivels o öfwer der gamle Grönland situation, luft, temperament, og betkaffenhet etc. Ciopenh. 1729. 4:

ist ziemlich ausführlich und enthält zuverlässige und genaue Nachrichten. Es erschien davon eine neue und durch Beobachtungen seines Sohns Paul E. verm. Ausg. Coppenhagen 1741. 4. mit Kpfrn. Nach der Französischen — davon erschienenen Uebers. durch Des Roches de Parthenay, *Geneve*, 1763. 8. ist von J. G. Krünitz eine deutsche verfertigt, welche die Aufschrift führt:

H. Egede Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland, übersetzt. Berlin 1763. 8.

Auch ist von ihm sein Tagebuch von seiner Mission, welches dänisch 1738, 8. erschien, schätzbar. Es ist davon eine deutsche Uebersetzung gemacht worden, welche betitelt ist:

Ausführliche Nachricht vom Anfange und Fortgange der grönländischen Mission, wobei die Beschaffenheit des Landes sowohl, als auch die Gebräuche und Lebensart der Einwohner beschrieben werden. Hamburg 1740. 4. 10 gr.

Vrgl.

Vrgl. Dav. Cranz Historie von Grönland. Frft. und Leipz. 1780. 8. S. 350 — 91; Ove Malling große und gute Handlungen einiger Dänen, Norw. ꝛc. übersetzt von Abrahamson. 1r Th. S. 283 — 308. — —

EGGERS (Jacob von —)

Verdient seiner Tapferkeit, Klugheit, Gelehrsamkeit, Geschmacks und edlen — liebreichen Herzens wegen mit Recht den Namen eines großen Mannes, der sich nicht durch Erbrechte der Geburt, sondern durch persönliche Verdienste verdient und berühmt machte.

Er ward 1704 den 14ten Dec. zu Dörpt in Liefland geboren. Seine Eltern waren bürgerlichen Standes; sein Vater war ein Bäcker, welchen er schon im ersten Jahr verlor. Im vierten Jahr seines Lebens mußte er seine — von Peter dem Großen eingenommene Vaterstadt verlassen. Er kam mit seiner Mutter als ein Gefangener nach Archangel. 1713 schickte man ihn nach Ustzog, Weliki. Durch seinen Stiefvater Knut Gabrielson Sparre, welchen seine Mutter heirathete, ward er in schwedischen Militairdiensten angestellt. 1714 ward er nach Totina im östlichen Rußlande am Fluß Suchona gebracht. Durch schwedische — hier als Gefangene lebende Offiziere ward er in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache, sowie in der Mathematik unterrichtet. Dadurch entwickelten sich zuerst seine Talente. Er studierte mit allem Eifer die Kriegswissenschaft und die Erlernung der Sprachen. Weil er das Russische vollkommen verstand, setzte man ihn, seines 16jährigen Alters ohngeachtet, in der russischen Canzlei zu Wologda an. Er ward jedoch nach dem Nystädter Frieden (1721) im Jahr 1722 aus seiner Gefangenschaft nach Stockholm zurückgeführt. Seitdem rückte er von einer militairischen Ehrenstufe zur andern fort. 1723 ward er Volontair bei der Fortification, und 1725 Sergeant beym Lenkischen Regiment. Er ging 1727 als Volontair in das zwischen der Maas und der Sambre stehende französische Lager, und reiste sodann durch Frankreich, Brabant und die vereinigten Niederlande. Nach seiner Rückkehr im folgenden Jahr zu Stockholm ward er Conducteur und Adjutant in der Festung Friedrichsburg. 1733 nahm er mit Erlaubniß seines Königes polnische Dienste,

Dienste, bekam eine Compagnie unter dem Leibregiment des Königes Stanislaus. Sein König sandte ihn 1735 nach Hessencassel, um die Festungswerke von Rheinfels zu besichtigen, worauf er zum Artilleriecapitain in Cassel und Lieutenant von der Fortification in Schweden ernannt wurde. Man hatte seine Verdienste, als er im kaiserl. Feldlager unter dem Feldmarschall von Sekendorf 1736 als Volontair gedient hatte, kennen gelernt; weshalb er noch in diesem Jahr am Chursächsischen Hofe als Capitain bei der Infanterie befördert wurde. Seiner großen Talente wegen ward er am Hofe Augusts III. beliebt und er erhielt ein solches Zutrauen, daß man ihm die Erziehung der churfürstl. Prinzen zum Theil anvertraute. Auf seiner Reise durch die Provence, Savoyen, Mayland und Rom, worauf er den jungen Grafen von Friese begleitete, vermehrte er ansehnlich seine Kenntnisse und nach seiner Zurückkunft ward er 1740 zum Capitain bei der Fortification in Schweden und zugleich zum Major beim churfürstl. Ingenieurcorps und der Feldbrigade erhoben, ging auch 1741 mit der churf. Armee nach Böhmen und wohnte der Einnahme Prag's bei. 1742 mußte er aber zur schwedischen Armee zurückgehn, bei welcher er Generallieutenant wurde. Im folgenden Jahre ward er bei seiner Zurückkehr nach Stockholm zum obersten Adjutanten ernannt. Bei den Irrungen über die Wahl eines schwedischen Thronfolgers aber erhob sich ein Krieg mit Dännemark, in welchem er unter dem Grafen von Rosen einen Feldzug machte. Wie er nach Adolf Friedrichs, Königs von Schweden, Regierungsantritt sich zum König von Polen August III. und dann 1744 zur alliirten Armee in Brabant begab, erhielt er bald Ordre zu den churfürstl. Hülfstruppen zu gehn, ward Generaladjutant des Feldmarschalls Herzogs Joh. Adolphs von Sachsen und Chef des Fortificationsfeldetats, und als Generalquartiermeisterlieutenant wohnte er dem scharfen Scharmützel zwischen Joh. Georg, Chevalier de Sachse und dem preußischen General Einsiedel an der böhmischen Gränze bei. Im Jahr 1745 sandte man ihn zur östreichischen Armee nach Baiern. Er rückte beim churfürstl. Ingenieurcorps zum Obristlieutenant empor. Nach dem Frieden mit Preußen widmete er zu Dresden eine Zeitlang den Wissenschaften; weil er aber in dem fortgehenden östreich. Successionskriege an den Siegen der fran=

französischen Waffen Theil nehmen wollte, ging er 1747 mit Erlaubniß des Königs von Polen als Volontair zu den franz. Truppen unter dem Marschall Graf Woldemar von Löwenthal in Brabant, war bei der Belagerung und Eroberung Bergopzooms, und wohnte dem ganzen Feldzuge bei. Nach dem Aachner Frieden bei seiner Zurückkehr nach Sachsen übergab ihm der König August III. seine beiden Prinzen, um solche in allen Kriegswissenschaften zu unterrichten. Dieß Geschäft nahm er mit der größten Treue wahr; er erwarb sich die Liebe der Prinzen und den Beifall ihres Vaters. Daher erhielt er 1749 die Ehrenstelle eines Obersten beim Ingenieurcorps, die mit einem ansehnlichen Gehalt verbunden war. Der König von Schweden beehrte ihn mit dem Schwerdorden, erhob ihn in den Reichs-Ritter- und Adelstand, sowie 1751 zum Chef von der Feldbrigade in Stockholm und 1755 zum Obersten bei der Fortification in Stralsund. Während des siebenjährigen Krieges und als 1756 die sächsischen Regimenter von Preußen gefangen genommen wurden, ward er zum Vicecommandanten der Festung Königstein ernannt, welchen Posten er bis 1758 mit großem Ruhm versahe. Auf Anhalten der seine Verdienste schätzenden Stadt Danzig ward er von derselben zum Commandanten mit einem ansehnlichen Gehalt befördert, wobei ihn sein Monarch zum Generalmajor ernannte. In diesem Posten, welchen er aufs sorgfältigste und pünktlichste verwaltete, konnte er seiner Neigung zu gelehrten Beschäftigungen nachhängen. Gustav III. ernannte ihn, als er den Thron bestieg, zum Commandeur des schwedischen Schwerdordens, und erhob ihn in den Freiherrnstand. E. starb aber schon am 12ten Jän. 1773 unvermuthet; er, der als Offizier und Gelehrter, als Christ und als Menschenfreund gleiche Vorzüge besaß. Sein Herz war edel, frei von Stolz, Eigennutz und Neid. Seine Frömmigkeit, Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit und Ehrlichkeit waren allgemein geschätzt. Und als Gelehrter besaß er die ausgebreitetsten und mannichfaltigsten Kenntnisse, vorzüglich in der Kriegswissenschaft, in der Geschichtkunde und in der schönen Literatur, so wie er 6 lebende Sprachen und das Latein gründlich verstand.

Als Schriftsteller ist er vorzüglich durch sein

Journal du siège du Berg op Zoom en 1747, rédigé par

par un Lieutenant-Colonel-Ingénieur, Volontaire de l'Armée des Assiégeans, à Amsterd. et Leipsic 1750. 12. mit Kupfern, desgleichen mehrmals nachher aufgelegt, auch teutsch, Leipzig 1759. 12.

bekannt; es ist ein mit großer Kenntniß und historischer Treue verfertigtes Tagregister von der Belagerung Bergopzooms, deren Seite 127 erwähnt ist. Desgleichen ist sein

Kriegs-Ingenieur-Artillerie-See- und Ritterlexicon, ebendaselbst 1757, zwei Bände gr. 8.

geschätzt. —

Vrgl. Ehrengedächtniß des Freiherrn Jacob von Eggers, Danzig 1773. 4; A. Schönberg's Gedächtnißrede auf den Freiherrn Jacob von Eggers u. s. w. Stockh. 1773. 8. (schwedisch) und H. G. Hoff's kurze Biogr. 2r B. S. 176—191.

EGON, siehe FÜRSTENBERG.

EHLERS (Martin —)

Ein zwar nicht als speculativer, aber als praktischer populairer Philosoph und als ein Morallehrer schätzbarer, und sowohl durch Verdrängung des bisherigen Schulschlendrians und Schulbarbarei, als auch durch seine Beförderung einer liberaleren Erziehung verdienstvoller Gelehrter, welcher ordentlicher Prof. der Philosophie in Kiel seit 1776 und vorher Rector zu Oldenburg und dann seit 1771 bis 76 Prof. und Rector zu Altona war (geb. den 6ten Jan. 1732 in der Wilstermarsch im Holsteinischen, starb den 9ten Jan. 1800 zu Kiel).

Unter seinen Schriften haben im Erziehungs- und Schulverbesserungsfach folgende Werth:

Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen. Altona 1766. 8.

Sammlung kleiner — das Schul- und Erziehungswesen betreffenden Schriften. Flensburg und Leipzig 1776. 8.

Winke für gute Fürsten, Prinzen, Erzieher und Volksfreunde. Zwei Theile. Kiel und Hamburg 1786. 87. 8.

Aus der 1sten von diesen Schriften sind bereits viele anerkannt gemeinnützliche und trefliche Vorschläge in die öffentlichen Schulen übergegangen. Er bewirkte dadurch die Einsicht von der Nothwendigkeit der Schulreform.

In der 2ten, eine Sammlung von ehmaligen Programmen, Reden und andern Gelegenheitsschriften, sind Abhandlungen über nothwendige beim Schul- und Erziehungswesen zu beachtende Gegenstände enthalten, welche von des Verfassers großen und gründlichen Einsicht zeugen, nur ist der schleppende Styl widrig zu lesen.

Die 3te enthält Aufsätze über Volksaufklärung, zur Beförderung der Toleranz und wie das Volk durch öffentliche Anstalten zu bilden ist; viel Gutes ist darin, nur auf eine weitschweifige Art gesagt. Diese Schriften, sowie seine

Staatswirthschaftliche Aufsätze. Kiel 1791. 8.

und der von ihm mehrere Jahre durch bearbeitete

Schleswig-hollsteinische gemeinnützliche Handcalender für 1788—92, Kiel und Hamburg, in 8.

bestätigen es, daß *E.* an allem, was das Wohl und Wehe der Menschen betrifft, den lebhaftesten Antheil nahm, und daß er sich als Mensch und Schriftsteller für alles Gemeinnützige, für alle Angelegenheiten des Staats recht sehr interessirte.

Als Philosoph hat er nicht sowohl durch seine Schrift

Ueber die Lehre von der menschlichen Freiheit, und über die Mittel zu einer hohen Stufe moralischer Freiheit zu gelangen, Dessau 1782. in 8., vom Verfasser revidirt und vermehrt von J. G. Percie unter dem Titel: *Discours sur la liberté* ins Französische übersetzt, *Dessau et Leipzic* 1783. 8.

sich Ruhm erworben, denn wenn gleich der Begriff von Freiheit richtig entwickelt ist und des Verfassers Belehrungen auf

Er-

Erfahrungen gegründet sind, so sind doch noch verschiedene Schwierigkeiten in der Lehre von der Freiheit unaufgelößt geblieben. Allein seine Schrift:

Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen. Zwei Bände. Flensburg 1779. 8. Zweite verb. Aufl. Ebendas. 1790. 2 Thlr.

ist für die praktische Philosophie von großem Werth, und ein wichtiger Beitrag zur Veredelung des menschlichen Herzens. Denn sie faßt Untersuchungen in sich, die von seinem tiefen Blick in die menschliche Natur und von seiner Liebe zum wahren Wohl der Menschen zeugen. Nur vermißt man bei der Untersuchung über die Schädlichkeit der Vergnügungen die Absonderung der zufälligen üblen Folgen von den nothwendigen. Er zeigt nur, daß sie dadurch schädlich werden, wenn man sich ihnen zügellos überläßt und den Rath der Weisheit darüber vergißt, nicht aber, ob sie an und für sich schädlich sind oder nicht. Die Abhandlung könnte genauer und der Ausdruck weniger verschlungen und deutlicher seyn. Liebe zur Wahrheit und freimüthiges Bekenntniß derselben, friedfertiger Sinn und Duldsamkeit, Empfänglichkeit für jedes Gute, reger Eifer und treue Mitwirkung fürs Bessere waren die Grundzüge seiner menschenfreundlichen Philosophie und auch seines Charakters. So sehr er fürs Beste der Menschheit sorgte, eben so angelegentlich war er für das Wohl in seinen bürgerlichen Verhältnissen bedacht. In seinem häuslichen und collegialischen Leben zeigte er reges Wohlwollen. —

EHRHART (Friedrich —)

Bedeutend sind seine Verdienste um die Botanik, weshalb er hier eine Stelle findet.

Geboren wurde derselbe zu Holderband im Canton Bern am 4ten Nov. 1742. Anfänglich hatte er sich der Apothekerkunst, die er zu Nürnberg erlernte, gewidmet, weshalb er sich fast die Hälfte seines Lebens in Frankreich, Schwaben und Schweden, namentlich in Stockholm und Upsala, sowie zu Erlangen in Conditionen aufhielt. Ohngefähr 1780 kam er nach Hannover und unternahm in diesem und dem folgenden Jahre auf kön. grosbr. Befehl und Kosten, der ihm den Titel eines kön. grosbr. u. churfürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen

Botanikers gab, eine botanische Reise durch die hannöverischen Lande, deren Ausbeute er in einer

Flora Brunosuico Lüneburgico

darzustellen Willens war, die aber nicht erschienen ist. In Hannover selbst stand ihm der bekannte Chemiker und Apotheker Andrä bei seinen botanischen Beschäftigungen bei. In den letzteren Jahren seines Lebens erhielt er die Aufsicht über die königl. Gärten zu Herrnhausen und starb daselbst am 3ten Julius 1795.

Seine Verdienste um die Botanik sind folgende. Durch einzelne kleine Bemerkungen und Zurechtweisungen hat er auf viele Irrthümer in den botanischen Bestimmungen aufmerksam gemacht und (wenn er gleich nicht von Irrthümern frei blieb) doch sehr vieles zur Berichtigung des Systems beigetragen; er hat einige Geschlechter und mehrere Arten von Pflanzen entdeckt und bestimmt und durch Sammlungen gutgetrockneter selteneren Pflanzen und insbesondere auch der Gräser, Schilfgewächse und endlich auch der Cryptogamisten dieses Studium beträchtlich erleichtert. Seine Beobachtungen findet man in einzelnen Abhandlungen, die im hannöv. Magazin, Hirschfelds Gartencalender, Elwerts Magazin für Apotheker zerstreut sind, und welche er hernach selbst unter dem Titel:

Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besoders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneigelahrtheit und Apothekerkunst. VII Bände. Hannover und Osnabrück 1787 bis 1792. gr. 8.

gesammelt und mit ungedruckten Aufsätzen vermehrt hat. Nur ist in dieser Sammlung viel Minderwichtiges, oder die Abhandlungen sind nicht strenge ausgewählt.

Auch für die Chemie und Apothekerkunst hat er viel geleistet, indem er manche Irrthümer darstellte und bessere Bereitungen, einzelne chemische Bemerkungen, vorzüglich über Prüfung der Aechtheit verschiedener Arzneien mit Nutzen angab. Das größte seiner Verdienste für die Chemie war aber die auf seinen botanischen Wanderungen im Sept.

1779

1779 erfolgte Entdeckung der Schwefelquelle bei Limmer, ohnweit Hannover, die 1784 ordentlich gefaßt wurde und jetzt ein stark besuchter Gesundbrunnen von erprobten guten Wirkungen ist. Man vergleiche seine Aufsätze und Anzeige von einigen bei Hannover befindlichen Salzquellen und einem neulich entdeckten Schwefelbrunnen im Hannöv. Magazin 1779. S. 1489—1504.

S. über ihn Hoppen's botanisches Taschenbuch aufs Jahr 1796. S. 219. f. — —

EHRMANN (Mariane —)

Dieses gelehrte Frauenzimmer war erst Gouvernante, dann die Gattin eines Wüstlings und zuletzt Gattin des zu Weimar privatisirenden Rechtsgelehrten und noch lebenden bekannten itinerarischen Schriftstellers. Sie wurde geb. den 25sten Nov. 1755 zu Raperschwyl am Zürichersee und starb den 14ten August 1795. Zwar war sie kein schönes, aber ein edles liebenswürdiges Weib, und eine die weibliche Lesewelt angenehm unterhaltende nützliche Schriftstellerin, die zur weiblichen Bildung vieles beigetragen hat. Wer kennt nicht

Amalie, eine wahre Geschichte in Briefen. 2 Theile. Bern 1787. gr. 8.

Graf Bilding; eine Geschichte aus dem mittleren Zeitalter. Ißny 1788. 8.

Amaliens Erholungsstunden. Teutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift. Mit Kupfern und Musik. 1—3r Jahrg. Stuttgard 1790—1792. 8.

Alle 3 sind anonymisch edirt; die letzte Schrift hat sie unter dem Titel fortgesetzt:

Die Einsiedlerin auf den Alpen. Eine Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung für Teutschlands und Helvetiens Töchter. 2 Jahrgänge. Zürich 1793. 94. gr. 8.

Ihre übrige Schriften findet man in Meusels Lex. der verstorb. teutschen Schriftsteller. Th. III. S. 59. 60 —

Ueber ihren sehr liebenswürdigen Charakter vergl. man Edelsinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit. Münst. und Leipzig. 1803. 8. S. 563—71.

S. Ihres Gatten T. F. Ehrmann's Denkmal der Freundschaft und Liebe, der Frau Mar. Ehrmann geweiht. Leipzig 1796. 8. — —

EICHLER (Gottfried —)

Dieser geschickte Maler zu Augspurg, ein Sohn des folgenden Kunstschreiners Heinr. Eichler's, ward daselbst 1677 geboren. Er lernte daselbst bei Joh. Heiß, und reiste sodann nach Italien. Zu Rom studierte er bei dem Ritter Maratti und Cav. Lutti. Nach 5 Jahren ging er nach Wien, besuchte sodann 5 Jahre durch viele teutsche Höfe mit Beifall und zog nach Augspurg zurück. Hier malte er meistens Bildnisse; denn es fehlte ihm an Gelegenheit historische Stücke zu verfertigen. Seine Geschicklichkeit hierin ist durch das Altarblatt in der Barfüsser Kirche, welches das h. Abendmahl vorstellt, bestätiget; an demselben ist das Licht schön vertheilt, die Köpfe und das Perspectiv der langen Tafel ist vortreflich und die feine Haltung ist hoch. E. hatte den Titel eines churfürstl. Hofmalers und ward 1742 Director der augsp. Maleracademie. In seinem hohen Alter war er in dürftigen Umständen. Er starb den 8ten May 1759. In Schwarzkunst hat man von ihm eine Menge Theses nach seiner eigenen Erfindung. Sein Sohn,

EICHLER (Gottfried —)

war gleichfalls ein geschickter Maler und zugleich ein guter Kupferstecher. Er ward 1715 zu Augspurg geboren, und war einige Zeit auf Reisen, besonders in Wien und Nürnberg, setzte sich sodann in Erlangen und ward bald darauf Universitätszeichenmeister. Da er in dieser Stelle nicht glücklich war, zog er nach Augspurg. Da er vieles gelesen hatte, erfand er gut und zeichnete, besonders kleine Bilder sehr geschickt. Eigentlich legte er sich auf die schwarze Kunst und zeichnete mehr als daß er portraitirte und einige Thesesblätter verfertigte. In den academischen Monatheiligen, in Kilian's Bibelwerk, in Ripa's Iconologie rc. findet man viele Blätter von ihm. Er starb 1770 zu Augspurg. — —

EICHLER

EICHLER (Heinrich —)

Ein geschickter Kunstschreiner. Derselbe ward zu Lippstadt in Meißen 1637 geboren. Er arbeitete zu Augspurg, woselbst er die Canzel der St. Annenkirche nach einer vortrefl. Bauart verfertigte. Mit einem andern Kunstschreiner Christoph Ellrich machte er sehr schöne Schränke, Schreib- und andere Tische, Spiegelrahmen, ꝛc. die sie mit Landschaften, Laubwerke und Früchten von Perlmutter, Stein, Glas ꝛc. sehr künstlich einzulegen wußten. Sie machten auch Uhr- und Orgelwerke von großem Werth. Ein solches künstliches — mit vielen Säulen, Gold, Silber, Schildkröt- und Gemälden geziertes Orgelwerk, woran nebst Eichler die besten Silberarbeiter gearbeitet haben, und welches er auch in Kupfer stechen ließ, ward sogar nach Spanien verschickt. Er starb 1719. — —

EICHNER (Adelheid —)

Diese berühmte — geschickte Sängerin war eine Tochter des ruhmreichen Tonkünstlers Ernst Eichner's. *) Sie wurde 1762 zu Mannhein geboren, woselbst sie auch den Grund zu den Vollkommenheiten ihres Gesanges, die nachher an ihr bewundert wurden, legte. Im Jahr 1773 trat sie mit ihrem Vater in die Dienste des Cronprinzen von Preußen und 1784 als Sängerin in die königl. Capelle. Sie starb aber schon am 5ten April 1787. — Ihre Statur, ihre volle seltene Bruststimme, welche von so großem Umfange war, daß sie das drei gestrichene F so leicht, wie das eingestrichene sang, ihre große Fertigkeit bei der Ausarbeitung der Passagien und ihr vortrefliches Portamento im Adagio gaben ihr das Recht zu einer der ersten Stellen unter den teutschen großen Sängerinnen. Sie spielte auch das Clavier mit einer seltenen Geschicklichkeit, vielem Geschmack und Nachdruck. Von ihren angenehmen Compositionen sind 1781 zu Potsdam XII Lieder mit Melodien fürs Clavier herausgegeben worden. —

EICHNER (Ernst —)

War ein wahrer Virtuose auf dem Fagot und ein Tonkünstler von der ersten Classe. Anfänglich war er Concertmeister

*) Man vergleiche den folgenden Artikel.

meister beim Herzog von Zweibrücken, woselbst er auch 1770 sein erstes Sinfonienwerk, zu Paris gestochen, herausgab. In diesem Jahre nahm er aber seinen Abschied, als er denselben mehrmals vergeblich sich ausgebeten hatte. Weil man seine Verdienste sehr schätzte, setzte man ihm, sobald man seine Entfernung erfuhr, nach. E. zog nach London, woselbst er allen Ruhm und eine vorzügliche Belohnung fand. Im Jahr 1773 verließ er England, und trat beim Cronprinzen von Preußen zu Potsdam in Dienste. Hier verdankte er sein Leben dem Hofe, seinen Schülern und seinen Compositionen. Seine Werke, welche in Concert's, Sinfonien, Quatros oder Quartetten, Trio's (in Holland und Frankreich gestochen) und Solos bestehen, welche zum Theil in England herausgekommen sind, und die wohl aus 18 Werken, (jedes fast von 6 Stücken) bestehen, sind fast für alle Instrumente gestochen. Sie zeichnen sich durch ihren angenehmen Gesang, durch Reinigkeit des Satzes und durch das Gefällige, Fließende und Leichte, was denselben eigen ist, aus. Die letzten und neuesten darunter sind folgende:

Concert pour une Clavecin avec l'accompagnement de deux Violons, Alto, Violin, Basse et deux Cors, à Frfrt. 1776. folio.

Six Sonatines pour le Clavecin. Oeuvre VI. à Frfrt. 1777. folio.

12 Sonaten fürs Clavier, eine Violine und Baß und noch 6 Sonaten und 6 Sinfonien.

Er starb zu Anfang des Jahrs 1776 zu Potsdam. —

EIMMART (Georg Christoph —)

Dieser vortrefliche Astronom und im Zeichnen, Malen, Kupferstechen und Radieren geübte Künstler ist hier der ehrenvollsten Erwähnung werth.

Am 22sten Aug. 1638 ward er zu Regensburg geboren. Während, daß er Schüler der Stadtschule und des Gymnasii poetici daselbst war, gab ihm sein Vater, ein geschickter Maler, im Zeichnen und Malen Stunden, sowie Jac. von Sandrart im Radieren und Kupferstechen.

Bei

Bei seinen academischen Studien legte er sich vorzüglich auf die Mathematik und Rechte; denn er wollte sich letzteren widmen. Nach seiner 1658 erfolgten Zurückkunft und nach dem Tode seines Vaters aber befaßte er sich mehr mit dem Radieren und Kupferstechen, als mit den Studien, und 1660 ließ er sich zu Nürnberg häuslich nieder, woselbst er als Künstler berühmt wurde. Damals verfertigte er schon zu *von Hochbergs* Davidischen Lust- und Arzneigarten, Regensburg 1675. 8., 300 Kupfer, sowie er durch einzelne treffliche Kupferstiche die Sandrartschen Werke zierte. Den 1683 vom Könige von Schweden Carl XI erhaltenen Ruf zum Hof-Kupferstecher lehnte er, so vortheilhaft er war, ab; er schickte jedoch die meisten seiner Werke, beim Antritt der Regierung dieses Monarchen in Kupfer gestochen demselben zu. In der Malerei, besonders in der Kunst mit Schmelzfarben zu malen, war er sehr geschickt; er wurde auch 1674 zum Mitdirector der Nürnberger Maleracademie berufen, welchen Posten er zur Ehre derselben bekleidete. Neben dieser Kunst war die Astronomie seine Lieblingsbeschäftigung, er erfand sogar ein astronomisches Instrument, hatte stets eine ziemliche Anzahl junger Leute in seinem Observatorio um sich, welche er praktisch belehrte. Als 1688 die durch die französischen, — bis ins Nürnberger Gebiet vorgedrungene Waffen verursachte Gefahr, daß das schöne Observatorium auf der Reichsfestung zur Bastey aptirt werden sollte, vorüber war, versah er dasselbe mit den treflichsten Instrumenten, Uhren und Einrichtungen. Sehr angelegentlich suchte er die Grundsätze des Copernicus zu vertheidigen, und zu dem Ende eine — mit künstlichem Räderwerk versehene Sphäre nach der Meinung desselben anzufertigen. Im Beobachten der Sonn- und Mondfinsternisse war er sehr fleißig. Seine gelehrte Tochter (s. unten) half ihm beim Observiren. An der Verfertigung neuer Globen, welche 1 Schuh im Durchschnitt betragen sollten, verhinderte ihn der am 5ten Jan. 1705 erfolgte Tod. Von ihm ist die Schrift vorhanden:

Ichnographia nova contemplationum de sole, in desolatis antiquorum philosophorum ruderibus concepta. Norimb. 1701. fol.

Es ist nur ein Entwurf zu einem größeren Werke, welches E. ediren wollte. — —

EIMMART (Maria Clara —)

Die gelehrte — kunstgeschickte Tochter des vorigen. (geb. den 27sten Mai 1676, starb 1707 den 28sten Oct.) Sie widmete sich von Jugend auf in jeder Nebenstunde der lateinischen und französischen Sprache, sowie dem Zeichnen, Malen, Radieren und verschiedenen mathematischen und astronomischen Wissenschaften unter der Anleitung ihres Vaters. Sie malte sowohl sehr gut als auch radierte sie treflich antike Figuren. Sie hat über 30 gut ausgearbeitete alte Statuen in folio abgezeichnet, 15 Sorten verschiedene Ranunkeln und 51 andere Blumenarten theils gemalt, theils copirt, theils nach dem Leben gezeichnet, desgleichen 6 andere große Blumen in folio, 34 Stücke kleinere und mittlere Vögel, in 4. mit lebhaften Farben und 13 große — meistens seltene Vögel. In Kupfer von ihr geätzt und radiert sind verschiedene Stellungen von Weibsbildern aus dem Alterthum gesammelt, von ihr herausgekommen. Auch in der Astronomie war sie erfahren, weshalb sie zur Freude ihres Vaters demselben observiren half und von 1693 bis 98 bei 250 Phases des Mondes mit einem guten Tubus auf blau Papier in fol. mit trocknen Farben sehr lebhaft und natürlich zeichnete und dadurch den Grund zu einer verbesserten Selenographie legte. 1706 heirathete sie den geschickten Professor der Mathematik und Physik zu Altdorf Johann Heinrich Müller. — —

EISEN (Joh. Georg —, mit dem Beinamen von Schwarzenberg. *)

Ist durch seine Erfindung, alle Küchenkräuter und Wurzeln zu trocknen, sie unversehrt zu versenden und sie lange Zeit eßbar zu erhalten, berühmt. Er war aus dem adelichen Dorfe Polsingen im Anspachischen gebürtig, woselbst er den 19ten Jan. 1717 geboren wurde und woselbst sein Vater Gottfr. E. 53 Jahre durch Pfarrer und Senior war. Zu Jena, an welchem Orte er studierte, hörte er neben den theolog. Vorlesungen auch Medizin. Wie er 1741 als Hauslehrer in Liefland nach

*) Diesen Beinamen führte er wegen eines — seiner Familie ehehin zuständig gewesenen Landguts.

nach Petersburg ging, wurde er im folgenden Jahre Feldprediger bei einem russischen Dragonerregiment gegen die Schweden, 1745 aber Pastor zu Tornia und Lohusu in Liefland. Beschäftigt mit mancherlei nützlichen Erfindungen und Unternehmungen legte er 1775 dieses Pastorat nieder. Seitdem hielt er sich auf Befehl Catharina's II, um Finland in die Form teutscher Grafschaften zu bringen, Ein ganzes Jahr in St. Petersburg auf; er fand aber zu viel Widerstand. Seine Neider verhinderten die ihm zugedachte glückliche Beförderung. 1776 wurde er Professor der Oeconomie zu Mietau. Sein grader ehrlicher Sinn erweckte ihm neue Verfolger, daher er daselbst nicht lange blieb. Endlich berief ihn der Graf Tschernichef mit einem Gehalt von 400 Ducaten nach Jaropoletz oder Jeropoletz, (einem gräflichen Landgut) woselbst er den 15ten Febr. 1779 starb, so daß er die kurz vorher erhaltene Pfarre zu Terespol in Lithauen nicht antreten konnte.

Die erwähnte für die Menschheit sehr nützliche Erfindung trug er 1771 und 73 in folgenden beiden Schriften vor:

Die Kunst, alle Küchenkräuter und Wurzeln zu trocknen und in Cartusen zu verpacken. Schloß Opalen (Oberpahlen) 1771; vermehrte Ausgabe, Riga 1772. 8.

Fortgesetzte Mittheilung dieser Kunst. Reval 1773.

Beide wurden oft nachgedruckt, und ins Poln. Schwed. Span. und Engl. übersetzt. Von dieser Erfindung machte man in ganz Europa im Großen Gebrauch; besonders die Seemächte. Er erhielt dafür öffenliche Belohnungen, z. B. vom König Friedrich II. von Preußen die große Huldigungsmedaille von 12 Ducaten, die Medaille pro meritis von eben dem Werth vom Könige von Schweden und eine silberne und goldene Medaille vom Grafen zu Schauemburg. Auch das war ein großes Verdienst von ihm, daß er die Einimpfung der Blattern auf die möglichste Art in der Schrift:

Die Blattereinimpfung erleichtert u. hiemit den Müttern aufgetragen. Riga 1774. 8.

so

so sehr erleichterte, daß seitdem jede Bauerfrau in Rußland die Blattern selbst einimpft. Auch durch seine theologische Schrift:

Das Christenthum nach der gesunden Vernunft und der Bibel. Riga 1777. 8. 8 gr.

trug er, der ein Selbstdenker und in der Religion unbefangener Mann war, zur aufgeklärteren und richtigeren Religionserkenntniß unserer Tage das Seinige bei, indem er z. B. die anerschaffene sittliche Vollkommenheit des Menschen, die Bürgschaft Christi für die Sünden und andere Lehren bezweifelte, die Seligkeit auch der Nichtchristen behauptete u. s. f. Er theilt aber auch darin manche unhaltbare Hypothesen und ungegründete biblische Erklärungen mit, und zeigt sich noch verschiedenen Vorurtheilen ergeben. Der unbestimmte Styl dieser Schrift ist undeutlich.

In seiner Schrift:

Das thätige Christenthum in Betrachtungen für Jedermann. 2te mit einem Anhange verm. Auflage. Mietau 1777. 8.

ist eine solche faßliche Religionslehre, die jeder verstehen kann, mit Uebergehung des Problematischen vorgetragen. Der Anhang, welcher eine verbesserte Beurtheilung des sogenannten theologischen Schulsystems in sich faßt, gehört zu der vorher erwähnten Schrift.

Vrgl. Vocke Geburts- und Todtenalmanach anspachischer Gelehrten und Schriftsteller 1r B. S. 51 — 53. — —

EKEBERG (Carl Gustav —)

Studierte in seiner Jugend die Apothekerkunst, legte sich aber zugleich auf alle Theile der Arzneilehre, Naturkunde, Mathematik und Schiffsbauwissenschaft und ging als Steuermann mit einem ostindischen Schiff nach Canton. Diese Reise machte er nachher noch einmal, stand dabei oft Lebensgefahr, ja Schiffbruch aus; wobei er sich und seine Leute durch Entschlossenheit rettete. Er brachte 1763 die ersten grünenden Theestauden nach Schweden, brachte eine Menge Carten und Naturalien mit, und machte sich nicht blos um die Navigation, sondern auch um die Erdbeschrei-

schreibung und Naturkunde, unter andern auch durch seine Reisebeschreibung unter dem Titel:

Reise nach Ostindien in den Jahren 1770 u. 1771 in schwedischer Sprache, Stockholm 1773. 8.

verdient. Als königl. schwedischer commandirender Capitain der schwedischen Admiralität und der ostindischen Handelsgesellschaft that er im Dienst der letzteren noch 6 Reisen und führte demnach, da man jedes Schiff zu 50 Tonnen Goldes, theils Silbermünze berechnete, seinem Vaterlande einen Schatz von 300 Tonnen Goldes an Werth zu. Er wurde auch Ritter des Wasaordens und starb den 4ten Apr. 1784 in Upland in einem Alter von 68 Jahren.

Vrgl. *Amminel setal etc.* d. i. Gedächtnißrede auf den Capitain der Admiralität und Ritter vom Wasaorden, Carl G. Ekeberg, von Andr. Sparmann. 1791. 8. —

ELEONORE (Christine —)

Gemahlin des dänischen Edelmanns Corfiz Ulfeld. (s. unten in *U.*). Wenn je eine Dame Edelsinn und ächte Liebe gegen den Gatten bewiesen hat, so hat es diese.

Sie, eine Tochter vom König Christian IV. von Dänemark, wurde schon in ihrem 8ten Jahre von ihrem Vater mit dem erwähnten königl. Oberkämmerer, Reichsrath und Reichshofmeister verlobt. War sie gleich damals noch nicht majorenn und versuchten gleich späterhin Mehrere sie zu überreden, ihr erstes Versprechen zu brechen, so blieb sie doch ihrem Verlobten treu, heirathete ihn, als sie 15 Jahr alt war, und liebte ihn zärtlich. Wie ihr Gemahl nach ihres Vaters Tode aus Uebermuth sich am Staat selbst verging, in Verbannung, und dann in Gefangenschaft und von dieser wieder in jene fiel, zuletzt an keinem Orte mehr sicher war, so theilte sie, wenn gleich in aller Gemächlichkeit erzogen, mit ihm alle Schicksale, begleitete ihn ins Elend, selbst ins Gefängniß, und opferte seinetwegen Ruhe und alle Annehmlichkeiten des Lebens auf. Selbst, als er einst unterwegens in Gefahr gerieth, und um nicht erkannt zu werden unter fremden Namen reiste, begleitete sie ihn, um auch hier für seine Bequemlichkeit zu sorgen, in Mannskleidern und besorgte sogar seine Wäsche. Ein andermal, wie

er

er in Schweden, eines heimlichen Briefwechsels wegen, in Verdacht gerathen war und der schwedische König eine Commission zur Untersuchung dieser Sache angesetzt hatte, vor welcher ihr Gemahl nicht selbst erscheinen konnte, trat sie statt seiner vor derselben auf und redete so beherzt für ihren Mann, daß die Commission und der König ihn frei sprachen. Nach dem Tode ihres Gemahls mußte leider diese edle Seele drei und zwanzig Jahre in einem engen Gefängnisse zubringen. Auch noch reute ihr die gegen ihn bewiesene Treue und Beständigkeit nicht, sondern dieß diente ihr in ihrem Elende zur Beruhigung. Nie hat sie aber an einem seiner schädlichen Anschläge Theil genommen; nur aus Ergebenheit folgte sie ihm. War sie auch dagegen, als er mit ihr und den Kindern sich nach Holland begeben wollte, welches den Grund zu ihrem nachmaligen Unglück legte, so folgte sie ihm doch, stets ihrer Pflicht eingedenk, mit schuldigem Gehorsam. Uebrigens besaß sie einen vortreflichen — durch Wissenschaften gebildeten Verstand; selbst als Vermählte ließ sie sich noch unterrichten und brachte es in der latein., span. und ital. Sprache sehr weit. — Ohnstreitig machten der feine Verstand und die gemeinschaftliche Liebe für Wissenschaften das Band der Zärtlichkeit unter diesem Ehepaar aus. König Christian V. befreite sie aus ihrem Gefängniß, gab ihr das Schloß Mariboe zu Lehn und eine jährliche lebenswährende Pension von 1500 Thaler. —

ELIOT, Th. III. S. 25. s. l. Elliot.

ELISABETH die Heilige.

Landgräfin von Thüringen, eine edle Seele voll heiligen Enthusias'm, stiller Tugend, Großmuth und erhabener Standhaftigkeit in Leiden, aber durch den Fanatis'm und heilige Grausamkeit so verstimmt, daß ihre ungemeine Herzensgüte der abergläubischen Geistesschwäche unterlag, ohne daß man ihr bei ihrem unverschuldeten Leiden so wenig Mitleid als Liebe versagen kann. Sie war eine Tochter des Ungar. Königes Andreas II. und dessen Gemahlin Gertrud. Sie wurde schon im 13ten Jahre, im Jahr 1211 an den thüringischen Hof gebracht, um zur Gemahlin des künftigen Landgrafen Ludewigs erzogen zu werden. Durch Mönche zur religiösen Schwärmerei verzogen, zeigte sie den größten Hang

zu

zu einer büßenden Lebensart. Sie brach sich z. B. immer mehr und mehr von ihren Jugendspielen ab, legte die von ihr getragene Fürstenkrone jedesmal beim Gottesdienst ab und mischte sich unter die Dienerinnen des Hofes. Im J. 1221 wurde sie die Gemählin des gleichfalls sehr mönchisch gesinnten Ludwigs IV. oder des Heiligen. Sie that es ihm aber so sehr an körperlichen Peinigungen zuvor, daß er ihr darinnen, wenn gleich vergeblich, Einhalt zu thun suchte; sie stand z. B. des Nachts zum stundenlangen Beten auf, und ließ sich heftig geisseln. Conrad von Marburg (s. o. S. 233. f.) vollendete noch mehr ihre Schwärmerei. Durch ihn (der ihr Beichtvater, Gewissensrath und unumschränkter Herr wurde) verleitet, legte sie sogar in einem Nonnenkloster zu Eisenach die Gelübde des Gehorsams und der Enthaltsamkeit, nur mit Vorbehalt, daß sie mit ihrem Gemahl in der Ehe leben dürfe, ab. Conrad erlaubte ihr nichts anders zu genießen, als, was sie rechtmäßig erworben hätte, und sie hungerte und dürstete gern am treflich besetzten Tische ihres Gemahls. Gern trug sie die schlechtesten Kleider, nähte solche selbst für Arme, wusch vielen Aussätzigen, die sie zu sich kommen ließ, Hände und Füsse, küßte ihre Geschwüre und beschenkte sie reichlich. Ihr Gemahl, der an einem Creuzzug Theil nahm, starb 1227 zu Otranto auf der Reise. Ihr Bruder Heinrich Raspe vertrieb sie von der Wartburg, dem Residenzschloß des Landgrafen; sie flüchtete mit ihren 3 Kindern nach Eisenach, sie irrte im Winter, beschimpft, in großer Armuth und großem Hunger lange umher, bis ihre Anverwandtin, die Aebtissin von Kitzingen und ihr Oheim Ekbert, Bischof von Bamberg ihr einen Zufluchtsort einräumten. Wie sie mit ihrem Schwager ausgesöhnt war, lebte sie einige Zeit in Thüringen; aber sie lag blos strengen Büßungen ob. Ihren Wunsch, von Thür zu Thür betteln zu dürfen, schlug ihr jener Conrad ab, allein sie entsagte doch in jener Capelle ihrem eigenen Willen und der ganzen Welt. Um einen abgelegenen Ort zum Aufenthalt zu haben, wieß ihr ihr Schwager dazu Marburg in Hessen an. Hier von ihren geheimen Feinden verfolgt, zog sie bald nachher in eine elende Hütte eines benachbarten Dorfs. Kurz nachher ließ sie in Marburg ein Hospital bauen, nahm Arme und Kranke darinnen auf, diente, weil sie selbst darin wohnte, denselben und speiste mit ihnen. Um sie ganz zu vervollkommnen, wie Conrad sagte, nöthigte sie derselbe

sogar

sogar ihre 2 Dienerinnen, welche 2 gleichgesinnte Gesellschafterinnen waren, zu entlassen und mit einem — ihre Angelegenheiten besorgenden Laienbruder, mit einem frommen, aber ziemlich verächtlichen Mädchen und mit einer herben und zugleich tauben vornehmen Wittwe zu leben, d. i. ihre Geduld zu üben. Wie eine Magd verrichtete sie alle Hausgeschäfte. Nachher verpflegte sie einen kranken lahmen Waisenknaben, den sie auch trug. Nach dessen Tode diente sie einer aussätzigen Jungfrau auf die niedrigste — ekelhafteste Art. Conrad, der da besorgte, daß sie angesteckt werden würde, und nichts von diesem Schritt wußte, züchtigte sie sogar. Oft gab er ihr Ohrfeigen, welches sie sogar wünschte. Da sie gegen sein Verbot zu verschwenderisch mildthätig war, (denn oft verschenkte sie die Kleider, die sie selbst trug, und speiste, wie sie noch Landgräfin war, in der Theurung über 900 Arme von ihrer Tafel und in ihrer Gegenwart) erhielt sie dafür auch von ihm Züchtigungen. Zuletzt untersagte er ihr Geld und ganze Brodte auszutheilen. Sie verpflegte aber mit scheußlichen und stinkenden Krankheiten Behaftete aufs vertraulichste. Keine Heilige brachte es überhaupt soweit als sie in vermeintlich frommer Büßung. Stundenlang lag sie daher in Entzückungen. Von so vielen sich selbst verursachten Leiden und ihren Gefühlen abgezehrt, starb sie den 19ten Nov. 1231 schon in ihrem 24sten Jahre. Daß man einer solchen Heiligen von der ersten Größe vor und nach ihrem Tode, Visionen, heimliche Offenbarungen und — Wunder beigelegt haben wird, kann man davon und von ihren Zeitgenossen erwarten. Ihr Leichnam ward verehrt; man wallfahrtete bis zum 16ten Jahrhundert zu demselben; sie ward vom Papst Gregor IX. 1235 heilig gesprochen. Ihr wurden mehrere Denkmäler, unter andern auch die Elisabethskirche zu Marburg, die über der Kapelle des heiligen Franciskus, worin ihr Körper begraben wurde, erbaut worden ist, zu ihrem Andenken errichtet. Noch muß ich 2 Züge aus ihrem Leben erwähnen. Der eine Zug betrifft ihre große Wohlthätigkeit. Sie verkaufte einst so viele Aecker, Dörfer, Höfe und kleinere Städte, daß sie daraus 64,000 Goldgulden löste, die sie — an Einem Tage unter die Armen vertheilte! — Wie sie in den scheinbaren Verdacht kam, als eine ungemein reitzende Wittwe mit ihrem Beichtvater Conrad in einem sträflichen Umgange zu stehen, war der Ritter Rudolph von Vargula so frei, sie deshalb zu befragen, und hier

zeigte

zeigte sie ihm ihren — mit Blut belaufenen — und durch Wunden und Geisselhiebe ganz entstellten Rücken, mit den Worten: „Hier seht ihr die Beweise der Liebe, die der heilige Priester und Diener Gottes zu mir trägt, und der Liebe, die ich zu Gott hege!“

Vrgl. Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt von C. W. Justi. Leipzig (auf andern Exemplaren steht Zürich) 1797. 8.; Schröckh's christliche Kirchengeschichte. 28ster B. S. 176—85.—

ELISABETH (Königin von Ungarn)

Eine Tochter und Erbin des Königes Uladislaus II. von Polen und seit 1320 Gemahlin des Königes Carl's I. Roberts von Ungarn. Wie sie, — die Mutter des Königes Ludewigs I. von Ungarn im 70sten Jahre ihres Alters, in eine mit dem Podagra verbundene Gicht verfiel, die kein Mensch heilen konnte, und daran sehr viel ausstand, ward sie (wie es hieß durch eine 3 bis 4 mal vom Himmel herab erhaltene Offenbarung) die Erfinderin des Welt bekannten Ungarischen Wassers. Sie ließ nämlich zu Ofen rectificirten Weingeist über Roßmarin abziehen, um sich damit zu waschen und ihre Glieder damit einzureiben. Sie ließ sich dieß mehrmals thun und das fristete ihr noch auf 10 Jahr ihr Leben. Das Recept zu diesem königl. Ungarischen Wasser, welches die Aerzte, z. B. Zapota in secretis medico-chirurg. c. 2. p. 56. als eine Universalmedizin anempfehlen, soll sie selbst mit goldenen Buchstaben aufgesetzt haben, welches Exemplar in der Bibliothek zu Wien noch vorfindlich seyn soll. Wie ihr Gemahl 1342 den 13ten Julius verstarb, übernahm sie die Regierung von beiden Königreichen Ungarn und Polen. Sie bewies gegen ihren Gemahl eine ungemeine Herzhaftigkeit und zärtliche Liebe. Denn als der vertrauteste Diener ihres Gemahls denselben, als er mit ihr 1326 zu Belgrad an der Tafel saß, umbringen wollte, und ihn schon mit dem Schwerdtstreich ans Haupt getroffen hatte, stellte sie sich, als der Mörder zum zweiten Streich ausholte, vor denselben hin, hielt ihm sogar ihre Arme vor; es wurde ihr dadurch zwar ihr Arm abgehauen, aber doch ihr Gemahl gerettet. Der Mörder wurde überdieß ergriffen, und hingerichtet. — —

ELISABETH Petrowna

Kaiserin von Rußland, eine Tochter Peters I. und Großen und der Catharina I. Sie ist vorzüglich dadurch merkwürdig, daß sie die allgemeine Anerkennung der kaiserl. Würde ihres Reichs von allen europäischen Höfen durchgesetzt hat.

Sie wurde den 29sten Dec. 1709 geboren. Ihre Erwartung, daß sie nach Peters II. Tode 1730 deshalb, weil ihre ältere Schwester die Kaiserin Anna gestorben war und weil die Kaiserin Catharina I. ihr nach jener Tode den Thron zugesichert hatte, Kaiserin werden würde, schlug, durch des Grafen von Ostermann's Betrieb, fehl, der die *Anna Iwanowna*. Tochter des Zar's Iwan Alexjewitsch durch den Staatsrath 1730 zur Reichsregentin wählen ließ. Wie auch diese 1740 starb, folgte sie ihr noch nicht in der Regierung, sondern der zwei Monat alte Iwan III. Wenn sogar ein Monat später dessen Mutter die Meklenburgische Prinzessin Anna Grosfürstin und Regentin wurde, so schmerzte das der E. um so mehr, da sie dieselbe schon seit lange nicht gut leiden konnte. Daher sann sie darauf, sich selbst des Throns zu bemeistern. Sie hatte dazu aber nur ihren Leibärzt — den nachherigen geheimen Rath Graf Hermann von l' Estocq (s. unten diesen Artikel) und die zwei Kammerdiener Woronzow und Rasumowsky, sowie den teutschen Tonkünstler Schwarz zu Vertrauten. Durch diese gewann sie einige Grenadiere von der Garde und so wagte sie es in der Nacht vom 5ten auf den 6sten Dec. 1741 in die Caserne, woselbst die Grenadiere waren, mit der Anrede zu eilen: „Hier seht ihr eure rechtmäßige Kaiserin! wer mich liebt, folge mir!" Sofort schwuren ihr 200 Mann, und in einer Stunde waren alle Regimenter für sie gewonnen. Die Regentin ward mit ihrem Gemahl gefangen genommen, und am Morgen war sie schon Kaiserin, eh' der kleinste Theil der Einwohner von der Geschichte der Nacht etwas wußte. Alle freuten sich über diese Veränderung. Sie suchte sehr, sich auf dem Throne zu befestigen, ließ daher die grosfürstliche Familie nebst den bisherigen vornehmsten Ministern in entlegene Gegenden des Reichs bringen und sich hierauf 1742 zu Moskau feierlich krönen. Da sie alle Gefangene in Freiheit setzte, und einen Theil der Abgaben erließ, waren

alle

alle erfreut. Auch in der Folge erleichterte sie die Lasten, indem sie alle Zölle von inländischen Waaren aufhob. Ihre Regierung war auch gelinde. Wie aber ihr unbedachtsames Gelübde, Niemand am Leben strafen zu wollen, allgemein bekannt wurde, zeigten sich davon bald sehr üble Folgen. Ueberhaupt verfiel unter ihr alles, was Peter I. gebaut, und Anna durch Teutsche im baulichen Stande gehalten hatte, nur nicht das Landheer. Daher setzte sie den Krieg gegen Schweden 1742 durch den Grafen Lascy glücklich fort, welcher jene aus Finnland trieb. Durch den am 7ten August 1743 mit Schweden geschlossenen Frieden zu Abo, gewann sie die Provinz Kymenegård nebst Nyslof und sicher hätte sie Schweden noch härtere Bedingungen aufgelegt, falls sie sich nicht die Thronfolge des Herzogs von Holstein Adolf Friedrich's in Schweden ausbehalten hätte. Im Jahr 1746 den 22sten März schloß sie mit Oestreich Allianz, welche den siebenjährigen Krieg 1756 veranlaßte. Denn der Anwachs der preußischen Macht war ihr unausstehlich. Am östreichischen Successionskriege nahm sie erst 1747 Theil, schickte 30,000 Mann nach Teutschland und beschleunigte dadurch den Frieden zu Aachen. Wie Friedrich II. von Preussen 1756 in Sachsen einfiel, ließ sie ihre Truppen unter dem Grafen Apraxin in Preußen einrücken, und den Krieg nachdrücklich mit Aufopferung vieler Tausenden von ihren Unterthanen und unermeßlichen Geldsummen führen, wovon die Schlachten bei Grosjägerndorf, Zorndorf, Pelzig, Kunnersdorf, die völlige Einnahme des Königreichs Preußen und der Ueberfall der Stadt Berlin Beweise und zugleich Denkwürdigkeiten ihrer Regierung sind. Sie hat aber mehr durch die Errichtung der Universität zu Moscau, der großen Gymnasien und Erziehungsanstalten, durch Beförderung des Handels und der Gewerbe und durch die Anlegung des großen kostspieligen Canals zu Cronstadt sich verewigt. Aber im letzten Jahrzehnt ihrer Regierung waren die Marine, Finanzen, vorzüglich die Justiz im schrecklichsten Zustande. Peter Schuwalow, ein damals mehr, als Potemkin unter Catharina II. geltender Mann, war es, der da regierte. Dennoch war sie wegen ihrer großen Huld und Grazie allgemein beliebt. An ihrem letzten Geburtstage am 29sten Dec. 1761 gab sie allen Gefangenen in ihrem Reiche, d. i. 17,000 Unglücklichen ihre Freiheit. Daher erregte ihr den 5ten Jan. 1762 erfolgte Tod eine allgemeine Trauer. Sie war die voll-

kommenste Schönheit ihrer Zeit. Ein teutscher Professor Kohl verlor über ihren Anblick den Verstand und mußte nach Hamburg deportirt werden, woselbst er aber wieder zu sich selbst kam. Sie athmete lauter Wollust und war auch die Wollust selbst. Ihre Ausschweifungen sind bekannt genug. Mit Niemanden hat sie sich zwar vermählt, aber heimlich soll dieß jedoch mit dem Grafen Alexius Rasumowsky geschehen seyn. — —

ELISABETH (Christine —*)

Allgemein ist diese Königin von Preußen als die Crone ihres Geschlechts, als eine ächte Zierde des Throns wegen ihres vortreflichen Charakters, und wegen ihrer erhabenen Eigenschaften bei einem aufgeklärten und mit wissenschaftlichen Kenntnissen geschmückten Geist geschätzt. Sie war eine Prinzessin aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel, eine Tochter Herzogs Ferdinand Albrechts II. von Bevern, (welcher 1735 regierender Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel wurde) und der Antoinette Amalie, Tochter des regierenden Herzogs Ludewig's Rudolph's von Braunschweig-Wolfenbüttel. Am 8ten Nov. 1715 ward sie zu Braunschweig geboren. Sie wurde den 12ten Junius 1733 mit König Friedrich II von Preußen zu Salzdahlen vermählt, welcher damals noch Cronprinz war und sich theils auf dem Schlosse Rheinsberg, theils im Städtchen Ruppin aufhielt. Schon damals (sie war erst 17 Jahr alt) gab sie Proben von einem hellen Verstande und großer Güte des Herzens. Sie sprach wenig, aber das, was sie sprach, zeugte von einem durch das Lesen der besten Schriftsteller gebildeten Verstand. Ihr Anstand war majestätisch, aber ungezwungen und ihr Herz vortreflich. Diese erhabene Eigenschaften schätzte ihr Gemahl an ihr, wenn gleich seine Wahl nicht frei gewesen war, und er zeitlebens in einer großen Entfernung von ihr lebte. Denn 1740 nach dem Tode seines Vaters von Potsdam aus gab er in einem an sie geschriebenen Briefe, worin er sie von seiner Thronbesteigung benachrichtiget, das vortreflichste Zeugniß und den größten Beweis der Ehrfurcht.

„Das ganze Königreich weiß es, Madame! (waren „seine Worte,) auf welche Art ich Sie zum Altar geführt,

*) Gewöhnlich nur Elisabeth.

„führt. Sie selbst wissen es, wie ich seit diesem Augen-„blick mit Ihnen gelebt habe. Diese Betrachtungen ma-„chen Sie vielleicht besorgt, daß ich jetzt, da meine „Handlungen blos von mir abhangen, der Verbindlich-„keit entsagen werde, die ich nur gezwungen übernommen „habe, und die von mir nie erfüllt worden ist; aber „wissen Sie, Madame! daß Ihre Geduld, Ihre „Zärtlichkeit, Ihre liebenswürdigen Eigen-„schaften und Tugenden mir längst die Augen „geöffnet haben, obgleich in meinem Naturell etwas ist, „nennen Sie es, wie Sie wollen, welches mir nicht ge-„stattete, dieses Geständniß früher zu thun, als bis es „auf eine Art geschehen konnte, die Sie und die große „Welt überzeugt, daß es die Wirkung meines freien „Willens ist. Die Zeit ist nun gekommen, und ich lade „Sie ein, einen Thron mit mir zu theilen, den Sie „zu bekleiden so würdig sind."

Er lud sie sogleich nach Berlin ein, wohin er selbst den 1sten Junius abreiste. Hier führte er sie an der Hand vor der Versammlung des Hofes mit den Worten ein: „Dies ist Ihre Königin!" Gleich im ersten Regierungsjahr schenkte er ihr das Lustschloß Schönhausen mit allen dazu gehörigen Gebäuden und Gärten, wo sie sich auch seit der Zeit in den Sommermonaten beständig aufhielt. Auch bei seinem Tode den 17ten August 1786 gab er ihr noch den redendsten Beweis von seiner Ehrfurcht und Achtung für ihre unerschütterliche Tugend. Denn in seinem Testament verordnete er nicht nur, daß ihr die 41,000 Thaler, die sie bisher jährlich gezogen nicht allein gelassen, sondern noch 10,000 Thaler Renten hinzugefügt werden sollten. „Denn, hieß es, sie habe ihm nie-„mals während seiner Regierung den geringsten Verdruß ge-„macht und sey der Hochachtung, Liebe und Achtung ihrer un-„erschütterlichen Tugend wegen werth." Sie zeigte stets eine ungeheuchelte Religiosität. Bei allen ihren Handlungen lagen nur die reinsten und edelsten Beweggründe zum Grunde, nur die Vorstellung der Pflicht erzeugten in ihr das Edle und Sittlichgroße. Sobald ihr Verstand die zum Nachdenken über außersinnliche — der Menschheit wichtige Gegenstände erforderliche Reife erlangt hatte, zeigte sie einen reinen und warmen Sinn für alles, was Moral und Religion ist, dachte ernstlich darüber nach und war von Heuchelei und Bigotterie gleich weit ent-

 fernt.

fernt. Ihre Religion war kein Wortgetön, kein Ceremonienwerk, kein blinder die Vernunft lähmender Glaube, sondern reine Ueberzeugung von der Verbindlichkeit des moralischen Gesetzes und sie hatte sich ganz ihrer Denk- und Gesinnungsart, sowie ihres Benehmens bemächtiget. In gesunden Tagen nahm sie an der öffentlichen Gottesverehrung Theil und während ihrer körperlichen Hinfälligkeit hielt sie mit ihrem Hofe religiöse Uebungen in ihrem Cabinette. Deshalb las sie auch gern und oft solche musterhafte Schriften, in welchen religiöse Wahrheiten erläutert, überzeugender dargestellt oder moralische Gegenstände abgehandelt und wodurch Beförderung mehrerer Sittlichkeit bezweckt wurde. Um desto tiefer in den Geist derselben einzudringen und sich nützlich zu beschäftigen, übersetzte sie von 1776 an mehrere religiöse und moralische Schriften großer Theologen aus dem Teutschen und Englischen ins Französische, welches ihre Lieblingssprache war. Alle diese Uebertragungen sind ohne Angabe ihres Namens (so bescheiden war sie) gedruckt worden. Unter diesen Ubersetzungen sind die Uebertragungen von Gellert's (welcher ihr unter allen Schriftstellern der liebste war,) Oden und Lieder, desgleichen seine Moral, von J. A. Hermes Handbuch der Religion, von Spalding's Bestimmung des Menschen, von Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes in 3 B. die ausgezeichnetsten. *) Diese Uebersetzungen sind wörtlich, aber dennoch schön und zwar ganz selbst verfertigt. Sie hat aber auch eigene Schriften verfertigt. z. B.

Sage résolution, *Berlin* 1770.

Méditation à l'occasion du rénouvellement de l'année sur les soins, que la providence a pour les humaines et de ses voyes remplies de bontés par les quelles elle le méne; a Berl, 1777. gr. 8.

Réflexions pour tous les jours de la semaine; a Berlin 1777. gr. 8. und

Réflexions sur l'état des affaires publiques en 1778. *adressées aux personnes craintives; ibid.* 1778. 8.

Ganz-

*) Man sehe von diesen Uebersetzungen Meusel's Lex. der verstorb. teutschen Schriftsteller. B. III. S. 89. 90.

Ganz genau hat sie in diesen Schriften den Geist der französ. Sprache gezeigt.

Diese edle Fürstin war auch eine Freundin von den Schönheiten der Natur und machte sich auch um den Holzanbau in der Gegend ihres Lustschlosses Schönhausen verdient. Nie war sie unbeschäftigt, bald war sie auf diese, bald auf jene Art thätig, selbst mit kleinen Handarbeiten. Im siebenjährigen Kriege wandte sie fast alle Stunden der Musse dazu an, für die Verwundeten von der Armee mit ihren Hofdamen Charpie zu zupfen, um dem entstehenden Mangel mit vorbauen zu helfen. — Völlig war sie frei von Stolz und Verachtung der Geringern. Herablassung und Humanität war ihr vorzüglich eigen. Sie wußte in ihren Reden den Abstand ihrer Größe Andern unmerklich zu machen und war eine der größten Menschenfreundinnen. Denn sie opferte für Wohlthätigkeit Ruhe und Bequemlichkeit, selbst in ihrer Krankheit auf, und äusserte für Leidende das lebhafteste Mitgefühl. Sie war gegen jeden Armen und Nothleidenden so sehr wohlthätig, daß sie über die Hälfte ihrer Einnahme 24,000 Thlr. jährlich dazu verwandte. Sie fand aber, daß diese Summe noch nicht zureichte; deshalb ersparte sie selbst bei der schon genauen Berechnung ihrer Ausgaben noch etwas für ausserordentliche Gaben, um nur Nothleidende nicht abzuweisen. Viele dürftige Familien ernährte sie durch Jahrgehalte, die sie denselben sehr pünktlich zahlen ließ. Dabei machte sie, die überhaupt Ordnung schätzte, keine Schulden. Sie sah es nicht gern, wenn man von ihren vielen Wohlthaten sprach; denn sie wollte ohne Geräusch wohlthun. Nie machte sie einen glänzenden Aufwand, sondern lebte einfach. Selbst als sie nach dem Tode ihres Gemahls 10,000 Thlr. Renten mehr erhielt, schränkte sie ihren Hofstaat ein und verwandte es zu einem ausgebreiteteren Wohlthun. Ihr Umgang, den sie mit guten und frohgestimmten Menschen liebte, war sehr unterhaltend und belehrend. Gelehrte schätzte sie sehr, und sie war bescheiden genug, ihre literar. Meinungen den Meinungen derselben unterzuordnen. Ihre Bibliothek, (denn sie las sehr viel) war sehr zahlreich und gut gewählt. Junge, Talent und Fleiß zeigende Studierende wurden von ihr unterstützt. Mit Einem Wort: ihr Leben war ihr Lobspruch! 1783 erlebte sie den 12ten Junius das seltene Glück der Fürsten die 50 jährige Dauer ihrer Ehe. Sie starb den 13ten Jan. 1797.

Vrgl. Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. 1797. März. S. 255 — 298. Junius. S. 581 — 592.; desgleichen die zu ihrem Gedächtniß gehaltenen Predigten des Ober-Consistorial-Rath Zöllner's und (die französische) des Predigers Palmie zu Berlin. —

D' ELISAGARI; siehe RENAU. —

ELLER (Elias —)

Stifter der Ronsdorfer oder Ellerschen Sekte.

Er war eines Bauren Sohn, (zu Ronsdorf 1690 geb.) und seiner Profession nach ein Bandweber. Als solcher arbeitete er zu Elberfeld, hernach war er ein Kaufmann daselbst. Hier setzte er sich durch seine Verschlagenheit so in Ansehen, daß ihn der König von Preußen zum Agenten der protest. Kirchen in Jülich und Berg, der Churfürst von der Pfalz aber zum ersten Bürgermeister in der neuangelegten Stadt Ronsdorf ernannte. Er wurde seiner alten Frau, die er als Wittwe, Namens Bolkhaus, und wegen ihrer Frömmigkeit aus guter Meinung geheirathet hatte, und eine geborne Janssen war, weil sich eine Jungfrau, eines Bäckers Tochter Anna von Buchel bei ihm einzuschmeicheln wußte, bald überdrüßig. Er als ein Verschmitzter — auf Neuerungen sinnender Kopf ließ letztere vorgeben, daß sie eine Stimme mit dem Befehl gehört habe, zu ihm zu gehn und ihn zu benachrichtigen, daß Gott durch sie beide ein eignes Reich stiften, und daß sie ihn heirathen solle. Seine Frau wußte um den vertrauten Umgang mit dieser Anna, suchte ihn, wiewohl vergeblich zu ermorden, gerieth in Verzweiflung, wurde von ihrem Mann tödlich gehaßt, und wie sie starb wurde die Heirath mit der Anna in Elberfeld vollzogen. Nun gab er 1726 vor, daß sie vom heiligen Geist getrieben würde und göttliche Offenbarungen habe. Sie sey das Weib mit der Sonne bekleidet, dessen Johannes in der Offenbarung erwähne, ja die Braut des Lammes und die Zionsmutter. Die hernach mit ihr erzeugten 4 Kinder gab er für von Gott unmittelbar Erzeugte aus. Noch mehr, (so sehr schritt er in ungereimten Behauptungen fort) er gab sich für Gott selbst und für Christus aus, und legte alle von Jesus Christus handelnde Stellen alten und neuen Testaments so aus, als wenn darin von ihm geredet würde. Diese und andere

Schwär-

Schwärmereien theilte er seinen Anhängern, deren er viele erhielt, und wovon die 2 Söhne seiner ersten Frau die ersten waren und zu denen auch nachher die beiden reform. Prediger zu Elberfeld und Düsseldorf Schleyermacher und Wülfingh traten, mit. Schon war seine Sekte zahlreich; als sich dieselbe in Elberfeld nicht mehr sicher hielt, flüchtete er 1737 mit seiner Frau, der Zionsmutter, nach Ronsdorf. Er hielt mit seinen Anhängern sogenannte Liebesmahle, bei welchen geschmaußt, geistliche Gesundheiten getrunken, allerhand Zwischenspiele gemacht, geküßt u. dgl. m. getrieben wurde. Denn *E.* behauptete, daß ihnen als Kindern Gottes, in den letzten Tagen alles erlaubt sey. Seine Anhänger waren in 3 Classen abgetheilt. Die von der ersten hiessen die im Vorhofe, die der 2ten die an der Schwelle, oder die Standespersonen, und die der 3ten die in den Tempel Gehörigen, oder Geschenkte. Alles blieb solange größtentheils geheim, bis ein Candidat des Predigtamts Joh. Werner Knevels, (Pred. auf der dänischen Insel St Jan in America seit 1752) der auch eine Zeitlang Mitglied dieser Sekte gewesen war, 1750 alles der zu Wald versammelten Synode aufdeckte und deshalb 1751 die Schrift: Geheimniß der Bosheit der Ellerianischen Sekte zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, worinnen derselben Irrthümer, Ursprung, Wachsthum und Verfall entdeckt werden. Marburg 1751. in 8. herausgab. Nun wurde alles genau untersucht. Weil man aber im Apr. 1750 ein 160 Mann starkes Commando churpfälzischer Truppen nach Elberfeld und 40 Mann davon nachher nach Ronsdorf sandte, wie Schleyermacher, welchen *E.* selbst der Vergiftung der Brunnen, Gartenkräuter und Kleider beschuldigt hatte, nach Holland entflohen, wie verschiedene Anhänger in Verhaft genommen waren, wie auch *E.* selbst 1750 den 16ten Mai, als er einige Zeit krank und mit der Wassersucht behaftet gewesen war, starb, und wie Wülfingh ins Zuchthaus zu Düsseldorf gesetzt wurde: so hatte die ganze Sekte mit einemmal ihr Ende.

Vrgl. ausser Knevel's angeführte Schrift, Wülfingh's Hirtenstab (eine äusserst seltene Schrift); Gräuel der Verwüstung an heil. Stätte, oder Geheimnisse der Bosheit der Ronsdorfer Sekte. Frankfurt und Leipzig 1750. 4; acta hist. eccles. B. XIV. S. 903. f.

ELLER (Joh. Theodor —)

Nicht, (wie einige Literatoren angeben Sam. Theodor) „von Brookusen" ist zu löschen. Um die Charite' zu Berlin, die unter ihm errichtet wurde, machte er sich sehr verdient. Als Chemiker war er durch viele, mit der größten Sorgfalt angestellte Experimente, durch die er namentlich die Natur des Wassers, das Wachsthum der Pflanzen, die Erzeugung der Metalle und die Eigenschaften des Menschenbluts aufklärte, der verdienstvollste Beförderer der Chemie sowie sein Verhalten gegen die durch das Wasser unauflösbaren Körper nützlich wurde. Auch lehrte er durch das Schmelzen mit Schwefel das Gold vom Silber auf eine einfache Art scheiden. Diese und seine anderen Bemerkungen sind von ihm größtentheils in den *Mémoires de l' acad. des sciences de Berlin* von 1746 — 1757 befindlich und daraus besonders gesammelt und ins Teutsche übersetzt unter dem Titel;

J. T. Ellers physicalisch-chemische medicinische Abhandlungen aus den Gedenkschriften der kön. Acad. der Wissenschaften herausgegeben. Berl. 1764. 8. mit Kupfern. —

E. war der erste, welcher die Blattereinimpfung in Teutschland empfahl. Auch seine Stiftung, indem er einen Preis zur Aufnahme der Landwirthschaft stiftete, schützen, wie seine Schriften (s. davon Meusel's Lex. der verst. teutsch. Schriftst. 3r B. S. 91. 92.) seinen Ruhm bei der Nachwelt.

Vrgl. Journal encyclopédique 1761. fevr.; hist. de l'acad. roy. des sc. de Berlin. T. 17. (1768.) —

Elliot, s Eliot, Th. III. S. 25. f.

ELLIS (Johann —)

Ein durch seine Entdeckung in Ansehung der Corallengewächse verdienter und sehr geschickter Naturforscher. Er war Mitglied der kön. Societät der Wiss. zu London und Agent für die Provinz Westflorida und für Island auf Dominica. Man verdankt ihm, der überhaupt ein wahrer Freund seines Vaterlandes und in der Beförderung des wahren Bestens desselben unermüdet war, und die größten Naturkenntnisse besaß, die genauen Unterscheidungen, die man jetzt zwischen den animalischen und vegetabilischen Produkten des Oceans macht. Für das Studium der Corallinen ist sein an den Küsten Grosbritanniens und Irrland ausgearbeitetes Werk:

An Essay toward a natural history of the Corallines and other

other natural productions of the like Kind commonly found on the Coasts of great Britain and Ireland. London 1755. 4. mit Kupfern.

Ein Werk vom ersten Range, welches allen Naturforschern unentbehrlich ist. Es ist unter der Aufsicht des Prof. Allamand zu Haag 1756 in gr. 8. ins Französische übersetzt worden, und eine Beschreibung und Abbildung einer neuen Art aus einem Briefe des Vf. am Ende angehängt worden. Dr. Krünitz besorgte zu Nürnberg 1767. 4. eine teutsche Uebersetzung mit hinzugesetzten Aufsätzen von Schlosser, und andern; sie ist mit 47 Kpfrn. geziert. *E.* sammelte zu diesem Werk eine Nachlese, welche Solander geordnet hat. Sie ist betitelt:

The natural history of mary curious and uncommon Zoophytes, collected from various parts of the globe by the late I. Ellis. London 1786. gr. 4.

gleichfalls sehr gründlich und mit 62 vortreflichen Kupfern erläutert.

In der Schrift:

De Dionea muscipula, planta irritabilis nuper detecta. Epistola ad Linnaeum. London 1769. 4. *cum fig.*

hat er eine neue — ungemein merkwürdige Pflanze aus Nordcarolina beschrieben, dessen reizbare Blätter sich zusammenziehen, dadurch die Insekten fangen und mit ihren Stacheln tödten. Im folgenden Jahr hat *E.* diese Beschreibung seinen Directions for bringing over feeds and plants from the East Indies beigefügt, worauf sie lat. in den nov. actis Upsal. Vol. I. p. 98. f. eingerückt ist. Hofr. und Prof. Schreber hat diese Nachricht in gegeneinander überstehenden Spalten teutsch und latein. unter dem Titel: Beschreibung der Dionea Muscipula rc. Erlangen 1771. 4. 2½ B. herausgegeben. Das gut ausgemalte Kupfer stellt die Pflanze mit der Blüthe und zwei gefangenen Insekten dar. Die 2te Auflage, mit der Beschreibung einer neu entdeckten Pflanze, welche ohne Grund für die Dionea ausgegeben werden wollen, ebend. 1780. gr. 4. mit 3 illum. Kupfern, wovon 2 die *sexifragam sarmentosam* zeigen.

Auch

Auch *Ellers* Aufsatz:

Directions for bringing over seeds and plants from the east Indies and other distant Countries, in a state of Vegetation von 1770 mit 1 Kupfer,

enthält eine schätzbare Anleitung, wie man allerlei Saamen in andere Erdtheile versenden kann, ohne daß solcher die Fähigkeit zu keimen verliert. Derselbe ist in den *Transactions of the American society Vol. I. p.* 266 abgedruckt. Es erschien dazu:

Some additional observations on the method of preserving seeds from foreign parts etc. London 1773. 4. zwei Bogen,

als ein schätzbarer Zusatz zur Bestätigung seiner Vorschriften. Diese Abhandlungen sind teutsch, Leipzig 1775 mit einem Kupfer erschienen. Ein großes Zimmer im brittischen Museum ist mit Ellis geschickten Arbeiten angefüllt. E. starb den 5ten Octbr. 1776. — —

ELRICHSHAUSEN (Carl Freiherr von —)

Ein tapferer und berühmter östreichischer General.

Er war kais. kön. Generalfeldzeugmeister und aus dem Würtembergischen gebürtig. Schon im siebenjährigen Kriege zeichnete er sich als Generalmajor rühmlich aus. Seinen größten Ruhm erwarb er sich aber im baierischen Kriege 1778. Er befehligte ein starkes Corps, hielt damit die preuß. Truppen, die in Mähren einfielen, auf, und trieb sie völlig zurück. Bei Jägerndorf und Troppau hielt er sie eingeschlossen und sie konnten sich nur mit genauer Noth zurückziehn. Der Kaiser beehrte ihn daher 1779 den 15ten Febr. mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresienordens und begleitete es mit einem schmeichelhaften Handbillet. Er starb aber noch in diesem Jahre den 9ten Jun. zu Prag; der Kaiser ließ ihm ein steinernes Denkmal mit einer ruhmlichen Aufschrift setzen. — —

Elsheimer, Th. III. S. 34. Z. 1. v. o. Man lese *Eltzhaimer* oder auch Elzheimer.

ELWES (Johann —)

Als der größte Geizhals im 18ten Jahrhundert ein warnendes Beispiel.

Dieser Engländer hieß nach seinem Familiennamen eigentlich Meggot und war der Sohn eines angesehenen Bauern in Southwark. Er besaß zuletzt eine halbe Million Pfund Sterling. Sein Vater, der 100,000 Pf. hinterließ, hungerte sich zu Tode. Auch das Beispiel seiner geizigen Mutter pflanzte in ihm den Geiz. Weil er auch seinen Onkel Sir Harwey Elwes, das vollkommenste Muster menschlicher Kargheit, beerben wollte, mußte er demselben in seiner Neigung auf jede Art gefällig werden, wodurch er nicht allein die Neigung zum Geiz erhielt, sondern auch mit jeder Art von diesem Laster näher bekannt wurde. Demselben zur Liebe trug er kleine eiserne Schnallen, geflickte wollene Strümpfe, einen alten abgetriebenen Rock und eine schabige Weste. Von demselben erbte er 250,000 Pfund Sterling. Sein eigenes Vermögen würde unberechenbar geworden seyn, wenn er hätte rechnen und das Geld gut verzinsen lassen können. Vor Geiz entzog sich E. selbst allen Lebensgenuß, jede Bequemlichkeit und jedes Vergnügen; freiwillig unterzog er sich der Armuth. Auf seinen Reisen, die zur Aufsicht über seine vielen Güter nothwendig waren, kehrte er nie in einem Gasthof ein, welchen er wie die Apotheke und den Arzt für abscheulich hielt; auch bediente er sich nie einer Postkutsche. Versehen mit einigen hartgesottenen Eiern oder einigen steinharten Brodtbrocken lagerte er sich unterwegs an einen Zaun in einer Gegend, wo Gras für sein Pferd und Wasser für sich war, hin, und ruhte da als ein Bramine aus. Auf seinen Reisen nahm er auch den am wenigsten besuchten Weg; die Reise nach Suffolk kostete ihm nur $2\frac{1}{2}$ Pence. Um einem Schlagbaum, wo Zoll bezahlt wurde, auszuweichen, wählte er selbst den gefährlichsten Weg. War es auch noch so kalt und fand er an einem Zaun Heu hangen, so ließ ers erst von seinem Pferde fressen. Wie er zu Stoke wohnte, besserte er zerbrochene Scheiben mit Papier aus, oder paßte die zerbrochenen Stücke hinein. Um Feurung zu ersparen, saß er in der Küche, oder ging spazieren, las sich — selbst auf den Feldern seiner Pächter Aehren,

auch

auch Späne und Knochen auf, trug sie in seiner Tasche fort und legte letztere ans Feuer. Einst suchte er zu diesem Behuf auch ein Krähennest zu erhalten. Um Hufeisen für sein Pferd zu ersparen, ritt er lieber auf dem Rasen. Um nicht immer frisch Fleisch zu kaufen, ließ er ein ganzes Schaaf schlachten und aß immer dasselbe Fleisch. Zuweilen ging er mit einem zerrissenen fuchsrothen Hute, zuweilen in einer rothen und weissen wollenen Kappe, als ein gefangener Schuldner. Seine Schuhe ließ er, damit sie nicht eher zerrissen, niemals reinigen. Oft ging er zu seinem Nachbar, damit zwei bei Einem Feuer sich wärmen könnten. Bei dem allen hielt er sich noch für verschwenderisch. Arme erhalten nichts von ihm. Lieber blieb er in durchnäßten Kleidern, als daß er, um sie zu trocknen, ein Feuer anlegte. Er trug sogar eine, wahrscheinlich von einem Bettler weggeworfene, von ihm im Wagengleise gefundene Perücke. Als sie zu abgetragen war, trug er sein eigenes Haar. Ein Paar Betten, wenige Stühle und ein altes Weib machten seine sämmtlichen Mobilien aus. Weil er jährlich viele Häuser in London erbauen, und ganze Straßen anlegen ließ, und viele Häuser geerbt hatte, pflegte er, wenn er nach London kam, jede Nacht in einem andern Hause zu schlafen, weil einige unvermiethet blieben. In einem derselben wäre er, als er bereits im 2ten Stock 2 bis 3 Tage sehr krank und in Ohnmacht gelegen hatte, aus Mangel an Pflege, weil es unbewohnt war, gestorben, wenn ihn nicht der Oberste Timm darin aufgesucht und deshalb die Hinterthür erbrochen hätte. E. hatte darin seine Aufwärterin, eine alte Frau, ohne Aufsicht sterben lassen. In seinem Wohnhause versteckte er bald hier bald dort kleine Summen, und wenn ihm die Stelle vergessen war, zeigte er die größte Unruhe, und ruhte nicht eher, bis er sie wieder gefunden hatte. Fünf Schillinge konnte er nicht für den Besuch eines Schauspiels wagen, um den großen Garrik agiren zu sehen. Er wäre zuletzt, wenn ihn nicht sein Meierhof und seine Fischweiher ernährt hätten, lieber verhungert, als daß er sich Nahrung gekauft hätte. Einst verzehrte er die Reste eines Wasserhuhns, welches er einer Katze abgejagt, die damit aus dem Wasser kam. Je näher er dem Tode war, jemehr gingen seine Gedanken auf Geld. Jeden Menschen, den er sahe, hielt er für seinen Betrüger. Um Licht zu ersparen, ging er mit

Sonnen-

Sonnenuntergang zu Bette; er entzog sich auch das Betttuch. Zuletzt zog er in das Haus eines seiner Pächter in Thaydon Hall, woselbst er nur mit einem alten Mann und Weibe, seinen Pächtern umgehen konnte. Hier wurde er krank, wollte keine Pflege annehmen und lag 14 Tage, wie vergessen, setzte sein Testament auf, wornach er seinen beiden unehlichen Söhnen sein Vermögen, welches auf 500,000 Pfund Sterling betrug, vermachte und starb den 26sten Nov. 1789 zu Marcham in der Grafschaft Berks. — Seit 1774 war er eine Zeitlang Mitglied des Parlaments und als solches Repräsentant der Grafschaft Berks; allein diese Stelle hatte ihm nichts gekostet. Er ward 1780 aufs neue gewählt. — Auffallend war es, daß *E.* die kostspieligsten — mit seinem hohen Geist ganz contrastirenden Handlungen begehen konnte. Denn er war 1) ein leidenschaftlicher Spieler, und verspielte als solcher die größten Summen. 2) Er gab aus Gutherzigkeit dem Lord Abdingdon ungebeten 7000 Pf. zu einer Wette her. — Er war auch nicht ohne Herzensgüte. Unentgeldlich bot er sich oft Andern zum Schutz an. Unverdrossen ging er hin und her, um denen, die sich an ihn gewandt hatten, zu helfen, und verwandte alle Mühe, um ihnen nützlich zu werden. So geizig er war, hielt er sich 3) doch zur Fuchsjagd Dachshunde, und in seinen jüngern Jahren schöne Jagdpferde, und die besten Hühnerhunde. Noch mehr 4) er erzeugte mit seiner Haushälterin zu Marcham in Berks zwei unehliche Söhne. Selbst in seinem 80sten Jahre, nahe vor seinem Tode fühlte er noch eine zärtliche Leidenschaft, und zwar verliebte er sich, da er sich bei den Dienstmägden in der Küche aufhielt, in eine derselben und er würde sie geheirathet haben, falls es nicht seine Freunde verhindert hätten. — *E.* war auch sehr gewissenhaft, z. B. in prompter Bezahlung der Schulden, in Erfüllung seiner Zusagen, in der Enthaltung vom Betruge und des Diebstahls. Sein Geitz bestrafte sich selbst; denn bei aller seiner Vorsicht wurde er um die größten Summen betrogen, z. B. von 25,000 Pf., die er in einige american. Eisenwerke auf den Rath seiner Freunde niederlegte, erhielt er nicht einen Pfennig zurück.

Vrgl. **Johann Elwes der größte Geitzhals unsers Jahrhunderts. Eine wahre Geschichte.** Danzig 1791. 8. (eine Uebersetzung aus dem Engl.) — —

ELXAI Th. 3. S. 34.

L., auch *Elci*, richtiger *Elcesai* oder *Elkesai*. Wenn gleich Epiphanius, nach dessen Angabe er der Stifter einer jüdisch-christlichen Sekte war, nicht viel Glauben verdient, so ist doch, weil auch Eusebius (in seiner Kirchengeschichte B. VI. K. 18.) dieser Sekte erwähnt, die Existenz derselben nicht zu bezweifeln. — S. 34, Z. 11. v. u. *Elcaiten*, lese man *Elcesaiten*, statt 38 Lieuen hoch (Z. 3. v. u.) lese man: 96 Meilen lang und 24 Meilen breit. Vom heiligen Geist gaben sie vor, daß er Christus Schwester und eben so lang und breit sey. S. 35. Z. 11. v. o. statt Martha lese man: Marthois und auch Marha; statt Marthena lese man: Marthana. Hinter Präservative Z. 16. v. o. setze man hinzu: gegen Krankheiten, Behexungen rc. — —

EMMERICH (Joseph — Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, Churfürst von Mainz.)

Durch viele Verbesserungen im Schul- und Religionswesen, um Aufklärung in Schulen und Kirchen, hat sich dieser edle Fürst ums Glück der Völker, um die Künste und Wissenschaften sehr verdient gemacht; er war einer der vorzüglichsten Fürsten seiner Zeit. —

Derselbe wurde den 11ten Sept. 1707 geboren, wurde den 5ten Jul. 1763 zum Churfürsten von Mainz und Bischof von Worms erwählt und starb den 11ten Junius 1774 zu Mainz. In der Glückseligkeit seiner Unterthanen suchte er, wie es alle seine Handlungen bezeugen, seine eigene Ehre. Er fand, wie er die Regierung antrat, das Land in einer großen Schuldenlast, die er nicht blos bezahlte, sondern er hinterließ auch bei seinem Absterben die Summe von 1,200,000 Gulden, weil er bei aller seiner Freigebigkeit eine weise Oeconomie beobachtete. Die Haupt- und Residenzstadt Mainz ward durch ihn mit prächtigen Gebäuden, z. B. den Kranen, den Marstall, die Reitschule, durch die Emmerichsgasse sehr verschönert. Die Polizei verbesserte er durch die Anordnung leuchtender Abendlaternen, durch strenge Untersuchung der Straßen bei der Nacht. Die Gerechtigkeit ward durch ihn strenge verwaltet, indem er die Verzögerung der Prozesse und Versagung der Gerechtigkeit aufs genaueste bestrafte. Er ließ einen jeden vor sich; er war so wenig stolz, daß wenn man mit ihm redete, man nicht einmal bemerkte, daß er der Fürst war. Von Eigennutz und Habsucht war er frei; Un-

Uneinigkeiten und Processe waren ihm verhaßt, und der Geist der Eintracht belebte sein Herz. Vorzüglich verbesserte er die Schulanstalten und das Erziehungswesen in seinem Lande, wobei ihn der trefliche *von Benzel* (siehe Th. VIII. S. 321. f.) sowohl leitete, als auch seinen Willen ausführte. Die Trivial- wie die Real- die philosophischen wie die theol. Schulen waren der Gegenstand dieser — selbst mit Hingabe seines eigenen Vermögens bewirkten Verbesserungen. Er ließ bessere Lehrbücher verfertigen und einführen, hielt öffentliche Jugendprüfungen und that dieses unter den übrigen Mitchur- und geistl. Fürsten zuerst .Erst sein Beispiel reitzte die zu Cölln, Fulda, Würzburg und München. Er rief Evangl. Lutherische Professoren, z. B. einen Wieland, Meusel, C. Fr. Bahrdt und andere ihm empfohlne Männer nach Erfurt und gab ihnen Gehalt; er schenkte dieser Stadt seinen Breitenbauch und den geistvollen v. Dahlberg zu Statthalter. — Eben so verdient machte er sich um die Religion; indem er den Aberglauben zu verbannen suchte, suchte er auch den Unglauben abzuhalten und sowohl reine Gotteserkenntniß, als auch praktische Religion zu befördern. Ueberzeugt, daß Intoleranz dem natürlichen Recht zuwider und an sich höchst ungerecht sey, gebot er allen Geistlichen, sich aller anzüglichen Ausdrücke gegen andere Religionsverwandte, alles Schändens und Schmähens auf der Canzel zu enthalten und gegen jeden sich sanft und liebreich zu benehmen. Daher beschützte er auch die Protestanten in seinem Lande. Unter Bewilligung des Domcapitels war er willig auch auswärtige Protestanten in seinem Sprengel aufzunehmen, ihnen (besonders in Höchst am Main) neben dem Bürgerrecht noch andere Freiheiten zu bewilligen und sie zu ihrem Fortkommen zu unterstützen. — Bei der Geistlichkeit hob er eine Menge von eingerißnen Mißbräuchen auf, schrieb ihnen neue Gesetze vor und schärfte die alten mehr ein. So gebot er z. B. 1771 die genauere Beobachtung der Klosterzucht und die Abstellung klösterlicher Mißbräuche, die Klöster wurden eingeschränkt. Alle, welche zu Pfarrern angestellt werden wollten, wurden vorher aufs genaueste geprüft; alle auf den Pfarren eingeschlichne Ordensleute wurden in ihre Klöster zurückgewiesen und die Prediger wegen ihrer Vorträge genau beobachtet, damit sie nicht menschliche Einfälle und Selbsterfindungen statt guter Lehren vorbrächten. Auch in den Stiftern, z. B. im Bisthum Worms, stellte er Miß-

bräuche ab, gab den Stiftern neue Gesetze, gebot den Geistlichen, sich anständig zu kleiden, und sittlich zu leben. —

Die Verminderung der Feiertäge wurde auch vor allen andern katholischen Bischöfen bewirkt. Seine eigene, als Erzbischof wahrzunehmende Pflichten beobachtete er selbst aufs treueste und gern beförderte er das Gute, was Andere bezweckten; wie thätig vollzog er z. B. die Aufhebungsbulle der Jesuiten in seinem Lande. Er wagte es auch eine Union der teutschen Bischöfe gegen den römischen Hof zu errichten, und brachte solche glücklich zu Stande. Freigebigkeit gegen Unglückliche und Arme, gegen Spitäler, Armenhäuser, zeichnete besonders seinen Charakter aus. Nicht nur streckte er ohne Interessen Geldsummen vor, sondern ließ auch in der Theurung 1774 für Arme seine Magazine öffnen, die Schiffe der Würtemberger, die aus Holland Getraide zogen, ohne Zollabgaben auf dem Rhein vorbeipassiren. Unermüdet sann er auf die Verbesserung der Städte und des Landes, auf die Aufnahme des Handels, auf die Vervielfältigung der Gewerbe und Erwerbarten. Kurz alle seine Anordnungen zeugten von seiner Gerechtigkeit, Humanität, Duldsamkeit und wahren Menschenliebe. —

Vrgl. Hoff's kurze Biographien oder Lebensabrisse merkwürdiger berühmter Personen. 1r B. Brünn 1782. S. 352—68. —

EMSER (Hieronymus —)

Dieser katholische Gelehrte ist durch seinen Feuereifer in Vertheidigung des Lehrbegriffs seiner Kirche als Polemicus und durch seine Uebersetzung des neuen Testaments bekannt.

Er wurde zu Ulm den 26sten März 1477 geboren; er stammte aus einer edlen Familie ab. In seiner Jugend besuchte er die Schule zu Tübingen und excellirte in der latein. Poesie. Im seinem 20sten Jahre bezog er die Universität zu Basel, woselbst er sich der Rechtsgelahrtheit widmete. Zugleich aber legte er sich auf die Theologie und erlernte 1499 die hebr. Sprachlehre. 1500 ward er Sekretair und Capellan beim Cardinal Raymund von Gurk, mit welchem er 2 Jahre hindurch verschiedene Reisen durch Teutschland und Italien machte und bei diesem Gelehrten 20 bischöfliche und

5 erz-

5 erzbischöfliche Sitze und Kirchen durchwanderte. Hernach verweilte er einige Zeit zu Strasburg, woselbst er 1504 des berühmten Joh. Picus, Grafen von Mirandula Schriften herausgeben half, und eine Vorrede dazu verfertigte, worin er ihn sehr lobt. Von hier zog er nach Erfurt, ward Magister und docirte Humaniora. Im Jahr 1504 kam er auf Empfehlung des Cardinal Raymunds nach Leipzig, woselbst er als ein academischer Mitbürger eingeschrieben wurde und die Humaniora daselbst privatim vortrug. Hauptsächlich las er über das ius canonicum. 1505 promovirte er zum Baccalaureus der Philosophie, hernach zum Licentiaten der geistlichen Rechte; aber ein eigentlicher ordentlicher Professor war er nicht. Herzog Georg von Sachsen berief ihn sodann zu seinem Sekretair und Orator nach Dresden. Dieser übertrug ihm zu Dresden diese Aemter im Jahr 1505. Hernach erhielt er den Auftrag, in den Archiven der alten Denkmale, die zur Seligsprechung des h. Benno, Bischofs zu Meißen, einiges beitragen konnten, aufzusuchen. In diesen Angelegenheiten reiste er nach Böhmen und 1510 nach Rom. Hernach lebte er als Messe lesender Geistlicher von geistlichen Pfründen und reitzte den erwähnten Herzog gegen Luthern zu schreiben, oder wie es wahrscheinlich ist, setzte er in seinem Namen die Schriften desselben gegen Luthern auf. Dieser Herzog gab ihm zu Dresden und Meissen zwei Präbenden; vielleicht sogar eine Domherrnstelle. Nach seiner Rückkehr von Rom wurde er gefährlich krank; er genaß jedoch. Nun setzte er sich vor, keine weltlichen Geschäfte mehr vorzunehmen. Anfänglich und zwar bis 1519 war er ein Freund Luthers, und wenn gleich eine Privatunterredung mit demselben nicht siegreich ausfiel, trat er jedoch aufs Eck's Seite und faßte nun gegen Luthern Streitschriften ab. Auch widersetzte er sich Carlstadts Bilderstürmerei. Wie er gegen Ulrich Zwingli wegen der Messe schrieb, erhielt er von demselben eine gründliche Antwortschrift. Dieser warf ihm auch öffentlich vor, daß Emser wegen Hurerei und Ehebruch habe landflüchtig werden müssen. Es ist auffallend, daß er oft gestand, wie Luther viele Wahrheiten eigemischt habe, und fast scheint es, als ob er im Geheimen Luthern Recht gegeben hätte. Wo und wie er am 8ten Nov. 1527 gestorben, ob zu Leipzig? weiß man nicht; sein Tod erfolgte aber plötzlich. Er suchte durch eine sehr scharfe, aber ganz ungerechte und schmähsüchtige Kritik über

Luthers Uebersetzung des neuen Testaments, bald nach der Erscheinung derselben unter dem Titel:

Auß was Grund unnd ursach Luthers Dolmatschung, über das nawe Testament dem gemeinen Mann billig verbotten worden sey 2c. Leipzig (1523) in 4. *)

das Verlangen nach Luthers Uebersetzung zu ersticken; allein es ward nur dadurch vermehrt. Deshalb ließ er sich durch Herzog Georg veranlassen, das neue Testament selbst aufs neue zu übersetzen und unter dem Titel:

Das Näw Testament nach lawt der christliche Kirchen bewerten Text, corrigirt und wiederumb zu recht gebracht. MD. XX VII. fol.

Die 2te Auflage erfolgte erst nach Emsers Tode, Leipzig 1528, 8., sowie die 4te Leipzig 1529. 12. In derselben wird Luthers Uebersetzung ganz unbillig verunglimpft und dessen Lehre gelästert. Es ist eigentlich nicht seine eigene Arbeit, sondern blos die von ihm sehr geschmähte Lutherische Uebersetzung, so daß er nur einige Worte versetzt und einzelne Stellen nach der Vulgata genauer eingerichtet hat. Ausgemacht gewiß ist es, daß er weder bei der obigen angeblichen Kritik über Luthers Uebersetzung, noch bei seiner eigenen Uebersetzung keine griech. Codices verglichen hat. Die Kritik war überhaupt seine Sache nicht und seine Sprachkenntnisse waren nicht sehr groß, auch seine Uebersetzung enthält keine eigentliche Verbesserungen.

Ueber seine übrigen Schriften vergleiche man die Fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen. 1720. S. 187—226.

Man vrgl. G. E. Waldau Nachricht von H. Emsers Leben und Schriften. Anspach 1783. 8. 5 Bogen (ist aus den fortg. Samml. von a. u. n. th. Sachen 1720. S. 8—27. u. 187. ff. genommen); Panzer's Versuch einer kurzen Geschichte der röm. kath. deutschen Bibelübers. Nürnberg 1781. 4. S. 11.f.; G. W. Meyer's Gesch. der Schrifterkl. seit der Wiederherst. der Wiss. 2ter B. Gött. 1803. gr. 8. S. 529. f. — —

ENDTERIN (SUSANNE MARIE —)

Eine geschickte Künstlerin.

Sie

*) Die 2te Ausg. ist: Annotationes Hieron. Emsers über Luthers näw Testament gebessert und emendirt. Dresde MDXXIIII. in 8. überschrieben.

Sie ward am 10ten Aug. 1658 zu Nürnberg geboren; ihr Vater war Jacob von Sandrart. Schon früh gab sie eine große Lust zum Zeichnen kund, sowie eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Radierkunst. Der bekannte Künstler Joh. Paul Auer war ihr erster Gatte, nach dessen Tode sie den Buchhändler Wolf. Mor. Endter heirathete. Sie hat eine große Menge von Zeichnungen und radirten Werken von verschiedenen Geschichten, Landschaften, Gebäuden, Fontainen, alten und neuen Vasen, Festinen, Laubwerken und andern Zierathen verfertigt, die ihr Gatte Endter in einem starken Foliobande sammelte und nach ihrem Tode der Stadtbibliothek in Nürnberg schenkte. Derselbe erfolgte am 16ten Dec. 1716. In diesem Jahre erschien auch ein Erbauungsbuch von ihr unter dem Titel:

Auserlesenes Handbuch für gottselige Kranke und Sterbende. 1716. 8. —

ENGEL (Carl Christian —)

Dieser Arzt, D. zu Schwerin, ein Bruder des folgenden, war als ein gründlicher und gelehrter Arzt, als ein beliebter Dichter und Philosoph, und als Mensch sehr achtenswerth (geb. den 12ten Aug. 1752, starb den 4ten Jan. 1801.). Als Dichter hat man von ihm verschiedene Schauspiele, nämlich: der Geburtstag, oder die Ueberraschungen, ein ländliches Lustspiel in 1 Aufzuge. Berlin 1796. 8. Das Mutterpferd, ein Lustspiel in 2 Aufzügen; ebend. 1799. 8. Der kleine Irrthum, ein Lustspiel in 1 Aufzuge, ebend. 1799. 8. Diese Stücke sind dem Inhalt und der durchgeführten Handlung nach sehr artig und verdienen den gefundenen Beifall. Hiezu kommt noch: Biondetta; ein allegorisches Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen. Berlin 1792. 8. Außer seinen kleinen Gedichten, z. B. einer Elegie: die Blindheit im Berlinischen Archiv der Zeit und in der rostock. Monatsschrift hat man von ihm noch zwei größere Gedichte:

Vandalia und ihr Genius. Schwerin 1785. gr. 4.

Der Abschied, Vandalia an Charlotte. Ebend. 1785. gr. 4.

Dieses sind zwei allegorische Gedichte, die sich sowohl durch Erfindung als Ausführung auszeichnen und deren poetische Sprache viel Würde hat.

Unter seinen prosaischen Schriften ist ganz vorzüglich:

Wir werden uns wiedersehen. Eine Unterredung nebst einer Elegie. Neue (3te) mit dem Nachtrag vermehrte Aufl. (Die erstere erschien Göttingen 1787, die 2te ebend. 1788. 8.) Leipzig 1797. 8. mit dem besonders betitelten Nachtrage ebend. in 8. 12 gr. (ins Holländ. übersetzt Amsterdam 1791. 8.)

Denn der Verfasser weiß in einem vortreflich eingeleiteten Dialoge die Hoffnung des Wiedersehens überwiegend wahrscheinlich zu machen; die Gegeneinwürfe sind gründlich gehoben und die Schreibart ist nachdrucksvoll und deutlich, der Vortrag wohlgeordnet, anziehend, oft rührend, so daß es eine nützliche Lectüre nicht blos für Philosophen, sondern für jeden ist. Die Vernunft hat den Verfasser in der Region der Phantasie nicht irre geführt. —

Vrgl. Meklenb. Provinzialblätter 1801. B. 1. H. 1. S. 3 — 6. — —

ENGEL (Joh. Jacob —)

Nicht eine große Menge, nicht der Umfang, aber das sehr Gefällige und der Werth seiner Schauspiele, sowie seine übrigen — im Vortrage classischen Schriften, die ihn sehr berühmt gemacht haben, geben diesem Schöngeist eine der ersten Stellen unter den dramatischen Dichtern, unter den feinsten, scharfsinnigsten und treflichsten teutschen Philosophen, unter den treflichsten Kunstrichtern und musterhaften Prosaisten, der ein Bruder des Vorhergehenden war. —

Parchim in Meklenburg-Schwerin war seine Vaterstadt, in welcher er 1741 am 11ten Sept. geboren wurde. Schon früh bemerkten seine Eltern, und besonders sein Großvater Brasch, ein reicher Kaufmann und Rathsherr in Parchim, an ihm Beweise von vorzüglichen Geistesanlagen. *E.* zeigte auch

auch nicht nur wirklich früh ein überaus schnelles und starkes Gedächtniß, sondern auch einen für sein Alter sonderbaren und seltenen Beobachtungsgeist und Witz. Bis in sein 9tes Jahr besuchte er die verfallene Stadtschule zu Parchim und dann brachte ihn sein Vater nach Rostock zu seinem Bruder, zum Professor der Philosophie Joh. Lud. Engel. Hier erhielt er mehrentheils Unterricht von Studenten, jedoch ging er auch in die öffentliche Schule. Sein — 1758 auf den Tod seines Onkels verfertigtes Trauergedicht zeigte schon seine künftige Größe als Schriftsteller. Auf der Academie daselbst widmete er sich zwei Jahre hindurch ganz der Theologie. Von da ging er nach Bützow, legte sich mehr auf Philosophie, besonders auf Naturlehre und promovirte 1763 zum Doctor der Philosophie; seine Dissertation hatte zum Thema causa fluxus siphonis bicruralis in vacuo continuati. Von seinem 19ten Jahre an predigte er bei seinen Besuchen oft für seinen Vater und fand den ausgezeichnetsten Beifall. Auch seine 1763 zu Bützow gehaltene Friedensrede fand allen Beifall und verschaffte ihm die Achtung und Liebe der Einwohner der Stadt. Er verließ sodann Rostock und er würde sich näher dem Predigtamt gewidmet haben, wenn nicht der hyperpietistische Superintendent Zachariä alle die vom Predigtamte verdrängt hätte, die nicht völlig alle seine Einfälle nachhallten. 1765 ging E. daher nach Leipzig, woselbst er noch mehr auf Philosophie, vorzüglich aufs Studium der griechischen und neueren Sprachen, unter Eschenburgs Unterstützung sich legte. Hier bildete er sich zum wahren Gelehrten. Seines eifrigen Studierens wegen ward er aber hypocondrisch. Durch Schriften, besonders durch Uebersetzungen, durch Privatunterricht und späterhin durch einige öffentliche Vorlesungen schaffte er sich Unterhalt. Er ward bald durch seine Schriften, vorzüglich durch seine Uebersetzung von Euler's Briefen und durch seine Schauspiele rühmlich bekannt. Auf folgende 3 dramat. Stücke beruht eigentlich sein Ruhm als dramatischer Dichter:

Der dankbare Sohn, ein ländliches Lustspiel. Leipzig 1770. 8. 2te Aufl. 1773. 8.; ins Franz. übersetzt durch J. H. E. 1781. 8. nouvelle édition revue, corrigée et augmentée, à Halle 1797. 8, ins Illyr. übersetzt 1780. 8.

Der Edelknabe, ein Lustspiel. Leipzig 1774. 8. 1776. 8. gleichfalls ins Franz. übersetzt, nouvelle edition, revue, corrigée et augmentée, à Halle 1797. 8. desgl. ins Schwed. Lund. 1785. 8.

Die sanfte Frau, ein Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Goldoni. Leipzig 1779. 8.

Alle 3 sind allerliebste kleine Sittengemälde, von einer bezaubernden Vollendung in Ansehung des Styls. Der Dialog ist darin elegant angelegt. Von Seiten der Erfindung und der Charakterzeichnung sind sie grade nicht kunstreich; wiewohl in denselben die Scenen weise verbunden sind; es herrschen auch darin Wahrheit und Natur und die Gesinnungen und Gefühle sind meistentheils getreu dargestellt. Diese Stükke verdienen Lessing's guter Manier an die Seite gesetzt zu werden. E. war schon Philosoph und Mathematiker, als er durch die fleißige Besuchung der Kochischen Bühne in Leipzig und durch Diderot's Theater veranlaßt ward, sich in der dramatischen Kunst zu zeigen. Er war aber darin nicht glücklich. Dies fühlte er selbst, so daß er bald die dramatische Laufbahn aufgab. Sein einziges großes, von ihm vollendete Stück ist:

Eid und Pflicht, ein Trauerspiel. (in seinen sämmtlichen Schauspielen, zwei Theile. Berlin 1803. 8. 3 Thlr.)

Es ist nicht zur Ausführung, aber im Lesen gefällt es. Einige Scenen sind gut angelegt und das Ganze ist musterhaft dialogisirt, aber das darin unverschuldet dargestellte Leiden erregt keine Theilnahme.

Seine komische Oper:

Die Apotheke, Leipzig 1771. 8.

hat viele glückliche und comische Züge; sie ist in Musik gesetzt.

Auch ist sein

Titus. Ein Vorspiel. Berlin 1779. 8.

(ein Gelegenheitsstück und ein Compliment für den König Friedrich II. von Preußen) nicht ohne Werth. Einige

Scenen in seinem nicht vollendeten Schauspiele Stratonice (in der Manier v. Lessing's Philotas) sind sehr schön.

Unter seinen prosaischen Schriften ist sein

Philosoph für die Welt. 3 Theile. Leipzig 1775. 1777. und 1800. 8.; 2te verm. und verb. Aufl. der beiden ersten Theile, ebend. 1787. 8. mit dem 3ten Theil 2⅙ Thlr. 3te Aufl. ebend. 1801. 8. (in derselben sind die 3 Theile in 2 Theile zusammengebracht, eben so in der Sammlung aller seiner Schriften — wovon unten — in welcher alle 3 Theile den 1sten und 2ten Theil ausmachen.)

Dieß als treflich — ja classisch anerkannte Werk enthält gemeinnützige, schätzbare und gefällige Abhandlungen aus der Philosophie im weitläufigsten Verstande, in einer gefälligen, aber nicht zu geschmückten Einkleidung; sie gewähren eine angenehm unterhaltende und nützliche Belehrung. Vorzüglich ist die Bestimmung zum Tode ein wahres Meisterstück. Sein

Versuch einer Methode die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln, Berlin 1780. 8. neue Aufl. Berlin 1805. 8.,

worin ein glücklicher Versuch gemacht ist, wie man mit Erklärung des Platonischen Dialogs Menon's zugleich Unterricht in der Logik geben und dadurch Zeit für's Sudium der Sprache und überhaupt sparen könne, ist eine glückliche Ausführung seines Zwecks. — In seiner

Lobrede auf den König, gehalten im Joachimsthalischen Gymnasium den 24sten Jan. 1781. Berlin 1781. kl. 8.,

die in Form einer Vorlesung eingekleidet ist, zeichnet er sich als einer der größten teutsch. Redner aus. Diese Rede ist eins der schönsten Stücke teutscher Beredtsamkeit. Man findet in der Kürze viel und tief Gedachtes in einer nachdrucksvollen, edlen und harmonischen Sprache und im anmuthigsten Gewande. Dasselbe ist mit seiner

Rede am Geburtstage des Königes den 25sten Sept. 1786 gehalten. Berlin 1786. 8. (4 gr.)

der Fall. *) Sie ist nach Inhalt, Ausführung und Vortrag unter allen Lobreden auf Friedrich II. die beste.

Seine kleine Schrift:

Ueber die musicalische Mahlerei. Berlin 1780. 8. **) (ins Franz. übersetzt in dem *recueil de pièçes interessantes, concernant les antiquités T. I. p. 247. ff.*)

ist vortreflich. Seine

Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten aus den teutschen Mustern entwickelt. Erster Theil. Berlin und Stettin 1783. 8.,

erschienen ohne Angabe seines Namens; die 2te verb. Aufl. ebend. 1804. 8. 18 gr. Sie enthält eine vorzüglich schätzbare lehrreiche Theorie der Poesie, voll von reifen, scharfsinnigen und neuen Untersuchungen und feinen Bemerkungen, in einem schönen Zusammenhange, in einer leichten und strengen Ordnung, unterrichtend und genau und doch nicht trokken. Die darin beobachtete analytische Methode ist beim ersten philosophischen Unterricht die zweckmäßigste. Durch diese Schrift wird der Verwirrung in der Haupteintheilung der Poetik vorgebeugt, um bis zum allgemeinen Grundbegrif hinaufzusteigen. Nur ists Schade, daß die Geschichte der Entstehungsarten der verschiedenen Dichtungsarten nicht berücksichtigt worden ist.

Noch einen größeren Werth haben seine

Ideen zu einer Mimik. Zwei Theile. Berlin 1785. (eigentlich 1784 und 1786.) gr. 8. mit erläuternden Kupfern. Neue Aufl. 1803. 8. 5 Thlr.

Denn dies Werk stellt die allgemeinen Grundsätze und Regeln der Geberdensprache für ganze Classen leidenschaftlicher Ausdrücke dar und charakterisirt auch besonders einzelne Affekten nach ihren Aeusserungen am Körper. Seine Kunst, das Geberdenspiel mit Worten zu mahlen ist staunenswerth. Es ist das beste, durchdachteste und vollendetste Werk, was auch zur Erlernung körperlicher Beredtsamkeit und zur Beförderung

*) Dieselbe ist auch in (Heinzelmann's) literarischer Chronik, 3ter Band. Bern 1788. 8. S. 233. ff. befindlich.
**) Dieselbe ist am a. O. S. 257—285. aufgenommen.

rung der Menschenkenntniß Dienste leistet; auch ist es reich an ästhetisch-musicalischen Bemerkungen. Die Begriffe sind aufs Feinste entwickelt. Es zeigt vom langen Studium der Schauspielerkunst, vom reinsten und besten Geschmack, von der reifsten Beurtheilungskraft und von der größten Belesenheit. Der Styl ist meisterhaft. Die schön gezeichneten, fein gestochenen Figuren sind sprechend. —

Unter Friedrich Wilhelm II. ward E. Lehrer des jetzt regierenden Königes von Preußen in der Moral, Aesthetik und andern Wissenschaften; auch unterrichtete er die übrigen Prinzen und Prinzessinnen. Dieß veranlaßte, daß er 1787 zum Oberdirector des großen Berliner Nationaltheaters ernannt wurde. Für diesen Posten war er ganz der Mann. Er war auch Vorsteher des Concerts für Kenner und Liebhaber zu Berlin. Vielerlei Umstände, besonders der vielfache, mit dieser Stelle verbundene Verdruß, für welchen seine wankende Gesundheit zu schwach war, nöthigten ihn 1794 diese Stelle niederzulegen und sich nach Schwerin zu begeben, wo er auch eingezogen blos im Umgange mit seinem Bruder (s. den vorhergehenden Artikel) und wenigen andern Freunden lebte. Er schrieb hier anonymisch seinen

Fürstenspiegel. Berlin 1798. 8. 1 Thlr. vermehrt im 3ten Bande seiner sämmtlichen Schriften. (s. unten.) Neue verb. Aufl. Berlin 1802.

Es ist ein reiner, treuer und kurzer Spiegel mit Freimüthigkeit und Klugheit und in der schönsten Darstellung werden die Regenten auf eine sehr nützliche Art an ihre Pflichten erinnert. Die Wahrheiten sind neu gedacht; alle verschiedene Abschnitte bezielen — Einen Plan. Der Vortrag vereinigt mit der Simplicität — Eleganz und Nachdruck. Die Untersuchung ist keine Grübelei und Wortklauberei und ist doch nicht oberflächlich.

Der König Friedrich Wilhelm III., der ihn sehr schätzte, bat ihn 1798 (nach Ramlers Tode) nach Berlin zurückzukehren und sicherte ihm deshalb ausser seinem Gehalt von der Academie der Wissenschaften noch eine Pension von 400 Thaler zu. Er folgte; weil er aber kränklich und nicht im Stande war, als Oberdirector des Theaters seinen Posten zu bekleiden, ließ ihn der König blos den Musen leben,

sich

sich um die Academie der Wissenschaften noch verdienter machen und als Schriftsteller nützlich werden. Diesen Forderungen leistete er so gewissenhaft ein Genüge, daß er über seine Kräfte arbeitete. Unter andern verfertigte er:

Lorenz Stark, ein Charaktergemälde. Berlin 1801. 8. 1 Thlr. 4 gr.

In diesem musterhaften Roman ist nicht die Intrigue künstlich, aber die Charaktere sind meisterhaft gezeichnet. Alles ist motivirt; alles hängt zusammen. Der Vortrag ist vortreflich, besonders in der mehrentheils gebrauchten dialogischen Form, leicht und gefällig. Sein Ende erfolgte, weil er seine 78jährige Mutter, die ihn, ohne von seiner Krankheit etwas zu wissen, noch einmal sehen wollte, besuchte, durch die Reise erschöpft, zu Schwerin den 28sten Junius 1802.

E. war ein genauer Kenner der Alten und wußte ganze Stellen aus den Dichtern, besonders aus Plato auswendig. Er besaß Scharfsinn im sehr hohen Grade; hievon gab er z. B. schöne Beweise, als ein Nürnbergischer ihn in Berlin besuchender Patricier deshalb, weil er von Moses Mendelssohn sehr geschäzt würde, so zudringlich war, ihn zu bitten, daß er den leztern zur Entsagung des Judenthums bewegen möchte. Diese Unbescheidenheit legte er mit einemmal dadurch ab, daß er ihm erwiederte: „Mendelsson, der gut spricht, wird sich nicht nur unüberzeugt halten, sondern wird, weil er nur zu stark ist, auch mich zum Juden machen!" — Von Seiten des Charakters war er auch ein edler, menschenfreundlicher, ehrlicher, redlicher, wahrheitsliebender edel-freimüthiger Mann, der Sinn für alles Gute und Schöne und einen festen Willen hatte, es zu befördern. Kindliche Liebe, Wohlthätigkeit und unveränderliche Treue in der Freundschaft waren auch trefliche Züge von seinem guten Herzen, wiewohl er auch nicht ohne Fehler war.

Als Schriftsteller ging seine Sorgfalt mehr auf die Sprache, als auf die Gedanken. Das — wie er etwas sagte, war ihm mehr, als das, was er sagte. Vergleiche deshalb Gött. Anz. v. gel. S. 1802. S. 1692 — 96.

Man hat seine sämmtlichen Schriften unter dem Titel:

Engel's

Engels Schriften 1—10r Th. Berlin 1801—1805. in 8. (auf Druck- auf Schreib- und Velinpapier) gesammelt. — —

ENGEL (Samuel —)

Um sein Vaterland, sowie um die Natur- und Erdkunde hat sich dieser Gelehrte nicht wenig verdient gemacht.

Derselbe wurde zu Bern 1702 geboren. Anfänglich war er Stadtbibliothecar und Waisenhausschreiber zu Bern. Im Jahr 1745 wurde er Mitglied des Raths zu Bern; 1748 Landvogt zu Aarberg, der Stadt Orbe und der Landschaft Echallens; 1760 erhielt er die Landvogtei zu Tscherlitz. Durch ihn kam das System vom wandelbaren Vorrath und die in der Folge erbauten Vorrathshäuser im Lande zu Stande. In Verbindung mit dem großen Albr. von Haller betrieb er die Errichtung des Waisenhauses zu Bern und hatte auch an der Stiftung der Bernischen öconomischen Gesellschaft Antheil. Bei den öffentlichen Vorfällen in seinem Vaterlande, besonders bei den Toggenburgischen Unruhen zeigte er sich als ein ächter Patriot. Auch um den Ackerbau bei Nyen hatte er Verdienste. — Er war ein großer, sehr belesener und scharfsinniger Gelehrter, der vorzüglich in der Literatur, in der Naturkenntniß, Erdkunde, Staatswissenschaft und Oekonomie seine Stärke hatte. Durch die von ihm beantwortete Frage: wann und woher ist Amerika bevölkert worden? hat er vorzüglich seinen Ruhm begründet. Er behauptete nämlich in seiner Schrift:

Essai sur cette question: quand et comment l' America a-t-elle peuplée d'hommes et d'animaux? par E. B. D. E. (d. i. *Engel, Bailli d' Echalens*) *à Amsterd.* 1767. 5 *Voll. in* 12.,

sowie in Einem Bande in 4., daß unsere Erde vor der mosaischen Sündfluth weniger Wasser als heut zu Tage gehabt, und daher bevölkerter gewesen und daß beide Halbkugeln nicht so sehr getrennt und daß demnach der Uebergang von der alten in die nene Welt leichter gewesen sey. Die Atlantische Insel der Alten sey zwischen Africa und America gelegen, und eben dadurch sey zwischen Africa und America

die

die Annäherung größer gewesen; es gebe auch eine Durchfahrt aus der Nordsee in die Südsee. America habe schon in den ältesten Zeiten Menschen gehabt und solche mehr von der mittäglichen Gegend Asiens als von der nördlichen erhalten, und die mosaische Wasserfluth sey keinesweges allgemein gewesen. Er unterstützte diese Sätze mehrentheils mit physisch-geographischen Gründen. In diesem Werke sind auch manche andere für den Bibelforscher wichtige Untersuchungspunkte erörtert. Schon vorher hatte er folgendes wichtige Werk geliefert:

Mémoires et observations géographiques et critiques sur la situation des païs septentrionaux d'Asie et de l'Amérique etc. à Lausanne 1765. 4.

Teutsch unter der Aufschrift:

Geographische und critische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und America, nach den allerneuesten Reisebeschreibungen; welchen noch ein Versuch über einen Weg durch Norden nach Indien, und über die Errichtung eines sehr ausgebreiteten und einträglichen Handels in die Südsee beigefügt ist; nebst zwo neuen Karten. Aus dem Franz., v. Vf. selbst sorgfältig durchgesehen, verbessert und vermehrt. Mietau, Hasenpoth und Leipzig 1772. gr. 4.

Weil er die gegen Norden gemachten Entdeckungen in den davon vorhandenen Nachrichten auf Landcharten und durch Reisebeschreibungen aufmerksam gelesen, sorgfältig mit einander verglichen und scharfsinnig untersucht hatte, konnte er in diesem wichtigen Werke, welches in Frankreich und England großen Beifall fand, ungemein viele wichtige und nützliche Materien mittheilen. Insbesondere zeigte er, daß es möglich sey, durch die mitternächtlichen Meere zu fahren. Seine Hypothese gründete sich zwar auf die nachher irrig befundene Meinung von der Unmöglichkeit des Gefrierens des Seewassers. Es veranlaßte aber doch dieselbe, da verschiedene die Undurchdringlichkeit des Nordmeers behaupteten, daß in England die Gesellschaft der Wissenschaften den König

nig

nig bat, zwei Schiffe ausrüsten zu lassen, um damit die Gegend unter dem Nordpol zu beschiffen und zum Behuf der Naturlehre alles Mögliche zu beobachten. Der König bewilligte es und Phipps wurde Befehlshaber über beide Schiffe, dessen Tagebuch von dieser Reise reich an wichtigen Untersuchungen zur Erweiterung der Erd- und Sternkunde, und englisch zu London 1774 in gr. 4. mit 14 Karten und Kupfern, und teutsch (unter Sam. Engel's Aufsicht von einem Ungenannten) unter dem Titel: Reise nach dem Nordpol von C. J. Phipps, aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen. Bern 1777. gr. 4. mit Kupfern erschienen ist.

In seinem

Neuen Versuch über die Lage der nördlichen Gegenden von Asia und America, und den Versuch eines Weges durch die Nordsee nach Indien, nebst *Dr.* Barringtons Schriften, mit 3 Karten. Basel 1777. gr. 4.

welcher auch der 2te Theil von den oben erwähnten *Mémoires et observations*, sowie von den geographischen und kritischen Nachrichten u. s. w. ist, suchte er nicht blos Asiens Länge zu bestimmen, und zeigte, wie der russische Hof seine — wirklich feine Behauptung durch die Erfahrung als wahr bestätigende Entdeckungen, daß man durchs Nordmeer schiffen könne, verhehlt hätte; er handelt vom Eise, von den verschiedenen Climaten; sondern er sucht darin abermals die Möglichkeit der Durchfahrt durch die Nordsee zu beweisen. Noch gab er für diese Meinung heraus:

Memoire sur la navigation dans le mer du Nord, depuis le 63 degré de latitude vers le pole, et depuis le 10 en 100 degré de longitude; avec une nouvelle carte de cette etendue. à Berne 1779. 4. mit einer schön gezeichneten und gestochenen Karte.

Darin hält er die Durchschiffung des Nordmeeres zwischen Spitzbergen und Novaja Semla nach Nordosten auch wieder für wahrscheinlich; nur dringt er darauf, daß man deshalb vom Nordcap an auf einem von ihm auf der Karte bezeichneten Wege den Versuch machen solle. Von Spitzbergen theilt er viele interessante Nachrichten mit. In seinen

An-

Anmerkungen über einen Theil von Capitain Cook's Reiserelation, so die Meerenge zwischen Asia und America angehet, in einem Briefe u. s. w. 1780. kl. 8. 2 Bogen,

vertheidigt er sich als ein Mann, der sich seiner guten Sache bewußt ist, gegen Cooks Angabe.

Für den Literator hat *E.* seine

Bibliotheca selectissima, sive catalogus librorum in omni genere scientiarum rarissimorum, quos nunc venum exponit, cum notis perpetuis. P. I. II. Bernae 1743. 8.

Werth.

Von seinen vielen nützlichen öconomischen Schriften, z. B.

Anweisung und Nachricht von den Erdäpfeln. 2 Theile. Bern 1772. 74. 8.

vergleiche man Meusel's Lexicon der verstorbenen teutsch. Schriftsteller 3r B. S. 122—124.

Er starb am 26sten März 1784 zu Bern. —

S. des Präsid. Tscharner's Dankrede auf Herrn Landvogt Sam. Engel, in dem schweizerischen Museum, 2ter Jahrg. oder 1784. St. 1, Jul. S. 1—10. und St. 2. (eine trefliche Biographie.) — —

ENGELBERGER (Burkhard —)

Ein großer Baumeister zu Augsburg.

Denn er unternahm es die große Last des Thurms an der Münsterkirche zu Ulm, dessen zu schwaches Fundament den Einsturz befürchten ließ, durch eine unterzogene Mauer zu unterstützen. Schon 300 Jahre hat er dadurch den Umsturz verhindert. Er hat auch die St. Ulrichskirche zu Augsburg aufgeführt. — —

ENGELBRECHT (Hans —)

Dieser grobe Phantast gab vor im Himmel gewesen zu seyn und beschrieb die Seligkeiten desselben sehr ausführlich!

Er

Er wurde am Ostertage 1599 zu Braunschweig geboren. Sein Vater — Georg Engelbrecht war ein Schneider. Seinem niedrigen Stande gemäß wurde er nur einige Zeit zur Schule angehalten, und daher lernte er nicht einmal soviel, daß er ein Evangelium lesen und seinen Namen schreiben konnte. Diese seine Unwissenheit hatte auf seine nachherige Geistesverirrungen großen Einfluß, und äußerte sich in denselben. Drei Jahre lang erlernte er das Tuchmachen; sodann diente er bei einem andern Meister als Geselle in diesem Handwerk. Von Jugend an nicht nur kränklich, mußte er bald in sein elterliches Haus wieder zurückkehren und sich vom Wollespinnen kümmerlich ernähren. Dabei war er ungemein traurig und er empfand eine solche große Seelenangst, daß, wenn er bei einem Wasser stand, in Versuchung fiel, sich zu ersäufen, und, wenn er auf dem Boden war, sich aus der Lucke herabzustürzen, u. s. w. Vor Angst lief er oft des Nachts auf die Straße und wußte nirgends Ruhe zu finden; kein Trost haftete bei ihm. Weil er täglich in die Kirche ging, um da (wiewohl vergeblich) beruhigt zu werden, weil er täglich fünfmal auf die Knie fiel und halbe Stunden durch betete, daß doch Gott sich seiner erbarmen möchte, erhielt seine große Gemüthskrankheit so sehr eine religiöse Wendung, daß, wie er 1622 am 2ten Adv. Sonntage, vor Betrübniß, weil er des Nachmittags so wenig Leute in der Kirche fand, schwerlich krank wurde, sich stellte, als ob er gar nichts von Speise und Trank zu sich nehmen könnte und bei seinem achttägigen Fasten doch das heilige Abendmahl ohne Widerwillen genoß, wie er immer kraftloser wurde, völlig von unten auf langsam zu sterben und sich erst in die Hölle und dann an den Ort der Seligen versetzt zu seyn glaubte und nachher sich von Gott durch die Engel befehligt hielt, auf die Erde wieder zurückzugehen und das Gesehene, Gehörte und Geschmeckte zu verkündigen. Er bildete sich auch ein, mit einemmal vom heiligen Geist über Alles völlig belehrt und beauftragt worden zu seyn, die Menschen zur Buße zu ermahnen. Nun glaubte er langsam wieder aufzuleben, er fühlte sich stark und gesund, jedoch empfand er erst nach 6 Tagen Hunger und weil sein Schlaf noch drei Viertel Jahr lang hinhielt, bildete er sich ein, neue Wunder und Erscheinungen zu sehen, z. B. daß er 41 Nächte durch eine himmlische Musik zu hören vermeinte. Von Gott, wie er glaubte, zum Lehrer berufen, predigte er erst in seinem Hause, wohin sich ein

großer Zulauf von Menschen einfand; weil man aber von seinen vielen Reden besorgte, daß er unsinnig werden möchte, indem die Hundestage auf ihn deshalb schon gewirkt hatten und man keine Leute vor ihm ließ, ging er nach einem vorgeblich von Gott erhaltenen Befehl zu den Leuten in allen Häusern und lehrte so gut, als er konnte. Dabei gab er die sonderbarsten Erscheinungen, Gesichter und Offenbarungen vor, welche Folgen seines — oft drei Wochen lang anhaltenden Fastens waren. Man spottete in Braunschweig seiner verworrenen Predigten. So lange er in denselben die Geistlichen nicht angriff, fanden Einige, z. B. Joach. Jordan in denselben etwas Uebernatürliches. Wie er aber ihren Geldgeitz und Stolz bestrafte, erklärte man alles für eine Wirkung des Teufels. Weil man jedoch mit ihm glimpflich verfuhr und ihn blos vom Abendmahl ausschloß, hielt er dafür, daß man heimlich seine Lehren für göttlich halten müsse. Da er nach Verfolgung rang, so verließ er 1624 seine Vaterstadt, und irrete lange in Niedersachsen und Schleßwig von Stadt zu Stadt, z. B. in Winsen, Göttingen, Husum, Glückstadt, Oldenburg, Hamburg, Lüneburg u. s. w. herum, theilte seine Gesichter mit, glaubte neue Wunder zu erfahren. In Nortorf in Holstein gewann er den Prediger Paul Egard so für sich, daß dieser alles für ein göttliches Werk erklärte. Ueberall hatte er die allernärrischsten Visionen, z. B. er sah zu Winsen die Seligen wie Funken von einem großen Brande herumfliegen. Wie er sofort mitfliegen wollte, nahm er die Sonne in eine und den Mond in die andere Hand und hüpfte unter ihnen herum ꝛc.!! Im Jahr 1631 suchte er die Wahrheit der von ihm vorgegebenen göttlichen Offenbarungen durch ein Wunder zu bestätigen, indem er 15 Tage ohne alles Essen und Trinken zubringen wollte. Er hielt dies Fasten aus. Das machte beim großen Haufen Aufsehen; angebliche Spötter aber wollten wissen, daß er heimlich des Nachts Nahrungsmittel zu sich genommen habe; einige wollten ihn sogar essen gesehen haben. Um sie zu beschämen, suchte er zwar beim Magistrat nach, daß man ihn ins Zuchthaus setzen und zur Beobachtung eines eben so langen Fastens genau bewachen solle. Man schaffte aber lieber diesen Verrückten aus der Stadt. Bei seinen Offenbarungen und Wundern hat er sich wahrscheinlich grobe Betrügereien erlaubt,

laubt, und seine Visionen und seine Gemüthskrankheit hatten hauptsächlich in Krankheit, vorzüglich in Blähungen ihren Grund. Wie er erschöpft nach Braunschweig kam, starb er im Februar 1642 im 43sten Jahre seines Alters. Chr. Hoburg suchte nach seinem Tode seinen Ruhm noch mehr zu erhöhen.

Wenn gleich *E.* nicht lesen konnte und deshalb vorgab, die Bibel bis 1640 nicht gelesen zu haben, so hat er doch verschiedene Schriften, in welchen viele Stellen der Bibel zusammengerafft stehen, hinterlassen, z. B.

Wahrhaftige Gesicht und Geschicht von Himmel und Hölle. Ohne Angabe des Orts. (Braunschweig) 1625. 1640. 4. Amst. 1690. 4. (umfaßt die Erzählung seiner — oben erwähnten Höllen- und Himmelfahrt.)

Göttlich und himmlisch Mandat und Befehl, aus der himmlischen Canzelley Bremen 1625. 4.

Copia eines Briefes an Nic. Hartkopf. 1640. 4.

Antwort, wie man Gott im n. Testament fragen solle. 1641. 4.

Christliches Schreiben an die Gelehrten von seinen Schriften. Wahrenburg 1641. 4. 1684. 8.

Gesicht von den 3 Ständen.

Diese sind (bis auf n. 2.) in folgender Sammlung seiner Schriften vereinigt:

Hans Engelbrechts Schriften, Gesichte und göttliche Offenbarungen. 1625. 8. Braunschweig 1640. 4. Amsterd. 1686. 4.

Ins Holl. übers. unter dem Titel:

De Werken van Hans Engelbrecht van Brunswijk. Tot Amsterd. 1697. 8.; ins Franz. ebend. 1680. 8.

Der wunderreiche Bindebrief, darinnen sein Leben beschrieben wird, von einem Ungenannten,

enthält eine Autobiographie von *E*. S. Unsch. Nachr. 1702. S. 502. f.

Vrgl. über ihn G. Arnold's Leben der Gläubigen. S. 620 bis 683 (partheiisch, enthält den vollständigen Bericht von seinem vorgeblichen Aufenthalt im Himmel und Hölle!); desselben. K. u. K. Hist. Th. II. S. 211. f. (ebenfalls einseitig); Reitzens Hist. der Wiedergeb. 2r Th. S. 84. (partheiisch); *Molleri* Cimbria lit. B. II. S. 184.; Rehtmeiers Braunschw. Kirchenhistorie Th. IV. S. 417. f.; (Adelung's) Geschichte der menschlichen Narrheit. Th. IV. S. 30—48. — —

ENGELBRECHT (Engelbrechtssohn)

Dieser ächte Patriot ist ein in der schwedischen Geschichte des 15ten Jahrhunderts sehr merkwürdiger Mann, und ein wahrer Befreier der Schweden. —

Er war ein Hüttenherr auf einem Kupferberge, von adelicher Familie, eine von Statur zwar kleine Person, aber von großem Muth und Verstand, der in seiner Jugend lange am kön. Hofe als Page aufgewartet hatte.

Wie die durch die Dänen, insbesondere durch den Jösse Erichssohn auf Westeraas unaufhörlich mit Schlägen, Contributionen, Beraubungen, Mißhandlungen, z. B. daß er die schwangern Weiber in den Pflug spannen ließ, geplagten schwedischen Dahlbauern (die Dalekerle) dieser Plackereien ungeduldet wurden, wählten sie ihn (unter Erich XIII. dem Pommer) zu ihrem Anführer gegen die Dänen. Erst ließ er sich alle ihre Klagen gegen jenen Bauernfeind aufsetzen, ging damit zum erwähnten Könige am dän. Hof, unterstützte diese Beschwerden bestens, und suchte ihnen Recht zu verschaffen. Wiewohl er mit seinem eigenen Leben verhaftete, falls seine Klagen wider Erichssohn ungegründet wären, so fand er doch, weil des letzteren Freunde die Sache gering machten und Erichssohn selbst in einem Briefe alles für ungegründet angab, kein Gehör. Allein *E.* ließ nicht nach bis der König dem Reichsrath die Untersuchung anbefahl. Dieser berichtete, daß sich alles nach *E.* Angabe verhielte, und daß an Erichsson's Stelle

Stelle ein anderer zum Schloßherrn angesetzt werden müsse. *E.* kam von neuem ein, ward aber als ein unnützer Quärulant mit harten Drohungen abgewiesen. Wie er das alles den Bauern berichtete, ward allgemein Selbstrache beschlossen. Man griff, unter seiner Anführung, muthig zu den Waffen, zog, einige tausend Mann stark, bis nach Westeraas, und belagerte den Erichssohn im Schlosse. Sie nahmen es im Jahr 1434 ein und ließen sich durch die kön. Räthe nicht eher besänftigen, als bis Erichssohn abgesetzt und Melch. Görse von ihnen selbst an seine Stelle gesetzt wurde. Wie aber jener laut drohte, daß er es schon am Hofe auswirken wolle, daß sie noch einen härteren Lehnsherrn erhalten sollten, fingen die Bauern, zumal ihnen *E.* versicherte, daß ihr Schicksal solange nicht milder werden würde, solange fremde Vögte und Herren das Land regierten, von neuem einen Aufruhr an; sie verschworen sich alle, Alles daran zu wagen, um des Königes obrigkeitliche Personen zu verjagen. Es war ein Schloß und adliches Guth nach einander eingenommen, verbrannt und völlig verheert; *E.* rief den Adel in Westermannland und Nerike zu Hülfe und erhielt von Tage zu Tage mehrere Anhänger. Ganz Upland fiel ihm zu. Er setzte die Contribution um $\frac{1}{3}$ herab. Erich Puke wiegelte die Nordländer auf sein Betrieb auf, vereinigte sich mit ihm, als er verschiedene Schlösser und Städte eingenommen und verheert hatte, und nun zogen beide vor Stockholm; hier schloß er mit dem Statthalter einen Waffenstillstand; Orebro, Nicöping, Ringstedeholm und andere Oerter wurden eingenommen, und alle Ausländer, welche (wie es ihnen *E.* als ein Kennzeichen angegeben hatte) die Worte: Huid hest i Korngulff nicht aussprechen konnten, sofort erschlagen. Dem des überdiesen im ganzen Reich verbreiteten Aufruhrs wegen sich zu Wadstena versammelnden Reichsrath kam *E.* plötzlich mit 1000 Bauern über den Hals, und verlangte von demselben, daß sie seine Parthei gegen den König ergreifen sollten. Er brachte denselben auch halb durch Ueberredung und Güte und halb mit Gewalt und durch Drohung dahin, daß der Reichsrath in einem Schreiben dem König Erich den Gehorsam aufsagte. „Derjenige, sagte er, wer er sey, der jetzt nicht zur Rettung des Vaterlandes mithelfen will, da dessen Beistand „und Freiheit in Gefahr sind, den sehe ich als einen Feind

 des

„des Vaterlandes an, und betheure, daß er von dieser „Stunde an als ein Reichsfeind soll angesehen und behandelt „werden. Ihr sollt euch entweder jetzt gleich entschließen, „dem Könige Dienst und Treue aufzusagen, oder eure Hart„näckigkeit soll euer Tod seyn." Dagegen war dann freilich nichts zu sagen, besonders da 1000 rasche Bauern, die er bei sich hatte, eben so sprachen. Nun ging er immer weiter, er brachte ganz Ostergothland auf seine Seite, ließ die alten Häuser stehen, aber die neu aufgebauten, welche zur Unterdrückung des Landes dienten, niederreissen oder anzünden. Sodann nahm er Westergothland, Wermeland und Halland ein, er jagte die dänischen Befehlshaber aus dem Lande und zerstörte die Schlösser. Mit Schonen wollte ers eben so machen, allein der Adel zog ihm entgegen nach Lageholm. Weil aber keine von beiden Partheien über den Strohm mit Verlust seiner günstigen Lage gehen wollte, lagen sie eine Zeitlang gegen einander. Endlich kam es zum Vergleich, *E.* stellte die Ruhe wieder her, und zog mit seinen 100,000 Mann wieder nach Hause. Endlich erwachte König Erich, um diesen großen Aufruhr zu rächen, indem er mit den Holsteinern und Hanseestädten Frieden schloß, und ein großes Heer wider *E.* sammelte. Der Sturm zerstreute aber größtentheils die Flotte; er kam jedoch mit einem Schiff nach Stockholm. Sofort rückte *E.* mit seinen Bauern vor diese Stadt, und schloß sie von allen Seiten ein, so daß jener nicht wieder ihm ins Land fallen konnte. Nun bat sich der König eine Unterredung mit den Bauern aus. In derselben erklärten sie sich, daß sie ihn nicht absetzen, aber der Unterdrückungen durch die ausländischen Befehlshaber los seyn wollten; der König solle das Land durch Einländer regieren lassen. Der König verwarf aber diese Forderungen; dieß veranlaßte, daß vom Rath und dem Adel sich viele auf die Seite Engelbrecht's begaben; auf 1 Jahr ward jedoch Stillstand unter der Bedingung geschlossen, daß die von *E.* gesetzten Vögte Statthalter so lange bleiben sollten. Weil sich aber der König nicht für sicher hielt, sondern gefangen genommen zu werden befürchtete, zog er andere Kleider an und ging heimlich und unerkannt zu Lande aus Schweden nach Dänemark. Auf der, von den schedischen Räthen sodann zu Arboga gehaltenen, Versammlung ward *E.* 1435 am 13ten Januar zum obersten Hauptmann des Reichs über das Militair oder zum Reichsvorsteher ernannt. Durch des billigen und bescheidenen Joh.

Kro-

Kröpelins (Commandant des kön. Schlosses in Stockholm) Vermittelung kam es zu einer — zu Halmstadt zur Schließung eines Vergleichs angesetzten Versammlung. Auf derselben vermochte der Erzbischof Olof die Schweden zu bewegen, den König wieder anzunehmen. Man verglich sich sogar mit dem Könige, und gab ihm soweit nach, daß er die 3 vornehmsten Reichsfestungen, zu Stockholm, Calmar und Nyköping, sogar den Dänen und Norwegern anvertrauen könne; und war so gutherzig, auch den übrigen Versprechungen des Königes, die er doch gar nicht halten wollte, zu trauen. Der König übte wieder die Regentenrechte, setzte den ihm ergebenen Christer Nilsson zum Reichsdrost und den Carl Cnutson zum Reichsmarschall ein. Sobald wie der König jene 3 Festungen in seine Hände hätte, ging es in allem wie zuvor, er regierte ohne den Reichsrath E. und setzte allenthalben wieder fremde Vögte. Dieser neue Druck der Nation zwang den E. aufs neue die Waffen zu ergreifen. Er rückte mit Carl Cnutson und Puke vor Stockholm; sie bemächtigten sich dieser Stadt und da die Umstände wieder einen Vorsteher des gemeinen Wesens erforderten, so wurde Carl Cnutson zum Gouverneur und Reichsobersten zum Unwillen Engelbrechts erwählt. Es ward jedoch der Vergleich gestiftet, daß E. hauptsächlich die Anführung das Heers als oberster Feldhauptmann behielt. Mit demselben befreite er in kurzer Zeit das Reich von den fremden Vögten und den Dänen. Denn er nahm Südermannland, Ostgothland und besonders Blekingen ein, verglich sich mit den Einwohnern von Schonen, eroberte die Festungen in Halland, und belagerte Elfsburg und Axewalde. Mitten unter diesen Siegen ward er krank und ließ sich aufs Schloß Orebro bringen. Hier besuchte ihn der nahe dabei wohnende Niels Stensson (nach andern Suenson), mit dem er wegen des Schlosses zu Orebro in Streitigkeiten und Feindschaft lebte und verglich sich zum Schein mit ihm. Weil E. vom Reichsrath nach Stockholm zu reisen eingeladen war, beredete ihn jener, die weitere Reise dahin zu Wasser über die Hyjaemarsen (über den Hiaelmersee) anzustellen, wo er bei dessen Gut Göcksholm nahe vorbei mußte. E. ließ auch seine Diener den Landweg reiten und sich blos in Begleitung seiner Gemahlin krank und schwach ins Boot tragen. Da ihn die Nacht überfiel, mußte er auf einer kleinen Insel nahe bei Göcksholm ans Land gehen. Sobald wie Stensson's Sohn

Sohn — Måns hieselbst seine Ankunft, sowie den Umstand vernahm, daß er ohne Diener wäre, überfiel er ihn in der Nacht mit einigen Knechten auf dieser Insel und schlug ihn niederträchtiger und grausamerweise mit einem Beile todt; er nahm auch seine Gemahlin gefangen. Sein Anschlag, dessen Schloß Nerebro zu überrumpeln, mißglückte. Die Bauern, sobald sie die Ermordung *E.* erfuhren, liefen sofort nach Göksholm, um seinen Tod zu rächen; allein Stensson und sein Sohn waren längst entflohen; jene verbrannten das Gut, und beerdigten die Leiche zu Orebro. Lange hielten sie den *E.* für einen für die Freiheit umgekommenen Märtyrer. Weil Carl Cnutson die Mörder in Schutz nahm, und ihnen einen Geleitsbrief gab, so zeigte sich derselbe, daß er an diesem Morde Antheil gehabt hatte. Erich Puke erklärte sich laut: daß ohne *E.* keiner im Lande das Herz gehabt haben würde, sich den schreienden Bedrückungen zu widersetzen.

Vrgl. *Suea Riks — Höfvids mannens, och Riks — Radets Engelbrecht Engelbrektsons historia*, 3 Theile. *Stokholm* 1784 bis 1786. 8. — —

ENGELS (Gabriel —)

Einer der größten Perspectivmaler.

Er war in Hamburg geboren und lebte in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Seine Arbeiten sind nicht allgemein bekannt. Man findet aber ihrer viele in hamburgischen Cabinetten, sowie in der Nicolai- Catharinen- und Johanniskirche daselbst. Unter seinen Werken sieht man nicht blos Cabinettstücke, sondern auch zuweilen sehr große Bilder, in welchen jeder Kenner die richtig und vortreflich angebrachte Perspectiv, so wie den großen Fleiß in der Ausführung bewundern muß. Er malte auch schöne Portraits. Gewöhnlich stellen seine Gemälde Lustschlösser und ähnliche Gebäude mit einem reitzenden nächtlichen Lichte beleuchtet vor, oder das innere Dunkel eines Gefängnisses, von einem zitternden Lampenflämmchen nothdürftig erleuchtet. Er liegt in der Johanniskirche zu Hamburg beerdigt.

Vrgl. Füßlin's Künstlerlexic. No. CXLVI - VIII.

ENGELSCHALL (Joseph Friederich —)

Als Dichter und Artist rühmlich bekannt, der alles, was er war und leistete, sich selbst verdankte.

In

In Marburg wurde derselbe den 16ten Dec. 1739 geboren, woselbst sein Vater Joh. Christoph E. Ev. Luth. Superintendent war. Der damals gewöhnliche Unterricht, den er in seiner Jugend erhielt, genügte ihm nicht. Die fehlerhafte Methode verleidete ihm die Erlernung der alten Sprachen und das Lesen der Classiker. Er liebte vielmehr das Reelle in den Wissenschaften, vorzüglich aber den Gesang und alle bildende Künste, insbesondere aber die Mathematik, Geschichte und Geographie. In den bildenden Künsten mußte er sich aber selbst unterrichten. Durch einen unglücklichen Fall verlor er leider im 13ten Jahr sein Gehör. Jemehr nun seine Anverwandte (denn früh büßte er seinen Vater ein) fast alle Hoffnung aufgaben, desto mehr hob er sich selbst durch seinen hinaufstrebenden Eifer. Er verließ das Studium der Rechtsgelahrtheit und vertauschte es gegen Philosophie und das der schönen Künste; seine sehr lebhafte malerische Einbildungskraft, das eigene Nachdenken und das Lesen guter Schriften leiteten ihn in diesem seinem Lieblingsstudium, ohne academische Vorlesungen zu besuchen. Die Lectüre von Addison's Zuschauer, in seinem 15ten Jahre, veranlaßte ihn den Homer und die Natur zu studieren; schon damals machte er Versuche in der Dichtkunst. Zur Malerei und Zeichenkunst zeigte er auch früh große Anlagen und brachte es darin ohne fremden Unterricht in der Folge weit. In den 4 — 5 Jahren, in welchen er in einer freiwilligen Einsamkeit lebte, studierte er (außer daß er seine wissenschaftlichen Kenntnisse mit dem größten Fleiß erweiterte) die Schriften eines Hagedorn's, Winkelmann's und Lessing's und verdankte diesen seinen guten Geschmack in Kunstsachen. Seine kleinen, seit 1775 verfertigten Gedichte fanden Beifall, die in den Musenalmanachen eingerückt wurden; auch für Meusel's Miscellaneen artistischen Inhalts, desselben Museum für Künstler rc. dessen neues Museum rc. und dessen neuen Miscellaneen artist. Inhalts ward er ein fleißiger Mitarbeiter, sowie für das Journal von und für Deutschland und andere Zeitschriften. Erst im Jahre 1788 wurde er zum ausserordentlichen Professor der Philosophie und schönen Literatur und zum Lehrer in der Zeichenkunst bei der Universität zu Marburg befördert. Er war ferner thätig, malte fleißig und ertheilte Unterricht in beiden Künsten, bis er den 18ten März 1797 starb.

Ausserdem, daß *E.* in der Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Alterthümern und in den Künsten große Kenntnisse besaß, und mehrere Sprachen verstand, hatte er für bildende Künste einen feinen Geschmack und wußte sie schön und angenehm darzustellen und sehr correct zu schreiben. Seine Empfindung hatte Zartheit, Grazie und Harmonie; sein Charakter hatte eine heitere Seelenstimmung und eine hohe sittliche Güte zum Gepräge. Unter seinen Schriften (mehrentheils Abhandlungen und kleine Aufsätze, welche Carl Wilh. Justi mit Auswahl unter dem Titel:

J. Fr. Engelschall's kleine Schriften. Zwei Theile. Göttingen 1805. 8.

gesammelt hat, und die in Meusel's Lexicon der verstorbenen teutschen Schriftsteller B. III. S. 134—36 angeführt sind,) ist die Sammlung seiner Gedichte, unter der Aufschrift:

Gedichte, Marburg 1788. 8.,

erwähnenswerth. Sie enthält Oden, Lieder, Erzählungen, Episteln, flüchtige Poesien und Sinngedichte, unter welchen mehrere wohlgerathene Stücke und einzelne treffliche Stellen in denselben enthalten sind. Die Lieder und flüchtige Poesien sind die besten. Den Oden fehlts an Feuer, den Erzählungen am raschen Gange, den Episteln an Interesse, Leichtigkeit und Laune und seinen Selbstgedichten am Stachel. Mehrere derselben sind gezwungene Nachahmungen oder an sich steif, oder fallen ins Gemeine. Hie und da findet man unschickliche Ausdrücke, unpassende Gleichnisse und unwürdige Bilder.

Vrgl. (Justi's) Biographie Engelschall's in Wieland's teutsch. Merkur 1797. St. 5. S. 88—91.; Schlichtegrol's Nekrolog 1797. I. S. 75—122.; Strieder's Hess. Gel. Gesch. B. IV. S. 523—28; B. VII. S. 520.; B. XII. S. 351. f. — —

ENGRAMELLE (P. Maria Dominicus Joseph —)

Dieser Mönch und Priester in dem Augustinerkloster du Fauxbourg St. Germain zu Paris (geboren zu Nedonchal in Artois am 24sten März 1727, starb 1780.) hat zwar die Kunst die Noten auf Walzen zu tragen nicht erfunden, aber doch die Manier in seiner Schrift:

La

La Tonotechnie, ou l'art de notes les cylindres etc. 1775. 8. (3 *L.* 10 *S.*)

sehr erleichtert, und dadurch die Verfertigung der Walzen zu Spieluhren, Leyerorgeln und Glockenspielen, die bisher noch ein Geheimniß waren, leichter gemacht. Diese Materie, die er mit vieler Kunst und Einsicht behandelt hat, hatte Niemand vor ihm bearbeitet. Auch hatte er 1779 in der Versammlung der Academie der Künste ein Instrument von seiner Erfindung zur Prüfung übergeben, vermittelst dessen man sich die geometrische Theilung der Töne und die Stimmung der Instrumente sehr erleichtern kann. Auch soll er eine Maschine erfunden haben, welche das, was auf dem Clavier gespielt wird, aufnotirt.

Ueber die Stummen und Tauben hat er auch einige Schriften abgefaßt. Von ihm rühren auch die Beschreibungen her, die in dem Werke:

Papillons d'Europe peints d'après nature par Ernest, decrits etc. 1779 und folgende Jahre, *VII Voll.* in gr. 8. durch Carangeot fortgesetzt,

enthalten sind. — —

ENGUERAND, s. unten den Artikel *Marigni* und *Monstrelet.*

ENJEDIM Th. III. S. 41.

Z. 12. v. o. l. *Eniedin.* Er war Aufseher der Socinianischen Gemeinden in Siebenbürgen und Moderator Gymn. zu Clausenburg, starb den 28sten Nov. 1597.

Vrgl. von ihm *Bock* hist. soc. Transylv. Auf dem Titel der Z. 15. 16. angeführten Schrift ist kein Druckort und keine Jahreszahl angegeben; s. *Bock* hist. antitrinitar. T. I. P. I. p. 324. ff. — —

EOBANUS, Th. III. S. 45.

Statt *Aelius*, Z. 10. v. o. l. *Helius.* Er ward den 6sten Jan. 1488 zwischen den Dörfern Halgehausen und Bockendorf geboren. Statt Herford Z. 12. v. o. l. Erfurt. *E.* lebte blos für Dichtkunst, war und blieb aber ein lockrer Geselle und ein so schlechter Wirth, daß er, der ihn reichlich ernährenden Stelle ohngeachtet, Weib und Kind, als er sich durch seine Trunkenheit schon in

in seinem 53sten Jahr ums Leben brachte, in der grössten Dürftigkeit hinterließ. Statt der Zeile 8 v. u. angeführten Wälder lese man *sylvarum* libri VI, wovon blos sylvae duae nuper editae Prussia et amor s. a. et l. (1514 in 4 herausgekommen) Haganoeae 1535 edirt sind.

Die Z. 7. v. u. angeführten Idyllen erschienen unter dem Titel: *Bucolicon Eob. Hessi*, magistri erphurdiensis zuerst 1509 in 4, (diese A. enthält nur XI Eklogen) sodann Hagenau 1528. 8. Die angeführte zu Halle in Schwaben erschienene Sammlung umfaßt alle seine Gedichte, und zwar Th. I. die Idyllen, so daß Z. 4. v. u. überflüßig ist. Es ist die vollständigste Sammlung, denn bei jedem Stück sind historische Erläuterungen befindlich. —

Vrgl. über ihn *Jac. Mycilli* epicedion vitae Eobani *Hessi* descriptionem continens; Camerarii narratio de H. E. Hesso. Lipsiae 1619. 8; Helius Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beitrag zur Erfurter Gelehrten- und Reformations-Geschichte von K. Fr. Lossius. Gotha 1797. gr. 8. mit Eob. Bildniß. 1 Thlr.; vrgl. mit neue a. d. Bibl. 36 B. 2 St. S. 387—93; Motschman Erfordia literata contin. 5te Forts. S. 611. f.; Nizeron's Nachrichten von Gel. Th. XVI. S. 49 f.; C. F. Ayrmann diss. de Helii Eobani omine et coniugio, vorzüglich Strieder Hess. Gel.- u. Schriftstellergesch. Th. III. S. 370 bis 409. — —

EON DE ETOILE, Th. III. S. 44.

Z. 1. v. o. l. *Eon* (richtiger Eudo) *de Stella*. Er starb 1148.

Vrgl. über ihn Newbridge de rebus anglicis L. I. c. 19. (auch in Du Boulay's hist. univ. Paris. T. II. p. 241. eingerückt.) Füßlin's Kirchen- und Ketzer-Hist. der mittleren Zeiten. Th. I. S. 392. f.; Schröckh's christliche Kirchen-Geschichte Th. 29. S. 653—55. —

D'EON (MADEMOISELLE, oder Ritterin CHARLOTTE GENEVIEVE LOUISE AUGUSTE ANDRE TIMOTHEA de BEAUMONT —)

War gleich dieser verkleidete Ritter, vom königl. französischen Militairorden vom heil. Ludewig und bevollmächtigter Minister am russ. und hernach am englischen Hofe, ein Mädchen, so hat es doch eine lange Zeit hindurch vollkommen den Charakter behauptet, dessen nur ein Mann von großer Weltkenntniß, von großen Talenten und einer ausgebreiteten Erfahrung fähig ist. Immer bewies es sich als bieder, klug, hellsehend, ehrliebend und tapfer.

Diese

Diese Ritterin, welche die sonderbarsten Schicksale hatte, in der blühendsten Periode ihres Lebens in ganz Europa Aufsehen machte und die wichtigsten Dinge unternahm, wurde den 5ten Aug. 1728 zu Tonnere in Bourgogne geboren. Die Familie dieser weiblichen Heldin war uralt und vornehm. Ihre Mutter war Franciska du Charenton. Sie selbst ward deshalb von zarter Jugend als Knabe gekleidet, und als ein solcher erzogen, weil ihre Mutter das ganze Vermögen ihres alten, unverheiratheten — reichen Bruders — ihrer Tochter durch Erbschaft verschaffen wollte, welche nur unter der Bedingung, daß es ein Knabe war, erhalten werden konnte. Sie hatte schon eine Tochter, hoffte, als sie wieder schwanger war, einen Sohn zu gebären, und gebar, in einem Alter, in welchem sie schwerlich auf mehrere Kinder rechnen konnte, unsere Ritterin. Seit der Geburt derselben ward sie demnach öffentlich für einen Knaben ausgegeben und beerbte auch als solcher in der Folge den reichen Onkel. Im 6sten Jahr ihres Alters ward sie nach Paris geschickt und erhielt im Hause einer alten Tante einen dem vorgegebenen männlichen Geschlecht angemessenen Unterricht. Im 14ten Jahr studierte sie im mazarinischen Collegium und machte in den Wissenschaften sehr große Fortschritte; dabei führte sie sich sehr anständig auf. Sodann legte sie sich auf die Reit- und Fechtkunst; diese letztere blieb auch nachher immer ihre Lieblingsbeschäftigung. Wegen ihrer vorzüglichen Geschicklichkeit wurde sie früh zum Doctor des Civil- und Canonischen Rechts und sodann zum Advocaten beim Parlament öffentlich aufgenommen. Sie hatte dadurch zur Absicht, eine Staats- oder Finanzstelle zu erhalten, die man ohne jene Formalien in Frankreich nicht erhalten konnte. Sie befaßte sich dabei mit der Poesie und zeigte ihr fruchtbares Genie, indem sie 2 Lobreden in lat. Versen, die eine auf Maria d'Este, Herzogin von Penthievre, und die andere auf den Grafen d'Onsen Bray, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Paris herausgab, Sie studierte sodann auch die Staatswissenschaft, so daß sie schon 1754 den

Essai historique sur les différentes situations de la France par rapport aux Finances sous le Regne de Louis XIV et la Regence du Duc d'Orleans in 12mo,

edirte, worauf sie 2 Bände

Con-

Considérations hist. sur les Impots des Egyptiens, des Babyloniens, des Perses, des Grecs, des Romains, et sur les diff. situations de la France par rapport aux Finances depuis l'Etablissement des Francs dans la Gaule, jusqu'à présent; ou Mémoires pour servir à l'Histoire générale des Finances 1758 ebenfalls in 12. 1760, 2 Voll. in 8. 1764, 2 Voll. in 8.

folgen ließ. 1755 gab sie eine lehrreiche Schrift über das Leben und über die Schriften des Abbe Lengl. du Fresnoy heraus. Neben den Studien übte sie sich auch in den Waffen und in allen ritterlichen Spielen. Mit dem Jahr 1755 begann ihre politische Laufbahn. Denn der Prinz von Conti, ein großer Gönner ihrer Familie, brachte sie an den Hof des Königs Ludewigs XV. und entdeckte dem Könige ihr Geschlecht; dieser sah über diesen Umstand weg, sah sie aber für fähig an, die Aussöhnung mit dem russischen Hofe zu bewirken. Mit diesem schwierigen — geheim auszuführenden Auftrage reiste sie ab, gewann das Zutrauen der russ. Kaiserin Elisabeth und ihres Günstlings des Grafen von Woronzow. Sie agirte als Vorleserin. Mit ihren großen Talenten glückte es ihr, binnen 1 Jahre ihren Auftrag zu vollführen; sie bewog die Monarchin 1756 ihr Heer von 80,000 Mann gegen den König von Preußen zu Gunsten Oestreichs und Frankreichs vorrücken zu lassen. Wie sie 1758 die Depeschen vom General von Broglio und den Tractat zwischen Frankreich und Rußland mit Extrapost an den König von Frankreich überbringen wollte, brach sie, als der Wagen umstürzte, in dem gefährlichen Gebürge von Melch in Niederöstreich, noch 250 franz. Meilen von Paris entfernt, ein Bein nahe am Knochen. Ihr Diensteifer war so groß, daß sie nach geschehenem Verbande schnell ihre Reise fortsetzte und noch 36 Stunden vor der Ankunft des Wiener Couriers ihre Nachrichten abgeben konnte. Nach Vollendung der 3 Monate anhaltenden Cur verdoppelte der König ihren Gehalt, ernannte sie zum Dragonerlieutenant beim Generalstab und sandte sie abermals als Gesandschaftssekretair nach Petersburg; denn niemand war geschickter als sie, um die Parthei des Königs von Preußen am russ. Hofe zu schwächen. Kaum war sie auch angelangt, so erfolgte auch alles nach den Wünschen der Höfe von Wien und Versailles. Ausser der Verwaltung ihres erwähnten Postens theilte sie mit dem

nun-

nunmehrigen Großkanzler Grafen Woronzow die unmittelbare geheime Correspondenz zwischen Frankreich und Oestreich. Der König gab ihr nun einen Jahrgehalt von 200 Ducaten und ernannte sie zum Dragonercapitain. Ihre Vaterlandsliebe war so groß, daß die Kaiserin sie vergebens auch durch noch so blendende Geschenke und Versprechungen in ihre Dienste zu ziehen suchte. Sie reiste 1760 einer Krankheit wegen nach Frankreich zurück und sie erhielt für ihre Verdienste einen Jahrgehalt von 2000 Livres. Da sie sich schon durch ihre schlaue Einsicht in die Politik auf der politischen Laufbahn berühmt gemacht hatte, wollte sie sich auch durch die Waffen als Held Ruhm erwerben. Sie erhielt auch die Erlaubniß als Hauptmann bei den Dragonern und Volontairs der Armee und als Generaladjutant des Marschalls und Grafen von Broglio den deutschen Feldzug mitzumachen. Weil dieser ihre Verdienste kannte und benutzen wollte, wurde sie unter das Regiment seines Vettern Antichamp als Volontair versetzt. Nun bewies sie eine ausserordentliche Bravour und zwar zuerst bei Höxter. Hier schaffte sie auf Befehl jenes Marschalls alles Pulver und andere königl. Effecten im Angesicht des Feindes, indem sie unter beständigem Feuern über die Weser setzte, weg und brachte es auf Schiffen in Sicherheit. Sodann wohnte sie bei Hultrop (Huldropp) eine Meile von Soeßt, dem Treffen bei, und bewies Wunder der Tapferkeit; sie wurde aber sowohl am Kopfe als an der Hüfte oder Schenkel verwundet. Kaum war sie geheilt, so zeigte sie aufs neue Muth, griff den 7ten Nov. 1761 beim Dorfe Meinschloß ohnweit Eimbeck die Bergschotten an, nöthigte sie zur Flucht und verfolgte sie bis ins englische Lager. Als ihr bei Osterwyk der Befehl über 120 Dragoner, Husaren und Freiwillige von St. Victor anvertraut wurde, überfiel sie das 600 Mann starke Freibataillon von Reez, welches die Communication mit der franz. Armee bei Wolfenbüttel abschnitt, mit solcher Heftigkeit, daß es sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Die freie Communication und die Eroberung von Wolfenbüttel durch den Prinzen Xaver von Sachsen waren die glücklichen Folgen dieser Heldenthat. Sie würde noch mehr sich ausgezeichnet haben, wenn man nicht im Septbr. 1762 die Friedenspräliminarien abgeschlossen hätte. Nun beschäftigte sie sich wieder mit Staatsunterhandlungen. Sie begleitete im Sept. 1763 den Herzog von Nivernois als Gesandschaftssecretair, um den Frieden abzuschließen, nach London,

London, und nur durch ihre Klugheit kam derselbe zu Stande. Denn sie half dem Herzog aus der Verlegenheit, als er aus Interesse seines Hofes einige Artikel im Ultimatum des Friedens verändert hatte und er nicht nachgeben wollte; sie stellte das fast gesunkene Einverständniß völlig wieder her. Der König v. Frankreich beehrte sie dieses Dienstes wegen mit dem Ritter-Orden des h. Ludewig, mit Geschenken und Pensionen. Auch beim König von England galt sie viel, so daß derselbe sie wider die Hofsitte im erwähnten Jahr zur Ueberbringung der Friedensratification an den franz. Hof und an den Herzog von Bedford auswählte. Ihr Monarch erhielt von ihr eine so vortheilhafte Meinung, daß er sie im April 1763 zu seinem Residenten beim König von Grosbritannien und bald darauf zum bevollmächtigten Minister, mit einer angemessenen Besoldung zum Interesse fürs Land ernannte. Sie erwarb sich sowohl öffentlich als durch ihr Privatleben Hochachtung.

Durch verdrießliche Händel mit dem franz. Gesandten am grosbr. Hofe, dem Grafen von Guerchy verlor sie jedoch nachher Titel, Revenüen und Glück, nicht aber das Zutrauen ihres Fürsten, der über 20 Jahre sie bis zu seinem Tode mit einer geheimen Correspondenz beehrte; sie blieb auch dem Vortheil desselben treu ergeben. Vierzehn Jahr privatisirte sie, gleichsam aus ihrem Vaterlande verbannt, in London. In dieser Zeit studierte sie sehr fleißig, arbeitete täglich 15 Stunden und schrieb über manche Materie, z. B.

Lettres, mémoirs et negotiations particulières. Londres 1763. 1764. gr. 8. 2 Theile.

L'Espion chinois, ou l'Envoyé secret de la cour de Pekin pour examiner l'Etat secret de l'Europe. Cologne 1764. gr. 12. 6 Bände.

König Ludewig XV., der ihre gute Aufführung und ihre treue Anhänglichkeit an Frankreich vernahm, sicherte ihr einen Gehalt von 12,000 Livres zu, und versprach sie zu einer gelegenen Zeit noch besser zu versorgen. 1770 erwarb sie sich sowohl beim franz. als engl. Hofe neue Verdienste. Sie rechtfertigte das Betragen jenes Hofes und brachte durch ihre juridischen Zeugnisse den Dokt. Musgrave zum Schweigen. Der englische Hof bot ihr aus Erkenntlichkeit ähnliche Krieges- und Staatsbedienungen an, die sie in Frankreich verloren hatte, allein sie lehnte es standhaft ab. Der König

rief

rief sie dieser vielen Beweise der Treue wegen wieder zurück; sie wagte es aber nicht ihren Feinden entgegen zu gehn. Man bot ihr zwar Reichthum und Ansehn an, aber man verweigerte ihr eine öffentliche Ehrenerklärung zu geben. Als Ludewig XVI. auf den Thron kam, erhielt sie zwar noch ihre Pension ausgezahlt, mußte aber, um ihr wahres Geschlecht nicht länger zu verläugnen, sich nun als eine Dame kleiden. Nachher wurden ihr, falls sie nach Frankreich zurückkehrte, 15000 Livres zum Jahrgehalt angeboten. Sie drang aber auf eine öffentliche Ehrenerklärung. Nach mehreren — 1775 und 1777 erfolgten Aufforderungen, zog sie am 13ten Aug. 1777 in Uniform ihres Regiments von London und kam zu Versailles an. Jetzt suchte sie den Grafen von Vergennes von der Theilnahme am americanischen Kriege abzuhalten, und es würde, falls man ihren politischen und philosophischen Grundsätzen gefolgt wäre, die franz. Revolution (denn die nordamerican. Freiheit leitete zu derselben,) verhütet worden seyn. Der Graf Maurepas verhinderte sie, nach ihrem sehnlichen Wunsche, den König zu sprechen. Sie mußte sogar Paris verlassen. Um ihre Papiere fortzuschaffen, ging sie nach Versailles und wurde vor Verdruß 3 Wochen krank. Maurepas ließ sie hier des Nachts aufheben und nach Dijon bringen. So begann der nordam. Krieg. Aus Spaß und Spott ersann sogar der Graf einen Heirathsplan zwischen ihr und Beaumarchais. Sie kehrte nach London zurück, lebte hier im Stillen blos für die Wissenschaften und ihre Freunde. Ihr Alter gestattete es nicht, während der franz. Revolution sich Lorbeern zu sammeln. 1791 kehrte sie jedoch nach Frankreich zurück, und starb nach einigen Nachrichten im Jahr 179..

Ihre übrigen Schriften sind:

Loisirs — sur divers sujets importants d'administration etc. pendant son séjour en Angleterre. 13 Bände, Amsterdam 1774 gr. 8. (18 Thlr.)

ist eine reichhaltige Sammlung von Materialien aus allen Fächern der Staatsverwaltung, und ist in statistischer Hinsicht nicht ohne Werth; s. fortgesetzte Betrachtungen der neuesten hist. Schriften 2ten B. 3. St. S. 380 ff.

Pièces rélat. aux demelés de Mlle d'Eon avec Mr. Caron dit de Beaumarchais. 1778. 8.

Epître aux Anglois dans leurs tristes circonstances. 1788. 8.

Correspondance avec Anacharsis Cloots en 1791. — deutsch in Archenholz Minerva 1792. 8tes Heft.

Vrgl. *Vie mil. polit. et pr. de Mlle d'Eon de Beaumont par de la Forelle.* 1779. 8. *Memoirs of Life etc.* im europ. Magazin 1791. 1. S. 163 f. 408 f.; J. G. Meißner's charakterist. Lebensgemälde 2ter B. S. 130—40.; der weibliche Heldenmuth. Lingen 1802. 8. S. 307—16. —

EOSANDER (Joh. Friedr. Freiherr von Göthe)

Ein geschickter Baumeister, geb. in Schweden, war zuletzt Generallieutenant in sächsischen Diensten, starb 1729 zu Dresden. Er ist durch den unter seiner Direction 1707 angefangenen Bau zu Berlin berühmt

Vrgl. Hirsching's hist. literär. Handbuch ꝛc. 2ten B. 1ste Abth. S. 117. 118. — —

L'EPEE (Charles Michael de l'—)

Dieser Edle brachte seinen leidenden Brüdern dadurch das schönste Opfer der Menschenliebe, daß er nach einem vieljährigen Studium den zweckmäßigsten Unterricht für geborne Taubstumme erfand und eine Schule für sie zu Paris anlegte, die 1787 aus 60 Zöglingen bestand und mehrere Unterlehrer hatte. Diese Schule hat er 30 Jahr mit seinem eigenen Vermögen unterhalten. Er wurde zu Versailles 1712 geboren, war Abbé und Lehrer der Taubstummen zu Paris und starb im Febr. 1790 daselbst. Die Stadt sorgte nach seinem Tode für die Erhaltung dieses nützlichen Instituts und der König Ludewig XVI. bestimmte dazu einige geistliche Güther. — Wenn man gleich schon im 17ten Jahrhunderte mit der Kunst Taubstumme zu unterrichten bekannt war, so ist es doch seine Anwendung und Vervollkommnung derselben, sein bei diesem Unterricht angewandter Eifer, seine unermüdete Sorgfalt, seine seltene Uneigennützigkeit und sein dadurch gegebenes Beispiel, indem z. E. Abbé Sicard, Canonicus zu St. Sever und sein Schüler zu Bour-

deaux

deaux in seiner für Taubstumme angelegten Schule, diese Unglückliche der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben suchte, und zu Berlin, Leipzig, Wien, Gröningen, Zürich, München, Kiel, Rom, Waitzen ꝛc. solche Schulen seitdem angelegt worden sind, jedes Lobes würdig. Er machte seine Unterrichtsart in der Schrift:

Institution pour les sourds et muets, par la voje des signes méthodiques. 1776. 12. (2 L. 10 S.

Diese Schrift ist auch in den Mem. de l'Acad. de Berlin 1785 nach einer neuen Aufl. befindlich), bekannt. Desgleichen in:

La véritable manière d'instruire les sourds et muets, confirmée par une longue experience. 1784. 12. (2 L. 10 S.)

Auch sind seine

Observations d'un sourd et muet sur les cours élémentaire d'education des sourds et muets qu'a publie cette année Mr. l'Abbé Deschamps,

durch seinen Schüler Desloges 1779. 12. edirt, schätzbar.

Vrgl. über seine Schule und seinen Unterricht S. W. Böhmers Magazin f. d. K. Recht, die K. und Gel.-Geschichte 1 B. 1 St. no. 4. S. 31—34. — —

D'EPERNON (Herzog von —) siehe den Artikel *Valette* Th. VII. S. 469. — —

EPEUS, Th. III. S. 48.

Z. 6. v. o. Er soll auch den Mauerbrecher oder den Schwebe- oder Hängebock (aries) bei der Belagerung von Troja ums J. d. W. 2790 (nach Plinius Naturgesch. B. VII. sect. 57.) erfunden haben. — —

EPHESTION, Th. III. S. 48. Z. 1. l. Hephästion.

EPICUR, Th. III. S. 52—58. —

S. 52. Z. 9. v. u. statt Gargetius l. Gargetti; er wurde Olymp. 97—3 geboren, starb Olymp. 127, 2. Von seinen Schriften ist unter den Ruinen von Herculanum sowohl die schätzbare Abhandlung von der Natur, welche bei des Lucrez Gedicht

dicht zum Grunde gelegen zu haben scheint, 1801, als auch das 11te Buch des verloren gegangenen Werks vom *Epicur*, dessen astronom. System enthaltend im März 1802 unter denselben Ruinen entdeckt worden. Zwei Briefe von ihm sind in Villoison's Ιωνια der Eudoxia befindlich.

Vrgl. *Diog. Laertii* de vitis dogmatibus et apophthegmatibus liber decimus, graece et lat. separatim editus atque adnotatt. illustr. Carl Nürnbergero. Norimb. 1791. 8. (enthält das Leben und das philos. Syst. Epikurs, und eine neue Recension des Briefes Epicurs an den Herodot, welcher ein Compendium der Physiologie enthält. *N.* hat den sehr fehlerhaften Text kühn wiederhergestellt.) Ueber Epikur's Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott in C. Meiner's vermischten philos. Schriften Th. II. S. 45—129.; Tennemanns Gesch. der Philosophie 3r B. S. 347—432. „Philosophie des Epikur." —

EPKO (Heinrich von —, desgleichen EYKE von Repkau, auch Repgow. —)

Als Verfasser des Sachsenspiegels denkwürdig.

Er war ein sächs. Edelmann, anhaltischer Vasall und viele Jahre durch hochgräfl. Falkensteinischer Gerichts-Assessor, welcher gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte. Er verfertigte auf Verlangen des Grafen von Hoyer von Falkenstein zwischen 1215 und 1219 das sächs. Landrecht unter dem Titel:

Sachsenspiegel

in lat. Sprache. Dies Original ist verloren gegangen; dann übersetzte er es ins Teutsche und aus dieser altteutschen Sprache ist es späterhin in die neuere übergetragen worden. Es erhielt im nördlichen Teutschland, in Schlesien, Böhmen und andern Ländern eine gesetzliche Kraft. Weil er aber darinnen verschiedene Gewohnheiten, welche wider die päpstl. Rechte liefen, aufgezeichnet und sogar des Papstes Gewalt in weltlichen Dingen bezweifelt hatte, so ward er und sein Gesetzbuch zu Rom so verhaßt, daß Papst Gregor XI. 1373 vom letztern 14 Art. in einer besondern Bulle ungültig erklärte, worauf das Concil zu Basel 1421 noch einige andere verwarf, welche *articuli reprobati* genannt werden. Die beste Auflage hat der Reichshofrath von Gärtner unter dem Titel: Epken's von Repgow Sachsenspiegel oder sächs. Landrecht, nach denen ältesten *Codicibus mspt.* ausgefertiget. Lpzg. 1732. fol. besorgt. — *E.* hat auch das

das sächs. Lehnrecht verfertigt, woran er 30 Jahre gearbeitet hat. —

EPPINGER (Joach. —)

Eines Bauern Sohn aus Baiern, und eine Zeitlang selbst ein Bauer und dennoch ein kunstgeschickter Orgelbauer im 18ten Jahrhundert, der 1772 Augspurg starb. Sein größtes 1769 verfertigtes Kunstwerk war das Bild des Pan's, welcher einige Stücke auf seiner Flöte von Rohr spielte.

Vrgl. Von Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerks- Gesch. der Reichsstadt Augsburg 1r Th. S. 191. — —

ERASMUS, Th. III. S. 68.

Z. 16. v. o. st. „veranstaltete -- druckte Foliobänden" l. „veranstaltete Joh. Le Clerc eine neue Ausgabe aller seiner Werke in X großen Foliobb. und man druckte auch" rc.

S. 67. Z. 15. v. o. hinter Basel setze man 1540.

S. 68. Z. 16. v. u. diese Biographie des E. durch von Burigni erschien teutsch (von J. C. C. Reich) mit Berichtigungen und Zusätzen von H. P. K. Henke. Halle 1782. 2 B. in 8.; (J. Gaudin's) Leben des Erasmus. Zürich 1789. gr. 8.; (Sal. Heß) Erasmus von R. nach seinem Leben und Schriften Zürich 1790. 91. 2 B. gr. 8. 3 Alph.; Leben des D. Erasmus, ein Lesebuch für Bürger. (mit Erasmus Bildniß.) Leipzig 1802. 8. 12 gr. u. a. m.

ERCILLA (y Cuniga Dom Alonzo D' —)

Th. III. S. 69. Z. 20. v. o. man lese DE ERCILLA *y Zuniga* (*Don Alonso* —) geboren zu Madrid den 7ten Aug. 1533. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. Daß er 1596 noch gelebt hat, ist gewiß. Sein Gedicht *Araucana* (Z. 6. v. u.) erschien zuerst vollständig 1590, wornach man Z. 5. v. o. S. 70. abändern wolle.

Vrgl. Charaktere der vorn. Dichter aller Nationen, oder Nachtrag zu Sulzer's Theorie rc. 2ter B. S. 140 — 189. 349 — 390.

ERDMANNSDORFF (Friedr. Wilh. von —)

Ein von der Welt als ein feuriger Kenner des Schönen allgemein geschätzter, von Kunstkennern bewunderter und als Baukünstler um die Verschönerung des Dessauischen Landes, vorzüglich in Dessau und Wörlitz, verdienter Mann.

Er wurde in Dresden den 18ten Mai 1736 geboren. Mit den schönsten Geistesanlagen von Natur begabt, wurde sein Kunstsinn zuerst im Hause seines gleichfalls die Kunst liebenden Vaters, des churfürstl. Hausmarschalls und in einem mit den schönsten alten und neuen Kunstwerken versehenen Orte entwickelt, und nachher durch eigene Studien und Reisen zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Er studierte in Wittenberg Mathematik, Naturlehre, Geschichte und Philologie. Eine Reise nach Dessau entschied lebenslänglich sein Schicksal. Vom Umgange des damaligen Erbprinzen hingerissen blieb er bis 1761 in Dessau, als er des 7jährigen Krieges wegen nach Italien ging, und daselbst die schönen Kunstschätze von Florenz sowohl kennen lernte, als auch selbst zur Palette und zum Pinsel griff. Nach seiner Rückkehr nach Dessan, machte er mit dem Fürsten eine Reise nach England. Hier wirkte die daselbst bemerkte — der griechischen und römischen Baukunst gewidmete Bewunderung so auf ihn, daß er sich nun für die schöne Baukunst bestimmte. 1765 begleitete er den Fürsten auf einer zweiten Reise nach Italien, Frankreich, England und Schottland. In Rom war Winkelmann ihr Führer. Vorzüglich studierte er unter dem französ. Baukünstler Clerisseau die Ueberreste der alten römischen Gebäude und befliß sich auch des Praktischen der Kunst. Sein Lehrer, der die griech. Denkmäler der Baukunst wenig kannte, steckte ihn aber mit seinem Geschmack an überladenem Schmuck und Reichthum an. Denn dieser sein Lehrer kannte nicht die edle Simplicität. Der Fürst von Dessau, der die auf dieser Reise gesammelten Ideen zur Verschönerung seines Landes verwandt wünschte, bediente sich dazu seiner. *E.* munterte daher die Kunst auf, bildete die Künstler und zog welche herbei; sein Haus war eine Academie. Am meisten brachte er durch seine im edlen und schönen Styl erbauten Werke die Kunst in Aufnahme.

1770 durchreiste er mit dem Fürsten die Schweiz, von wo aus er eine Excursion nach Rom machte. Hier nahm er noch einen Abbate zum Lehrmeister im Griech. an. Als der König von Preußen Friedr. Wilh. II. zur Regierung kam, ließ er sich durch *E.* in Sansouci und Berlin mehrere Zimmer einrichten. Die im Schlosse zu Berlin nach seinem Entwurfe eingerichteten Zimmer, welche dieser König bewohnte, sind äußerst geschmackvoll eingerichtet, decorirt, gemalt und meublirt.

meublirt. Die Kosten der zu Sansouci durch ihn ausgeführten Arbeiten beliefen sich auf 84,022 Thlr. 22 gr. Im Jahr 1788 begleitete er den Erbprinzen von Braunschweig nach Italien und er studierte da noch ein Jahr lang die Werke der älteren Kunst, vornehmlich der Baukunst. Wenige haben den Aufenthalt in diesem Lande mit so vielem Vortheil für Kunstkenntniß und Kunstgeschmack genutzt, als er. Er kaufte in Rom für den erwähnten König trefliche Kunstwerke ein. Im J. 1796 wurde auf seinen Rath die chalcographische Gesellschaft in Dessau gestiftet, und als Director suchte er sie sehr eifrigst zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Durch die herrlichen Werke der Baukunst in und um Dessau, durchs Schloß zu Wörlitz, das Denkmal des Fürsten Dietrich daselbst und durch das Landhaus der Fürstin in Luisium hat er sich vorzüglich verewigt, und die schönen Anlagen der Gegend um Dessau, die der Fürst in einen großen Park umschuf, verherrlicht. Das Schloß zu Wörlitz ist ein Meisterwerk; kleiner Mängel, welche die Kunstkritik findet, ungeachtet. Diese sind, wie sie an allen seinen Gebäuden bemerkt werden, aus Mangel an Simpliciät und zwecklosem Schmuck entstanden, und doch schrieb er, *) was seine Kenntniß vom ächten Geschmack offenbar darlegt: „daß die Alten eine jede Sache mit gesunder Vernunft behandelt, da man jetzt nur immer darnach „frage, was Mode ist, oder höchstens das nachahme, was „schon Beifall gefunden hat, ohne zu bedenken, ob sich's „wohl dahin schicke." Sein letztes architectonisches Werk war das neue Schauspielhaus in Dessau. Als Schriftsteller ist er zwar nur durch einzelne artistische Aufsätze bekannt, sie äussern aber Geist und Kunstgeschmack. Durch die chalcographische Societät edirte er 1797 seine zu Rom gezeichneten architectonischen Studien mit einer Einleitung. Den Vitruv machte er zu seinem Hauptstudium. Seiner herrschenden Neigung zu einem ruhigen, unabhängigen, geist- und empfindungsvollen Lebensgenusse wegen nahm er kein Amt an, wenn er gleich aus Liebe zur Wissenschaft und Kunst, sowie um Andern nützlich zu werden, seine Bequemlichkeit oft hintansetzte. Sein Geschmack, wenn er gleich mit Vornehmen und Großen umging, behielt das Einfache, Wahre, Schöne und Gute. Konnte er gleich seines schönen Körperbau's, seiner Sittenanmuth und der Kunst wegen auf gesell-

*) In seinem Leben, (s. unten) S. 180 f.

schaftliche Achtung Anspruch machen, so floh er doch möglichst den Hof und die große Welt; lieber ging er mit gebildeten, geistvollen Menschen von einem jeden Stande, mit seinen Büchern und den Seinigen um. Ein Gott ergebener und richtiger praktischer Sinn, eine geläuterte Frömmigkeit, eine ängstlich-treue Erfüllung seiner Pflichten in einem jeden seiner Verhältnisse, Herzensgüte und Liebenswürdigkeit sind die Grundtheile seines Charakters.

„Das Gewissen ist die Dame, schrieb er an seine Gattin, „für welche ich die größte Hochachtung hege, und die ich „nächst Gott und meiner Pflicht am meisten liebe."

Er starb am 9ten März 1800 zu Dessau.

Vrgl. Leben des Herrn Fr. W. von Erdmannsdorff von Aug. Rode zu Dessau. 1801. 8. 18 gr. mit dem gutgetroffenen Bildniß des Herrn von *E.* (vorzüglich der Auszüge aus v. *E.* Briefen und der vertraulichen Ergießungen seines Herzens und Charakters wegen sehr lehrreich.)

ERDPRESSER (Matthaeus —)

Ein östreich. Bauer (geb. zu Erdpreßhof bei Maria Scharten in Oberöstreich den 10 Febr. 1702), der bis in sein 30stes Jahr hinter dem Pfluge herging und nebenbei jede Feierstunde zum Studieren anwandte; um seine Landesleute mit der Orthographie bekannt zu machen, gab er Regeln der Rechtschreibung, und um sie im Anbau des Tobacks zu unterrichten, gab er eine Abhandlung vom Anbau der Tobackspflanze heraus. Er besaß große ökonomische Kenntnisse. Seit 1732 war er Hofamtmann bei der Herrschaft Freyling in Oberöstreich, hernach Kanzlei- und Kastenschreiber, zuletzt verwaltete er das Brauhaus zu Kammer in Oberöstreich. Er starb nach dem Jahre 1776. — —

ERCEIRA (Menezes, 4ter Graf von *Erceira*,) siehe unten *Menezes*. —

ERLACH (Friedr. von —)

Ein merkwürdiger Virtuose in der Tonkunst.

Er wurde 1708 den 2ten Aug. zu Berlin geboren und war von Jugend an blind. Nachher lebte er in Eisenach.

Er

Er excellirte so fertig in der Musik, daß er nicht blos fertig das Clavier spielte, sondern auch auf der flûte à bec und traversiere seines Gleichen nicht hatte; er spielte auch die Violine, Hautbois und Violdi Gamba, und componirte fast täglich etwas Neues, welches man ihm sodann nachschrieb und ins Reine brachte. Er war im Stande, ex tempore eine völlige Cantate herzusingen und sich durch ein wohlausgedachtes Thema dazu zu accompagniren. Mit dem Munde konnte er sowohl das Waldhorn als auch die Trompete so natürlich nachahmen, daß man getäuscht wurde. Das Jahr seines Todes ist mir unbekannt. — —

ERLACHEN (Freiherr von —) s. FISCHER. —

ERMELS (Joh. Franz —)

Dieser vortreffliche Landschaftsmaler in Nürnberg wurde 1621 bei Cölln geboren und starb 1693.

Sein Baumschlag ist zum Entzücken schön; man sieht und hört gleichsam das Rauschen der Blätter. Nur ist die Haltung hart und die Malerei etwas dunkel. Anfänglich malte er auch Geschichten. — —

ERNESTI (Aug. Wilh. —)

Dieser durch verschiedene Ausgaben einzelner classischen Schriften berühmte Gelehrter, (ein Neffe des Folgenden) ward zu Frohnsdorf bei Tennstädt in Thüringen den 26sten Nov. 1733 geboren, wurde 1757 zu Leipzig Magister, 1765 ausserord. Professor der Philosophie daselbst und seit 1770 war er ebendaselbst ord. Professor der Beredsamkeit; er starb den 29sten Jul. 1801 in Leipzig am Schlage, der ihn schon 1792 gerührt hatte. Mit gründlichen Einsichten von der Literatur, besonders von der Rhetorik der Römer, verband er einen guten lat. Styl, und als Lehrer hatte er einen faßlichen und angenehmen Vortrag. Im Umgange war er gefällig und dienstfertig; übrigens aber unpartheiisch und strenge in seinem Beruf.

Er hat folgende Ausgaben von class. Schriften besorgt:

T. Livii Patavini historiarum libri, qui supersunt

 omnes

omnes ex rec. Drakenborchii, cum indice rerum locupletissimo. Accessit praeter varietatem lectionum Gronovianae et Creverianae glossarium Livianum. Tom. I—IV. Lipsiae 1769. 8. Die 2te Ausg. mit Veränderung des Glossariums ebend. 1785. V Tomi in gr. 8., die 3te Ausgabe erschien T. I—V. Lips. 1801 bis 1804. 8. 6⅔ Thlr.

Es ist eine schätzenswerthe musterhafte Ausgabe. Vorzüglich Tom. V. oder das *Glossarium Livianum*, besonders nach *G. H. Schaefer's* neuer verbesserter und berichtigter Bearbeitung aus den handschriftlichen Materialien von *E.* schätzbar; es ist besonders unter dem Titel: *Glossarium Livianum sive index latinitatis exquisitioris. Ex schedis A. G. Ernesti emendavit, pluribus accessionibus locupletavit etc. Lips.* 1804. 8. 2⅓ Thlr. zu haben.

Q. Fabii Quintiliani de institutione oratoria liber decimus. Lips. 1769. 8.

Ammiani Marcellini opera ex rec. Valerio — Gronoviana. Lips. 1773. 8.

ist die von diesem Classiker bis dahin neueste und beste Ausgabe. *)

Pomp. Melae de situ orbis, libri III. ex rec. Gronoviana, in usum scholarum. Lipsiae 1773. 8.

Auch sind unter seinen 7 biographischen Programmen (Denkschriften) die *memoria Jo. Aug. Ernesti, Lips.* 1781; *memoria Jo. Gottfr. Körneri*, beide *fol; elogium Chr. Aug. Clodii, ib* 1785. 4. sein *elogium Dr. I. A. Dathii, ib.* 1792. 4. schätzbar. Diese VII. biogr. Denkschriften auf Leipziger Gel. sind in seinen

Opusculis oratorio-philologicis. Lips. 1794. gr. 8.

gesammelt, und denselben 3 Programme, die panegyristische Beredsamkeit betreffend, beigefügt. Der geschmackvolle, edle Ausdruck, und der reine — von jedem gesuchten Zierath entledigte Vortrag, sowie die Kunst der Behandlung zeichnen diese Denkschriften aus, die keine eigentliche Biographien sind, die aber mit der individuellen Beschaffenheit der

*) Mit Ausnahme der Zweibrückener Ausgabe.

der Geistesfähigkeit und den Grundsätzen eines jeden in Beziehung der Wissenschaften, welchen er sich gewidmet hat, und mit der Gelehrsamkeit derselben, selbst mit dem Wege, den ihre Geistesbildung nahm, und der Einrichtung ihrer Studien bekannt machen.

Vrgl. Leipz. gel. Tageb. von *Eck.* 1801. S. 75. f.; Leipz. Jahrb. der Lit. 1801. Aug. Int. Bl. S. 32—34. — —

ERNESTI (Joh. August —)

Anerkannt und entschieden sind die Verdienste dieses allgemeinen Lehrers Teutschlandes und Stifters einer neuen philologischen und theologischen Schule, sowohl um die Humanität oder schönen Wissenschaften und Philologie, als um die Theologie, in Hinsicht des auf Sprachkenntnisse beruhenden Theils derselben. Er war der größte — gründlichste Gelehrte seiner Zeit, dessen Name für immer auch in Batavien, England, Frankreich, Italien und Rußland mit Ehrfurcht genannt werden wird. Er hat sich durch seine Schriften auch um die ganze Literatur überhaupt den Kranz des Verdienstes errungen und auf den Landtagen das Beste der sächsischen Universitäten, sowie die Verbesserung der Fürstenschulen in Chursachsen durch die von ihm entworfene Schulordnung befördert.

Er wurde zu Tennstädt in Thüringen am 4ten August 1707 geboren, woselbst sein Vater Joh. Christ. *E.* Dr. der Theologie, Pastor und Superintendent war. Wie er durch Privatlehrer in den Elementarkenntnissen unterrichtet worden war und sodann den Unterricht in den Schulen seiner Vaterstadt und in der Schulpforte mit allem Fleiß benutzt und vorzüglich durch den Gebrauch der Bibel am letzteren Orte sich die vorzüglichsten Kenntnisse zu einem künftigen großen Gelehrten gesammelt hatte, bildete er sich auf der Academie zu Wittenberg und dann zu Leipzig vollends aus. Zu Leipzig hielt ihn der Privatunterricht, den er geben mußte, von seinen eigenen Studien in etwas ab. Das Studium der Mathematik unter Hausen trug viel zu seiner nachherigen gründlichen Gelehrsamkeit bei. Wenn er gleich sich zum Prediger vorbereitet hatte, ward er doch schon in seinem 24sten Jahre 1731, als er ein Jahr vorher magistrirt hatte, zum Conrector an der Thomasschule in Leipzig berufen. Diese

Stelle

Stelle veranlaßte, daß er nun die Hülfswissenschaften der Theologie, vorzüglich die alte classische Literatur und die mit ihr verwandten Kenntnisse zu seinem Hauptstudium machen mußte. Schon 1734 folgte er J. M. Geßnern im Rectorat in derselben Schule, welchen Posten er wegen seiner schon damals bedeutenden Gelehrsamkeit, durch seinen Fleiß, Tugend und Klugheit mit allem Ruhm verwaltete. Derselbe verbreitete sich im Inn- und Auslande immer mehr, denn die philosophischen, antiquarischen und philologischen Vorlesungen, die er als academischer Bürger hielt, waren höchst schätzbar. Daher ward er auf Befehl des Landesherrn 1742 zum ausserordentlichen öffentlichen Lehrer der alten Literatur bei der Academie befördert, wenn gleich diese Stelle nach der bisherigen Gewohnheit den Schulelhrern verschlossen war, und er erhielt den größten Beifall. Im Jahr 1756 wurde er zum ausserordentlichen Professor der Beredsamkeit ernannt. Er führte in beide Wissenschaften mehr philosophischen Geschmack ein, als man bisher damit verbunden hatte. Dadurch und durch seine vernünftige Behandlung der bibl. Exegetik (denn er versäumte bei seinem philologischen Lehramt das Studium der Theologie nicht) bahnte er sich den Weg zur theologischen Fakultät, indem er 1758 sowohl Dr. der Theologie, als auch ordentlicher Professor der Theologie wurde. Im Jahr 1770 legte er die ersten seiner bis dahin verwalteten Professoraten nieder. Nach und nach rückte er in die erste theologische Lehrstelle, wurde Cantor und Domherr zu Meißen, Senior der Meißnischen Nation, Beisitzer des churfürstl. Consistoriums zu Leipzig, Ephorus der churf. Stipendiaten, Decemvir der Universität und des montäglichen Predigercollegiums, sowie auch Präsident der fürstl. Jablonowkischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Außerdem war er Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Göttingen, sowie Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Kahnsdorf und Birken. Bis in sein 71stes Jahr verwaltete er, der Sachsens Stolz, Leipzig's Zierde und Teutschlands Ehre für's Ausland war, alle seine Aemter mit dem größten Diensteifer und konnte noch im letzten Lebensjahre 1781 einige Stunden öffentlich lesen. So schwach er zuletzt war, so war er dennoch thätig thätig und prüfte z. B. Predigten und sagte oft: „ein Theologe muß lehrend sterben." — Sein Tod erfolgte den 11ten Sept. des erwähnten Jahrs.

Sein

Sein Charakter hatte einen hohen — jedoch durch Heiterkeit gemilderten Ernst, Rechtschaffenheit, vorzügliche Herzensreinheit, Frömmigkeit und Güte, insbesondere Wohlthätigkeit gegen Freunde und Nothleidende, Unterstützung der Sterbenden und ächte Freundschaft. Mäßigkeit, Ordnung und Beobachtung des Wohlstandes in seinem Hauswesen gehörten auch zu Grundzügen seines Charakters; nur sein Betragen gegen Reiske zeugt, daß er nicht fleckenlos war.

E. war eigentlich kein Genie; Tiefsinn und allgemeine Theorie besaß er nicht. Das Tiefverborgene war er weniger zu empfinden im Stande, als er das Gemeinnützige gründlich ins Licht setzen konnte. Seine großen sich erworbenen Kenntnisse, vorzüglich seine solide Sprachkenntnisse, wodurch er Epoche machte, und seine reife Beurtheilungskraft ersetzten aber jenen Mangel. Als acad. Lehrer hatte er den besten — durch eine schöne Schreibart ausgezeichneten Vortrag. —

Um die Philologie, gesunde und richtige Bibelauslegung und das Schriftstudium hat er sich sehr verdient gemacht. Er hatte sich von Jugend an so sehr der alten Literatur, (in welcher er eine Umwandlung veranlaßte) vornehmlich der lateinischen gewidmet, und sich eine solche Kenntniß dieser Sprache, der Geschichte, der Archäologie, überhaupt eine so große kritische Einsicht, einen solchen Geschmack und eine so hohe Sprachfertigkeit erworben, daß er der erste in diesem Fache war, und er würde als der erste von den ersten zu betrachten seyn, falls seine Kenntniß der griech. Lit. die der röm. gleich gekommen wäre. Durch seine Ausgaben mehrerer griech. Schriftsteller, z. B. Homer's, Xenophon's, Aristophane's, Callimachus, Polybius u. a. trug er jedoch viel zur Verbreitung des Studiums der griech. Lit. bei. Ueberhaupt beförderte er das Studium der Alten sowohl durch seine Anleitung, als auch dadurch, daß er selbst in ihrem Geiste schrieb, sowie durch die Kritik, die er anwandte. Unter seinen Ausgaben von griech. Classikern ist die des Homer's unter dem Titel:

Homeri opera omnia, ex rec. et c. not. S. Clarkii, S. T. P. Accessit var. lectionum Ms. Lips. et edd. vet. cura

cura I. A. Ernesti, qui et suas notas adspersit. Vol. I—V. Lips. 1759—64. gr. 8. 10⅔ Thlr.

Vrgl. über diese Ausgabe Fuhrmann's Handbuch der class. Lit. 1r B. S. 100 f. Ist sie gleich keine vollkommene Ausgabe, so ist sie doch wegen der beigefügten Erläuterungen aus Eustathius schätzbar. Dieselbe Bewandniß hat es mit seiner Ausgabe des Callimachus:

Callimachi Hymni, Epigrammata et Fragmenta, cum notis integris H. Stephani, B. Vulcanii, Annae Fabri, Th. Graevii, R Bentleji etc. Textum ad Mss. fidem rec. lat. vertit atque not. suas adjecit I. A. Ernesti. Tomi II. Lugd. Bat. 1761. gr. 8. 7½ Thlr.

Vergleiche Fuhrmann a. a. O. S. 418. f.

Die Ausgabe des Polybius cum notis variorum praefat. et glossarium Polybianum adjecit etc. III Vol. Viennae et Lips. 1764. gr. 8. wird durch die spätere v. Schweighäuser weit übertroffen.

Weit mehr hat sich E. durch seine Ausgaben der röm. Classiker, insbesondere aber durch die Ausgabe des Cicero und Tacitus verewigt. Erstere hat zur Aufschrift:

M. T. Ciceronis opera omnia ex rec. Ioh. Gronovii, acc. var. lectionis Pearcianae, Graevianae, Davisianae, cum singulorum libror. argumentis et indice rerum hist. verborumque philologico-critico, curavit etc. VI Vol. Lips. 1737—39. gr. 8. 2te A. *Halae* 1757. gr. 8.; 3te A. *VII Vol. ibid.* 1776—77.;

der 7te Band umfaßt — seinen sehr nützlichen und reichhaltigen — auch besonders edirten

Clavis Ciceroniana, sive indices rerum et verborum etc. Halae 1769. gr. 8.

Mit Cicero hatte er eine vertrautere Bekanntschaft als mit andern Classikern; daher war Niemand zur Herausgabe seiner Werke, wovon der Text nach Handschriften und alten Ausgaben, Commentatoren &c. welche ihm der reiche Apparat der sich gesammelten Ciceronian. Bibliothek darbot, und nach seiner großen krit. Kunstfertigkeit bearbeitet und mit krit. Anmerkungen ausgestattet worden ist, geschickter als er. —

Die

Die Ausgabe des Tacitus ist überschrieben:

C. Cornelii Taciti opera — cum not. integr. Justi Lipsii et I. Fr. Gronovii, quibus et suas adjecit etc. Lips. 1752. gr. 8. *Ed. 2. ibid.* 1772. gr. 8. *denuo curavit Jer. Jac. Oberlinus. Argent. et Lips.* 1801. 8. 2 *Tomi.* 5 Thlr.

Sie ist mit der größten Sorgfalt veranstaltet; denn E. hat sehr genau die alten Ausgaben verglichen und in Beurtheilung derselben, sowie der Manuscripte den größten Scharfsinn bewiesen. — Auch seine Ausgabe des Suetonius

Caius Suetonius Tranquillus, ex rec. et cum animadverss. J. A. Ernesti. Lips. 1748. gr. 8.; 2te verm. Ausg. *ib.* 1775. gr. 8. 1½ Thlr.

ist nicht ohne Werth. —

In allen diesen Ausgaben ist der gründliche Grammatiker und Kritiker unverkennbar; nur vermißt man den feinen Geschmack. — Für die Philologie sorgte er auch noch durch eine berichtigte neue Ausgabe des Hederichschen griech. Lexicons Lips. 1754 gr. 8., 2te Ausg. ibid. 1767. gr. 8. Ed. III. ib. 1788. gr. 8. sowie für die class. Lit. durch seine — viel vermehrte, besser geordnete und sehr verbesserte Ausgabe von

Fabricii Bibliotheca latina, nunc melius dilecta, rectius digesta et aucta. Vol. I—III. Lips. 1773. 74. gr. 8. 3⅔ Thlr.

In der teutschen Srache war sein Styl nicht rein und gut, wenn er gleich sehr darauf drang rein und zierlich zu schreiben.

Als die churf. Maleracademie in Leipzig errichtet wurde, kam er dem Studium der alten Kunstdenkmähler durch seine archäologischen Vorlesungen zu Hülfe, bei welchen es jedoch mehr auf das Literärische (für welches er durch Berger in Wittenberg war eingenommen worden) als auf das Artistische dieses Studiums abgesehen war, daher er auch den Entwurf, den er 1768 darüber edirte

Archaeologia Literaria nannte. *Lipsiae* in gr. 8. *Editio*

tio altera emendata atque aucta, opera G. H. Martini. Lips. 1790. gr. 8.

Auch um die Beredsamkeit hat E. Verdienste. Nicht nur verschaffte ihm die vollendete Schönheit seiner lateinischen Schriften den Namen eines teutschen Tullius, sondern auch seine Rhetorik

Initia Rhetorica. Lipsiae 1750. 8.,

die auch in seinen

Initiis doctrinae solidioris. Lips. 1736. 8. *Ed.* 2. 1742. *Ed.* 3. 1750. *Ed.* 4. 1758. *Ed.* 5. 1769. *Ed.* 6. 1776. *Ed.* 7. 1783. 8.

(eine in einem reinen Styl verfaßte — gründliche Encyclopädie, die selbst auf spanischen Universitäten Beifall gefunden hat,) befindlich ist, ist vortreflich, und dient nach einem ernstlichen Studium sehr dazu, um den Cicero und Quintilian mit Nutzen zu gebrauchen. Durch E. wurden sehr viele kindische Spiele aus der Redekunst verwiesen; sie wurde aber auch von ihm dadurch erweitert, daß er viele Dinge zu einem Redner verlangte, die man bis dahin als nicht nothwendig angesehen hatte. Aus einer Kunst zu schwatzen, oder auf Stelzen einherzugehen, verwandelte er sie in eine unterrichtende und männlich überzeugende Beredsamkeit. Ein großer Kanzelredner war er jedoch nicht. In seinen

Christl. Predigten zur Verherrl. Gottes und Jesu Christi rc. 4 Theile. Leipzig 1768—82. gr. 8. (wovon Th. I. ins Holl. übersetzt worden ist, Utrecht 1770. 8.)

ist ein noch zu wissenschaftlicher trockner Vortrag; diese Predigten sind nicht populär und rührend, sowie auch nicht von Latinismen frei.

Als Theologe war er der Erasmus seines Zeitalters. Vorzüglich beförderte er als solcher mehr eine richtige Hermeneutik und Schriftauslegung, als daß er die Glaubenslehre berichtigt hat Zum wahren Gewinn für die Gottesgelahrtheit war er erst ein gründlicher Philologe, ehe er ein bibl. Exeget wurde. Ihm verdankt man nicht blos die Aufhebung des Vorurtheils, als ob das Griech.

des

des neuen Testaments das leichteste und als ob es ganz rein wäre, und daß schon der Gebrauch des Pasor's zum Verstehen des neuen Testaments hinlänglich sey, sondern auch eine richtigere grammatische Auslegung der heiligen Schrift, welche eine Folge seiner großen Sprachkenntnisse, seiner ausgebreiteten Belesenheit in den Schriften der Gelehrten älterer und neuerer Zeiten als Philologen war, durch seine wirklich in ihrer Art ganz classische Schrift:

Institutio interpretis novi Test. Lips. 1761. 8. Nachgedruckt *Lugd. Bat.* 1761. 8. 2te A. *Lips.* 1765. 8. 3te A. *ib.* 1775. 8 nachgedruckt *Abo* 1792 8. 4te — durch *Dr.* C. Fr. Ammon besorgte, mit einigen Zusätzen vermehrte Ausgabe. *Lips.* 1792. 8. 16 gr.

Sie ist ein ganzes Magazin voll richtiger Beobachtungen des allgemeinen und besondern Sprachgebrauchs und der daraus abgeleiteten Auslegungsregeln; sie ist voll treffender Bemerkungen über die Sammlung der Lesearten, ihre Beurtheilung, ihren verschiedenen Werth und Gebrauch. Ueberall folgt er seiner eigenen Ansicht und ist bei der großen Kürze dennoch deutlich und bestimmt. In dieser Schrift bekämpft er das Vorurtheil: man muß bei der Erklärung des neuen Testaments nicht eben so wie bei andern alten Schriften verfahren. Er entfernte den mystischen Unsinn und die vieldeutigen Allegorien aus der Hermeneutik. Er zeigte, daß man den Sinn der Worte nicht aus den Sachen, sondern vielmehr diese aus der wahren Bedeutung der Wörter ableiten müsse. Viel, zeigte er, gehöre dazu, den hebräischartigen Sprachgebrauch des neuen Testaments richtig aufzufassen und zu bestimmen. Durch ihn wurde es bestimmt, wie man ältere und neuere Schriftausleger würdigen müsse. Genauer als die Hermeneuten vor ihm, bestimmte er die bei der richtigen Auslegung des neuen Testaments zu befolgenden Regeln.

„Durch dieses Meisterwerk ragt er über alle seine Vor„gänger so weit hervor, behauptet unter seinen Zeitge„nossen den ansehnlichsten Rang und wird von seinen Nach„folgern zwar theilweise, aber nie im Ganzen, nie in dieser „Umfassung eines weitläufigen Plans, seiner Auslegung, „Ausführung und das in einer so körnichten als ächt latei„nischen Schreibart (welcher sich überhaupt sowohl durch „Gedankenreichthum, als auch durch Zierlichkeit und Anmuth

„auszeichnete,) übertroffen werden." *) Sie ist jedoch nicht ohne Mängel, z. B. in Rücksicht der neuesten Kritik leistet E. zu wenig; in der Geschichte des Textes ist manches übergangen, und der Herablassung der neutest. Schriftsteller im Denken und Schreiben, zu den jüdischen Begriffen, Vorurtheilen und den damaligen Kenntnissen ist gar nicht gedacht worden. Vergleiche *Ioannis von Voorst oratio de Ioanne Aug. Ernestio, optimo post Hugonem Grotium duce et magistro interpretum novi foederis, publice habita die VIII Febr. 1804. Lugduni Batavor.* 1804. 4. $8\frac{1}{2}$ Bogen.

In der Glaubenslehre hat er beiweitem nicht das geleistet, was er als Exeget des neuen Testaments leistete. Er hat keine Berichtigung und Säuberung des Lehrbegriffs und keine Aufklärung im System gewagt, daher er unter seinen Mittheologen nur wenig hervorragt. Das Philosophiren in der Theologie konnte er gar nicht leiden; er nannte es Geschwätz, womit nichts ausgerichtet würde; vergleiche seine neueste theol. Bibliothek 3ten B. 4tes Stück S. 380. „Es ist — zuthut." Sogar in der Bibelauslegung handelte er zuweilen seinen eignen hermeneut. Grundsätzen zuwider. Immer blieb er innerhalb der von den symbolischen Büchern gesetzten Gränzen. Selbst wenn er auch an die äussersten Aussenpunkte kam, überschritt er sie nicht. Dies erhellt sowohl aus seiner

Repetitio et assertio sententiae Luth. de praesentia corp. et sang. Iesu Christi in coena sacra. Lips. 1765. 4.; teutsch von C. F. Stößner, ebend. 1766. 8.

als auch aus seiner Behauptung einer eigentlichen stellvertretenden Genugthuung in seinem Programm

De *Satisfactione Christi ad I Cor. XV. Lips.* 1775. 4.

Desgleichen aus seiner

Neuen und — neuesten theol. Bibl., wovon jene aus X Bänden (Leipzg. 1760 – 69. 8.), diese aus 4, der 4te jedoch nur aus 6 Stücken (ebend. 1773 — 79. 8.) besteht.

An

*) So Dr. W. A. Teller in der Schrift: des Herrn J. A. Ernesti Verdienste um die Theologie. Berl. 1783. 8. S. 15.

An beiden hatten auch andere Gelehrte Theil; z. B. J. J. Ebert (s. oben S. 93. f.). Wenn er gleich in Rücksicht der ersteren damals als der einzige Oberrichter saß, so urtheilte er doch nie frei und erklärte die scharfsinnigen Untersuchungen Anderer für zu philosophisch.

Seine theologische strikte Observanz erhellt endlich auch aus seinem

Thes. theol. dogm Lips. 1783. 8.; der nach seinem Tode von einem andern edirt worden ist.

Diese steife Anhänglichkeit ans System rührte vom Nichtgebrauch der in Händen habenden erforderlichen sämmtlichen Hülfsmittel, nämlich seiner weitläufigen historischen und richtigen exegetischen Kenntnisse her. Diese waren ihm mehr Zweck als Mittel. Für sich dachte er jedoch über manche Religionslehren heller, als er sich darüber im Vortrage und in Schriften ausdrückte, sowie er sich vor vertrauten Freunden freier erklärte z. B. daß er den Gedanken: „Gott selbst ist tod," einsahe, und dazu in dem unrichtigen Text von Ap. Geschichte XX, 28. den Anlaß fand; vergleiche Tellers angeführte Schrift. S. 41 f. 43. f.

E. (dieß ist nicht zu verkennen) hat aber die größere Gelehrsamkeit und die Erweiterung der theologischen Kenntnisse, und zwar über alle Compendien befördert und verschiedene Lehren, unbeschadet des Dogma's selbst, anders bestimmt. Er hielt doch mehr auf die eigentliche Theologie, als auf die Terminologie derselben; auch war er ein erklärter Gegner des Un- und Aberglaubens. Das dummdreiste Halbwissen vermeinter Theologen und der Schwärmer wurde von ihm bestritten und die nach seiner Meinung Irrenden, oder vom Lehrbegriff und von seiner Art, die Bibel zu erklären, Abweichenden wurden von ihm gern geduldet. Vortrefflich ist daher seine Abhandlung

De libertate ingenii in causa religionis, (ist ein Progr.) *Lips.* 1794. und steht auch in seinen *opusculis theol. N. XI. pag.* 479. ff.

In derselben setzt er die Schranken dieser Freiheit wahr und richtig.

In seinem Programm:

De Theol. hist. et dogmaticae coniungendae necessitate. Lips. 1759. 4. (Wiederaufgelegt in seinen *opusculis Theol. Ed. 2da. Lips.* 1792. gr. 8)

zeigte er den Nutzen der historischen Theol. und Dogmengeschichte, und daß man dieselbe mit der Glaubenslehre selbst verbinden müsse. Den Vortrag vom dreifachen Amt Christi hat er in seinem Programm:

De triplici officio Christi. Lips. 1769. 4. (in seinen *opusculis theol. No. VI. p.* 371 — 97.)

glücklich berichtigt und dadurch die Glaubensl. in etwas von ihrem scholastischen Wust befreiet. Durch seine Winke in der Hermeneutik und dadurch, daß er das Unerhebliche in der Dogmatik, wenn er gleich es selbst historisch vortrug, durch seine Miene, Stellung und Aussprache als solches kenntlich machte, veranlaßte er viele seiner Schüler, z. B. Tittmann, Thakemann, Morus, vorzüglich Semler'n und W. A. Teller'n zu freieren Ansichten und zur Aufhellung des wissensch. Theils der Theologie. Endlich E. — bestand auch mit männlichem Ernst auf die Verbesserung der Gesänge und Liturgien und lehrte Theol. besser von Religion unterscheiden. Seine theol. Gelehrsamkeit war also nicht ohne — von ihm nicht erwartete Früchte. Vorzüglich war es achtenswerth, daß er bei seinen Schülern eine gewisse theol. Mäßigung durch die Cultur des literärischen Theils beförderte.

In der Geschichte der christlichen Kirche hat er auch viel Gutes gestiftet; und das Studium der Geschichte der Glaubenslehren in der 2ten Hälfte des 18ten Jahrhunderts sowohl durch jene *Diss. de theol. hist. etc.* (s. oben) als auch dadurch, daß er Semler's Arbeiten in dieser Art empfahl, in Aufnahme gebracht. In seiner Schrift:

Antimuratorius, sive confutatio Muratorianae disputationis de rebus liturgicis. Lipsiae 1755. 8. (abgeändert und vermehrt abgedruckt in seinen *opusc. theolog. pag.* 1. *sq*)

hat er sowohl das Ungegründete der Transsubstantiation aus den alten

alten Liturgien, als auch davon dargethan, daß das heilige Abendmal ein wahres und eigentliches Opfer, und daß die Hostie anzubeten sey.

Von seinen vielen übrigen Schriften (s. Meusel's Lex. der verst. Schriftsteller B. III. S. 156—166.) erwähne ich noch seine viele einzelne Denk- und Lobschriften auf Leipz. Gelehrte, die größtentheils in seinen

Opusculis orat., oratt.; proluss. et elog. Lugd. Bat. 1762. 8.; Ed. 2. ibid. 1767. 8.

Desgleichen in seinem

Opusculorum orationum novo volumine. Lips. 1791. gr. 8.

vereinigt sind. Die letztere Sammlung ist durch G. F. Roth ins Teutsche übersetzt unter dem Titel:

J. A. Ernesti Denkmäler und Lobschriften auf gelehrte verdienstvolle Männer seiner Zeitgenossen, nebst der Biographie J. M. Geßner's, mit eingewebten Anmerkungen. Lpzg. 1792. (1791.) gr. 8.

Von Seiten des Styls sind diese Denk- und Lobschriften Meisterstücke der lat. Beredsamkeit und des historischen Vortrages.

Vrgl. *Elogium Jo. Aug. Ernesti*, publice scriptum ab *A. G. Ernesti*. Lips. 1781.; teutsch unter dem Titel: Leipziger Universitäts Programm auf den wohlseligen Herrn Dr. Ernesti, übersetzt von M. C. G. Küttner. Frft. und Lpzg. 1782. gr. 8.; Hirsching's hist. lit. Handb. 2 B. 1 Abth. S. 121—31.; W. A. Teller's oben S. 210. bemerkte Schrift (eine unpartheiische Würdigung Ernesti's als Theologe); Semler's Zusätze zu derselben. Halle 1783. gr. 8.; vrgl. mit allg. d. Bibl. 55 B. 1 St. S. 15—39. —

Ein ebenfalls geschickter Philologe und guter Humanist in neueren Zeiten war dessen Neffe

ERNESTI (Joh. Christiam Gottl. —)

In Arnstadt in Thüringen, woselbst sein Vater Superintendent war, wurde derselbe 1756 geboren.

Nach dem vorher erhaltenen Privatunterricht besuchte er das

das dasige Lycäum und dann die Universität zu Leipzig, woselbst seines Vaters Bruder — *J. A. Ernesti* (s. den vorhergehenden Artikel) sich seiner, wie seines eigenen Sohns annahm. Seit 1779 hielt er Privatvorlesungen. Im J. 1782, in welchem er Universalerbe von *J. A. Ernesti* und Besitzer von den Rittergütern Kahnsdorf und Biesten wurde, ward er auch zum ausserordentlichen Professor der Philosophie befördert und 1801 A. W. Ernesti's (s. oben S. 201. ff.) Nachfolger in dem ordentl. Professorat der Beredsamkeit. Schon 1802 am 5ten Junius starb er.

Rechtschaffenheit, Thätigkeit in seinem Lehramt und als Gelehrter, Zärtlichkeit als Gatte und viele und gründliche, feine Sprachkenntnisse waren ihm eigen. Von seinen Schriften haben folgende den meisten Werth:

Glossae sacrae Hesychii graece. Ex universo illius opere in usum interpret. libr. sacr. excerpsit, emendavit, notisque illustravit. Accedunt praeter Diss. de glossis sacris Hesychii glossae Gr. in psalmos ex cat. Msptor. Bibl. Taurinens. denuo editae. Lips. 1785. gr. 8. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Diese — zwar nicht vollständige Sammlung der bibl. in dem Hesychiusschen Lexikon vorkommenden Glossen ist wegen der scharfsinnigen Berichtigungen und der sorgfältigen Angaben der Quellen, woraus Hesychius die Glossen geschöpft haben soll, schätzbar. Als der 2te Theil dieses Werks ist folgende Schrift von ihm zu betrachten:

Glossae sacrae Suidae, Varini, Phavorini et Etymologic. M. cum Spicilegii glossarum sacrarum Hesychii, graece, excerpsit, notis illustr. etc. Lips. 1786. gr. 8.

Ist ein Nachtrag von 229 im vorhergehenden Werk übergangenen bibl. Hesychiusschen Glossen. Außer den auf dem Titel bemerkten 4 Werken sind auch über den Octateuch mit und untereinander gesammelt. Sind gleich aus Suidas nur 263 und noch im Anhange 133 Glossen gesammelt, so sind doch noch viele übergangen und es ist an diesem Werke weniger Fleiß bewiesen als am vorhergehenden.

Vielen Werth hat sein

Lexicon

Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae congessit et animadverss. illusravit. Lipsiae 1795. gr. 8. 1⅓ Thlr.

denn man findet hier die angewandten und erfundenen Kunstwörter der Lehrer der Rhetorik und Grammatik unter den Griechen nach den Abweichungen des Gebrauchs und nach ihren abweichenden Bedeutungen von der gemeinen Sprache mühsam aus Aristoteles, Hermogenes, Ael. Aristides ꝛc. gesammelt. Die lateinischen Rhetoriker, vorzüglich Cicero und Quintilian sind dabei verglichen. Sein

Lexicon technologiae Romanorum Rhetoricae. Lipsiae 1797. gr. 8.

leistet ebenfalls nützliche Dienste.

Schätzbar ist seine Bearbeitung der lateinischen Synonimen des französischen Gelehrten Gardin Dümesnil unter dem Titel:

Versuch einiger allg. lat. Synonimisch. Wörter der classisch-latein. Sprache, aus dem Franz. ꝛc. Zum Gebrauch für Teutsche bearbeitet. 3 Theile. Leipzig 1790. (Der erste Th. erschien eigentlich 1798.) und 1800. gr. 8. 3½ Thlr.

Das franz. Original kam 1777 heraus. Es ist einem jeden, welcher sich einen reinen — richtigen lateinischen Styl erwerben will, sehr empfehlenswerth, weil *A. Popma de differentiis verb.* zu unvollständig ist.

Sein Werk:

Cicero's Geist und Kunst. Eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronianischen Schriften, übersetzt und herausgegeben ꝛc. 3 Bände. Lpzg. 1799. 1800 und 1802. kl. 8. 4 Thlr.

umfaßt nach einer guten Auswahl die geistreichsten Schriften Cicero's und zwar in einer nicht sklavisch-treuen, glücklichen, geschmeidigen, fließenden und in trefflichem, ja elegantem und correktem teutschen Ausdruck abgefaßten Uebersetzung. Nur vermißt man kurze grammatische, kritische, philosophische und geschichtliche Anmerkungen. — Seine Ueber-

setzung von Cicero's 19, aus dessen Briefen an Verschiedene zweckmäßig ausgewählten Briefen unter dem Titel:

M. T. Cicero's auserlesene Briefe, übersetzt und mit philosophischen und rhetorischen Anmerkungen begleitet. Lpzg. 1789. 8. 14 gr.

ist sehr geschmackvoll, richtig und liest sich wie ein Original. Die trefflichen Anmerkungen entwickeln die Schönheiten jedes Briefes. Seine Handausgabe Aesops:

Fabulae Aesopiae, graece recensuit, varias lectiones, notas et indices addidit. Accessit diss. de fabula Aesopia. Lips. 1781. 8. 12 gr.

hat die Vorzüge, daß der Text berichtigt ist, daß die Wort- und Sach-Erläuterungen, sowie der Index brauchbar sind. Die Abhandlung von der äsop. Fabel ist ein Auszug aus Lessing's Abhandlung.

Noch schätzbarer ist seine treffliche Ausgabe des Silius Italicus:

Caii Silii Italici Punicorum libri XVII. Varietate lectionis et commentario perpetuo illustravit etc. Vol. I. II. Lips. 1791. 92. gr. 8. 2 Thlr. 20 gr.

Denn der beigefügte Commentar, in welchem alles Ueberflüßige übergangen wird, ist von ästhetischer Seite, in den die vom Silius aus Virgil's Aeneis nachgeahmten Stellen, der Vollkommenheit nahe, wenn gleich die dem Silius eigenen Reden, Erzählungen und Beschreibungen nicht immer hinlänglich und richtig erklärt worden sind. — —

ERNST, (Churfürst von Sachsen.)

Der merkwürdige Stammvater der ehemals Churfürstlichen, jetzt herzoglich Sachsen-Ernestinischen Linie. Er war ein Sohn des Churfürsten von Sachsen Friedrichs des Sanftmüthigen, wurde den 24 sten März 1441 geboren, von Kunz von Kaufungen nebst seinem Bruder Albert 1455 aus dem Schlosse Altenburg geraubt, aber wieder befreiet. S. unten den Art. Kunz. Seit 1465 ward ihm vom Kaiser Friedrich die churfürstliche Würde von Sachsen ertheilt; übrigens regierte er mit seinem

seinem Bruder Albert, der zum Kriege Lust hatte, dagegen er ein Freund der Ruhe und des Friedens war, ohngeachtet ihrer verschiedenen Gemüthsneigungen, im besten Vernehmen gemeinschaftlich. Ihm und dem Markgrafen von Brandenburg Johann hatte man es zu verdanken, daß die Kriege zwischen den Königen Matthias in Ungarn, Casimir von Polen und Uladislaus von Böhmen 1474 im Aufkeimen verhütet wurden. Beide Brüder erweiterten ihr Gebiet 1472 durch Ankauf des Fürstenthums Sagan's, desgleichen 1477 durch die angekaufte Herrschaft Sorau, Beskau und Storkau. Sein Bruder zog aus Frömmelei nach Palästina, er aber dagegen nach Rom, wo ihm Sixtus IV. eine goldene Rose und einen Kuß schenkte. — Ungerechtigkeiten konnte er, so sanft er war, nicht erdulden. Deshalb nahm er dem Reuß von Plauen, der den Adel und die Unterthanen plagte, einen Theil des Voigtlandes, nämlich Plauen, Oelsnitz und Adorf im Kriege weg. Die Empörung der Quedlinburger gegen die Aebtissin, seine Schwester, bestrafte er 1477 eben so nachdrücklich, indem er ihre Stadt einnehmen und sie ausplündern ließ, und die Erbvogtei an sich brachte. Auch Halle, welches mit seinem Sohne Albert, Erzbischof von Magdeburg, unzufrieden war, nahm er mit Gewalt ein, und eben so ging es mit Halberstadt. Ebenfalls wußte er Erfurt, welches verschiedene — ihm und seinem Bruder zuständige Schlösser und Dörfer an sich riß, zu züchtigen. Unter ihm ward 1471 das reiche Silberbergwerk zu Schneeberg entdeckt. 1483 löste er die Grafschaft an der schmalen Gera und andre Dörfer ein und 1485 traf er mit seinem Bruder eine Landestheilung, wornach er außer dem Churkreise, das Meiste von Thüringen, sein Bruder aber den größten Theil von Meissen, auch Dresden und Leipzig erhielt. Er starb den 26sten August (nicht — wie viele angeben, — den 16ten) 1486 auf dem von ihm erbauten Schlosse Colditz. Seinen Edelleuten erlaubte er es nicht, Wirthschaft oder Handel zu treiben. — —

ERNST (der Fromme, Beternst.)

Dieser Fürst, Herzog von Sachsen-Gotha (regierte von 1640 bis 1675) war ganz das Ideal eines weisen und religiösen Regenten, der als ein solcher wahrer Landesvater, der stets voll Drang war, das wahre Beste seiner Untertha-

 nen

nen auf alle Art zu befördern, in der Geschichte, vorzüglich im Dunkel jener Zeiten, wenig seines Gleichen hat. Denn mit seiner Frömmigkeit vereinigte er alle Klugheit und thätige Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände seiner Regierung und wahre Tapferkeit. Durch ihn wurden viele gemeinnützliche Entwürfe zum Wohlstand seines Landes ausgeführt. Er war auch der Stammvater und Stifter der jüngern gothaischen Linie.

Derselbe ward 1601 in der Nacht vom 24sten auf den 25sten Dec. zu Altenburg geboren und war der 9te Prinz des Herzogs Johann, welcher ihm schon im 4ten Jahr abstarb. Er erhielt aber von seiner Mutter eine sehr gute und nicht blos frömmelnde Erziehung und einen guten Unterricht in allem, was zu einem guten Regenten erfordert wurde. Er war in der teutschen (nur nicht in der lateinischen) Sprache geübt, hatte viele geschichtliche, geographische, Rechts- statistische, mathematische und architektonische Kenntnisse. Er war auch ein guter Reuter. Die Unruhen des 30jährigen Krieges hielten ihn vom Besuch des Auslandes, um sich noch mehr zu bilden, ab. Er pflegte aber davon zu sagen: „ich freue mich, daß ich diese Reise einstellen mußte; denn nun habe ich ein ruhiges Gemüth, weil ich sonst durch das Andenken der in fremden Ländern üblichen Wollüste und Laster nur geängstiget worden wäre.“ Hiermit wollte er sagen, daß er dadurch nicht, wie andere, ausländische Ueppigkeit zum Verderben des Vaterlandes in dasselbe einzuführen verleitet worden wäre. Er würde auch wohl auf diesen Reisen den guten teutschen — biedern Sinn eingebüßt und abgelegt haben. Jener Krieg und das harte Verfahren der Katholiken gegen Protestanten veranlaßte ihn 1621, als er großjährig war, beim König von Schweden Gustav Adolph während dieses Religionskrieges Dienste zu nehmen. Dieser gab ihm ein Regiment zu Pferde zum Befehl. Er zeigte sich ungemein tapfer, besonders bei der Belagerung der Städte Königshofen, Schweinfurt, Würzburg, Füessen, mehr jedoch noch 1632 in der Schlacht mit Tilly am Lech in Baiern, wo er am ersten durch den Fluß setzte, den Feind vom Ufer jagte und den andern Truppen den Weg zum Siege ebnete. Nur litt er dabei sehr an seiner Gesundheit. In der Schlacht bei Lützen hielt er sich nach dem Tode des erwähnten Königes, als General Pappenheim einen neuen Angriff that, und da-

durch

durch den Sieg zweifelhaft machte, so tapfer, daß jener vor seinem Regiment todt hinfiel und dessen Leute geschlagen wurden. Während dieser Kriegsunruhen hielt er doch täglich seine Betstunden und andere Erbauungsübungen, so daß sein Zelt einer Hofcapelle glich. Herzog Bernhard machte ihn, als ihm das Herzogthum Franken, besonders das Bisthum Würzburg übergeben wurde, zu seinem Statthalter. Er benahm sich als solcher so treu und gut, daß nach der Schlacht bei Nördlingen der hernach wiedereingesetzte Bischof von Würzburg ihm das rühmliche Zeugniß gab: „Herzog Ernst hat besser Hausgehalten, als wenn ich selbst gegenwärtig gewesen wäre!" Wie er bei Rothenberg mit einem Fernrohr auf einem Hügel das feindliche Lager recognoscirte und von den Feinden bemerkt wurde, richtete man sofort zwei Kanonen auf ihn und zündete sie los; zum Glück war er (so weise erhielt ihn die Vorsehung!) 2 Schritt zurückgetreten, so daß die in die Höhe sprengenden Erdklumpen nur seine Kleider trafen. Des Krieges müde, bemühte er sich vergeblich bald beim Feinde, bald bei den Schweden den Frieden zu vermitteln. Er trat dem 1635 zu Prag geschlossenen Frieden bei und legte nach der Schlacht bei Nördlingen die Waffen nieder. Nun wandte er alle Mühe an, um sein Land, welches durch diesen Krieg sehr gelitten hatte und nachher noch mehr litt, in Wohlstand zu versetzen. Dies war aber auch schon während seiner Feldzüge das Ziel seines Bestrebens gewesen. Die Vorsehung schien seine vorzüglichen Regententugenden zu belohnen. Denn ihm, der anfangs nur ein kleines Land hattte, in welchem er nicht eimal ein Schloß besaß, fiel eine Erbschaft nach der andern zu. 1639 erbte er von den Eisenachischen und Coburgischen Landen einen Antheil; 1640 bekam er das Fürstenthum Gotha allein zu regieren. Als 1644 sein Bruder Albert starb erhielt er die Hälfte des Fürstenthums Eisenach; 1666 fiel ihm ein Theil der gefürsteten Grafschaft Henneberg zu. Wie 1672 durch den Tod Friedrich Wilh. die Altenburgische Linie erlosch, erhielt er das beträchtliche Fürstenthum Altenburg und die Coburgischen Länder. Freiwillig trat er jedoch einige Länder aus dem Eisenachischen der Weimarischen Linie ab; doch sein geringeres Verdienst war es, daß er durch Erbschaften und Verträge sein Land vergrößerte. Durch seine unermüdende Sorgfalt für alle Theile der Staatsverwaltung machte er sich weit verdienter. Um seine Unterthanen für Plünde-

Plünderungen und Kriegskontributionen zu schützen, reiste er in eigener Person zu den Häuptern der Armeen und erhielt von ihnen, wenn gleich gegen starke Abgaben, Neutralität, Salvegarden ꝛc. Er machte gute Anstalten zu Losungen, damit die Leute im Nothfall sich retiriren konnten; daher auch seine Unterthanen mitten in solchen Unruhen doch das Feld bestellen und erdten konnten. Diesen half er auf alle Weise, schoß ihnen Getraide, Pferde, Geld u. s. w. vor, ermahnte sie im Fall der Noth, sich selbst einzuspannen, bis Gott wieder bessere Zeiten folgen ließe; wie das denn auch endlich der Fall wurde. Dadurch sorgte er für die Erhaltung der Gesundheit seiner Unterthanen, daß er überall Land- und Wundärzte anstellte. Er betrieb die Ausarbeitung und den Druck vieler allgemein nützlichen Werke, z. B. der Weimarischen Bibel (eine schöne Ausgabe der Luth. teutschen Bibelübers. mit Auslegungen) das Comp. hist. eccl. Gothanum, die vom Herrn von Seckendorf verfertigte *hist. Lutheranismi*, den er hiezu veranlaßte und ihn mit Urkundensammlungen unterstützte. Eben so besorgte er eine bessere Einrichtung der höheren und niederen Lehranstalten. Angelegentlichst suchte er weltliche und geistliche Streitigkeiten zu schlichten, z. B. 1638 ließ er sich zur Beilegung der Helmstädtischen und Calixtinischen theologischen Streitigkeiten keine Mühe und Unkosten verdrießen, wenn es gleich bei dem wilden Eifer der damaligen rohen Gottesgelehrten nichts fruchtete. In den Kirchen führte er die öffentlichen catechetischen Prüfungen ein; er ließ Kirchen und Schulen durch besondere geistliche Inspectoren oft und unvermuthet Sonntags visitiren; ja er besuchte selbst oft die Landkirchen, um nachzusehen, ob die Prediger und Schullehrer ihre Pflicht beobachteten; die fleißigen und rechtschaffnen beschenkte er. Einst legte er einem von diesen Predigern, der sich des öfteren Bibellesens rühmte, unvermerkt einen Ducaten in seine Bibel, welche bestäubt war, er fand aber solchen nach einem Jahre an derselben Stelle in derselben wieder, worauf dieser Bibelverächter seinen verdienten Verweis erhielt. Durch die zur Verbesserung des Kirchenwesens und der Sittlichkeit gehaltene Landtage und Synoden, durch Rüge- und Sittengerichte, durch Anstalten für die Bildung junger Geistlichen, durch Abfassung genauer Instructionen für alle die, welche in verschiedenen Stellen und an der Kirche zu arbeiten hatten, durch Verbesserung des Gehalts der Prediger aus den Staats-

erspar-

ersparnissen bewirkte er vortheilhafte Veränderungen. 1645 hielt er eine Synode, um die in den Kirchen eingerißnen Mißbräuche zu heben. Die Schulen besetzte er mit guten Lehrern und befahl, daß alle 5jährige Kinder zur Schule geschickt und so lange von denselben besucht werden sollte, bis sie die 5 Hauptstücke der christlichen Lehre, zu schreiben, zu rechnen und (bei fähigen Köpfen) die Musik verständen. Daher kam das Sprichwort auf: die Bauern des Herzog Ernsts sind gelehrter als anderwärts die Edelleute. Seine Schulaufsicht und Verbesserung bewirkte auch, daß in seinem Lande keiner gefunden wurde, der nicht lesen und schreiben konnte. Zur Verbesserung der höheren und niedern Schulen richtete er hauptsächlich die sogenannten Instrumental-Disciplinen, sowie die Künste zum wahren Nutzen des gemeinen Wesens und zur besseren Förderung der höheren Fakultäten ein. Er selbst ließ sich oft die gemeinsten Schulsachen vortragen und wohnte der Untersuchung der vorgeschlagenen Lehrarten bei; vorzüglich veranlaßte er die Abfassung besserer Schulbücher. — Die Ausbreitung der christlichen Religion im Auslande lag ihm auch am Herzen. Durch Briefe stimmte er den russischen Kaiser dahin, daß er den Protestanten in seinem Reiche freie Religionsübung verstattete. Denselben Zweck hatte sein Briefwechsel mit dem Patriarchen von Alexandrien. Auch wollte er, wiewohl fruchtlos, durch J. M. Wansleben die Abyssinier zum Protestantis'm bringen. Durch einen Abyssinier Gregor, den er lange an seinem Hofe unterhielt, ließ er schriftlich den Kaiser von Abyssinien vom Inhalt der wahren Lehre benachrichtigen, und Kosten scheute er deshalb nicht. — Gegen seine Unterthanen war er sehr gütig; durch Abschaffung überflüßiger Bedienten erleichterte er ihnen die Abgaben. Die Gerechtigkeit ward durch ihn sehr sorgfältig gehandhabt; er besuchte, damit alles ordentlich zuginge, selbst die Collegien und sah die Akten selbst durch. Sein Hof schien mehr eine Kapelle und ein Kloster als eine Stätte des Wohllebens zu seyn; denn überall sah man an demselben Andacht, Ehrbarkeit und eine ungewöhnliche Stille. Er selbst hielt täglich genau seine Betstunden; Ueppigkeit, Unmäßigkeit und Chartenspiel wurde durch ihn von seinem Hofe verbannt. Seine Frömmigkeit war aber keine Heuchelei oder Frömmelei, auch keine Politik, sondern mit Thätigkeit und Klugheit verbunden. Sie beruhte auf die innigste Ueberzeugung, sie war die Frucht seines

nes Nachdenkens und täglichen Forschens in der Bibel, und deshalb keinesweges Schwachheit. *E.* war ein wirklich Gott liebender — der Religiosität ergebener Fürst. „Was hül„fe mich, sagte er einst, der Bettel: Land und Leu„te, wenn ich darüber das Ewige verlieren „sollte!" Sein täglicher Wunsch war, „daß er doch alle seine Unterthanen mit in den Himmel nehmen könnte!"

Er hatte aber auch seine Schwachheiten so gut, als der beste Regent sie hat. Bei aller ihm eigenen Menschenkenntniß erwartete er bei seinem Eifer für die Ev. Luther. Confession weit mehr von Menschen, als er erwarten konnte und durchblickte nicht ihren Eigennutz oder Intoleranz. So wußte ihm z. B. Nicol. Hunnius die Anlegung eines besonderen — von ihm nachher benannten *collegii theologici* zur Aufrechthaltung der Lutherischen Confession so reizend vorzustellen, daß er es begünstigen wollte. Zehn bis zwölf Theologen sollten nämlich an einem Ort zusammen wohnen, ihre Adjunkten und Studenten haben, in der biblischen Exegese, Kirchengeschichte und vorzüglich in der lieben Polemik sich sehr üben und gegen die falsche Lehre und die Abgewichenen (Ketzer) so lange und kräftig schreiben, bis diese nichts mehr mit Grunde einzuwenden wüßten. Dieser Vorschlag war ganz der damaligen Denkart angemessen. *E.* bestimmte zu dieser Versammlung von Theologen das Kloster Reinhardsbrunn und eine Tonne Goldes Kapital. Aber zum Glück kam es nicht zu Stande, welches sonst 10 bis 12 Päpste in der Lutherischen Kirche veranlaßt haben würde. Denn sein Prinz Albert, der 1670 deshalb überall, z. B. nach Braunschweig, Gottorf, Coppenhagen und Stockholm reisen mußte, erhielt überall abschlägliche Antworten.

Dieser Fürst, der auch auf eine gute Polizei hielt und durch seine kluge Oekonomie so viele nützliche Anstalten zum Besten des Landes bestritt, starb den 26sten März 1675. Selbst Cronwell rechnete ihn unter die ersten Fürsten seiner Zeit.

Vrgl. *Vita* Ernesti Pii, ducis Saxoniae descripta a Elia Martino Eyringio. Lipsiae 1704. 8. (im Auszuge in Tenzel's curiöser Bibl. 1r B. S. 802. ff.); curieuses Bücher- und Staats-cabinet. 52ster Eingang. 1718. 8. S. 254 — 319.: „Das Leben Ernesti's des Frommen, Herzogs zu Sachsen" Toissiers vie d'Erneste le pieux (aus Eyring gezogen); Biographie Ernst des Frommen,

Frommen, Herzogs zu Sachsen; ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 17ten Jahrhunderts nach dem Teissier. Quedlinburg und Blankenburg. 1783. 8. 7 Bogen; Moser's patriotisches Archiv für Deutschland. Th. I. S. 1—104.; Hannöv. Magazin 14r Band S. 61—63., XV. 1 f. —

ERNST (Johann Ernst — der Jüngere.)

Dieser Herzog von Sachsen-Weimar war auch ein liebenswürdiger Fürst, der in den ersten 8 Jahren des 30jährigen Krieges eine beträchtliche Rolle spielte, mit heldenmüthigem Eifer sich der Protestantismus annahm, die Waffen selbst als Feldherr führte und gewissermaßen als ein eigner — Krieg führender Theil angesehen werden kann. Er wurde 1594 geboren und schon im dritten Jahr seines Alters zum Statthalter der Balley Thüringen ernannt. Sein Vater Johann II., der Sammvater aller jetzt lebenden Herzoge von der Ernestinischen Linie von Sachsen, der schon 1605, wie Ernst noch nicht 10 Jahr alt war, starb, ließ ihn auf das sorgfältigste erziehen, gab ihm die besten Lehrer, worunter Hortleder der vorzüglichste war, der ihn zu einem frommen und weisen Regenten und zu einem guten Menschen zu bilden suchte. Er studierte unter Anführung seines Lehrers von 1608 bis 1614 zu Jena, reiste 1613 im 9ten Jahr nach Frankreich, England, die Niederlande und Holland, wo er sich vorzüglich mit Besichtigung der Festungen und anderer kriegerischen Anstalten abgab und sich in der französischen Sprache sehr vervollkommnete. Nach erreichter Großjährigkeit trat er 1615 die Regierung an. Rastloser Eifer fürs Wohl seiner Unterthanen, Gerechtigkeitsliebe, Wohlthätigkeit gegen Leidende und ein thätiges Bestreben die Lutherische Confession zu befestigen und mehr auszubreiten, erwarben ihm die Liebe seiner Unterthanen. Wie 1618 sein 2ter Bruder majorenn geworden war, regierte er mit ihm gemeinschaftlich. Nach der Erwählung Friedrich's V. zum König von Böhmen, trat E., wenn er sich gleich in Gefahr setzte, Land und Leute zu verlieren, mit standhaftem Muth zu desselben und dadurch zur protestantischen Parthei, und nahm als Obrister böhmische Kriegsdienste an. Er machte sich auch anheischig eine gewisse Zahl von Truppen zu stellen, reiste selbst nach Böhmen und zeigte sich in der Schlacht auf dem weissen Berge vor Prag 1620 als der tapferste Held. Als der größte Theil der Armee Friedrichs die Flucht nahm,

nahm, wandte E. sein Aeusserstes an, damit seine Truppen und die Ungarn Stand halten möchten; deshalb rief er dem Obristen Coenis zu, das Schlachtfeld nicht zu verlassen. Dieser berief sich aber auf das Beispiel der Teutschen mit den Worten: „*Germani currunt!*“ Der Herzog erwiederte ihm: „*nolo esse Germanus, hac die ero Hungarus! maneas tantum mecum!*“ Allein die Ungarn flohen auch und Niemand konnte die Fliehenden zurückhalten; die Armee ward gänzlich geschlagen. Er kehrte nach Teutschland zurück, fand aber den Aufenthalt in seinen Landen bedenklich. Er mußte fürchten, sie zu verlieren, wenn keine Aussöhnung zwischen ihm und dem Kaiser zu Stande gebracht werden könnte. Damals erklärte er sich mit Heldenmuth also: „damit ein jeder „merke, daß es mir nicht um vergängliche Ehre „und Güter und andere Rechte hiebei zu thun „ist, will ich lieber die von Sr. Majestät habenden Lehne demselben aufschreiben und überlassen, auch mich erklären, anderer Orten als „ein bloßer Cavalier zu dienen, mein Glück zu „suchen und den Krieg fortsetzen.“ Kaiser Ferdinand schlug auch ihm und seinem Bruder die Reichsbelehnung ab, konnte ihn aber doch nicht dahin bringen, daß er sich ihm unterwarf. Jedoch nahm er an den neuen Unruhen in Teutschland nicht Theil, wenn sich gleich seine Brüder darein mischten; siehe unten den Art. Ernst von Mansfeld. Er selbst hielt sich 1623 und 24 in den Niederlanden auf und trat in niederländische Dienste. Nach seiner Zurückkunft in Teutschland ward er bei den Unruhen von neuem thätig, trat 1624 in dänische Dienste, in welchen er bald Feldmarschall wurde. Bei der ihm übertragenen Vertheidigung von Nienburg gegen Tilly zeigte er selbst persönliche Tapferkeit und Klugheit, ging 1626 mit seinem Heer nach Westphalen, überrumpelte und besetzte Osnabrück, brandschatzte Münster, zog dann mit dem unglücklichen, bei der Dessauer Brücke geschlagenen, Ernst von Mansfeld nach Schlesien und spielte so durch ein wahres Meisterstück der Kriegskunst den Krieg 1626 in die Mitte der kaiserlich. Erblande, indem er von Schlesien aus den verwegenen Zug nach Ungarn machte; hierdurch bekam der König von Dänemark und der niedersächsische Kreis Luft. Er schlug einigemal die vereinigten kaiserlichen Heere, und setzte den Kaiser **Ferdinand II.** in die größte Verlegenheit, woraus er nur

durch

durch den Stillstand mit Bethlem Gabor sich rettete. Der nun ganz über ihn erzürnte Kaiser wollte ihn in die Acht erklären. Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar wollte ihn bewegen, beim Kaiser Begnadigung nachzusuchen, wozu dieser geneigt schien; allein E., der die teutsche Freiheit höher als sein persönliches Wohl schätzte, wollte das nicht. Die Gefahr, in der er sich befand, die Drohungen Ferdinands und Wallensteins kriegerische Anstalten stärkten seinen Muth, und er beschloß seinen Plan sorgfältig auszuführen, und die Folgen, — glücklich oder nicht, standhaft abzuwarten. Er besetzte daher die eroberten Plätze in Schlesien und Mähren, und zog mit seinem Heere nach dem Tode Mansfelds nach Ungarn, wo ihn aber eine schwere Krankheit überfiel, und er seinen heldenmüthigen Geist zu St. Martin in der Thurotzer Gespannschaft, am 4ten Dec. 1626 im 33sten Jahre seines Alters aufgeben mußte.

E. war gleich groß als Fürst, als Feldherr, als Regent und als Privatmann, der in den verworrensten Lagen ein heiteres Gesicht behielt und Kaltblütigkeit und wohl angebrachten Eifer äusserte. Furcht kannte er nicht.

Vrgl. Leben Johann Ernsts des jüngern, Herzogs zu Sachsen-Weimar ꝛc. Ein Beitrag zur Geschichte des 30jährigen Krieges ꝛc. von B. G. Huldreich von Hellfeld. Jena 1784. 8. — —

ERNST (LUDEWIG —) der IIte.

Herzog zu Sachsen Gotha und Altenburg. Einer der edelsten — besten Fürsten Teutschlands, der alle die dazu erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigte und damit die Eigenheiten eines liebenswürdigen Privatmannes verband. Er hielt — Ernst dem Frommen (s. oben S. 217 bis 223.) ähnlich zu seyn, für das ruhmvollste Ziel seines Lebens und war ein Vater und Retter der Armen, ein Kenner des Großen und Schönen und ein Beförderer und Beschützer der Künste und Wissenschaften.

Am 30sten Jan. 1745 ward derselbe geboren, und war der 2te Prinz Herzogs Friedrichs III. und dessen Gemahlin Louise Dorothea's. In seiner Jugend wurde er strenge behandelt, in Abhängigkeit erhalten, früh ans Entbehren und Entsagen gewöhnt, und dadurch zu ernsthaften

und auch strengen Grundsätzen geführt. Dieß, sowie seine eigene Vorliebe für den Soldatenstand und sein Eifer für Mathematik, sowie die Gesundheit und Festigkeit seines Körpers führten ihn sich dem militärischen Fach zu bestimmen; allein sein ältester Bruder starb 1756, wie er selbst erst eilf Jahr alt war; nun wurde er Erbprinz und studierte unter Pütters Anleitung die Regentenwissenschaften und machte sich ausserdem mit mehrern andern Kenntnissen und den Sprachen bekannt. Durch gute Jugendlehrer, eigene Thätigkeit, mit einem bildsamen Verstande und zartfühlendem Herzen zum kraftvollen Jünglinge emporgereift, reiste er 1768 durch Teutschland nach Holland, den ehmaligen östreichischen Niederlanden, England und Frankreich, und kehrte der Krankheit seines Vaters wegen 1769 mit vielen Kenntnissen und mit Selbstbeständigkeit zurück. Mathematik, Physik und Astronomie wurden von nun an seine Lieblingsstudien. Ausser diesem Umgang mit den Musen dachte er auch an seinen künftigen Beruf, nahm an den Regierungsgeschäften Antheil und unterstützte seinen Vater, welcher 1772 am 10ten März starb. Wie er nun wirklicher Regent wurde, brach der hellere Tag in seinen Landen an; denn er fand bald, daß viele von Herzog's Ernst des Frommen nützliche Einrichtungen, so zweckmäßig sie auch damals gewesen waren, wegen der seitdem erfolgten Aufklärung und neuen Ideen über das Schulwesen Abänderungen heischten und daß die durch den 7jährigen Krieg auf dem Lande ruhenden Schulden eine einfachere Hofhaltung erforderten. Gleich anfangs zeigte er Edelsinn. — Die Justiz gewann dadurch unter ihm viel, daß er eine neue Prozeßordnung, die alle sächsische Prozeßordnungen übertrifft, 1776 einführte. Die erneuerte Landesordnung von 1780 war eben so nützlich. Durch sein eigen Beispiel, indem er zarte Gewissenhaftigkeit, Abscheu vor Ungerechtigkeit und Eifer für's Formelle des Rechtsganges zeigte, wirkte er noch mehr. Er verbreitete überall Ordnung, Liebe zur Gerechtigkeit, Abscheu vor Chikanen und Biederkeit. Sein Ohr stand immer auch dem geringsten Unterthan offen und niemand wurde bedrückt. Durch Anlage guter Heerstraßen, durch die Einführung des Kleebau's, Einschränkung der Trift, durch Sorgfalt und Abwendung der Viehseuchen rc. sorgte er für die Polizei seines Landes sehr rühmlich. Im Religion- und Kirchenwesen sorgte er für eine vernünftige Aufklärung und einen schicklichen Religionscul-

tus;

aus; denn er begünstigte die Denk- und Gewissensfreiheit, verstattete den Predigern, bessere liturgische Formulare und bessere Gesangbücher zu einer Zeit (1778) einzuführen, als man anderwärts noch wenig an Verbesserung des Gesanges dachte. — Um die Wissenschaften machte er sich dadurch verdient, daß er selbst ihr Freund war und daß er alles, was sich auf sie bezog, unterstützte. Er duldete die Publizität in seinen Landen, munterte die Gelehrten, mit welchen er umging, auf und befreite sie von Nahrungssorgen. Die wissenschaftlichen Sammlungen seines fürstlichen Hauses, namentlich die öffentl. Bibliothek wurden mit Incunabulen und Manuscripten, und das Münzkabinet ansehnlich vermehrt. Für die Physik legte er ein kostbares Kabinet an. Für die Astronomie ließ er auf dem Seeberg das schönste Observatorium (mit den trefflichsten Werkzeugen versehen) aus seinen eigenen Ersparnissen erbauen. Durch Anlegung einer Zeichenschule auf dem Schlosse und einer schönen Sammlung von Bildhauerarbeiten sorgte er für die schönen Künste. Auch war seine Verbesserung des Jugendunterrichts verdienstvoll; denn er hob das verfallene Gymnasium zu Gotha durch einen neuen Lehrplan, durch eine bessere Lehrart, durch neue Lehrer und Erhöhung des Gehalts der Lehrer wieder zur Blüte empor. Das Gymnasium zu Altenburg verdankt ihm ebenfalls seine Regeneration, dessen Locale er umschuf, dessen Lehrerzahl er vermehrte und einen neuen Lehrplan, sowie eine neue Schulordnung einführte. Privatschulen und Erziehungsanstalten, z. B. das zu Schnepfenthal, das Kirstensche zu Gotha rc. wurden durch ihn auch unterstützt. Eben so eifrig als Ernst der Fromme nahm er sich der Volks- und Landschulen an, indem er thätige Lehrer anstellte, einen verbesserten Schulplan einführte, zu Gotha ein Seminar für Landschullehrer 1780 errichtete und über die Landschullehrer eine besondere Aufsicht einführte. Durch die Errichtung einer Wittwensocietät, durch die Stiftung eines Werkhauses im Jahr 1785 und der seit 1800 damit verbundenen Freischule und durch die trefflichen Armenanstalten im Altenburgischen, minderte er die öffentliche Noth und beugte der künftigen vor. Niemals hörte er von wahrer Noth ohne Rührung und diese hatte Milderung des Unglücks zur Folge. Zu der durch Dr. Sam. Hahnemann 1792 errichteten Genesungsanstalt für Wahnsinnige gab er das Schloß zu St. Georgenthal her und ließ es zweckmäßig einrichten. Kurz, er

beförderte mit Wärme alles wahrhaftig Nützliche. Auf eine ebenfalls schätzenswerthe Art unternahm er alle diese Verbesserungen. Sie alle zeugten von Weisheit, wurden mit Eifer begonnen und mit Festigkeit ausgeführt. Wie vielen Werth hatte es, daß er den guten Rath seiner Diener befolgte! — In seinem Privatleben war er das Muster eines guten Regenten. Denn seine Erholungsstunden widmete er meist den Musen. Noch als Regent lernte er die griechische Sprache, übte sich in der lateinischen, in der Physik, Astronomie u. s. w. Vorzüglich schätzte er die Astronomie. Durch Lectüre, den fast täglichen Besuch der öffentlichen Bibliothek und lehrreiche Unterredungen erweiterte er immer seine Kenntnisse. In seinem Alter liebte er nur das prunklose Leben, zeigte den anspruchlosesten Sinn und war den geräuschvollen Vergnügungen abhold; er zog sich mehr in die Einsamkeit zurück. Wohlthätigkeit übte er gern, aber in der Stille. Daher befahl er bei seinen Wohlthaten, daß man nicht davon sprechen solle. Mit einem Wort: er vereinigte fürstliche erhabene Tugenden mit den Eigenheiten eines liebenswürdigen Privatmannes, eine ungeheuchelte Frömmigkeit mit strengen Sitten, eine große Mäßigkeit und reine Gerechtigkeitsliebe, ein sanftes Herz mit Anmuth und einem edlen Anstande. Er zeigte die hellste und eine sehr hohe Einsicht, die gesundeste Urtheilskraft und den reifsten Geschmack. Welch eine Bescheidenheit, daß er bei dem hohen seiner Seele vorschwebenden Ideal von menschlicher Vollkommenheit dennoch sich selbst nie genug that! Sein den Unterthanen gegebenes Beispiel hatte den heilsamsten Einfluß.

Er starb in der Nacht vom 20 und 21sten Apr. 1804 im 33sten Jahr seiner Regierung. Ueberzeugt, daß seine große Regierungsthaten sein Andenken länger als Mausoleen und steinerne Denkmäler erhalten würden, befahl er, — der ein Feind des Prunks und Geräuschvollen war, daß er in der Mitternachtsstunde auf der Insel seines englischen Gartens in einem mit Rasen ausgeschlagenen Grabe ohne Sarg, (ohne Bahre in einem Leichentuche getragen) begraben und ihm kein Leichenstein gesetzt werden solle. Sein Sohn Emil Leopold August, der jetzige Regent, hat einen Baum auf sein Grab gepflanzt. Zu Zug hat ihm jedoch der Kriegesrath Reichard und der Maler Füeßly zu Zürich auf dem viel besuchten Rigi eine Gedächtnißtafel, als ein

kleines

kleines Denkmal errichtet, welches die einfache Innschrift hat: „Dem frommen Andenken weyland Ernst II. zu Sachsen-Gotha, hehr durch Ahnen und „Kenntnisse; größer noch durch Edelsinn und „Biederkeit, widmet dieses im Angesicht der „Alpen und des Volks, das Er liebte und hoch „ehrte: R. 1804."

Vgl. Denkwürdigkeiten aus dem Leben Ernst II. Herzogs zu Sachsen-Gotha und Altenburg. Gotha 1804. 8. *Parentalia sacra in memoriam serenissimi* nuper principis ac domini Ludov. Ernesti ducis Sax. etc. indulgentissimorum suorum conservatorum senioris Augusto, Musarum patroni etc. Imo die festi Pentecostis piissime celebranda indicit academia Jenensis vom Hofrath und Prof. Eichstädt. Jena 1804. Fol. 3 Bogen. — rr

ERNST (Graf von Mansfeld.)

Auch Marggraf zu Castelnuovo und Bontigliere. Dieser erscheint in der Geschichte des 30jährigen Krieges als ein sehr tapferer und glücklicher General, als ein Graf, der ohne Land, ohne besondere Einkünfte stets ein kleines Heer hielt, der, wenn er auch gleich einmal geschlagen wurde und seine Leute einbüßte, dennoch wieder schnell, ehe man sich dessen versah, ein neues Heer anwarb, der ohne vorher angelegte Magazine von einem Lande ins andere zog und mit Völkern, die um des Proviants willen oft weit marschiren mußten, den ausgeruhten Feind schlug; eine merkwürdige Erscheinung!

Er war ein natürlicher Sohn des Grafen Peter Ernst's von Mansfeld, Gouverneurs von Lutzenburg, ward aber durch Kaiser Rudolph II. legitimirt. Er wurde 1585 geboren und an des Erzherzogs Ernst's Hofe, der Gouverneur in den Niederlanden war, erzogen. Um die Kriegeskunst zu erlernen, wurde er zu seinem Bruder Carl von Mansfeld nach Ungarn gesandt. Durch Muth, Entschlossenheit und Kriegeserfahrung schwang er sich bald in dem ungarischen und niederländischen Kriege zum Befehlshaber und zwar 1609 zum Obristen empor. Wie er beim Herzog Carl Emanuel von Savoyen diente, wurde er zum Marggraf von Castelnuovo ernannt. Nachher diente er bei dem Churfürsten von der Pfalz Friedrich V. in Böhmen. Die wider Oestreich empörten Böhmen ernann-

ten ihn zum Feldzeugmeister und Obristen zu Fuß. Er nahm Pilsen ein, ward vom Kaiser Matthias 1619 in die Reichsacht erklärt und von Böhmen dagegen unter die Landesstände aufgenommen. Wie es zum 30jährigen Kriege kam, nahm er sich der Protestanten, deren Confession er längst, wenn er gleich in der katholischen Religion war erzogen worden, angenommen hatte, weil der Kaiser sie unterdrücken wollte, bestens an. Mit unglaublicher Geschwindigkeit brachte er ein Heer zusammen und flog gleichsam mit demselben von einem Siege zum andern; z. B. 1622 schlug er die Baiern bei Mingelsheim, eroberte Badenburg mit Sturm und entsetzte Hagenau. Durch diesen glücklichen Fortgang wurden seine Truppen, wenn sie gleich nicht viel Geld von ihm erhielten, immer williger ihm zu folgen. Nach seiner Vereinigung mit Christian, Herzog von Braunschweig und Bischoff zu Halberstadt zog er unvermuthet nach den Niederlanden und kam ungehindert von Ort zu Ort fort. Am 29sten August 1622 griff er bei Fleuri, als ihm der spanische General Don Gonsalvo de Cordova den Paß streitig machen wollte, an und schlug ihn völlig, wenn gleich seine Leute in zehn Wochen unter kein Dach gekommen, sehr matt waren, und in 14 Tagen kein Brod gesehen hatten. In der Folge aber war er 1626 den 26sten April bei der Dessauischen Brücke unglücklich. Er hatte nach vorherigen traurigen Schicksalen im Lübeckischen im Winterquartier gelegen und wollte nun nach Schlesien, um den Protestanten daselbst zu Hülfe zu kommen. Schon im Meklenburgischen ward er in seinem Zuge aufgehalten und bei Zerbst hielt er sich selbst auf. Endlich sah er ein, daß er der Elbbrücke sich eher hätte bemächtigen sollen. Jetzt wars aber zu spät. Denn die Kaiserlichen hatten sich besser verschanzt und den Wallenstein in der Stille herbei gerufen, der heimlich Völker in einen Wald auf die Flanke von Ernsts Truppen legte. Wie dieser daher die Brückenschanze stürmte, ward er zurück getrieben, von allen Seiten angegriffen und nach Zerbst gejagt. Dennoch fand er einen Weg durch Schlesien zu Bethlem Gabor. Er erhielt nämlich 3000 Schotten vom König von England und 2010 Mann zu Fuß vom König von Dänemark zu befehlen, erhielt auch viele Leute von den aus den kaiserlichen Niederlanden Vertriebenen, so daß er mit einer beträchtlichen Macht nach Schlesien und Mähren zum

Ruin

Ruin dieser Länder gieng, weil sich sein Heer von Erpressungen dieser Länder ernähren mußte. Er erreichte, wie ihn die Kaiserlichen schon eingeschlossen zu haben vermeinten, den Paß Jablonka. Wie aber der erwähnte Fürst von Siebenbürgen sich heimlich mit dem Kaiser einließ, gab er sein Heer daran und wollte nach Venedig gehen. Als er nach einem schlechten Ort in Bosnien Uracowitz kam, ward er krank und starb den 20sten November 1626. Als er sterben wollte, soll er sich noch haben ankleiden und seinen Degen anlegen lassen, um nämlich nicht im Bette sterben zu wollen. Er starb demnach stehend in den Armen zweier Bedienten, die ihn hielten. Sein langes Leben, seine feste Gesundheit und seine Stärke noch in seinen letzten Augenblicken verdankte *E.* der Uebung, wodurch er sich von Jugend auf zur Arbeit, zu Beschwerden, zum Wachen, zum Frost, Hunger und Durst abgehärtet hatte. Er soll den Gebrauch der Dragoner eingeführt haben.

Vrgl. *Acta Mansueldica* oder ritterliche Thaten Grafen Ernsten von Mansfeld. 2te Aufl. 1r und 2ter Th. 1623. 24. 4to. — —

ERNST (Herzog von Braunschweig, zu Celle, der Bekenner.)

Ist durch seine Gemahlin, Sophie, der Stammvater und Stifter der beiden neuen jetzt blühenden Linien und Häuser des Braunschweigischen Hauses, nämlich Lüneburg und Wolfenbüttel.

Er ward mit Ph. Melanchton in einem Jahre, nämlich de 26. Jun. 1497. zu Ulsen geboren. Er war ein Sohn Herzog Heinrichs des Mittlern von Lüneburg und dessen Gemahlin Margarethe, einer Tochter des oben S. 216—217 aufgeführten Churfürsten von Sachsen Ernst's. Daß er sich (gleich seinem Vater) als den eifrigsten Vertheidiger der Evangelisch-Lutherischen Confession zeigte, hatte sowohl im Beispiel des Vaters, als auch darin seinen Grund, daß er noch während des Lebens seines Vaters, der wegen der Hildesheimischen Stiftsfehde in die Acht erklärt ward und sich in Frankreich aufhielt, *E.* mit seinem Bruder diese Confession in seinen Ländern einführte und hin und wieder Schulen errichtete. Er bediente sich dabei des braven Urban Rhegius, den er 1530 vom Reichstage zu Augsburg mit sich nahm. Hier weigerte er sich, der Procession beizuwohnen und unterzeichnete die Augsburgische Confession. Er trat auch

auch dem schmalkaldischen Bunde bei, weshalb ihm auch der Kaiser eine Zeit lang die Investitur verweigerte. Er blieb dem einmal als Wahrheit anerkannten Evangelisch-Lutherischen Lehrbegriff, so wie allem Guten treu; daher er dem Churfürst von Sachsen Joh. Friedrich, dem er stets, besonders im Kriege mit Herzog Heinrich dem Jüngern zu Braunschweig beistand, immer ergeben war. Er half auch 1525 den Bauernaufruhr dämpfen und suchte 1535 die Wiedertäufer zu Münster zu demüthigen. Wie groß sein Ansehn war, sieht man daraus, daß, wie die Straßen unsicher waren, er einst die reisenden Kaufleute auf denselben begleitete, und seitdem ließ sich kein Räuber mehr sehen. Er war ein Herr von großen Talenten, hatte große [geschichtliche] Kenntnisse und liebte Gelehrsamkeit und Gelehrte. E. starb 1546 am 11ten Jänner. — —

S. Rechtmeier's Braunsch. Chronik. S. 1343 — 67. —

ERNST (Fürst und Graf von Holstein-Schaumburg und Sterenberg).

Hat sich um die Grafschaft Schaumburg, vorzüglich um Bückeburg sehr verdient gemacht.

Er ward 1569 den 24sten Sept. zu Bückeburg geboren, sein Vater war der Graf Otto von Schaumburg und seine Mutter Ursula, eine Tochter des Herzogs Ernst's zu Braunschweig-Lüneburg (s. d. vorigen Artikel). Er zeigte bei der vortrefflichen Erziehung, die ihm seine Mutter gab, (denn sein Vater starb ihm früh) viel Lernbegierde. Er studierte zu Helmstädt und sammelte sich auf seinen zwei Reisen durch Frankreich und Italien viele Kenntnisse, besonders viel Menschenkenntniß. Durch einen Vergleich mit seinem ältern regierenden Bruder Adolph erhielt er die niedere Grafschaft Schaumburg oder die Aemter Sachsenhagen, Hagenburg, Bokelch, Meßmerode auf 15 Jahre und nahm seinen Sitz zu Sachsenhagen. Wie sein erwähnter Bruder 1601 erblos starb, erhielt er die ganze Grafschaft und die Herrschaft Pinneberg im Holsteinischen. Nun zeigte er sich ganz als den Wohlthäter seiner Unterthanen, wozu ihn seine Abneigung von Verschwendung und Aufwand in den Stand setzte. Namentlich errichtete er zu Stadthagen, Bückeburg und Pinneberg die größten und prächtigsten Gebäude, zu Bückeburg eine schöne Kirche (1610), das

das aus dem Franziskaner Kloster eingerichtetete Gymnasium (welches nachher in eine Universität verwandelt und 1620 nach Rinteln verlegt wurde); er verschönerte das Residenzschloß daselbst; vermehrte die Zahl der Häuser, indem er jeden Baulustigen unterstützte, sicherte die Stadt mit Wällen und Gräben, und legte zu Stadthagen ein Mausoleum an. Außerdem gab er die weisesten kirchlichen- polizei- und Justiz-Gesetze; den Schulunterricht beförderte er sehr, so daß jedes Dorf seine Schule und einen Schullehrer erhielt; hierdurch wurde der damaligen großen Unwissenheit gesteuert. Redliche Diener verehrte er sehr, und reichlich unterstützte er die Armen. Im Jahr 1620 ward er durch Kaiser Ferdinand II. zum Reichsfürsten erhoben. Weil er sich auch wegen der Herrschaft Pinneberg, welche ehehin auch die Herrschaft Holstein hieß, mit Recht einen Fürsten von Holstein nannte, ward er mit König Christian IV. von Dänemark in einen Krieg verwickelt, durch dessen Einfälle ins Schaumburgische ward E. gezwungen, sich dahin zu vergleichen, daß er 50,000 Thlr. an Kriegskosten zahlen und sich jenes Titels enthalten wollte. Er starb am 18ten Jan. 1622.

S. Spangenbergs Schauemburg. Chronik. Buch V. K. 49. 53. S. 289 f. Weddigen's neues fortges. westph. Magazin 1. B. 3. St. (Wesel 1798. gr. 8.) S. 360 — 64. — —

ERXLEBEN (Dorothea Christiane —)

Dieser berühmte weibliche Arzt (eine geborne Leporin) war die Ehegattin des Joh. Chr. Erxlebens, Diakonus an der Nic. Kirche zu Quedlinburg, seit 1742. Sie wurde den 13ten November 1715. zu Quedlinburg geboren, und starb den 13ten Jun. 1762. Im Jahr 1754 erhielt sie zu Halle, nach überstandener zweistündiger Prüfung und gehaltener Inauguraldisputation auf Bestätigung des Königs von Preußen den 12ten Junius die Doktorwürde in der Arzneikunst und praktizirte seitdem, auf eine sehr nützliche Art; sie fand nämlich großes Zutrauen. Diese — für ein Frauenzimmer ausserordentliche Ehrenstufe, ihre großen Kenntnisse und ihr edles Herz verdienen die Erhaltung ihres geehrten Andenkens. Ihre Schriften sind:

Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten.

Berl. 1747. 4. *Diss. inaug.: Quod nimis cito ac iucunde curare saepius fiat caussa minus tutae curationis.* Halae 1754. 4. Von ihr selbst verm. ins Teutsche übersetzt, ebend. 1755. 8. —

Vergl. Journal von und für Deutschland 1784. St. 4. S. 350 — 58. Lebensbeschreibung einiger gelehrten Frauenzimmer. Breslau und Leipzig 1795. 8. S. 98 — 102. —

ERXLEBEN (Joh. Christ. Polycarp —)

Ein trefflicher — zu früh verstorbener Naturforscher. Er war ein Sohn der im vorigen Artikel erwähnten D. Dor. Christ. Erxleben und des Joh. Christian E., Diac. an der Nic. Kirche in Quedlinburg, woselbst er 1744 den 22sten Jun. geboren wurde. Er war seit 1771 ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen und seit 1775 ordentlicher Lehrer derselben ebend. und starb schon den 19ten August 1777 daselbst, erst im 33sten Jahre seines Alters. Er trug nicht allein die Experimentalphysik, Chemie und Mathematik, sondern auch die Vieharzneikunde (wozu er 1771 eine ordentliche Schule errichten wollte, aber zu wenig dafür unterstützt wurde), so wie die Dechifrirkunst vor. Die Naturgeschichte behandelte er nicht blos als ein beschreibendes Verzeichniß der Naturkörper, sondern als eine Naturlehre derselben und verband mit jener Wissenschaft die Mathematik und Chemie. E. zeigte den scharfsinnigsten Verstand und eine rastlose Thätigkeit, besaß eine angenehme treffliche Darstellungsgabe, welche das Auffassen sehr erleichterte. Sehr schätzbar sind noch seine

Anfangsgründe der Naturgeschichte. Zwei Theile. Gött. 1768. 8.; vermehrt und berichtiget ebend. 1773. 8. 3te — durch J. F. Gmelin besorgte sehr vermehrte und verbesserte Auflage, ebend. 1782. 8. 4te von ebendemselben besorgte Auflage, ebendaselbst 1791 (1790). 8. —

Auch sein physikalisches Lehrbuch:

Anfangsgründe der Naturlehre. Gött. 1772. 8. mit 8 Kupfern; zweite sehr verbesserte und ver-

vermehrte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1777. gr. 8. mit 8 Kupfern; 3te, mit Zusätzen von G. C. Lichtenberg versehene Auflage, mit 9 Kupfertafeln; ebend. 1788. 8.; 6ste Aufl. mit Verbesserungen und vielen Zusätzen von ebendemselben. Ebendaselbst 1794. 8.

fand mit Recht großen Beifall und wurde auf Universitäten zu Vorlesungen gebraucht, weil es, wie jenes den Vorzug der Deutlichkeit, Kürze, Zweckmäßigkeit, gute Auswahl und Stellung einzelner Lehren und der beigebrachten wohlgewählten Litteratur hatte. Durch Lichtenbergs Zusätze und Verbesserungen hat es noch mehr gewonnen. Seine

Anfangsgründe der Chemie. Göttingen 1775. 8. mit neuen Zusätzen von J. C. Wiegleb. Ebendaselbst 1784. 8. (3te Auflage) ebend. 1790. 8.

blieben noch länger als viele andere nachher abgefaßten Lehrbücher über die Chemie geschätzt. Sein

Systema regni animalis, per classes, ordines, genera, species et varietates cum synon. et hist. animalium. Classis I. Mammalia. Göttingae 1777. gr. 8.

(ein wirklich classisches Werk) ist zum Bedauern vieler Naturforscher — gleich des Apelles Venus für die Freunde der Kunst nicht vollendet worden. Er folgt darin der Linneischen Ordnung. Von seinen übr. Schriften vergleiche Meusels Lex. der verstorbenen teutschen Schriftsteller. 3ter B. S. 172. ff.

S. *A. G. Kaestneri* trefflich abgefaßtes Elogium J. C. P. Erxleben in consessu soc. reg. sc. Gött. 1777. 4. und in den nov. comm. soc. scient. Gött. 1777. — —

ESCHENBACH oder ESCHILBACH } WOLFRAM VON —)

Einer der vornehmsten und fruchtbarsten teutschen Dichter aus dem schwäbischen Zeitalter, ein Minnesänger. Er war ein geborner Schweitzer, lebte gegen das Ende des 12ten und zu Anfange des 13ten Jahrhunderts und war Se-

kre-

kretair des Herzogs Otto von Oestreich. Man hat von ihm folgende Gedichte:

1) Der Trojanische Krieg, oder der deutsche Homer.

(ein Gedicht von mehr als 30,000 Versen, in welchen vorzüglich die Thaten des Paris und Hektor besungen werden. Es ist bis dahin nur handschriftlich im Kloster Gottwich zu St. Gallen und in Berlin vorhanden.)

2) Der Parcival. Dies Heldengedicht führt auch den Titel: *von Kuning Gamuret* von *Anjou* und *sein sun Parcifal*, ohne Angabe des Druckorts 1477. 4.

Eine davon verschiedene Ausgabe ist in Christ. H. Müllers Samml. teutsch. Gedichte aus dem 12—14. Jahrhundert. Berlin 1784. 85. im 2ten B. befindlich. Vergl. Canzler in seiner und Meißners Quartalschrift: Jahrgang II. Qu. 1. Heft 2, S. 14 — 29, Percival, ein Heldengedicht in W. von Eschenbachs Denkart. Zürich 1753. 4.

3) Markgraf von Narbonne, ist der 2te Theil von Heinr. von Ofterdingens Wilhelm von Oransee, herausgegeben von C. C. G. Casparson, unter dem Titel: Wilhelm der Heilige von Oransee, aus einer Handschrift. 2 Theile. Bremen 1781. 84. gr. 8.

Dieses Gedicht oder *Heldenbuch in synen Figuren* ist vorher *Hagenow* 1509 in Fol. und zu Frankfurt am Main 1545. 1560. 1579. 90. Fol. edirt worden.

4) Leben Herzogs Friedrichs zu Schwaben,

ist handschriftlich in der gräflich Palmischen Bibliothek vorhanden.

5) Hatte er an *Tyturell*, oder Rittergeschichte Tschionatulanders und die Pfleger des Graals (woran Albrecht von Halberstadt sein Mitarbeiter war) gedruckt 1477 ohne Angabe des Ortes in Folio, und handschriftlich zu Dresden und zu Hannover, Antheil.

Vrgl.

Vrgl. Adelungs Päterich. S. 26 — 33. (Küttner's Charaktere teutscher Dichter. S. 44. f. — —

ESCHER (Joh. Casp. —)

Ein verdienstvoller helvetischer Staatsmann, der dem Canton Zürich über 50 Jahre hindurch die wichtigsten Dienste geleistet hat. Er war Magistrat in Civilsachen, Geschäftsmann im politischen Fach, und ein Kenner und Beförderer des Wahren und Guten in der Litteratur und ein redlicher Mann.

Geboren wurde er 1678 den 15ten Februar zu Zürich. Sein Vater gab ihm von Jugend auf recht viel zu thun; daraus entstand in ihm der unüberwindliche Hang zu nützlicher Thätigkeit und Ordnungsliebe. Er stieg im vaterländischen Staate von einer Ehrenstufe zur andern, indem er seit 1701 Mitglied des großen Raths zu Zürich, Zunftmeister seit 1724 Statthalter seit 1726 war, und 1740 die höchste Ehrenstufe, die Bürgermeisterwürde erhielt. Am 23sten December 1762 starb er. Sein unablässiges Studium der Alten, besonders der Griechen hatte ihm die glückliche Stimmung gegeben, daß er von vielen Vorurtheilen seiner Zeitgenossen entfesselt war. Mit richtigem Blick betrachtete er die damalige Lage des Erziehungswesens und der Kirchensachen. Er war Urheber jener bessern Einrichtungen, denen man die Entwickelung der auf die teutsche Litteratur einflußreichen Gelehrten, Bodmer, Breitinger und ihrer würdigen Nachfolger verdankt. Er war auch ein Zeuge der Wahrheit. Denn schon 1713 sagte er: das helvetische Glaubensbekennt: „ist keine unveränderliche Richtschnur, sondern nur als eine Vertheidigungsschrift bekannt gemacht, mit der deutlichen Erklärung, „wenn jemand etwas Besseres aus der Schrift „lehren könnte, so sey man bereit solches anzu„nehmen." Er hielt es für den besten Beweiß des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion, die durch sie zum Vortheil der Vernunft und würdiger Begriffe von Gott gewirkten Veränderungen. Nicht Glaubensformeln, sondern das Bewußtseyn der Erfüllung seiner Pflichten hielt er für den Weg zum Himmel. Plato und Mark Aurel waren aber auch seine Lieblingsschriftsteller. Wenn er gleich den

Brief

Brief an die Römer im Griechischen auswendig wußte und die Kirchenväter las, vergieng ihm doch nicht leicht ein Tag, ohne in Plutarch, Lucian, Aristoteles oder einem andern Classiker etwas gelesen zu haben; daher hatte er auch in den verdrieslichsten Geschäften eine muntere Laune, welche ihn nie verließ und wodurch er sich und der Republik vieles erleichterte. Ihm war eine einnehmende Höflichkeit eigen, wodurch er bei Größeren mit edelm Anstande erschien, den Kindern, die ihn oft auf der Straße umringten, dem Bauer, der in seinem Audienzzimmer sich wie ein Sohn beim Vater fühlte, und allen Mitbürgern eben so ehrwürdig als lieb war. Auch im Familienkreise, in dem er sich so glücklich fühlte und bei allen, die seine schöne Seele näher kannten, war er Liebling. — Seine Hauptstaatsgeschäfte betrafen den 1712 geführten letzteren bürgerlichen Krieg der katholischen und protestantischen Eidgenossen, und die Gesandschaft nach Regensburg, die eine Folge desselben war, bei welcher Gelegenheit er eine sehr vorzügliche Staatsschrift:

Gründliche Information von der Toggenburger Freiheiten und Gerechtigkeiten und daher mit dem Herrn Abten von St. Gallen entstandenen Irrungen ꝛc. Ohne Angabe seines Namens und des Druckortes. 1713. Fol.

abfaßte. In derselben wird der Reichstag zum Nachtheil desselben, aber mit Beweisen unterstützt, geschildert. In den innerlichen Unruhen in Zürich 1713, in den Bündnerischen Gährungen von 1720, in den Unruhen im Appenzeller Lande von 1732, in den Unruhen der Genfer von 1734—38, so wie bei der Unterhandlung über die Souveränitätsrechte der letzteren, mit dem Sardinischen Minister, Grafen von Viri, benahm er sich auch sehr klug. Verschiedene dieser Staatsgeschäfte wurden zwar nicht von ihm beendigt, aber er suchte doch, (und das gereicht zu seinem größten Ruhm) so lange als möglich Gewaltthätigkeiten abzuhalten, und das, was nicht gut beizulegen war, dadurch zu stillen, daß er die Wuth der Partheien durch längere Negotiationen zuletzt erschöpfte, oder ermüdete. Kurz, er war ein guter und verdienstvoller Mann.

Vrgl. (Dav. Weiß) Lebensgeschichte Jos. Casp. Eschers, Bürgermeisters ꝛc. Zürich 1790. 8. (sehr gut, und zugleich ein Beitrag

trag zur neuern Geschichte der Schweitzerischen Cantone); monatliche Nachrichten von Zürich. 1762. S. 117 — 123. —

ESCHILBACH, s. oben S. 235. s. ESCHENBACH.

ESCOBAR (Antonius — Th. III. S. 73.)

Hinter dem Wort: Jesuit Z. 2. v. o. rücke man ein: und Prediger zu Valadolid. Z. 3. v. o. l. man: den 4ten Jul. 1669 im 81sten Jahre. Statt: mehrere theologische Werke l. man so viele theologische Werke, daß sie sämmtlich XLIII Folianten füllen!! Statt: in welchem — bequem Z. 4 — 7 von oben l. man: in welchen er nicht blos die Moralität erleichtert und sehr bequem macht, sondern den Weg zum Laster bahnt. So hat er z. B. im Auszuge aus seiner Moral, B. II. S. 124 und 175. folgende sehr laxe Grundsätze: „Güter, die man auf eine „schimpfliche und unerlaubte Art erworben hat, braucht man nicht „wieder zu erstatten. Denn sie sind nach dem Rechte der Natur „allein, nicht unerlaubt. — Für einen widerrechtlichen „Spruch des Richters, für einen Mord, für Hurerei „kann Geld gegeben werden. Beispiele einer solchen un„rechtmäßigen Besitzung sind Schwelgerei, Mord, widerrechtlicher „Spruch. Denn man erwirbt sich ja das Eigenthumsrecht über „Dinge, die man dergestalt verdient. Versprechen macht keine Ver„bindlichkeit, wenn man, indem man es thut, sich nicht vorgenom„men hat, es zu erfüllen. Diesen Vorsatz hat man nur dann, wenn „man sich dazu durch einen Eid oder Vertrag verbindet. Sagt man „also nur: „ich will es thun," so versteht man stillschwei„gend darunter: „ich will es thun, falls mein Wille „sich nicht ändert." Pascal hatte daher Grund in seinen Provinzialbriefen dieser sittlichen Gebote zu spotten. Papst Innocenz XI. hat viele andere Sätze von seinen Behauptungen verdammt —

Z. 9. v. o. statt Moraltheologie l. *Universae Theologiae moralis receptioris absque lite sententiae et problemata disquisitiones.* Vol. I — VII. Lugd. 1652 — 60. folio. Eine spätere Ausgabe erfolgte ebendaselbst 1663 sq.

ESPEN (van —) Th. III. S. 76.

Z. 18. v. o. dieses *ius eccl.* erschien zuerst Colon. 1702. Folio, aufgelegt ebendaselbst 1715. Fol. Pars I — VII. in 2 Tomis. ebend. T. I — V. Colon. 1777 — 79. gr. Fol. Diese letzte Ausgabe ist ein Abdruck der Löwenschen, eigentlich Pariser Ausgabe 1753. 4 Theile in Fol. Die neueste und vollständigste Ausgabe ist die mit den Zusätzen und Anmerkungen Johann Sylvesters und Johann Peter Gilberts. T. I — III. Mogunt. 1791. 92. gr. 4. 9 Thlr. 10 ggr. —

ESPER (Johann Friedrich —)

Dieser Theologe — marggräflich Brandenburgischer Superintendent und Hauptpastor zu Wunsiedel (geboren den

6ten

6ten October 1732 zu Drossenfeld im Fürstenthum Bayreuth, starb den 18ten Juli 1781.) hat sich um die Naturgeschichte, namentlich durch seine Beobachtungen über die Zoolithen unbekannter Quadrupeden, und Osteolithen verdient gemacht, die er in seinen

Ausführlichen Nachrichten von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere rc. Nürnberg 1774. Fol. mit 14 illum Kpfrt., (die auch ins Französische durch J. Fr. Isenflamm à Nüremb. 1774. gr. Fol. übersetzt worden sind) mittheilt.

Vrgl. Fickenscheers gel. Fürsteuth. Bayreuth. B. II. S. 107–112; Meusels Lex. der verstorbenen teutschen Schriftsteller. B. III. S. 186–188. — —

ESPERLING (Joseph —)

Ein geschickter und richtiger Zeichner und Maler (geboren 1707 zu Ingoldingen, zwei Stunden von Biberach. starb um 1775.) Er malte Portraite, Geschichten, Architektur, Thiere rc. in Oel- und Frescofarben. Er arbeitete lange zu Basel. Sein Colorit ist gut, aber die Carnation zu bräunlich.

Vrgl. Füeßl. allg. Künstlerlex. S. 220. —

ESTAING (Jean Baptiste Charl Comte d'—)

Tapferkeit zeichnete diesen Admiral und Generallieutnant zu Wasser und zu Lande im nordamerik. Kriege aus. Beim Angriffe der Redoute des Lord Cornwallis trug er sein blaues Ordensband über eine weiße Aermelweste und marschirte mit dieser Auszeichnung an der Spitze der Grenadiere zum Sturme. In der Versailler Oktobernacht (vom 5ten auf den 6ten October 1789) war er Commandant der Nationalgarde zu Versailles und einer von denen, die den König Ludwig XVI. zu gelindern und nachgebenden Maßregeln riethen. Er war auch Deputirter der Nationalversammlung. In das Interesse des Herzogs von Orleans ließ er sich nicht ziehn. Derselbe fragte einst seinen Canzler: „Können wir denn den d'Estaing nicht gewinnen?" — „Nein," war die Antwort, „das ist unmöglich!" — „So müssen wir uns, versetzte jener, den Mann vom

vom Halse schaffen." Daß er aber auch als Zeuge gegen die unglückliche Königin Marie Antoinette auftrat, gereicht ihm zur Schande. Am 28sten Apr. 1794 ward er guillotinirt in einem Alter von 65 Jahren. Er ist Verfasser des ohne seinen Namen edirten Gedichts:

Le plaisir. Reve. 1756. 12; *nouv. edit.* 1796. 18.

desgleichen von dem Trauerspiel:

Les Thermopyles. 1792. 8.

ESTERHAZI (DE GALANTHA, PAULUS —)

Des h. R. R. Fürst, Ritter des goldenen Vliesses, kön. ungar. Palatin und Richter der Cumanier, einer der größten Helden, die uns Ungarn aufstellen kann. (Geboren den 7ten Sept. 1635, starb zu Kis Marton den 26sten März 1713.) Als Held hat er sich bei der Einnahme der Brücke zu Esset, bei Fünfkirchen, bei Canischa (wo ihm der Hut vom Kopf geschossen wurde), bei der Entsetzung Wiens und Belagerung Ofens u. s. w. ausgezeichnet. Er beförderte die Wissenschaften, führte manches kostbare Gebäude, Kirchen und Klöster auf, und war ein Wohlthäter der Armen. —

Vergl. Hirsching's hist. lit. Handb. 2r B. 1ste Abth. Seite 142 — 144.; Iselin's hist.- geogr. allg. Lexicon 2ter B. 2te Aufl. S. 225. f. — —

L'ESTOCQ (HERMANN Graf von —)

Ein berühmter russischer Minister.

Er war der Sohn eines Barbierers und wurde zu Celle den 29sten Apr. 1692 geboren. Wie er seines Vaters Metier und verschiedene Sprachen erlernt hatte, ging er jung auf Reisen und kam 1713 nach Petersburg. Durch die Großen am Hofe kam er in Dienste des Großzaars, aber 1718 seiner muthwilligen Scherze und anderer Ausgelassenheiten wegen nach Casan ins Exilium. Die Kaiserin Catharina I. begnadigte ihn aber. Wie er nach seiner Zurückkehr in großen Häusern Zutritt fand, ward er Leibchirurgus der Prinzessin Elisabeth, gewann ihr ganzes Vertrauen und war ihr mit Lebensgefahr getreu. Durch seinen

klugen Anschlag und standhaften Muth beförderte er sie am 26sten Nov. 1741 auf den Thron, (s. d. Art. Elisabeth, oben S. 145) ohne von einem einzigen Großen dazu unterstützt zu werden. Nun wurde er durch sie zum wirklichen geheimen Rath, ersten Leibarzt und Generaldirector der medicinischen Canzlei ernannt, und oft ansehnlich beschenkt. Kaiser Carl VII. ernannte ihn zum Reichsgrafen; die Kaiserin versprach ihm lebenslänglich ihre Gnade und Beschützung wider alle Verfolgung. Er regierte die wichtigsten Staatsaffairen, weil sie sich ganz auf ihn verließ. Graf Bestuschef Rinmin war, wenn er gleich durch ihn zum Vicekanzler befördert wurde, aus Neid über seine Macht sein Feind, der ihn bei der Kaiserin verdächtig zu machen und zu stürzen suchte. Dies glückte ihm und dem Grafen Apraxin, so unschuldig er war, so daß er den $\frac{13}{24}$ sten Nov. 1748 mit seiner Gemahlin gefangen genommen und auf die Festung (von einander abgesondert) gebracht wurde. Man konnte ihn nichts Böses überführen, sein Vermögen wurde aber confiscirt und Apraxin erhielt sogar sein prächtiges Haus. Die Kaiserin, die seine Unschuld einsahe, ließ ihn — jedoch erst nach 4 Jahren und 5 Monaten aus der Festung nach Ustjng Weliki, einer der besten Städte im Gouvernement Archangel in eine leidlichere Gefangenschaft bringen. Seine Feinde haßten ihn noch fernerhin und deshalb wagte sie es nicht ihn loszulassen. Peter III. setzte ihn beim Antritt seiner Regierung in Freiheit, schickte ihm 1000 Rubel zur Reise, und bestätigte ihn als wirklichen geheimen Rath.

Er erhielt von seinen vielen Kostbarkeiten nur wenig, und von den in seinem Hause gefundenen 40,000 Rubel nur 11000 und einige hundert wieder, weil die Confiscations-Canzlei das übrige, seltsam genug, verrechnet hatte. Die Kaiserin Catharina II. gab ihm aber eine jährliche Pension von 7000 Rubel und 30 Haaken in Liefland. Nach seiner Befreiung befaßte er sich nicht mehr mit Staatsgeschäften. Er starb den $\frac{1}{2}\frac{2}{3}$sten Junius 1767.

Vrgl. Büsching's Mag. für die Historie rc. Th. II. S. 435. bis 440. „Nachrichten von dem geheimen Rath Grafen Hrn. von l'Estocq." Vrgl. mit Th. I. S. 32 f. — —

D'ESTRADES (Gottfried Graf —)

Unter den vielen Staatsmännern, die sich in Richelieu's

lieu's und Mazarini's Schule gebildet haben, zeichnet sich dieser staatskluge Mann aus, der Marschall von Frankreich, Ritter der königl. Orden, Vicekönig in Amerika, Gouverneur der Städte und Festungen in Dünkirchen, Mastricht, des Herzogthums Limburg und der dazu gehörigen Orte war. Anfänglich war er Oberhofmeister beim Herzog von Chartres, dem Bruder des Königs Ludewigs XIV. von Frankreich. Den Grund seines Ruhms legte er bei der Gesandschaft in England, wo er im Jahr 1661 den Rang seines ehrliebenden Königes gegen den spanischen Gesandten von Wattewills mit vielem Eifer behauptete. Denn erlebte er auch den Schimpf, daß, als dieser beim Einzug des schwedischen Gesandten Grafen Nils mit seiner Kutsche vor ihm herfahren wollte und wie er sich zurückgesetzt sahe, beim Handgemenge der Bedienten zurückgestoßen und ihm die ledernen Kutschriemen zerschnitten wurden, da die Spanier statt derselben eiserne — mit Leder überzogene Ketten hatten, so wußte er sich und seinem Könige dennoch die denkwürdigste Genugthuung zu verschaffen. Eben so wurde er zum Gesandten in den Niederlanden gebraucht. Im Jahr 1667 war er erster Bevollmächtigter bei den Bredaischen Friedensunterhandlungen, bei welchen er, sowie 1678 zu Nimwegen das Interesse seines Königes sehr eifrig besorgte. Von seinem bei den vereinigten Generalstaaten 1663—1668 verwalteten Gesandschaftsposten, hat er selbst Nachrichten gegeben und zugleich ist darin seine Staatscorrespondenz mit dem Minister von Lionne mitgetheilt in:

Lettres, mémoires et negotiations. Vol. I—V. A Bruxelles 1709. 12mo.

Von seinen Verrichtungen in Nimwegen gab er in seinen:

Lettres et negotiations du comte d'Estrades à la paix de Nimegue. Vol. I. — III. 1710. 8.

Nachricht. Er starb den 26sten Febr. 1686. —

ESTREES (Gabr. d' —)

Th. III. S. 78. statt „Bauer = Garben Z. 15. v. u. l. man: „Bauer mit einem Bund Stroh auf dem Kopf, um sie zu besuchen und schlich so den feindlichen Posten unangehalten vorbei." — —

ETREES (Joh. d' —)

Dieser ward der Schöpfer der französischen Artillerie, die den Ruhm hat, die beste zu seyn. Er goß die ersten guten Canonen, die 100 Schüsse aushielten, ohne zu zerspringen. Seiner bediente sich Duc de Guise mit dem besten Erfolge bei der Eroberung von Calais 1558 am 8ten Jänner. Neben seinen Einsichten zeigte er unerschütterlichen Muth, und ritt auf einem Pferde, das vor andern so groß war, als sein Reuter unter den Menschen, mit erhabenem Haupte in die Laufgräben, wie wenns nur auf die Jagd ginge. Er war der erste Edelmann aus der Piccardie, welcher der evangelisch reformirten Confession anhing. Wenn gleich Brantome dies als einen Flecken an ihm bemerkt, setzt er jedoch hinzu: „dennoch war er einer der würdigsten Diener des Staats.“ Er starb den 2ten Januar 1571. — —

EUDOXIA,

Kaiserin, Wittwe des Kaisers Constantkn Ducas, Th. III. S. 86. f. — S. 87. Z. 11. v. o. st. Xyphilin l. Johann Xiphilin. Z. 20 — 24. v. o. st. „wir haben — Heroinen“ lese man: „wir haben blos von ihr ein kleines historisch = antiquarisches und mytholpgisches Wörterbuch unter dem Titel:

Ιωνια (*violarium*),

welches eine buntgemischte Sammlung über die Genealogien der Götter, Heroen, Heroinen und andere Personen in alphabetischer Ordnung und wegen der historischen sowohl als mythologischen Artikel nicht ohne Werth ist. Diese Schrift ist erst durch Joh. Bapt. Casp. d'Ansso de Villoison im 1sten Theile seines Werks: Anecdota graeca etc. Venetiis 1781. gr. 4. 9 Thlr. abgedruckt worden. Das Werk selbst von der *E.* ist eine Compilation; siehe Fuhrmann's Handb. der classischen Literatur 1r Band, Seite 580 — 584. — —

EUDOXIA (Federowna Lapuchin, — Kaiserin von Rußland.)

Sie, ein russisches — 1680 den 8ten Junius gebornes Fräulein, eine Tochter des reichen Bojaren Feodor Abramowitsch, war des Kaisers Peter's I. von Rußland Gemahlin. Als man ihm nämlich viele hundert Damen zur Schau darstellte, wählte er sie wegen ihrer körperlichen und geistigen Schönheit zu seiner Gemahlin. Ihre Tugend war aber strenger, als sie an Höfen seyn soll. Da sie ihren

Gatten

Gatten aufrichtig liebte, so konnte sie es nicht ertragen, daß er mit andern buhlte, weil sein Temperament ihn dazu trieb, und daher machte sie ihm Vorwürfe, durch die sie ihn nur weiter von sich entfernte. Ueberdies beleidigte sie auch Peter's Liebling le Fort. Dieser durch Nothwehr gezwungen brachte den Kaiser dahin, daß er sie noch vor dem Jahr 1698 in ein Kloster schickte. In der Folge fand es dessen 2te Gemahlin Catharina I., mit welcher er sich 1702 vermählte, um ihrer Sicherheit willen nothwendig, sie zu Schlüsselburg in ein enges finsteres Loch einsperren zu lassen. So lebte sie fast 30 Jahre im tiefsten Elende, bis Peter II. 1727 auf den Thron kam, und seiner Großmutter einen ihrem Stande gemäßen Hofstaat und hinreichende Einkünfte gab. Nach seinem früh erfolgten Tode lebte sie in der Stille, bis sie 1737 nach einer langjährigen auszehrenden Krankheit starb. — —

EUCHEL (Jacob abrah. —)

Dieser Israelit (seit 1787 Director der orientalischen Buchdruckerei, der jüdischen Freischule und der Gesellschaft des Guten und Edlen daselbst, und nachher erster Sekretair der königlichen concessionirten Gesellschaft der Freunde ebendaselbst, geboren den 27sten Sept. 1758, gestorben den 14ten Januar 1804) hat sich um die Aufklärung und Geistesbildung seiner Nation in einem hohen Grade verdient gemacht. E. besaß auch eine große rabbinische Gelehrsamkeit. Er gab den

Hebräischen Sammler (המאסף) 6 Jahrgänge 1784 bis 1786 und 1788—90. 8.

heraus, welches eine interessante Zeitschrift ist, worin verschiedene Aufsätze von ihm herrühren; sowie

Die Gebete der (hochteutschen und polnischen) Juden, aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Königsberg 1786., zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. Berlin 1799. gr. 8.

Die Anmerkungen enthalten Nachrichten von dem Verf. der Gebete, von manchen in der Synagoge gewöhnlichen Gebräuchen 2c. Die Uebersetzung der Gebete selbst ist gut gerathen. — —

EVREMONT (Saint —) s. *Saint Evremont* Th. VI. S. 559.

EULER (Johann Albr. —)

Der Sohn des großen — unsterblichen Leonh. Euler's (Th. III. S. 100 ff.), hat sich ebenfalls um die Mathematik, vorzüglich um die Physik verdient gemacht.

Er wurde zu St. Petersburg den 27sten Nov. 1734 geboren, und von seinem Vater größtentheils selbst unterrichtet. In einem Alter von 7 Jahren kam er mit seinem Vater nach Berlin, ward schon 1741 (denn er zeigte große Talente,) ein Gehülfe desselben bei der Direction des Kanals von Finow, der zur Vereinigung der Oder und Spree gegraben wurde, und da er sowohl bei dieser Gelegenheit, als auch sonst sehr seltene mathematische Kenntnisse an den Tag legte, ward er 1754, schon in seinem 20sten Jahre ein ordentliches Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin und erhielt bald einen Gehalt von 200 Thlr. Im Jahr 1758 ward er als Aufseher der königlichen Sternwarte daselbst angesetzt, und da er sich auch auf diesem Posten mannigfaltige Verdienste erwarb, so ward 1763 sein Gehalt auf 400 Thlr. erhöht. Wie aber die Kaiserin Catharina II. seinen Vater 1766 nach St. Petersburg berief, ward er auch in diesem Jahr Professor der Physik und Sekretair der kaiserlichen Academie der Wissenschaften daselbst mit einem Gehalt von 2000 Rubel. In der Folge (1776) ward er auch Aufseher der dortigen Militairacademie und russisch kaiserlicher Hofrath; 1786 erhielt er den Wladimirorden; 1792 wurde er zum Sekretair der auswärtigen Correspondenz der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg mit angesetzt; 1797 zum Collegien- und nachher noch zum Staatsrath ernannt. Bei diesen vielen Ehrenstellen zeichnete er sich ruhmvoll aus. Unter seinen Schriften sind die 7 gekrönten Preisschriften die vorzüglichsten; insbesondere aber die erste:

Disquisitio de causa physica electricitatis etc. una cum aliis dissertationibus de eodem argumento. Petropoli 1755. 4. mit Kupfern.

Die übrigen sind:

Enodatio quaestionis: Quommodo vis aquae maximo cum lu-

lucro ad molas circumagendas, aliave opera perficienda, impendi possit? etc. Göttingae 1756. 4. mit Kpfrn.

Meditationes de motu vertiginis planetarum, ac praecipue veneris etc. Petrop. 1760. mit Kupfern.

Meditationes de perturbatione motus Cometarum ab attractione planetarum orta etc. Petrop. (1762.) 4.

Sur l'Arrimage des vaisseaux et quelles bonnes qualités ou en peut procurer à un vaisseau; pièce qui a remporté le prix etc.

Nouvelle Théorie de la lune et détermination des toutes les inegalités dans son mouvement; pièce etc. 1770.

Die beiden letzteren Preisschriften sind in den Memoiren der ehehin königlichen französischen Academie der Wissenschaften zu Paris befindlich. — In den *Mémoires de l'Académie royale des sciences et belles lettres de Berlin* sowohl als in den Schriften der kurbaierischen Academie der Wissenschaften zu München stehen auch von ihm verschiedene schätzbare Abhandlungen; man vergleiche Meusel's Lex. der verst. teutschen Schriftsteller. B. III, S. 208 ff. An der (Diderotschen) neuen Yverdun. Encycl. hat er auch einen beträchtlichen Antheil gehabt.

E. starb den 5ten Sept. 1800. — —

EUMENIUS.

Ein berühmter Redner im 3ten und 4ten Jahrhundert.

Er ward zu Agustodunum (dem jetzigen Autun) in der Mitte des 3ten Jahrhunderts geboren. Sein Großvater war von Athen, hatte sich aber nach Rom, und von da nach Autun gewandt, wo er die Beredsamkeit mit großem Beifall lehrte. Diese trug auch er, da sie gleichsam von seinem Großvater auf ihn fortgeerbt war, in seiner Vaterstadt vor. Sodann berief man ihn nach Hofe, wo er Staatssekretair beim Constantinus Chlorus wurde, welchen er auf seinen Feldzügen, wenn er gleich kein Soldat war, deshalb begleitete. Er legte aber diese Ehrenstelle nieder, und lebte in Ruhe auf dem Lande. Der Kaiser Constantius, der ihn wegen seiner Beredsamkeit und guten Aufführung

sehr schätzte, berief ihn zum Lehrer der Beredsamkeit nach Autun, sobald diese Stelle für ihn offen wurde. *E.* suchte den Glanz der berühmten Rednerschule daselbst wieder herzustellen und wandte seinen Gehalt sogar dazu an, wenn er gleich selbst eine zahlreiche Familie hatte. Sein Gehalt belief sich an 20000 Thlr., welches er zu Errichtung eines Schulgebäudes zu Autun verwandte. Das Jahr seines Todes läßt sich nicht bestimmen; bis zum Jahr Christi 311 lebte er noch.

In den von ihm noch vorhandenen 4 Reden

1) Pro restaurandis scholis Augustodunensibus;

2) Panegyricus Constantio Caes. Treveris Augustodunensium nomine, recepta Britannia dictus;

3) Panegyricus Constantino Augusto dictus Treveris, und

4) Gratiarum actio Flaviensium, s. Augustodunensium Constantino Augusto dictus,

sieht man die Stärke seiner Beredsamkeit. Diese Reden sind in verschiedenen Ausgaben der *panegyr. veterum (lat.) XII.* z. B. vom *Patarol Venetiis* 1708, desgleichen ebend. 1719 und am besten von C. G. Schwarz, vollendet und herausgegeben von W. Jäger. T. I. II. Norimb. 1778. 79. gr. 8. (und zwar im 1sten Bande) befindlich. —

EUSTACHIO (BARTHOLOMEO —)

Th. III. S. 118. Z. 18. v. o. lese man: *Eustachius (Bartholomaeus —)* oder auch *Eustachi*. Er starb 1570. Bei 1744 Z. 17. v. u. setze man hinzu: desgleichen 1761. fol. In diesen anatomischen — trefflich gezeichneten Tafeln hat er vieles von Vesalius Behauptungen berichtiget. — —

EWALD (JOHANN —)

Der originellste Dichter von allen dänischen Poeten.

Von seinen unglücklichen Schicksalen (er war eine Zeitlang Soldat erst in preuß., hernach in östreichischen Diensten und lebte auch hernach kümmerlich — geb. 1743 zu Coppenhagen, starb den 17ten März 1781 zu Coppenhagen in seinem 38sten Jahre) vergleiche man das deutsche Museum 1781 S. 131—152 und Hirsching's historisch-literärisches Handbuch 2ten B. 1ste Abth. S. 167—172.

Der

Der prosaische Aufsatz:

Der Tempel des Glücks

war die Quelle seines großen Ruhms. Als Dichter hatte er eine äusserst feurige Einbildungskraft, hohen Schwung des Geistes und eine Ossian ähnliche Originalität. Seine Gelegenheitsgedichte von 1765 — 76 sind voll von schönen starken Gedanken und neuen Wendungen. In den Oden und Liedern herrscht hohes Feuer der Phantasie und volle Geisteskraft. Unter seinen dramatischen Gedichten, die den mehrsten Werth haben, behauptet der Tod Balders, im Shakespearschen Geist gedichtet, die erste Stelle. Mehrere seiner Lustspiele haben attisches Salz und ächte Laune. Seine Operetten sind auch schätzbar. In den Fischern (eine 1778 und 79 und zwar zuletzt geschriebene Operette) brachte er die bürgerliche Operette der höhern Oper möglichst nahe. Seine Werke sind vollständig in 4 Theilen zu Coppenhagen 1781 — 1791 in 8. mit Chodowiecky'schen Kupfern erschienen. — —

EZZELINO

Th. III. S. 128. Man lese Ezzelin, auch Ezelo und zwar der 3te; Z. 7. v. u. statt Onera l. Onara. Er lebte vom Jahr Christi 1218 — 1259, starb den 26sten Sept. 1259. St. 1560. 8. S. 129 Z. 15 v. o. l. Venet. 1644 und 1560. 8. Vrgl. Storia degli Eccelini di Giambattista Verci. Tom. I — III. Bassano 1779. 8. (Gothaische gel. Z. 1781. II. 756 — 58.) — —

F.

FABER (Joh. Ernst —)

Dieser Gelehrte (er war einer der besten und geschmackvollsten Kenner der orientalischen Literatur und ein nützlicher academischer Lehrer seiner Zeit,) wurde zu Simmershausen in Hildburghäusischen im Jahr 1745 geboren, studierte zu Coburg und Göttingen, magistrirte 1769 und wurde theologischer Repetent auf dieser Universität; erhielt 1770 das ordentliche Professorat der morgenländischen Sprache auf der Universität zu Kiel und bekleidete seit 1772 dieselbe Stelle zu Jena. Er kam mit dem Vorurtheil hieher, als ob das Friesel daselbst unheilbar wäre und freute sich, wie er in der Folge daselbst einen Arzt kennen lernte, der in Heilung dieser Krankheit glücklich war. Wie er aber selbst davon befallen wurde, brauchte er andere Aerzte, und starb schon den 15ten Apr. 1774 daselbst.

Als academischer Lehrer hatte er einen lebhaften Vortrag, zeigte einen größtentheils richtigen Geschmack, helle Einsichten, z. B. in der Glaubenslehre. *) Nur war er zu ehrgeizig. Dies verwickelte ihn in Streitigkeiten, welche, falls er länger gelebt hätte, noch heftiger ausgebrochen seyn würden. — Durch eine fast unbeschränkte Wißbegierde, regen Forschungsgeist und reife Beurtheilungskraft zeichnete er sich als Schriftsteller aus. Sein zu großer Fleiß schwächte aber zu sehr seinen ohnehin schwächlichen Körper. Schätzbar sind seine Anmerkungen zu

Harmar's (Thomas, Rektor zu Wattesfield in Suffolk, starb den 27sten Nov. 1788) Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur

*) Vrgl. die Briefe angesehener Gelehrten an Dr. C. F. Bahrdt, 1r Th. S. 169. f. 262. f. 272. f. 282. f. 296. f. 303. f.

zur Aufklärung der heiligen Schrift. Aus dem Engl. (von F. A. K. Walther und D. C. Seybold) übersetzt und mit Anmm. von J. E. Faber. Drei Theile. Hamb. 1772. 75 und 1779. gr. 8. 3½ Thlr.

Denn in denselben wird das, was dem Verfasser an Sprachkenntniß und Kritik fehlte, übersetzt, desselben Erklärungen und Raisonnements berichtigt und viele neue Entdeckungen mitgetheilt; sie erhöhen den Werth des Werks nicht wenig. Vol. III und IV des englischen Originals: London 1787. gr. 8. sind nach F. Tode von keinem andern Gelehrten übersetzt worden. Denn die bemerkten drei Theile der Uebersetzung enthalten nur das, was in den zwei ersten Bänden des Originals nach der zweiten englischen Ausgabe, London 1776, gr. 8. enthalten ist.

Seine

Archäologie der Hebräer. Erster Theil. Halle 1773. gr. 8. 21 Gr.

ist, weil der Tod erfolgte, unvollendet geblieben. Man findet aber treffliche Bemerkungen über die verschiedenen Wohnungen der Morgenländer. — Auch sind seine orientalisch-naturhistorischen Schriften schätzbar, z. B. historische Untersuchung vom Manna bei den Hebräern, lateinisch in zwei Abschnitten, Kilonii 1770, Jenae 1773. 4.; man findet dieselbe in der Sammlung:

Jo. Jac. Reiskii et Joh. Ernst Fabri opusc. medicis et monum. Arabum et Ebraeorum, iterum rec., praefatus est vitasque auctorum indicemque rerum adjecit Chr. Godofr. Gruner. Halae 1776.

Noch bemerke ich von F. folgende Schriften:

Jesus ex natalium opportunitate Messias, Jenae 1772. 8.

Arabische Grammatik, Jena 1773. 8.

Chrestomathia arabica. Ibid. eod. 8.

Neue philosophische Bibliothek. Erstes und zweites Stück. Leipzig 1774. 8. (Die folgenden Stücke wurden von J. C. Hennings besorgt.)

Sie

Sie sollte ihr Augenmerk auf alle Arten der Philosophie, auch auf Aesthetik, Physik, Chemie, Oekonomie und Cameralwissenschaften richten, und jedes dahin gehörige Buch anzeigen; allein sein früher Tod raubte uns die Fortsetzung.

Er wollte noch viele Schriften ediren; von seiner großen literärischen Thätigkeit zeugen auch seine Briefe an Reiske. —

FABER (Tanaquil —) s. den Artikel: *Fevre (Tannegui le —)* im 3ten Theil, S. 214. ff.

FABERT (Abraham von —)

Dieser Marschall von Frankreich spielte unter den Königen Ludewig XIII. und XIV. eine sehr große Rolle. Er war aus einer bürgerlichen Familie entsprossen und der Sohn eines Buchhändlers zu Metz. Aber von Jugend an bildete er sich schon zum künftig großen Manne. Schon in seiner Jugend machte er sich damit ein Vergnügen, daß er die verschiedenen Exercitien der Infanterie mit gedrechselten Soldaten nachmachte, die er ordentlich zu stellen und zu bewegen wußte. Zu den Waffen hatte er ungemeine Lust, und man brauchte ihn bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten, bei denen er seinen Muth, seine Geschicklichkeit und große Seele zeigte. Bald wurde er zum Capitain erhoben und zeigte bei dieser Gelegenheit seine Großmuth. Denn wie er erfuhr, daß der Offizier, an dessen Stelle er kam, seine Sachen in schlechten Umständen hinterlassen habe, so bewog ihn das, daß er den Erben 7000 Franken bezahlen ließ, welches der gewöhnliche Preiß für eine Compagnie ist. Und damit man es nicht als ein Geschenk annehmen sollte, gab er vor, der König habe es so verordnet. Wie der teutsche kaiserliche General Gallas zwar 1635 in Lothringen drang, aber nach Elsas zu ziehen genöthigt wurde, setzte ihm F. nach, und kam in ein verlassenes, mit verwundeten und sterbenden östreichischen Offizieren bedecktes Lager. Statt diese auf den Vorschlag eines Franzosen sämmtlich zu ermorden, sagte er: „das räth ein Barbar, wir wollen vielmehr eine edlere und unserer Nation anständigere Rache nehmen," und nun ließ er die von seinen Leuten herbeigeschaffte Speise unter diejenigen vertheilen, die noch etwas genießen konnten und die Kranken nach Mezieres schaffen, wo sie bald genasen. Sie nahmen, durch diese

Groß-

Großmuth gerührt, fast alle bei den Franzosen — Dienste. Bei der Belagerung von Turin 1640 wurde ihm von einer Musketenkugel der Schenkel verwundet. Auf die Bitte des Cardinal **de la Valette**, dessen Adjudant er war, und des Herrn von Turenne, sich den Fuß abnehmen zu lassen, weigerte er sich standhaft, diese Operation zuzugeben. „Nein, sprach er, man muß nicht stückweise sterben; der Tod muß mich ganz bekommen, oder gar nichts von mir; vielleicht entgehe ich ihm noch!" welches auch geschah. Ueberhaupt war er sehr tapfer. In den Kriegen gegen Spanien und Oestreich erwarb er sich den Posten eines Gouverneurs von Sedan. Daselbst ließ er die dauerhafteste Festung mit wenigen, und zwar zum Theil auf eigene Kosten anlegen, wenn er gleich dadurch sein Vermögen zersplitterte, welches ihm aber aus Liebe zum Könige, selbst sein Leben nicht, wie er sagte, zur Beschützung eines solchen vom König ihm anvertrauten Orts nicht zu theuer war. Im Jahr 1646 führte er die Belagerung von Piombino und Portolongone in Italien. Am erstern Orte arbeitete er sogar selbst bei Maschinen, Brücken rc. und erklärte auf die Vorstellung seiner Freunde, daß er dadurch seinem Range und seiner Ehre vergebe: „diese Arbeiten, schmeichle ich mir, werden mich, wenn man sie auch für erniedrigend findet, zu den höchsten Ehrenstufen heben; denn ich will gern immer weiter schreiten. In der künftigen Nacht will ich in den Graben steigen, ohne zu untersuchen, ob es sich für meine Würde schickt; ich will mit dem Minirer um die Wette arbeiten und selbst sie anzünden, wenn sich die Garnison nicht ergibt." Im Jahr 1654 eroberte er Stenai und ward 1698 zum Marschall von Frankreich erhoben. *F.* war so bescheiden 1661 den heiligen Ludewigs oder heiligen Geistsorden, den ihm **Ludewig** XIV. geben wollte, deshalb nicht anzunehmen, weil nur Adliche aus alten Familien ein Recht hätten, denselben zu tragen und ihm die nöthigen Ahnenproben fehlten. Der König dachte nun noch günstiger von *F.* Als ein ehrlicher Mann wußte er sich besonders das Zutrauen des Cardinals **Mazarini** zu erhalten, der ihm bei seiner Flucht alles anvertraute, was er Kostbares hatte, seine Nichten und Schätze. Sein Verstand war sehr groß. Als ihm einst der erwähnte Cardinal den Vorschlag eröffnete, wie er ihm bei der Armee zum Spion dienen solle, gab ihm *F.* zur Antwort: „Ein großer Minister, wie Sie, muß allerlei Leute in seinen Diensten haben;

einige

einige müssen ihm mit ihren Armen dienen; andere mit Nachrichten, die sie ihm bringen; erlauben sie nun, daß ich von der ersten Klasse seyn darf."

Er starb so, wie er immer gewünscht hatte, den 17ten Mai 1662 ohne Zeugen, und ohne viel Aufsehens zu machen. Da er merkte, daß er immer schwächer wurde, forderte er sein Gebetbuch und kurze Zeit hernach fand man ihn todt auf den Knien liegen und den Psalm: miserere mei, Deus, im Buche aufgeschlagen.

F. vereinigte in sich schätzbare Eigenschaften des Geistes und Herzens, die ihm die Freundschaft der beiden Ludwige und ihrer Minister, der beiden berühmten Cardinäle erwarben. Er war ein sehr gebildeter Mann, der viel Kenntnisse besaß, und nicht nur die Kriegskunst, sondern auch die Politik sehr studiert hatte. Dieser tiefe Politiker und furchtlose Krieger war mehr zur Regierung und Vertheidigung eines Landes, als zur Erweiterung desselben geeignet. Um nicht leicht in den Fall zu kommen, der Sprache eines Landes, in welchem er Krieg zu führen haben konnte, unkundig zu seyn, hatte er teutsch, spanisch, italienisch, und holländisch gelernt. —

Vrgl. *Histoire des hommes publiés tirés du Tiers-Etat, avec un discours sur les avantages et les abus de la noblesse, par Mr. Turpin. Tome I.* 1789. 8. *No.* 3.

FABIUS, Th. III. S. 133, Zeile 5 von unten, statt *Dornenus* l. *Dorsenus.*

FABRONI (Angiolo —)

Zu Marradi im Toscanischen ward dieser berühmte Literator am 7ten Febr. 1732 geboren. Den ersten Jugendunterricht erhielt er zu Faenza und sodann im Collegio Bandinelli zu Rom, woselbst er seine Studien fortsetzte und auch ein Canonicat erhielt. Der Großherzog Peter Leopold ertheilte ihm das Priorat an der heiligen Lorenzkirche zu Florenz. Hieselbst verweilte er zwei Jahre und nach denselben wurde er nach Pisa berufen. Er stand bei erwähntem Großherzog und dessen Nachfolger in sehr großer Achtung. Sie zogen ihn sowohl in Angelegenheiten, welche die Universität betrafen, zu Rathe, als auch ließen sie ihn zur Vermehrung seiner Kenntnisse reisen. Er wurde sodann Curator der Uni-

vers-

versität zu Pisa und Prior des Convents der St. Stephansritter. Mit auswärtigen Gelehrten unterhielt er einen ausgebreiteten Briefwechsel und wurde vom Fürsten sehr geschätzt. Um die italienische Literaturgeschichte hat er wahre Verdienste; denn er ist Verfasser des großen biographischen Werks:

Vita Italorum doctrina excellentium, qui saeculis XVII. et XVIII. floruerunt. Vol. I—XVIII. Pisis 1778—1800. 8.

Dieß ist eigentlich die neue Ausgabe, wenn gleich der Titel nichts davon erwähnt. Denn die erste erschien Decadenweise unter dem Titel:

Vitarum Italorum doctrina excellentium, qui saeculo XVIII. floruerunt. Decas I—V. Florent. 1775. 8.

Aus derselben sind in jener die 50 Biographien verändert und verbessert unter die Biographien der 12 ersten Bände gemischt, und sind ausserdem viele neue hinzugekommen. Es sind auch Lebensbeschreibungen berühmter italienischer Gelehrten aus dem 17ten Jahrhundert darunter, daher der Titel abgeändert wurde. Der 19te Band wurde vom Verfasser völlig fertig ausgearbeitet im Manuscript hinterlassen. Vrgl. Gatterers histor. Journal Th. VII. S. 202—222; Allg. Lit. Z. 1792. B. I. S. 137—142. 145—156. 1803.; IV. Int. Bl. p. 1711.; Erf. gel. Zeit. 1781. 92—94.

Schon in Rom hatte er die Ausarbeitung des ersten Bandes begonnen. Ausserdem schrieb er noch die Lebensbeschreibungen des Cosmus Lorenzo, Leo und anderer Fürsten des medicäischen Hauses und viele Lobreden auf berühmte Gelehrte, theils in lateinischer theils in italienischer Sprache. Seit 1771 edirte er in Pisa das

Giornale de' Letterati, Pisa in 12.

und setzte solches bis zum 102ten Bande fort. Carl Ginesi hatte es 1768 angefangen; es umfaßt nebst Recensionen von Schriften auch kleine Abhandlungen. — Zwei Jahre vor seinem Tode trat er noch als ein ascetischer Schriftsteller auf und versicherte, mit diesen geistlichen Schriften weit mehr zufrieden zu seyn, als mit allen seinen frühern Werken. Sein auf 15000 Scudi sich ohngefähr belaufendes Vermögen vermachte er den Armen oder milden Stiftungen. Von den

Klas-

Klassikern besaß er in seiner Bibliothek die besten Ausgaben. Er starb den 22sten Sept. 1803 zu Pisa. —

FABRICIUS (JOH. ALBERT —)

Th. 3, S. 138. ff. — S. 139 Zeile 2 von oben lese man statt Vincens Placius — *Vincentius Placcius*. — S. 140 Z. 10 von oben: diese *Bibliotheca graeca* hat *G. Chr. Harless* mit sehr vielen Zusätzen, Erweiterungen und Berichtigungen herauszugeben angefangen, bisher Vol. I — X. Hamburgi 1790 — 1807. gr. 4. Z. 13 von unten statt *Colomies* l. *Colomesius*. — S. 141. Z. 5. von oben: die *Bibliotheca latina* erschien zuerst Hamburgi 1697 in einem Bande in 8.; statt 1707 l. 1703, in welchem Jahr die zweite A. erfolgte. *J. A. Ernesti* gab dieß Werk besser geordnet und vermehrt in 3 Bänden heraus. Lipsiae 1773. 74. gr. 8. 3⅔ Thlr. — Ebendas. Z. 12 von oben: die *Bibl. mediae et infimae aetatis* erschien Vol. I — V. 1734 — 1736. 8. Vol. VI. (von Polemius bis Z. hat *Chr. Schöttgen* besorgt. Ebendas. 1746. 8.) Joh. Dom. Mansi hat die neuere Paduaer Ausg. besorgt. — Die *Bibliographia antiquaria* (Z. 15 von oben) erschien zuerst Hamburgi et Lipsiae 1713. 4.; die zweite — vermehrt ib. 1716. 4. Die angeführte neueste A. von 1760 hat Paul *Schaffshausen* besorgt. — Genauere Nachrichten von Fabricius findet man in *H. S. Reimari comm. de vita et scriptis J. A. Fabricii. Hamburgi* 1737. 8. und Schröck's Abbildd. und Lebensbeschreibb. ber. Gel. 1sten B. 3te Samml. S. 320 — 33.

FACCIOLATI (JACOB —)

Die Verdienste um die Philologie, vorzüglich um die lateinische Sprache und einen römischen Styl dieses Philologen sind bedeutend. Torreglia, ein Flecken im Gebiet und Gegend der Stadt Padua, war sein Geburtsort, woselbst er den 6sten Januar 1682 den ersten Tag erlebte. Matthias Facciolati war sein Vater. Er studierte zu Trieste im Collegio des Cardinal und Bischof zu Padua, Gregorius Barbadico, und zeigte daselbst große Fähigkeiten und Lernbegierde. Wie er sich dem geistlichen Stande zu widmen entschloß, so zog er nach Padua, legte sich aber erst auf die griechische und römische Literatur, las die Klassiker mit allem Fleiß und Nachdenken und machte sich die Schönheiten derselben in ihrer Sprache zu eigen. Sodann legte er sich unter dem öffentlichen Lehrer der Theologie, Michael Verius, auf die Gottesgelahrtheit. In den übrigen Wissenschaften wurde er aber sein eigner Lehrer. Wegen seiner Stärke in der alten Literatur ward er schon 1704 Substitut des Rektors im Seminar zu Padua, bald darauf Lehrer der Philosophie, und

und nach einem Jahre darauf schon Lehrer der schönen Wissenschaften. Der Director dieses Seminars, Cardinal Cornelius, ernannte ihn sodann zum Vorsteher desselben. 1723 ward er mit Beibehaltung seiner Stelle am Seminar öffentlicher Lehrer der Logik und Metaphysik bei der Universität. Weil man ihm 1739 auftrug, statt *Pappodopoli* Geschichte der Universität zu Padua, mit welchem Werk man nicht zufrieden war, ein neues besseres Werk dieses Inhalts anzufertigen, suchte er zwar die Entlassung von seiner Amtsverwaltung, jedoch mit Beibehaltung seiner Besoldung, seines Sitzes und Rechts in beiden Collegien, erhielt aber dieselbe nicht. Dasselbe erschien unter dem Titel.

Fasti gymnasii Patavini ab a. 1260 usque ad 1756. Patavii 1757. Drei Bände in 4.

Der Verfasser übertrifft seinen Vorgänger weit, s. *Acta* erud. lat. 1758. S. 272. ff.

Er erhielt auch eine Abtei und es wurde ihm die theol. Doktorwürde ertheilt. Den Antrag des Königs von Portugall, nach welchem er zum Vorgesetzten des adelichen Collegii zu Lissabon mit einem großen Gehalt ernannt wurde, lehnte er Alters wegen ab. Er starb den 24sten August 1769.

Von seinen Schriften, die sich besonders durch ihren ächten römischen Styl auszeichnen, bemerke ich:

Commentariolus de ortu, interitu et instauratione linguae latinae; ac de ejus scriptoribus ad saec. usque XVII. Patavii 1713. 8.; nachgedruckt durch J. G. Walchs Besorgung. *Lips.* 1714. 8.

Septem linguarum Calepinus, hoc est lexicon lat., variarum linguarum interpretatione adjecta. Patavii 1718. Fol.; zweite Aufl. ebend. 1726. 2 Bände in Folio.

In dieser Umarbeitung und ansehnlichen Vermehrung des Calepinusschen Lexikons, womit er über 4 Jahre beschäftigt war, ist viel Unrichtiges und Ueberflüssiges gestrichen und an 1000 Wörter, so wie Erklärungen von dunkeln Stellen, oder Verbesserungen einiger Autoren hinzugesetzt. Es ist eine schätzbare Verbesserung; nur der Druck der ersten Auflage ist klein und das Papier schlecht. Die zweite Auf-

lage ist besser und bequemer in zwei Bände vertheilt. Dieser Auflage sind auch zwei Vocabularia von den barbarischen Wörtern angehängt worden.

Lexicon Ciceronianum Marii Nizolii ex recensione Alex. Scoti nunc crebris locis refectum et inculcatum. Accedunt phrases et formulae linguae latinae ex commentariis Steph. Doleti. Patavii 1734. Fol.

Dieß ist eine wahre Vervollkommnung des Nizoliusschen Werks. Die Veränderungen und Zusätze desselben sind beträchtlich.

Seine Ausgabe von Cicero's Schriften de officiis, de senectute, amicitia, somno Scipionis et parad. Patavii 1720 gr. 8., ebend. 1732 gr. 8., 1747 gr. 8., hat Werth, weil sie gute Lesarten aus einer alten dabei gebrauchten Handschrift in den Text aufgenommen hat. Seine angebrachten Verbesserungen und Muthmaßungen in den Anmerkungen zeichnen sich durch Kürze, Deutlichkeit und Scharfsinn aus. Auch sind die Kapitel in eine andere bequemere Ordnung nach dem Verhältniß der Sachen gebracht. Vrgl. *Fabroni* vitae Italorum. Th. III. S. 211; *Saxii* onomast. lit. Th. VI. S. 6661 — 64. — —

FAGE (Paul —) Th. 3. S. 145.

Z. 8. von oben lese man *Fagius*; statt *Bucklin* l. Büchlein, (die kleine — junge Buche.) Z. 21 von oben statt Thisbiles l. *Thisbites*. —

FAGE (Durand —)

Dieser merkwürdige Schwärmer war einer von den Anführern der Inspirirten in den Sevennen. Er war ums Jahr 1681 zu Aubays, bei Sommieres in Niederlanguedok geboren. Weil ein 11jähriges Mädchen bei einer Versammlung der Begeisterten 1702, welcher er auch beiwohnte, von ihm geweissagt hatte, daß er auch eine Gabe von Gott erhalten würde, und er für die Inspirirten schon heimlich (wenn auch nicht öffentlich erklärt) günstig dachte, so wurde seine Vorliebe für dieselben merklich größer. Zwar mußte er 6—7 Monate als Soldat gegen die Camisards dienen. Allein die Schwärmerin Margarethe Bolle machte im Februar 1703 vollends aus ihm einen Schwärmer. Er bekam Zuckungen, und

hielt

hielt in seinen Entzückungen Reden, welche Ermahnungen zur Buße enthielten. Diese Erschütterungen dauerten fort und seine Geschichte bestand aus lauter Abentheuern, Offenbarungen und Visionen. 1704 aber mußte er mit seinem Haufen an die ihn verfolgenden französischen Truppen kapituliren. In Holland suchte er beim Regiment, welches der König von England und die Generalstaaten dem Chef der Inspirirten Bruder Cavalier gegeben hatten, als Offizier anzukommen; allein man nahm ihn nicht an. Nun begab er sich nach London, in der Hoffnung bei einem der neuen Regimenter anzukommen, die man damals in England errichtete. In der Folge kam er aber doch bei ernsthaftern Beschäftigungen zur Vernunft zurück; vrgl. *Theâtre sacré des Sevennes.* S. 104 ff. —

FAGGOT (JACOB —)

Dieser um Schweden in mehr als einer Hinsicht rühmlich verdiente Schwede wurde 1699 im nördlichen Uplande geboren, trat 1721 ins Bergkollegium und erhielt zugleich die Aufsicht über die Modellkammer desselben. Er war nur ein 22jähriger Jüngling, als er schon Vorlesungen über die Experimental-Physik hielt. Das Landmessercomptoir gab ihm den Auftrag, in der Geometrie Unterricht zu geben. Dasselbe Collegium ertheilte ihm 1726 eine Ingenieurstelle. Diese ließ er von einem andern 6 Jahre lang verwalten, weil man seiner bei der Anlage eines bei Calmar liegenden Alaunwerks bedurfte, und er auch auf Oeland ein Alaunwerk in Aufnahme bringen mußte. Nach der Zurückkunft wurde er Inspektor beim Landmessercomptoir und fand bald nachher, daß in der Justirung der Längenmaße, der Raummaße und der Gewichte im Reiche große Unordnungen eingerissen waren, da sie sich auf obrigkeitlich authorisirte Mißrechnungen stützten. Diesen Unordnungen vermochte er abzuhelfen, und es wurde ihm diese Aufsicht über diese Justirung auf seine ganze Lebenszeit aufgetragen. Er gab auch eine zuverlässige Art an die Hand, bei den Zöllen Weine und andere von außen eingeführte Flüssigkeiten auszumessen. Durch ihn erhielt das königliche Landmesser-Comptoir 1734 ein Privilegium zur Ausführung schwedischer Landkarten, und um die Kosten zu erleichtern, schlug er den damaligen Reichsständen vor, dieselben in der Homannschen Officin stechen zu lassen, welches

dieselbe aber bedenklich fand. Auf einem andern Reichstag wurde doch die nöthige Geldsumme assignirt, wodurch das Comptoir dies auf eigene Rechnung bestreiten konnte. Um dieses aber zu bewerkstelligen waren erfahrne Landmesser, dienliche Werkzeuge und ein geschickter Instrumentmacher erforderlich, wofür aber der patriotische Eifer des Faggot bald Rath wußte, obgleich der größte Theil der bewilligten Summe auf Reisen und Werkzeuge gewendet werden mußte. Nach den von ihm unternommenen Vermessungen wurden auch die Gemeinheiten abgeschafft und der Landbau ward nicht weiter handwerksmäßig betrieben. Diese Beschäftigung veranlaßte die wichtige Schrift:

Von den Hindernissen und der Aufhelfung der Landwirthschaft.

Wie der Finnische Krieg geendigt war, verlangte die Obrigkeit seine Vorschläge zur Aufnahme des so sehr mitgenommenen Finnlandes. Er stützte dieselben auf die von ihm erworbenen Kenntnisse der Größe und Lage des Landes und der Volksmenge, und eben deshalb wurden sie befolgt. Dadurch gewann die Finnische Haushaltung eine neue und merkwürdige Epoche. Als 1747 der Oberdirektor Nordenkreutz starb, erhielt er dessen Stelle als Oberhaupt des Landmessercollegiums. Durch seine Verbesserungen der Salpetersiedereien, seine Methode, das Verhältniß des Salpeters im Schießpulver zu entdecken, die von ihm besorgte Aufnahme verschiedener dem Könige gehörigen Gründe, und manche glücklich gelungene Aufträge des Königs in ökonomischen Fällen, durch Verbesserung der Kornmagazine u. s. w. erwarb er sich einen noch dauerhafteren Ruhm. Bei der königlichen Academie der Wissenschaften war er drei Jahre Sekretair, und zwar als Nachfolger des nachherigen Staatsministers, des Reichsrathes, Grafen von Höpken, worauf er die Abhandlungen der Academie mit wichtigen Aufsätzen bereicherte und noch andere kleine Schriften herausgab. Er starb ums Jahr 1778, und die königliche Akademie der Wissenschaften ließ nach seinem Tode eine Medaille auf ihn prägen.

S. Heinr. Nikanders Gedächtnißrede auf ihn in schwedischer Sprache. Stockholm 1779. — —

FAIRFAIX (THOMAS —)

Dieser Lord und Freiherr v. Cameron in Schottland, spielte in der gegen Carl I. sich auflehnenden Parthei der Independenten eine Hauptrolle. Er, ein Sohn des Ferdinand Fairfax, Lord von Yorkshire, wurde 1611 im Januar zu Denton in Yorkshire geboren. In seinen Jünglingsjahren studierte er zu Cambridge, sodann diente er unter Horatio Lord Vere in den Niederlanden, und wohnte der Eroberung von Herzogenbusch bei, dessen Tochter er nach der Zurückkunft heirathete. Von Natur und wie von seinem Vater angeerbt, war er gegen König Carl I. abgeneigt. Wie dieser 1642 zu York eine Armee warb, schickten ihn die Landesstände, wenn er auch gleich nur erst ein Ritter war, an denselben mit einer Bittschrift ab, worin er von seinem Vorhaben, Truppen zu werben, abzustehen und dem Parlamente zu folgen ersucht wurde. Wie sich der König sie anzunehmen weigerte, drang er doch so ernstlich darauf, daß er solche endlich in Heyworth-Moor zu Pferde sitzend in Gegenwart von hundert tausend Personen übergab. Der Krieg war schon dem Ausbruche nahe, deshalb nahm er unter seinem Vater Dienste, focht an seiner Seite, und war in der nördlichen Gegend glücklich. Deshalb ernannte ihn das Parlament den 31sten Dec. 1644 zum General. In den Hauptschlachten bei Marstonmoor am 2ten Jul. 1644 und bei Naseby am 14ten Junius 1645, (in dieser letzteren befehligte er das Corps de Bataille, welches wider den König selbst focht) brachte er der königlichen Armee Hauptstöße bei. Bald nachher schlug er den General Hopton bei Taunton so sehr, daß fast die ganze königliche Infanterie in Stücken zerhauen wurde. 1646 nahm er an Cronwells Seite Oxford ein, und brachte mit demselben nach und nach das ganze Reich in die Gewalt der Independenten. Zwar leitete ihn Cronwell nach seinem Gefallen durch sein überwiegendes Genie; aber nicht ohne eigene bewiesene Tapferkeit und Klugheit. Er wurde auch nach dem mit der Gefangennehmung des Königes geendigten Kriege zu London sowohl von der Stadt als auch vom Parlament mit vielem Jubel und Ehrenbezeigungen empfangen. Gegen den gefangenen — durch Childerg, Neumarket, Hamptoncourt gebrachten König bewies er sich sehr höflich. Allein er vermochte nicht den König von dem Tode zu retten, wenn er gleich Willens war, ihn mit Hülfe eines Regiments aus

seinem Gefängnisse zu befreien. Zwar wurde er zum Vorsteher der zum Verhör und zur Verurtheilung des Königs niedergesetzten Commission angesetzt; er weigerte sich aber Richter zu seyn. Wie man die Namen aller erwählten Richter oder Assessoren bei diesem Criminalprozeß vorlas, fehlte er; seine Gemahlin rief mit lauter Stimme: „mein Mann ist viel zu vernünftig und ehrlich, als daß er sich dabei einfinden sollte.“ Man erzählt auch von ihm die Anekdote, daß er seinen Kopf durch ein Comma gerettet habe. Denn als man ihn um seine Meinung wegen der Hinrichtung dieses Königes befragte, schrieb er: „*si omnes consentiunt, ego non dissentio*“; er hängte aber dem *non* ein kleines unbemerktes Comma an, wodurch das votum einen ganz andern Sinn erhielt. Die Vollziehung der Verurtheilung suchte er möglichst weit und so lange zu verschieben, bis er sich unter der Armee einen Anhang gemacht hatte. Allein man vollzog die Verurtheilung des Königes zum Tode ohne seine Gegenwart, worüber F. nicht wenig erschrack. 1648 den 14ten Febr. wurde er zum Mitglied des aus 30 Personen bestehenden Staatsraths ernannt. Wie aber der König Carl II. nach Schottland schiffte, legte er diese Stelle auf den Rath presbyterianischer Prediger nieder, und wollte nichts gegen den König unternehmen. Cronwell kam an seine Stelle und F. zog auf sein Landgut. Als 1659 nach Cronwells Tode ihn die noch übrigen Glieder des Parlaments, welches Carl I. entthront hatte, und das bisher noch nicht förmlich aufgehoben war und den Richard Cronwell seines Protectorats entsetzt hatten, zum Mitglied des Staatsraths wählte, ward er nun eben so sehr für die Wiederherstellung der Stuarte bemüht, als er vorher zu ihrer Demüthigung beigetragen hatte. 1660 wurde er zum Landrichter der Grafschaft York ernannt. Man beehrte ihn auch so, daß er der 12te von den Gesandten war, die man an Carl II. nach Holland abordnete. Nun hatte er die höchste Stufe seines Ruhms erreicht. Denn nach seiner Rückkehr nach England und nach Aufhebung des Parlaments begab er sich wieder auf sein Landgut, lebte in der Stille als Privatmann und starb den 12ten Nov. 1671 im 60sten Jahr seines Alters.

Klugheit, Tapferkeit, Frömmigkeit und eine vorzügliche Liebe zur Gelehrsamkeit zeichneten seinen Charakter aus. Er war es, der die Bibliothek zu Oxford, wie sie in der Gewalt der Parlamentsarmee war, erhielt.

Vrgl.

Vrgl. Britannischer Maccabäus, oder von des englischen Generals Thomas Fairfax Kriegesexpedition.

FAKKARDIN

Großemir der Drusen. Derselbe war einer aus der Familie Maan Monogly und wurde im Jahr 1584 geboren. Er wurde wegen innerlicher Unruhen von einem christlichen Maroniten Cheivan erzogen, welcher am meisten seine Bildung besorgte, und welchen er auch bei zunehmendem Alter und Würden deshalb als seinen besten Freund ehrte und belohnte. Sein Vater wurde 1586 vergiftet. Seine Mutter Setnesep unterzog sich hierauf der Regierung, bis daß er selbst großjährig war. Der Lenkung dieser vortrefflichen Frau hatte F. fast sein ganzes Glück zu danken; sie hatte die seltensten Talente, war eine der schönsten Drusinnen, gab vernünftige Rathschläge, war freimüthig, hatte viele Kenntnisse in der arab. Sprache und schrieb solche vollkommen richtig. Sie erwarb sich wegen ihres Dichtergenies und ihrer den künftigen Erfolg blos durch ihren Scharfsinn Vorausangabe, den Ruf einer Prophetin. Ihrer Leitung und ihren Rathschlägen, so wie geheimen Unterhändlungen gelang es, daß F. 1599 die Länder seines Vaters, deren sich die andern Emire bemächtigt hatten, wieder eroberte, und im 20sten Jahre seines Alters zum Groß-Emir ernannt wurde. Achmets I. Kriege mit seinen Paschen in Asien, desgleichen mit den Persern und den Ungarn, gaben Anlässe, seine Macht und Eroberungen weiter auszubreiten, und bald als Feind der Pforte, bald als Freund derselben aufzutreten. Der Großherzog von Florenz benutzte diese Zeitumstände, den Handel seiner Staaten in der Levante auszubreiten und schloß mit F. 1608 ein vom Papst gebilligtes Bündniß. Ferdinand war mit seinen Schiffen sehr glücklich und schützte den Großemir von der Seereise, während daß dieser im Innern des Landes gegen die Pforte kriegte, und sich zum Herrn von Seida, Balbek und des ganzen Libanon und Antilibanon machte. Er hatte sogar Absichten auf Damaskus und Tripolis. Nun wurde die Pforte aufmerksamer und beschloß eine starke Seemacht gegen ihn zu senden. Solche wartete er aber nicht ab, sondern gab vor, daß er persönlich nach Constantinopel gehen wollte, um den erzürnten Sultan zu besänftigen, mit ihm wegen der Grenzen seines Gebiets sich zu vereinigen, und ihm ansehnliche Geschenke an Kleidern und Gelde mitzubringen.

Statt aber nach Constantinopel zu gehen, begab er sich nach Florenz, wo unterdessen Cosmus II. seinem Vater gefolgt, aber eben so gütig als dieser gegen F. gesinnt war. Vor seiner Abreise ließ er es an Vorkehrungen zur Sicherheit seines Landes nicht fehlen, und ließ auch die Häfen Acre, Tyrus, Seida und Barut verwüsten und ausfüllen, um dadurch den türkischen Galeeren das Einlaufen zu verwehren, welches freilich bis jetzt noch diese schönen Häfen unbrauchbar macht. Am 3ten Nov. 1613 kam er in Livorno an, und da damals die so heilsame Quarantaine noch nicht eingeführt war, so stieg er gleich ans Land, wurde sehr ausgezeichnet empfangen, und genoß alle Proben der Hochachtung am toskanischen Hofe. Seiner Gemahlin und Favoritin Caschia, die er mitbrachte, gefiel der europäische Umgang sehr. Er selbst wurde seines ausserordentlichen Reichthums, den er bei sich hatte, ohngeachtet, von der mediceischen Familie freigehalten. Dies alles aber konnte ihn nicht beruhigen, und die Lage seines Landes versetzte ihn öfters in eine tiefe Melancholie, die der Großherzog durch gesandte Schiffe und angestellte Lustbarkeiten zu zerstreuen suchte. Das erstere vorzüglich half zwar etwas, auch suchte er in den schönen Künsten, besonders in der Baukunst, da er so viele herrliche Muster in Florenz sahe, und dem Ackerbau – Erholung. Seine Staaten hingegen wurden von den Türken sehr gedrängt. Man betrachtete ihn als einen Flüchtling, der aber Hülfe bei christlichen Höfen suche. Doch die von Natur befestigten Ländereien und Plätze der Drusen hielten sich gut, die Paschen selbst wurden uneinig, und Setnesey faßte mit einem wahren Heldenmuth den Entschluß, persönlich ins Lager des Pascha Achmet zu gehen und mit eigener Lebensgefahr ihm einen Vergleich anzubieten. Da sie im Serail zu Constantinopel Freunde hatte, auf die sie sich verlassen konnte, und die sie durch Geschenke fest zu binden verstand, so gelang ihr dies nach vieler Mühe, und es fehlte weiter nichts, als Fakkardins Zurückkunft. Diese wurde aber noch etwas verzögert, weil die aus Syrien zurückkommenden toskanischen Schiffe nur den Anfang, nicht aber das Ende der Unterhandlungen berichten konnten. Er fiel wieder in seine Melancholie, faßte sogar Verdacht gegen den so freundschaftlich gesinnten toskanischen Hof, und war unwillig über die Langsamkeit in den christlichen Kabinetten, mit welcher sie seine Sache betrieben. Da endlich der spanische Hof darauf bestand, daß er selbst nach

nach Spanien kommen sollte, so segelte er zwar nach Messina, erhielt aber da die Nachricht vom völlig geschlossenen Vergleich mit der Pforte und dem Pascha von Damaskus, und drang auf seine Rückkehr, die dann noch in dem Jahr 1615, nachdem er 20 Monate und 23 Tage in Toskana zugebracht hatte, erfolgte. Anfangs verhielt er sich nur ruhig, ließ seinen Sohn Aly als Oberherrn anerkennen, obgleich er selbst alle Geschäfte betrieb, suchte europäische Sitten einzuführen und seine Unterthanen zu bilden, bald aber reitzten ihn die Veränderungen bei der Pforte zu neuen Eroberungen, und es würde damals den christlichen Mächten etwas leichtes gewesen seyn, sich in jenen Gegenden feste zu setzen, wenn sie sich Fakkardins Unterstützung mehr hätten angelegen seyn lassen, und minder nach Jerusalem, als nach anderen besseren Oertern, vorzüglich Tyrus und andern Häfen gestrebt hätten. Fakkardin ließ es seiner Seits an keiner Ermunterung fehlen. Aber der Großherzog von Toskana und der römische Hof trauten einander selbst nicht, und so wurden die schönsten Projekte zerstört. Doch mit Toskana kam 1629 ein neuer Briefwechsel und Handlungsverkehr zu Stande, der für beide Länder wohlthätig war. Fakkardin schickte nützliche und vortreffliche Geschenke an Seide, die er auch als Handelsartikel, nebst Getraide, trotz des türkischen Verboths, gegen Kriegs-Munition, sammetene und seidene Zeuche und baares Geld vertauschte. Von den großherzoglichen Personen bekam jede gewöhnlich 20 Ballen Seide zum Geschenke, und der Handel wurde so ausgebreitet, daß Toskana einen eigenen Konsul in Seida ernannte. Im Verfolge ließ sich Fakkardin geschickte Baumeister, Gärtner, Bildhauer, Steinhauer, &c., nebst acht Bauernfamilien und einigen großen Stieren nebst Kühen schicken, um diese größere Art in Syrien, wo sie nur klein und nicht zur Arbeit brauchbar sind, einzuführen, fing dann selbst Bauten an, und noch steht eine seiner Brücken über den Fluß Awle, bei Seida, die aus einem einzigen Bogen besteht, und in deren Grundstein Fakkardin einen Piaster des Großherzogs Kosmus II. legte, mit dem Ausdrucke, daß er nichts kostbareres hätte, als dieses, um es in den Grund zu legen. Für seine jüngern Söhne suchte er durch nahmhafte Summen, die er nach Florenz schickte, um sie auf Interessen anzulegen, zu sorgen. Einem seiner andern älteren Söhne wußte er das Paschalik von Tripolis von der Pforte zu verschaffen. Die häufig aus Toskana erlangte

Munition hat aber sicher den Grund zu seinem Untergange gelegt. Er glaubte nun alles durchsetzen zu können, eroberte Antiochien, unterwarf eine noch nie bezwungene Nation, die in den Gebirgen von Sajon sich aufhielt, und fing selbst mit den Arabern, die er bisher immer als Freunde geschont hatte, an. Seine Mutter, die kluge Setnesep starb, an der Pforte verlor er seinen Einfluß, und nun brach das Unglück mit einem Male über ihn ein. Mit seiner Munition war er verschwenderisch umgegangen, Florenz konnte ihn wegen der dort herrschenden Pest weder mit Mannschaft noch mit neuem Kriegsvorrathe unterstützen. Seine Häfen ergaben sich 1633 der sich annähernden türkischen Flotte, die neuen Gouverneure wurden so viel neue Feinde für ihn; der Pascha von Damaskus, Jerusalem und andern Plätzen nebst den Arabern, drängten ihn zu Lande, schlugen seine Armee, und bekamen ihn selbst durch List und eigene Unvorsichtigkeit und Verrätherei seiner treuesten Freunde in ihre Gewalt. Sie sandten ihn nach Constantinopel, wo ihn anfangs der Großherr sehr gut empfing, und ihm vielleicht die Freiheit wiedergegeben haben würde, wenn nicht seine Enkel Unruhen angefangen, und dadurch Amurat IV. zur Enthauptung des Fakkardins den 13. Apr. 1635 und zur Hinrichtung seiner ganzen Familie, bis auf zwei Enkel bewogen hatten. Aber auch diese trieben es nicht lange, und die nach Fakkardins Tod entstandenen Streitigkeiten der verschiedenen Emire der Drusen dauerten noch lange nachher fort. —

FALCONET (Stephan —)

Th. III. S. 149. Derselbe starb am 26sten Januar 1791.

FALLOPIO (Gabriele —)

Th. III. S. 150 Zeile 16 von oben lies *Gabriel Fallopius*. Ebendas. Z. 11. 12. von unten die Trompeten, richtiger *tubae fallopianae* zu den Worten: daß er (derselbe) den Alten nicht unbekannt war. Nach Almeloveen soll nämlich der griechische Arzt Rufus aus Ephesus, welcher gegen das Ende des ersten Jahrhunderts berühmt war, vor Fallop schon gesehen haben. Dieser ist auch Erfinder des *Electuarii Diascordii*. —

FALUCCI oder *de Falconiis* (Nicolaus —)

Ein wirklich verdienstvoller Arzt und Erfinder. Er war aus Florenz gebürtig und praktizirte als Arzt daselbst mit großem Ruhm, so wie er auch wegen seiner Kenntnisse in

in der Weltweisheit berühmt ist; er ward wegen seiner Gelehrsamkeit sehr geachtet. Im Jahr 1412 starb er; in der Kirche divae virginis floridae ist er mit einem prächtigen Grabmal beehrt worden. Er hat mehrere Arzneimittel erfunden und zusammengesetzt, die noch jetzt bei den Aerzten in ihrem Werthe stehen. In allen Apotheken z. B. findet man noch den syrupum cichoreae compositum. —

Als Schriftsteller ist er wegen seiner

Sermones VII. medicinales. Pavia 1484. 4 Bände Fol., ist oft nachgedruckt; desgleichen wegen seines

Antidotarius. Venet. 1471. 4, mehrmals aufgelegt, berühmt.

Sein

Liber de medica materia, daselbst, erschien 1533. Fol.

Seinen

Commentar. in aphorismos Hippocratis hat Johann Baptista Theodorius zu Bologna 1522. in 8. herausgegeben. Vrgl. *Dom. Mar. Manni de Florentinis inventis commentarius etc.* Ferrara 1731. 4. — —

FARED
FAREDH } (Ebn — Al —)

Einer der berühmtesten arabischen Dichter; hieß eigentlich *Abu Hafs Scharfeddin Omar ben Al Asaad ben Al Morsched ben Ahmed Al Asaadi.* Er war aus Hamat in Syrien, im Jahr der Hedschrah 577, im Jahr Christi 1181 geboren. Die Familie dieses Schriftstellers soll von der Säugamme des Mohammed, Halimah-Saadiah abstammen. Man hat einen Divan von seinen Gedichten gesammelt und mehrere Schriftsteller haben über dasjenige von seinen Gedichten, das den Titel Tajah führt, und welches er zu Ehren der Sofis oder muselmännischen Religiosen verfertigt hat, Commentare geschrieben. Siehe dieses Gedicht in Jo. *Fabricii* specimen Arab. Rostochii 1637. 4.

Dieser Dichter starb im Jahre der Hedschrah 632, oder im Jahr Christi 1234. — —

FARINELLI.

S. 153. Th. III. Zeile 4 von oben l. *Farinello*; 1705. Z. 6 von oben l. 1705 den 24sten Jannar. — S. 156. Z. 1. von oben, so wie Z. 10. l. *Farinello*, desgleichen am Ende des Artikels. Vgl. Wagners moralische Anekdoten 3r Th. S. 52—55.

FARMER (Hugo —)

Dieser Prediger bei den protestantischen Dissenters zu Walthamston bei London (geb. 1714, starb den 26sten Febr. 1787 in seinem 75sten Jahre) ist berühmt wegen seiner richtigern Ansicht von den sogenannten Besessenen oder Dämonischen, deren in der evangelischen Geschichte mehrmals Erwähnung geschieht. Denn er bewieß, (in England war er damit der erste, in Teutschland ging ihm freilich Dr. J. S. Semler damit vor,) daß diese Leute nicht von bösen Geistern, am wenigsten vom Teufel leiblich besessen gewesen und geplagt worden sind. Durch die Dämonen müsse man nicht gefallene Engel, sondern die heidnischen Gottheiten, und zwar solche derselben, die ehemals Menschen gewesen wären, verstehen. In diesem Sinne werde das Wort Dämon von den Griechen und Römern, selbst von den Juden, insbesondere von den Pharisäern, namentlich vom Josephus, ferner von Jesus Christus und seinen Schülern, von den ersten Christen und vom Justin dem Märtyrer gebraucht. Beelzebub, der oberste der Dämonen, sey nicht der sogenannte Teufel, sondern eine heidnische Gottheit. Diejenigen, die für besessen gehalten worden wären, hätten wirkliche und schwere Krankheiten, insbesondere solche, welche den Verstand verwirrten und mit epileptischen Zufällen verbunden waren; alle Dämonischen im N. T. waren entweder Wahnsinnige oder epileptische Personen. Solche Besitzungen gab es, schreibt er, nicht blos im jüdischen Lande und zu den Zeiten Jesu Christi, auch waren sie nicht damals häufiger, als sonst. Die Dämonischen im N. Test. sind nicht von denjenigen, deren andere Schriften erwähnen, verschieden. Für wirkliche Besitzungen findet man in der Vernunft keinen hinlänglichen Beweiß. Diese Sätze trug er vor in seinem

Versuch über die dämonischen Leute, wovon 1776 zwei teutsche Uebersetzungen, von Joh. Pet. Bamberger (Berlin in 8.) und L. F. A. von Cöln mit Semlers Vorrede (Bremen in 8.) unter dem bemerkten Titel erschienen sind.

Es

Es ist das ausführlichste und gründlichste Buch über dieses Sujet. Nirgends ist so sehr genau, so sehr deutlich und so ausführlich diese Materie untersucht worden, als in dieser Schrift. *F.* vertheidigte dieselbe in der Schrift:

Briefe an Dr. Worthington über die Dämonischen in den Evangelien. Semler besorgte davon eine teutsche Uebersetzung mit Zusätzen, unter dem Titel: H. Farmers Briefe an Dr. Worthington über die Dämonischen in den Evangelien. Mit Zusätzen und einer Vorrede, den Begriff von Inspiration zu bessern, von D. J. S. Semler. Halle 1783. gr. 8. 1 Thlr.

Auch die von *F.* 1771 herausgegebene Abhandlung über die Wunderwerke ist noch schätzbar. J. P. Bamberger hat solche auch ins Teutsche übersetzt. Berlin 1777. 8. Man findet darin Scharfsinn, Belesenheit und verschiedene gute Erklärungen. In seiner Schrift über die Beschaffenheit und Absicht der Versuchung Christi in der Wüsten, (das Original erlebte schon 1761 die 3te Auflage,) aus dem Engl. ins Teutsche übersetzt von Joh. Mor. Schwager. Bremen 1777. 8. gibt er die neue Erklärung, daß die Versuchung Christi eine bloße, aber von Gott gewirkte Begeisterung gewesen sey, die zwar eine Prüfung und Versuchung enthalten habe, doch ihrer eigentlichen Absicht nach, symbolische Vorhersagung der Schwierigkeiten, die Christus in seinem Amte und Lehrstande antreffen würde, gewesen wäre. Man hat auch noch von ihm die Schrift: Prüfung der Abhandlung des Le Moyne über die Wunderwerke. — —

FARNSWORTH oder FARNEWERTH (RICHARD —)

Einer der ersten Schüler des Georg Fox, Stifters der Quäker in England, lebte im 17ten Jahrhundert. Wie nämlich Fox nach Balby kam, ward er durch seine Predigt für ihn eingenommen. Er fing nachher selbst Vorträge zu halten an, und predigte in einem Thurnhause bei Wackefield 1652 so nachdrucksvoll, daß sich das Volk darüber verwunderte. Er war es, der die Gewohnheit unter den Quäkern

aufs

aufbrachte, daß sie Könige, Fürsten, und überhaupt alle Menschen in der einzelnen Zahl Du heißen; er faßte auch hierüber eine besondere Schrift ab, in welcher er zeigte, daß die Anrede in der mehreren Zahl eine unverantwortliche und den Kindern des Lichts unanständige Schmeichelei sei. Er widerlegte auch den Lud. Muggleton, als sich derselbe für einen der Offenb. Joh. XI, 3 bemerkten Zeugen und für den vornehmsten Richter der Welt, der das Urtheil des ewigen Todes über die Seelen und Leiber der Menschen spräche, hielt, in einer besondern Schrift. *F.* starb 1667 auf eine sehr fromme Art und blieb bei seiner Sekte in großem Ruhm. — —

FASCH (CARL FRIEDRICH CHRISTIAN —)

Ein großer Tonkünstler, besonders als Clavecinist. Derselbe ward den 18ten Nov. 1736 in Zerbst geboren, woselbst sein Vater (s. unten) Capellmeister war. Schon 1756 trat er in königl. preußische Dienste und ward königl. Cammermusikus und Cembalist. Er war ein ungemein eleganter und vortrefflicher Spieler, und ein Mann von nicht gemeinem musikalischen Talente. Denn theils war er ein sehr geschickter und musikalisch talentvoller Componist. Sein

Giuseppo riconosciuto, oder der wieder gefundene Joseph,

ein vollstimmiges großes Oratorium, (dem Texte nach von Metastasio,) welches 1774 zu Berlin aufgeführt wurde, überwiegt an Reichthum von den edelsten Melodien, verbunden mit den gefeiltesten und frappantesten Harmonien ganze Stöße von musikalischen Meßwaaren. Auch verfertigte er 1785 ein sechzehnstimmiges *Kyrie* und *Gloria*, welches an Gelehrsamkeit und Geschmack übertrifft, was man nur von *Lotti* und *Horazio Vecchi* in diesem Artikel kennt. Ganz vortrefflich sind seine *Ariette pour le clavecin ou piano forte, avec quatorze variations. Berlin et Amsterd.* 1782, so wie: *Ariette pour le clavecin, avec 14 Variations.* Berlin 1780, desgleichen: *Andantino con 7 Variazioni, op. XVII. Berl.* 1784. — Im musikalischen Allerlei, — Mancherlei und Vielerlei findet man Clavier- und Singstücke von ihm, so wie auch in andern zu Berlin herauskommenden Sammlungen.

Die

Die von ihm im Jahr 1790 zu Berlin errichtete Singakademie ist ein Institut, welches sein Andenken immerwährend erhält. Es ist das einzige in seiner Art, was man in Teutschland hat. In demselben führen 120 Personen, meist Liebhaber und Liebhaberinnen der Tonkunst, große musikalische Singstücke, ohne alle Begleitung von Instrumenten auf. Die Empfehlungsart desselben war diese. Sein großes musikalisches Talent kettete ihn an die Familie des Cammergerichtsraths Dieterich. Man schätzte ihn in diesem Hause als einen edeln Mannn und seltnen Künstler. F. fand in der Tochter dieses seines Freundes Anlagen und Neigung zur Musik, und suchte diese sowohl zu entwickeln, als auch zu stärken. Sein, auf ihren Wunsch vom Blatte weg singen zu können, gegebener Rath, mit mehreren Bekannten den Versuch in Absingung vielstimmiger Sachen zu machen, fand den besten Erfolg, besonders, als er selbst einige dreistimmige leichte Stücke für das Mädchen componirte. Die Gesellschaft, die sich in einem Gartenhause versammelte, wuchs täglich. Man nahm des Fasch Vorschläge, sich in Chöre einzustudieren, mit Enthusiasmus auf, und so war die Singakademie der Bildung nahe. Der Eifer der Gesellschaft erkaltete auch im Winter nicht, sondern mehrere derselben hielten auch am Kamin Zusammenkünfte. Auch die Professorin Voitus nahm sich der guten Sache an, indem sie in ihrem Hause die Versammlungen halten ließ; das Interesse der Mitglieder vermehrte sich. Durch den Director Meil und den Minister *von Heinitz* wurde der zur Kunstausstellung der Akademie der Künste und Wissenschaften bestimmte Saal zur Versammlung dieser Singakademie eingeräumt. Dies vermehrte den Eifer; es wurde eine geschloßne Gesellschaft. Man wählte Vorsteher und Vorsteherinnen, und ordnete die ökonomischen Angelegenheiten zweckmäßig an. Wie man schon in den ersten Jahren die großen Sachen von Fasch, z. B. das *Christe* etc. und das *gloriam etc.* einstudiert hatte, so arbeitete *F.* mehrere Sachen für 16 Stimmen aus, und war eben so glücklich im Erfinden, als rastlos im Ausfeilen seiner Arbeiten. In letzterer Hinsicht war er unstreitig einzig; denn jede seiner Umschaffungen war ein neues schönes Ganze. Schon im Sommer 1792 versuchte er in der Klosterkirche in Berlin das *Miserere* aufzuführen, und dieser Versuch ward nach einer neuen Umarbeitung mit demselben Stück am 11ten Sept. desselben Jahrs in der Marienkirche wiederholt. F. starb den 3ten Aug. 1800 im 64sten Jahr seines Lebens.

FASCH (Joh. Friedrich —)

War der Vater des Vorhergehenden, ein auch talentreicher Musikus. Zu Büttelstädt, einem zwischen Weimar und Buttstadt liegenden Städtchen, wurde derselbe den 15ten Apr. 1688 geboren. Sein Vater wurde nachher Rektor der Schule zu Sula, und der junge Fasch fieng daselbst schon im 9ten Jahre an, bei Kirchenmusiken den Diskant mit zu singen. Wie er im 10ten Jahre nach seines Vaters Tode beim Capellan zu Täuchern im Weissenfelsischen war, hörte ihn der Cammermusikus Scheele ein Paar Arien singen, und nunmehro wurde ihm von demselben die Diskantistenstelle in der Weissenfelsischen Kapelle ausgemittelt. Im folgenden Herbst ging er aber nach Leipzig auf die Thomasschule, in welcher er bis 1707 blieb. Weil er einen Claviermeister anzunehmen zu arm war, übte er sich blos selbst etwas auf dem Clavier; setzte als Secundaner schon Cantaten für eine Diskantstimme und nahm dazu Hunolds Poesien. Als die Telemannschen Ouvertüren bekannt wurden, versuchte er auch eine nach diesem Leisten zu verfertigen. Seine Mitschüler hielten unter sich ein (kleines) Concert, oder wie es damals hieß, ein Collegium musicum, und Fasch gab ihnen seine Ouvertüre unter Telemanns Namen hin, sie glaubten auch fest, daß sie von demselben herrühre. Wie er die Universität zu Leipzig bezog, legte er in seinem Logis Sonntags nach Endigung der Gottesverehrungen, ein Concert an, welches nach und nach zu 20 Studierenden heranwuchs. Der eingeschränkte Platz seines Logis brachte ihn dahin, daß er es auf das Lehmann'sche Kaffeehaus verlegte. Dasselbe wuchs immer stärker an und mithin auch das Zutrauen gegen ihn. Denn er mußte, wenn den Honoratioren Abendmusiken zu bringen waren, die Musik dazu komponiren, die das Collegium musicum aufführte. Bei dem allen componirte *F.* ohne eine einzige Regel der Composition zu wissen, und doch fanden seine Arbeiten so vielen Beifall, daß das Zeizische Marschallamt ihm die Composition und Aufführung der Oper zur Peter-Paulmesse in Naumburg auftrug; sie entsprach der Erwartung. Nun trug man ihm auch die Composition der Oper zum Geburtstage der Herzogin von Zeitz und sodann zwei Opern zur Peter-Paulmesse nach Naumburg fürs folgende Jahr auf. Aus Ehrlichkeit, um nicht weiter zu täuschen, ließ er jedoch eine Oper von Stölzel componiren. Zur Erlernung der Compositionsregeln wollte

wollte er zum Capellmeister Graupner in Darmstadt reisen. Er hielt sich aber zu Gera, weil am gräflichen Hofe eine starke Kapelle war, einige Wochen auf, reißte sodann über Gotha, Eisenach, Mühlhausen bis Cassel, woselbst er vom Herbst bis zum Frühjahr verweilte. In Darmstadt ward er sowohl von Graupner als auch von Grünwald aufs sorgfältigste und umsonst in der Composition unterrichtet. Seine vorherige Uebung verursachte, daß er in 14 Wochen alles faßte. Auf der Rückreise suchte er in Anspach den Capellmeister Bümler kennen zu lernen, und besuchte sodann den fürstl. Oettingischen Hof. Beim Carneval zu Baireuth spielte er auf Bümlers Veranlassung die Violine, und ging nach demselben nach Gera zurück, wo er als Sekretair und Cammerschreiber in Dienste kam, und 5 Jahre daselbst die Musik besetzen und verstärken half. Nach dieser Zeit ward er Organist und Stadtschreiber zu Zeitz. Um sich aber als Componist zu zeigen, ging er nach zwei Jahren von Zeitz weg und nach Böhmen zu dem Grafen Morzini, als Componist, in Dienste. Wie er hier nicht volle 2 Jahre gewesen war, wurde er vom Fürsten von Anhalt-Zerbst zum Capellmeister, verlangt. Zweimal verbat er sich diesen Ruf, allein bei der dritten Vocation folgte er, weil sein Schwiegervater, der Archidiaconus Laurentius, darauf drang. 1722 trat er diese Stelle an, die zwar nicht einträglicher als seine vorige war; nur hatte er mehr Gelegenheit sich im Componiren zu üben. In jeder Woche mußte er vier Cantaten liefern, wozu noch eine Passionsmusik und 3 Serenaden zu Hoffeierlichkeiten und Geburtstagen kamen. Zufrieden mit seiner Stelle, verbat er den Ruf zum Cantorat in Leipzig, so wie er auch die drei nachher an ihn erfolgten Berufungen ablehnte, und bis an seinen Tod in Zerbst blieb, welcher 1748 erfolgte.

Seine Compositionen hatten viel Reichthum und Vollheit der Harmonie; sein Gesang war männlich und gesetzt, der gebundenen fugirten Schreibart war er sehr gewachsen, wie dieses die vielen in Zerbst aufgesetzten Ouvertüren bestätigen. Seine Instrumentalbegleitung in Kirchen- und andern Cantaten war auch sehr lebhaft. — —

Favorinus Th. III. S. 158. 159.

Vrgl. über ihn *Philostrati* vitae Sophistarum; *Suidas* voce: *Φαβωρινος*; *Chaufepie's* Diction. hist. voce: Favorin; *Hist. lit. de*

france. Th. I. Abth. I. S. 265 — 76; (Adelungs) Geschichte der menschlichen Narrheit. Th. III. S. 148 — 168. — —

FAUCHER (*Chevalier de* —)

Eines der ausgezeichnetsten Dichtergenies, das im 18ten Jahrhundert gelebt hat. Die Revolution trieb ihn aus Frankreich; von Eltern und Freunden getrennt, lebte er nothdürftig und er starb schon im Jünglingsalter am 15ten Julius 1796 an einer Auszehrung. Sein in Holland erschienenes Gedicht: *Venus et Adonis,* nebst verschiedenen angehängten kleinern Stücken, seine Ode über die damalige Lage Europens, die in Hamburg unter dem Titel:

Le desastre de l'Europe,

von einem seiner Freunde zum Druck befördert wurde, seine Ode an die Sonne und den Mond, seine Uebersetzung des Anakreon sind eben so viele Beweise seiner seltenen Talente, besonders seiner unerschöpflichen Einbildungskraft, seines Reichthums an Ideen und Bildern, seiner Delikatesse im Ausdrucke, und seiner leichten unnachahmlichen Schreibart. So groß seine Talente waren, so groß war seine Bescheidenheit. — —

FAUR (*Gui du* — Herr von Pibrac) Th. III. S. 159. 160. Vrgl. über diesen Art. die Schrift: *Mémoires sur la vie de M. Pibrac avec les pièces iustificatives, ses lettres amoureuses et ses quatrains, à Amsterd.* 1761. 8., enthält die vollständigste und genaueste Nachricht. Carl Pascal's lat. Lebensbeschreibung desselben 1584, und *Moreri* Dictionnaire hist.

Statt: „einige Zeit darauf. (S. 159.) Z. 15 v. o. lies 1562. Z. 27 — 29 v. o. lies: daß er, der wohl ein heimlicher Hugonotte und ein Mann von sehr redlichen und leutseligen Gesinnungen war, diese Vertheidigungs- und Rechtfertigungsschrift für die Pariser Bluthochzeit nur auf Befehl und Zwang seiner Obern aufgesetzt habe. Hinter „Als" Z. 11 v. o. setze 1573. Seine Zurückkunft (Z. 2 v. u.) erfolgte 1576. S. 160. Z. 2. v. o. Heinrich gab ihm — nämlich 1577. Statt Präsidenten à mortier (Z. 3 v. o.) l. Parlamentspräsidenten. Die Königin von Navarra ernannte ihn 1578 zu ihrem Canzler und bei dem Herzog von Alencon d. h. Anjou erhielt er 1582 diese Stelle.

„Brief über die St. Bartholomäusnacht 1573 in 4." Z. 2 und 4 v. u. der eigentliche Titel ist: *ornatissimi cujusdam viri de rebus gallicis ad Stanislaum Elvidium epistola et ad hanc de iisdem rebus gallicis responsio.* Sine l. 1573. 4. Sie ist teutsch

teutsch in der Schrift unter dem Titel: Hotmanns und Pibrals, zweier berühmten Augenzeugen wahrhafte und simple Erzählung der französischen Bluthochzeit. Frankf. u. Lpzg. 1794. 8. Diese Uebersetzung ist 1803 abermals unter einem neuen Titel erschienen: die französische Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht, mit allen ihren Gräueln und Grausamkeiten. Aus den sichersten Nachrichten gezogen. Neuburg, in 8. 20 ggr. — —

Faust (Dr. *Johann* —) S. Th. III. S. 399. f. unter dem Worte *Fust*. —

FAUSTINA (Signora —), verehlichte *Hasse*.

Eine berühmte Sängerin; sie war aus Venedig gebürtig, wurde daselbst 1700 geboren und war vom Geschlecht eine Bodini. Sie studierte den Gesang unter der Anführung des berühmten *Michel Angiolo Gasperini* und erschien im Jahr 1716 in ihrer Vaterstadt zum erstenmal auf dem Theater. Sie sang nach der neuen Art des Bernacchi und trug vieles zu der Ausbreitung dieser Manier bei. Wo sie nur hinkam, ward sie vergöttert. Man nannte sie die neue Sirene. Zu Florenz wurden ihr zu Ehren Denkmünzen geprägt. Um das Vergnügen zu beschreiben, mit welchem man sie hörte, sagte man: daß die Podagristen das Bette verließen, und ins Theater kämen, wenn sie hörten, daß sie singen wolle. 1724 wanderte sie zuerst aus ihrem Vaterlande aus nach Wien, woselbst sie für einen Gehalt von 15000 fl. sang. Der Ruf von ihrer Vortrefflichkeit hatte sich unterdessen bis nach London verbreitet. Man glaubte, daß der Oper auf dem dasigen Theater eine solche Sängerin sehr zum Nutzen gereichen würde und berief sie 1726 mit einem Gehalt von 12500 Thlr. dahin. Sie übertraf auch alles, was man bisher Schönes in dieser Art gehört hatte. Selbst in dem runden Vortrag geschwinder Passagen excellirte sie über die daselbst bis dahin angebetete *Cuzzoni*, die nur das Verdienst einer hellklingenden Stimme und die bis zu Thränen zwingende Gewalt des Ausdrucks hatte. Dies veranlaßte Streitigkeiten zwischen beiden Sängerinnen. In dieselben wurden einige Personen vom hohen Stande hineingezogen, so daß zwei Partheien entstanden, deren jede ihre angesehenen Beschützer hatte. Einige Frauenzimmer vom ersten Range ließen sich sehr weit in diesem Streit ein und eine zahlreiche Menge vereinigte sich zur Unterstützung der *Cuzzoni*, eine nicht geringere aber zur Unterstützung der *Faustina*. So auf-

aufgemuntert fingen die beiden Nebenbuhlerinnen an, sich gegen einander so zu betragen, daß es auf das Aeusserste kommen mußte. Sie thaten einander allen möglichen Verdruß an, den ihnen nur Neid, Haß und Bosheit eingeben konnten, und endlich schlugen sie sich sogar. Nun sahen sich endlich die Directoren der Oper genöthigt, die *Cuzzon* zu verabschieden, die darauf England verließ. Die *Faustina* veranlaßte aber auch nachher Uneinigkeit zwischen Händel und der Operndirection, wodurch endlich die ganze königl. Akademie zerstört wurde. Sie verließ darauf England, nachdem sie noch zuvor 1728 in den beiden Opern Admet und Siroe gesungen hatte, und begab sich nach Dresden, wo sie durch eine Heirath mit dem großen Joh. Adolph Hasse (s. unten diesen Artikel) sich ehelich vereinigte. Sie sang daselbst 1731 in der Cleofide zum erstenmal. Nachher war sie mit ihrem Gemahl abwechselnd bald in Italien, bald in Teutschland, in Dresden, am königl. polnischen Hofe. Wie 1732 die königl. grosbritanische Operndirection in London sich von Händeln trennte, und sich ein eigenes Theater errichtete, wählte man ihren Gemahl zum Director und Componisten ihrer neu errichteten Oper. 1733 ging sie mit ihm nach London. Er fand aber das Publikum nicht für ihn eigenommen. Sie lebte daher bis 1763 mit ihm in Dresden mit großem Beifall ihres Gesanges. Seitdem aber zog sie mit ihm nach Wien. Die letzteren Tage ihres Lebens verlebte sie mit ihm in Venedig, wo sie starb, wahrscheinlich hat sie ihren Gatten, welcher 1783 starb, noch überlebt — So vortrefflich sie als Sängerin war, so schön war sie auch von Gesicht, ihr Wuchs war angenehm, und blühend ihre Gestalt. Wie sie in ihrer besten Blüthe war, hatte sie zwar eine nicht allzuhelle, doch aber durchdringende Mezzosopranstimme, deren Umfang sich 1727 vom ungestrichenen *b* nicht viel über das zwei gestrichene *g* erstreckte; nachher aber vermehrte sich dieselbe noch mit ein Paar Tönen in der Tiefe. Ihre Art zu singen war ausdrückend und brillant. Sie hatte eine geläufige Zunge, Worte geschwind hinter einander und doch deutlich auszusprechen, eine sehr geschickte Kehle und einen schönen und sehr fertigen Triller, welchen sie mit der größten Fertigkeit und Leichtigkeit, wie und wo sie wollte, anbringen konnte. Die Passagen mochten laufend und springend gesetzt seyn, oder aus vielen geschwinden Noten auf einem Tone nach einander bestehen: so wußte sie doch solche möglichst geschwind so geschickt her-

heraus zu stoßen, wie sie nur immer auf einem Instrument vorgetragen werden können. Sie ist die erste, welche die gedachten, aus vielen Noten auf einem Tone bestehenden Passagien im Singen und zwar mit dem besten Erfolge angebracht hat. Das Adagio sang sie mit vielem Affect und Ausdruck, nur mußte keine allzutraurige Leidenschaft, die nur durch schleifende Noten, oder ein beständiges Tragen der Stimme ausgedrückt werden kann, darinnen herrschen. Sie hatte ein gutes Gedächtniß in den willkührlichen Veränderungen, und eine scharfe Beurtheilungskraft, den Worten, welche sie mit der größten Deutlichkeit vortrug, ihren gehörigen Nachdruck zu geben. In der Aktion war sie besonders stark, und herrschte vollkommen über ihre Mienen, sowohl in ernsthaften, als in verliebten und zärtlichen Rollen. Kurz, sie war zum Singen und zur Aktion geboren. Sie war auch eine lebendige musikalische Geschichte, denn sie wußte viele Anekdoten von merkwürdigen Sängern und Virtuosen zu erzählen. —

FAVART (Carl Simon —)

Ein vorzüglich in der Operette glücklicher und geschickter Schauspieldichter. Derselbe wurde den 3ten November 1710 zu Paris geboren. Von Jugend an beschäftigte er sich mit der schönen Literatur und hatte in seinen Jünglingsjahren einen fast ununterbrochenen Umgang mit den damals lebenden schönen Geistern und einigen der berühmtesten Gelehrten Frankreichs. Diesen verdankte er den größten Theil seiner Bildung und Kenntnisse. Vorzüglich ließ er sich die Verbesserung der komischen Oper angelegen seyn und unter seiner Anführung brachte er das Theater de la Foire de St. Germain in den Jahren 1744 und 45 in so guten Ruf, daß die übrigen Schauspielhäuser, wenn Favarts Theater eröffnet wurde, größtentheils leer blieben. Dieser ausgezeichnete Beifall erweckte ihm bald nachher Neider und Verfolger, die ihn und seine Frau, die damals berühmte Tänzerin *M. Chantilly* zwangen, dies Theater, dessen Direction er eigentlich nur ad interim übernommen hatte, zu verlassen. Er errichtete nunmehr für seine eigene Rechnung eine Truppe, mit der er dem berühmten Marechal de Saxen in dem Feldzuge in Brabant und Flandern folgte, und in verschiedenen größeren Städten der spanischen Niederlande mit großem Beifall sich eine ge-

raume Zeit erhielt. Kabale und Verfolgung blieben aber auch hier nicht unthätig, so daß er, da seine Truppe aus einer gar kleinen, aber ausgesuchten Gesellschaft Schauspieler bestand, Brüssel, wo er eine geraume Zeit lang großen Zulauf gehabt, auf einmal verließ und mit seiner Frau nach Paris zurück ging, wo letztere sich bei dem italienischen Theater engagirte, und mit dem größten Beifall mehrere Jahre hindurch verblieb. *F.* entsagte von dieser Zeit an allen Schauspieldirectionen, und beschäftigte sich blos mit Verfertigung neuer oder Verbesserung älterer Schauspiele.

Wenn man alle Stücke, die *F.* theils selbst verfertigt, theils in Gesellschaft einiger seiner Freunde herausgegeben hat, zusammen rechnet, so beläuft ihre Zahl sich auf einige neunzig! Unter dieselben, sofern sie in Frankreich und im Auslande vorzüglichen Beifall erhalten haben, rechnet man unter mehreren folgende:

1) *Les trois Sultanes.*

2) *L'Anglois a Bourdeaux, comédie nouvelle, en vers libres en 1. Acte* 1763. 8. ins Englische übersetzt 1763. 8.

3) *La Fête du chateau.* 1766. 8. —

4) *Les moissoneurs, comédie en 3 Act. et en vers,* mit *Voisenon*

gemeinschaftlich ausgearbeitet 1760 — 770. 8. 1. L. 10 S. ins Teutsche übersetzt, Frfrt. 1769. 70. 8. —

5) *Annette et Lubin* en 1 Acte 1768 8. 6 ggr.;

seine Frau *Marie Justine,* geborne *du Rouceray,* hat daran Antheil. —

6) *La fée Urgelle, ou ce qui plait aux Dames, Com. en 1 Acte avec des Ariettes* (mit *Voisenon* verfertigt,) *Besançon* 1769. 8. 1 L. 4. S.

ins Dänische übersetzt durch J. H. Wessel, Coppenhagen 1793. 8.

7) *La belle Arsène, com. en 4 Act. en vers mêlée d'Ariettes,* 1775. 8. 1 L. 10 S.

ins

ins Teutsche übersetzt, so wie ins Schwedische durch *M—me Leugren*, geborne *Maimstedt*. Stockholm 1778. —

8) *La Rosiere de Salençy, com. en 3 Act.* (1769) 1770. 8. 1 L. 10 S.

Ins Teutsche übersetzt von G. E. Herrmann. Weimar 1771. 73. 8. und Frkfrt. a. M. 1776. 8. —

9) *Les amours du Bastien et Bastienne. Parodie de l'opera du divin de village en 1 Acte en Vaudeville.* 1753. 1759. 12. 3 ggr.

Seine Frau hat mit *Harny* großen Antheil.

10) *Ninette a cour.*

11) *L'amitie à l'epreuve, com. en 2 Act. et en vers, mêlée d'Ariettes,*

mit seinem Sohn und *Voisenon* ausgearbeitet 1770. 8. Neue sehr veränderte Ausgabe 1786. 8. ins Teutsche übersetzt, Frkft. a. M. 1772. 8. u. a. m. Die Menge der kleinen Operetten, die *F.* verfertigt hat, sind überall bekannt; alle zeichnen sich durch Geist und Feinheit aus und zeugen von großem Talent in diesem Fache. Was aber *Favarts* Schauspiele so vorzüglich schätzbar macht, ist der äusserst sittsame Ton, der darin durgehends herrscht; so wie die Vermeidung aller zweideutigen und schlüpfrigen Tiraden, die man bis dahin als eine Eigenschaft der komischen Opern in Frankreich ansahe. Nicht selten findet man an Stellen, wo ein anderer als *F.* sich einen derben Schwank würde erlaubt haben, eine sehr anpassende Moral, die durch die Art, wie sie gesagt wird, den Beifall der Zuschauer und Leser erhält. — *F.* starb am 18ten Mai 1793 —

FAVRAS (*Marquis von —*)

Derselbe war ein unglückliches Opfer der französischen Revolution.

Er wurde auf die Angabe zweier Menschen, *Turcati* und *Morell*, daß er den König Ludewig *XVI.* habe entführen, den la Fayette, Bailly, und Necker des Nachts habe ermorden, und so eine Gegenrevolution habe anfangen wollen,

len, am 2ten Weihnachtstage oder den 26sten Dec. 1789 mit seiner Gemahlin gefangen genommen. Zwar suchte der Graf von Provence ihn in einer langen Rede an den Convent als unschuldig zu vertheidigen, allein dies wirkte nichts. Er blieb als ein Staatsverbrecher in dem Gefängniß des Chatelet. Man beschuldigte ihn auch, daß er Truppen zur Gegenrevolution geworben habe. Er läugnete abermals alles, und gestand nur, daß er die von ihm geworbenen Truppen zur Vermehrung der brabantschen Armee in den Niederlanden habe brauchen wollen. Man ließ diejenigen, die ihn heimlich angegeben hatten, als Zeugen wider ihn gelten! Am 18ten Februar 1790 wurde er von 35 Richtern mit 28 Stimmen als ein Verschwörer gegen den Staat verurtheilt, aufgehangen zu werden. Wie er unter mehrmaligen Betheuerungen von seiner Unschuld von seinen Richtern ermahnt wurde, die Tröstungen der Religion, als die einzigen, die ihm in seiner Lage noch übrig blieben, zu benutzen, antwortete ihnen *F.*: „ich tröste mich mit meiner Unschuld, ich sterbe als ein Schlachtopfer der Verläumdung zweier Schurken." Er starb auch wirklich mit einer Standhaftigkeit, die Bewunderung verdient, am Abend des erwähnten Tages und betheuerte bis auf den letzten Augenblick seines Lebens — seine Unschuld. —

FAVRAT (*François André von* —)

Ein sowohl durch Tapferkeit, als auch ungewöhnliche Leibesstärke berühmter Kriegesheld. Er war zuletzt königl. preußischer General der Infanterie und Gouverneur der Stadt und Festung Glatz ꝛc. und starb den 5ten Sept. 1804. alt 74 Jahre. Neun und funfzig Jahre war er Soldat, diente 47 Jahre dem preußischen Hause mit aller Treue und wahren Eifer, und war ein Held in seinen Thaten. Als Krieger hat er 10 Schlachten, 74 große Gefechte, 12 Belagerungen und 2 Festungsvertheidigungen beigewohnt. So groß sein Ruhm als Held war, so groß war er auch als Mensch; er war ein edler Menschenfreund. Seine Leibesstärke war so ausserordentlich, daß er z. B. einst ein Pferd sammt dem Reuter in die Höhe hob. Die im Zeughause zu Danzig befindliche Kanone, welche blos der König von Polen August der Starke heben konnte, hob *F.* verschiedene Male mit unglaublicher Leichtigkeit auf. Er trug oft einen Dreipfünder so auf der Schul-

Schulter, wie der Soldat sein Gewehr trägt; er konnte Hufe und Thalerstücke zwischen den Fingern umbiegen; mit Leichtigkeit trug er auf jeder Hand einen Mann und schaukelte zwei bis drei Menschen auf seiner Wade, indem er das Bein bis zur Höhe des Knies zurückzog. Große zinnerne Schüsseln rollte er wie einen Bogen Papier zusammen. 1796 hob er, wenn er gleich schon 66 Jahr alt war, seinen großen viersitzigen englischen Wagen, als er mit demselben in einem morastigen Boden im Koth bis an die Deichsel sitzen blieb, wie ihn die Pferde nicht herauszuziehen vermochten, aus dem Moraste. Wie er krank gewesen war, und wie er sich, seiner Aussage gegen seinen Arzt nach — noch sehr schwach fühlte, hob er den ziemlich mit Gefäßen ꝛc. besetzten Tisch, auf welchen sich der Arzt gelehnt hatte, beträchtlich in die Höhe.

Er war auch Schriftsteller. Von ihm rühren die

Beiträge zur Geschichte der poln. Feldzüge von 1794—96 als Antwort auf die von dem Generallieutenant Grafen von Schwerin ihm gemachten öffentlichen Beschuldigungen. Aus dem Manuscript des Herrn Verfassers übersetzt. Berlin 1799. 8., (mit einer von Sotzmann revidirten Charte)

her, welche Schrift ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte des polnischen Insurrektionskrieges ist. In derselben werden die Begebenheiten vom 16ten Apr. 1794 bis zum 18ten Julius 1796 erzählt, und alles mit den eingegangenen Ordres, Briefen und Rapports belegt. —

FAUSTO (Victor — oder Faust)

Ein großer Gelehrter in Venedig, in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts und ein vortrefflicher Mathematiker. Er veranlaßte die Erbauung fünfruderiger Fahrzeuge, Galeazze genannt, im Arsenal zu Venedig. Denn vorher legte man nur Schiffe vom niedern Bord, kleine Galeeren, und nicht große Galeeren an. Durch vieles Nachsinnen kam er so weit, daß er diese große Maschine im Arsenal wieder herstellte. Er gab der Regierung von dieser Entdeckung Nachricht. Der Senat nahm es gnädig auf, und gebot, daß auf

öffentliche Kosten eine solche Maschine im Arsenal verfertigt würde. Der Doge, die ganze Signorie, eine unglaubliche Menge Volks und Fremde erschien, als man die Probe davon machte. Man ließ die Galeazza des Fausto mit den geschwindesten und leichtesten Galeeren bei Lido in die Wette rudern, und jene schwere Maschine übertraf die schnellste Triremis und die leichtesten Galeeren. Fausto hatte die Ehre der Erfindung, das venetianische Arsenal erhöhte seinen Ruhm, man gebrauchte diese Quinqueremis im cyprischen Kriege gegen Selim II., in welchem sie endlich durch einen Blitzstrahl entzündet und verbrannt wurde. Ein Unglück wollte auch, daß man die Plane und die Bauart des Fausto verlor. Jedoch einige Arbeiter, welche ihm geholfen hatten, hatten noch einige Begriffe davon, sie erneuerten die Galeazze und Venedig bediente sich derselben lange nachher; die Erfahrung gab jedoch zu einigen Verbesserungen Anlaß.

F. war auch Schriftsteller. Man hat von ihm

Orationes quinque, *Venetiis* 1559. 4.

Drei Briefe in den *Epistolis clarorum virorum*,

und einige andere hin und wieder befindliche griechische Gedichte. —

FAY (Carl Franz de Cisternay du —)

Dieser Gelehrte hat sich um die Naturgeschichte und vorzüglich um die Chemie verdient gemacht, und sich durch Kenntnisse mancher Art ausgezeichnet.

Er wurde den 14ten Sept. 1698 zu Paris geboren. Sein Vater war der Ritter Carl Hieronymus v. Esternai du Fay, Capitain bei der Garde, der sich aber, als er 1695 bei Brüssel ein Bein verlor, den Wissenschaften widmete, eine große Bibliothek*) anlegte, welche auf 2500 französische Thaler an Werth geschätzt wurde, und 1723 starb. Weil der Sohn im elterlichen Hause sahe, wie sehr man Gelehrte schätzte und ihre Bücher und zurückgelassene Handschriften sammelte, so erzeugte sich in ihm früh eine große Vor-

*) Der treffliche Catalog derselben wird noch immer von Gelehrten gebraucht und benutzt.

Vorliebe für die Wissenschaften; doch ward er nicht allein für die Studierstube, sondern auch für den Krieg erzogen. Schon in seinem 14ten Jahre 1712 verschaffte ihm der Vater eine Lieutenantsstelle unter dem Regimente Picardie, und schon 1718 zeichnete er sich bei der Belagerung von St. Sebastian und Fontarabien aus. Im folgenden Jahre bei erlangter Muße legte er sich auf die Chemie und suchte die Theorie zugleich in Ausübung zu bringen. Dies erwarb ihm 1723 eine Stelle in der Academie der Wissenschaften im chemischen Fache. Eine Reise nach Rom vermehrte seine Alterthumskenntnisse. Nunmehro entsagte er völlig dem Kriegesdienste und widmete sich mit dem größten Eifer denjenigen Wissenschaften, die der Gegenstand der Academie waren. Seine Hauptstärke erhielt er in der Experimentalnaturlehre und in der Chemie. Im Jahr 1731 erhielt er von der Regierung den Auftrag, zur näheren Einschärfung der unter Colbert erfolgten königlichen Verordnung für die Schönfärberei, die Dauer der Farben aus den neuentdeckten Farbebrüchen zu untersuchen und Mittel ausfindig zu machen, wie sie gleichförmig auf Wolle, Seide, Leinewand und Cattun angewendet werden könnten. Seitdem machte er eine Menge Versuche, und nach 7 Jahren entwarf er die königliche Verordnung, die 1737 publicirt wurde. Wie er während dieser Zeit vom Minister Grafen von Maurepas die Oberaufsicht über den königlichen botanischen Garten erhielt, gab er demselben eine ungemein umgeänderte und bessere Einrichtung. Er reiste deshalb nach England und Holland, um sich mit den Einrichtungen der dortigen botanischen Gärten bekannt zu machen und wußte nachher sich einen beständigen Zufluß von neuen und seltenen Pflanzen zu sichern. Deshalb vermehrte er die Glas- und Treibhäuser. Zugleich gab er den Gartenhäusern eine geschmackvolle Zierlichkeit. Zu den dazu benöthigten großen Summen wußte er durch eine feine Manier die Minister zu bereden, wenn sie bei guter Laune waren. In 7 Jahren kam daher der Garten in einen Zustand, wie er vorher noch nie gewesen war. Auch das mit demselben verbundene naturhistorische Cabinet verdankte ihm seinen Ursprung, und durch seine Vermittelung wurde die königliche kostbare Conchyliensammlung damit verbunden. Wie sehr man ihn schätzte, davon zeugt auch der Umstand, daß man ihn in den 2 letzten Jahren seines Lebens regelmäßig zu den Sitzungen des Polizeiraths zog. Wie er gerade eine Arbeit

über den sogenannten isländischen Krystall fast ganz beendigt hatte, erhielt er im Julius 1739 die Blattern und starb daran den 16ten desselben Monats.

Er war ein aufrichtiger, gar nicht auf seine großen Kenntnisse eingebildeter, von Natur munterer, sich gleich bleibender Mann, ohne Launen und mit Gefälligkeiten zuvorkommend und daher allgemein beliebt. Unter seinen Schriften, (mehrentheils schätzbare Abhandlungen) physicalischen Inhalts, welche in den Abhandlungen der Academie der Wissenschaften zu Paris für 1723 — 1737 eingerückt sind, dürften wohl

Premièr bis *huitième Mémoire sur l'Electricité*, a. a. O. für die Jahre 1733. 34 und 37.

die wichtigsten seyn. Er gibt darin eine kurze Geschichte der von Gilbert, Otto, Guerike, Boyle, von der Academie zu Florenz, Hauksbee und Gray über die Elektricität gemachten Entdeckungen; er untersucht, welche Körper elektrisch gemacht werden können, untersucht die Ursachen des Anziehens und Abstoßens bei elektrischen Körpern, die Erscheinung des Lichts bei den meisten elektrischen Körpern u. s. w.; auch theilt er die Bestätigung von Boyle's Entdeckung, daß die Diamanten und andere Edelsteine unter gewissen Umständen leuchteten, durch neue Versuche in seinen *recherches sur la lumière des Diamans*, a. a. Ort fürs Jahr 1735 mit. —

FEBURE (Simon le —)

Königlich-preußischer Ingenieur-Major und Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin, welcher ums Jahr 1770 starb. Er war ein sehr erfahrner und geschickter Ingenieur. Er würde noch größer geworden seyn, wenn er nicht zu sehr an der Vaubanschen Manier geklebt und Belidors Entdeckungen mehr genutzt hätte. 1734 wiederholte er bei Potsdam den zweiten Belidorischen Minenversuch 1753 und brauchte acht Jahre den Globe de compression im Ernste vor Schweidnitz. Er war auch ein verdienter militairischer Schriftsteller. Er ist bekannt nämlich durch seine

Nouveau traité du Nivellement. Paris 1753. 4.

De

De l'Ataque et de la Defense des places. Berl. 1757. zwei Bände in 4.

Auch ins Teutsche übersetzt 1776. 4. Folgende Schrift ist wahrscheinlich ein Auszug daraus:

Turpin und la Febure zum Taschenbuche, worin die Zeichnungen und Bewegungen eines Heeres oder Corps, ingleichen die Arbeiten bei Belagerungen und Vertheidigungen eines Platzes anzutreffen sind. Berlin und Leipzig, ohne Angabe des Jahrs, ganz in Kupfer gestochen, in 8.

Essai sur les mines. Neiß, auf Kosten des Verfassers 1764. gr. 4. und nach seinem Tode mit einem neuen Titelblatt, Breslau (bei Meyer) 1774.

Enthält das Beste, was je über die Minirkunst geschrieben worden, doch soll die Theorie schlecht seyn, weil ihm Belidor's schon 1756 gedruckte Minen-Theorie unbekannt war.

Oeuvres complettes et militaires. Berlin und Paris, zwei Bände in 4. — —

FEHLING (Heinr. Christoph —)

Ein berühmter sächsischer Maler, geboren zu Sangerhausen 165 . Er hielt sich einige Jahre in Italien auf, ward nach seiner Zurückkunft Director der Academie in Dresden und Hofmaler bei dem Churfürsten Johann Georg IV. und nach Bottschilds Tode Oberaufseher der Gallerie. Er starb 1725. — —

FEHR (Peter —)

Ein geschickter Kupferstecher. 1681 den 18ten August ward er in Frankfurt am Main geboren und zum Kupferstecher daselbst erzogen. Er brauchte seinen Grabstichel mehrentheils für gelehrte, besonders für historische Werke. Von ihm sind unter andern einige der Kupferstiche zu des Kaisers Carls VI. 1711 herausgekommenen Krönungsdiarium, sowie zu dem

1716

1716 in Frankfurt am Main gehaltenen Stück-Schießen, desgleichen zum zweiten Theil der Lersner'schen Chronik, wie auch die große Prospecte des Hanauischen Lustschlosses Philippsruhe, sowie er die zum Frankfurter Privilegien-Buch gehörigen vielen schönen Sigille und mehrere andere Dinge gestochen hat. Auch hat die schöne Kupferplatte, die man in einem Eckpfeiler der von 1729—31 erbauten schönen neuen Hauptwache gelegt hat, mit schönen Inschriften und Zierathen versehen. Einige Frankfurter Gelehrte hat er portraitirt. Am 29sten Sept. 1740 verstarb er. — —

FEHRMANN (Carl Gustav —) der ältere.

Königlich-schwedischer Medailleur und Professor für die Zeichnung in Stockholm. Er war aus Teutschland gebürtig. Schon bei Lebzeiten seines Vorgängers Ljunberg verfertigte er manche königliche Schaumünzen. Die meisten aber, die nach dessen Tode, (welcher am 24sten Decembr. 1798 in einem Alter von 52 Jahren und 8 Monaten erfolgte) erschienen sind, rühren von ihm her. — —

FELBIGER (Joh. Ignaz von —)

Dieser Generaldirector des Schulwesens in den kaiserlich-königlichen Staaten und Probst des Kollegiatstifts zu Presburg, hat entschiedene Verdienste um die Verbesserung des teutschen Schulwesens, besonders im katholischen Teutschlande. Er that dafür unter den katholischen Glaubensgenossen mehr, als mancher Protestant für die seinigen. Ueberdieß arbeitete er vielen Mißbräuchen entgegen und belehrte den Landmann unter andern von der Unschädlichkeit der Blitzableiter.

Er ward am 6sten Januar 1724 zu Großglogau (nach andern zu Breslau) von katholischen Eltern geboren, wurde wegen seiner großen Talente frühzeitig zu den Wissenschaften angehalten, und vollbrachte seine Studienjahre auf der Universität zu Breslau. Darauf wählte er den geistlichen Stand, und wurde im fürstl. Stifte der regulären Canonic. ordinis Augustini congregat. Lutheran. uns. lieben Frauen zu Sagan Professſ. 1746 wurde er zu Sagan canonicus regularis. Hier studierte er neben den Kirchenvätern auch römische,

mische, französische und teutsche Literatur. Alles aber, was auf die Verbesserung der Erziehung sich bezog, war ihm vorzüglich wichtig. Wie er 1758 Erzpriester oder Prälat des Saganschen Kreises geworden war, suchte er die von ihm verbesserte, aber bisher nur speculativ gewesene Schulmethode, (denn schon lange hatte er an Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens in seiner Kirche gedacht,) in seinem Stifte thätig auszuführen. Ausser seinen wichtigen und vielen geistlichen Amtsverrichtungen, durch die er sich ein immerwährendes Verdienst um sein fürstliches Stift erwarb, war es eine seinen menschenfreundlichen Gesinnungen angemessene Unternehmung, daß er wirklich die Schulverbesserung im Gebiet seines Stifts mit Ernst anfing und der Jugend mehr Licht und Kenntnisse in der Religion und der Methode diese vorzutragen und zu erlernen, eine unstreitig bessere und zugleich anziehende Leichtigkeit, durch seine gut überlegten Vorschriften gab. Gegen das Ende des Jahs 1761 schrieb er den Schulen neue Gesetze vor. Sie wurden eingeführt und stifteten keinen Nutzen, weil es den bisherigen Lehrern an Fähigkeiten fehlte. Die Eltern entzogen ihre Kinder der Schule, in welcher sie nichts lernten; einige der angesehensten Einwohner übergaben ihre Kinder dem Unterrichte, der in einer evangelisch-lutherischen Schule daselbst ertheilt wurde; und das, nach ihrer eigenen Aussage, deshalb, weil die Kinder in dieser Schule mehr lernten. Dieses erfuhr F. und nun machte er sich die von den evangelisch-lutherischen Schulen herausgegebenen Nachrichten näher bekannt. Da ihm diejenigen, welche von der Berlinischen Realschule handelten, vorzüglich gefielen, reiste er, um seine Methode mehr zu vervollkommnen und dadurch mehr Gutes auszuführen, in Begleitung eines seiner Freunde, des nachherigen Schulinspectors Suchers, im Monat Mai 1762 nach Berlin. Hier lernte er die in einigen Schulen eingeführte Hähnsche Litteralmethode näher kennen. Ja, er schickte auch auf eigene Kosten zwei für die Sagansche Schule bestimmte Lehrer dahin, um Methodik zu studieren. Sie blieben eilf Monate in Berlin, und wurden 1763 zu Schullehrern bestellt. Er selbst nahm von jener Methode viel in seine eigene Schulmethode auf. Anfänglich fanden seine Neuerungen an der Bigotterie und am trägen Hange am Alten vielen Widerstand, aber er machte doch rasche Vorschritte in der Schulverbesserung. Denn er ließ den ganzen Plan seines Unternehmens

bis

bis zum Throne Friedrichs des Einzigen gelangen, und fand sodann Unterstützung. Dieser König befahl sogar, daß alle römisch-katholische Schullehrer nach Sagan kommen und Felbigers Methode erlernen sollten. Es wurden Schulseminare angelegt, in welchen sich jeder künftige Prediger mit der verbesserten Lehrart bekannt machen mußte. Zu Sagan selbst hatte *F.* eine solche Vorbereitungsanstalt errichtet, und nach diesem Muster wurde auch an andern Orten, ein Hauptseminar aber in Breslau angelegt, von welchem die Directoren und Lehrer durch *F.* selbst unterrichtet wurden. Zum Abdruck seiner mit dem ihm eigenen Fleiß und Deutlichkeit abgefaßten Schulbücher, legte er eine eigene Buchdruckerei im Stift Sagan an, und ließ verschiedene Pressen unausgesetzt am Abdruck dieser Schulschriften fortarbeiten. Mit dem Flor der katholischen Schulen in Schlesien stieg auch sein Ruhm und es verbreitete sich die Nützlichkeit seiner Schulmethode und der sich hierauf beziehenden Schriften auch in andern Ländern aus. Man veranstaltete auch von letzteren wegen ihrer Gemeinnützlichkeit an vielen Orten Teutschlandes, z. B. zu Bamberg, Würzburg, und Wien u. a. a. O. neue Auflagen und in die Tausende gehende Abdrücke derselben. Maria Theresia wünschte, als sie von Felbigers Verdiensten hörte, für ihre Staaten Gebrauch von seinem Genie zu machen. Deshalb ersuchte sie den König von Preussen, daß man ihr diesen Mann nur auf einige Jahre überlassen möge, damit die Schulen in ihren Reichen und Staaten ebenfalls durch ihn verbessert werden möchten. Dieses Ansuchen wurde genehmigt und *F.* ging 1774 in Begleitung einiger Personen, die mit seiner Schulmethode bekannt waren, nach Wien. Er wurde auf das gnädigste empfangen, wurde zum Generaldirektor des Schulwesens ernannt und erhielt von Zeit zu Zeit die rühmlichsten Beweise von der Zufriedenheit mit seinen Bemühungen. In den sämmlichen östreichischen Normalschulen führte er die Literalmethode ein und ließ viele Methoden- und andere Schulbücher drucken. Zwar wurde er 1778 vom Könige von Preussen reclamirt, konnte aber dazu die Einwilligung des k. k. Hofes nicht erhalten. Deshalb resignirte er seine bisher beim Stifte Sagan beibehaltene einträgliche Professur und fuhr täglich fort, in seiner glänzenden Laufbahn am Wiener Hofe die immer mehr verbesserten Schuleinrich-

einrichtungen der östreichischen Staaten bis zum möglichsten Grade der Vollkommenheit zu bringen. Im Jahr 1782 wurde er vom Kaiser Joseph II. der Oberdirection der Normalschulen entbunden und ging nach Presburg, woselbst er am 17ten Mai 1788 als Probst des Collegiatstifts starb.

An der Hähnschen Buchstabenmethode hing F. etwas zu steif.

Von seinen vielen Schriften*) bemerke ich hier folgende:

Das Allgemeine und Wesentlichste von Verbesserung der Trivialschulen in Schlesien, nach den Entwürfen, welche für dergleichen katholische Schulen im Herzogthum Schlesien königlich preußischen Antheile der königlichen Kammer — zum Gebrauch der Herren Kandidaten, — welche von der Saganschen Schulverbesserung Kenntniß zu nehmen, auf landesherrlichen Befehl die Schule besuchen sollen. rc. Sagan 1765. 8. (ist auch im 5ten Stück der Nov. Agend. scholast. befindlich.)

Pflichten derjenigen, die in Trivialschulen Unterricht geben, oder darüber Obsorge und Aufsicht haben sollen. rc. Ebend. 1766. 8.

Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute. Ebend. 1768. 8. Bamberg und Würzburg 1772. 8. Neue Auflage, Bamberg und Würzburg 1791. 8.

Kleine Schulschriften. Ebend. 1769. 8. 2te Aufl. Bamb. und Würzb. 1772. 8.

Anleitung, jede Art der Witterung genau zu beobachten, in Charten zu bezeichnen und daraus besonders für die Landwirthschaft nützliche Folgen zu ziehen. Sagan 1773. 4.

*) S. Meusel's Lexicon der von 1750—1800 verst. teutschen Schriftsteller. 3r Band. S. 297—304.

Lamberts Vorschläge zu verschiedenen Beobachtungen, welche verdienten gemacht zu werden, um die Metereologie der Vollkommenheit näher zu bringen, aus dem Franz. Ebend. 1773. (steht auch in der zunächst vorher bemerkten Schrift.)

Vorlesungen über die Kunst zu katechisiren. Ebend. 1774. Wien 1774. 8. Nachgedruckt Speier 1773. 8. Desgleichen Cölln am Rhein 1777. 8.

Dr. *J. B. Rocka* hat diese Schrift ins Lateinische übersetzt. Vindobon. 1780. 8. —

Anleitung zur Erkenntniß der Gründe der Landwirthschaft. Wien 1776. 8.

Die Kunst zu fragen. Ebend. 1777. 8.

Wie weit gewähren wohl Gewitterableiter Sicherheit für umstehende Gebäude. Ebendaselbst 1787. gr. 8.

F. ward auch wegen seiner menschenfreundlichen und duldsamen Gesinnungen verehrt. Er war ein warmer Freund und Beförderer des Wahren und auch ein Mann, der mit Mühe, Geduld und Vorsicht die größten Hindernisse zu besiegen suchte, gelassen wider viele Feinde kämpfte, grade heraussagte, was die Natur der Sache befiehlt, nicht schalt und tobte, sondern nur darauf sann, wie er seine guten Absichten erreichen könnte. Darum verdient er auch die Achtung der Nachwelt.

Vrgl. Ehrhardt — in dem Journal von und für Teutschland 1785. St. 11. S. 469 — 73. —

FELGENHAUER (Paul —)

Dieser Theosoph und Schwärmer ward gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts zu Putschwitz in Böhmen geboren, woselbst sein Vater ein Evangelischer Geistlicher war. Er studierte die Theologie zu Wittenberg und vertrat nachher in der dasigen Schloßkirche die Stelle eines Diakonus, wollte aber keinen Ruf zum Predigtamt annehmen, weil er schon seinen Kopf voll theosophischer Grillen hatte. In Sachsen

(wußte er) fand Theosophismus keinen Beifall; deshalb ging er 1620 wieder nach Böhmen. Schon in diesem Jahre edirte er:

Chronologia, oder Wirkung von den Jahren der Welt, ohne Angabe des Orts 1620. 4.

In dieser Schrift behauptete er, daß die Welt 265 Jahre länger gestanden habe, als man gewöhnlich annehme, daher Jesus Christus im Jahre der Welt 4235 geboren sey, und daß die Welt nur bis 1765 stehen würde. Er glaubt in dieser Schrift an einen Astralgeist, der den Wiedergebornen unterthänig seyn müsse; daher die Propheten und Apostel Wunder thun und Teufel austreiben können. — In einer 2ten Schrift:

Speculum temporis, Zeitspiegel, darinnen neben Ermahnung aller Welt wird vor Augen gestellt, was vor ein Zeit jetzt sey unter allerlei Ständen. Ohne Ortangabe, 1620. 4.

schmäht er die ganze lutherische Kirche, verachtet alle academische Gelehrsamkeit, und rühmt sich auch das Künftige zu wissen. Ihm sey, meint er, auch das Jahr des Weltendes offenbart worden. Als die Protestanten um diese Zeit verfolgt wurden, so mußte er sein Vaterland verlassen. 1623 war er in Amsterdam, und ließ daselbst viele schwärmerische Schriften drucken. Immermehr verbreitete er seine Schwärmereien, besonders seine Meinung vom tausendjährigen Reiche und dem nahe bevorstehenden Weltende. Die menschliche Natur Christi nannte er einen Baal und Götzen, das Thier aus der Offenbarung, die Hure Babel und selbst den Antichrist. Gott schrieb er von Ewigkeit einen Leib zu, der dem menschlichen Leibe ähnlich sey; der Mensch habe dreierlei Geist, den göttlichen, den Geist des Gemüths aus der englischen Welt und elementarischen Geist aus dieser Welt. Der göttliche Geist wohne im Haupte und äussere sich in der Nase, die Seele im Blute. Nach dem Tode komme nur der göttliche Geist in das Paradieß. Der englische Geist komme in die Kammern der Gerechten, wo er nach tausend Freudenjahren vergehe, der elementarische gehe aber gleich nach dem Tode verloren. Der göttliche Geist sey ein Theil Gottes, daher der Mensch ein irdischer Gott und wahrer Gottmensch sey.

Was den F. von Amsterdam wegbrachte, weiß man nicht; nachdem er sich an einigen Orten herumgetrieben hatte, ließ er sich bei Bederkesa bei Bremen nieder, und hielt sich da 17 Jahre auf, und hier verbreitete er mehr und mehr seine Meinungen vom tausendjährigen Reiche und wider die menschliche Natur Christi. Dies geschah vorzüglich in der Schrift:

Apologia Christiana in Punkto von der Person Christi (1634) 12.

und im

Büchlein Adam, d. i. Offenbarung des Menschen, 1635. 12.

Weil er mündlich seine Schwärmerei ausbreitete, heimliche Versammlungen hielt, worin einer dem andern das Abendmal in ungesäuerten Kuchen und rothem Weine reichte, auch heimlich Kindertaufen verrichtete, so nöthigte ihn das Ministerium, sich von Bederkesa (wahrscheinlich 1649) wegzubegeben. Wahrscheinlich wandte er sich nach Holland. Von 1650 gab er wieder eine große Menge Schriften heraus. In der

Rede oder der Schrift vom heil. Abendmal. Amsterd. 1650. 12.

verwarf er das Abendmal der christlichen Kirche, und behauptete, daß Luthers wahre Uebersetzung vom neuen Testament zu Worms 1629 gedruckt sey, dagegen die unter seinem Namen gewöhnliche gangbare von einem Bürger zu Leipzig gemacht sey. 1651 erschien sein

Mysterium magnum, vom großen Geheimniß Christi und seiner Gemeinde 1651. 12.,

worin er wieder seine Meinung vom Leibe Christi vortrug.

Zu Suhlingen in der Grafschaft Hoya suchte er sich eine Gemeinde anzuwerben, theilte in derselben das Abendmal auf seine Weise aus, und taufte Kinder. Auf Befehl der Regierungen zu Celle in Hannover war er am 17ten Sept. 1657 in Verhaft gezogen. Da er hartnäckig bei seinen Meinungen blieb, ward er im Amthause zu Sycke gefangen gesetzt. Die zu seiner Besserung und Umänderung ver-

versuchte Unterredung dreier Superintendenten war vergeblich. Er übergab der Commission sein Glaubensbekenntniß, welches das folgende Jahr unter dem Titel:

Confession oder Glaubensbekenntniß in 3 Punkten 1658. 12. gedruckt wurde.

Darin sind fast alle seine vorher einzeln mitgetheilte Meinungen zusammen gefaßt. Er leugnete die Dreieinigkeit, und schreibt, daß nur Ein Gott sey, der die Namen Vater, Sohn und heiliger Geist führe und in Christo zu finden, der zwar wahrer Gott, aber nicht Mensch sey. 1659 war er in Hamburg, woselbst er Sermones über die Sonntagsevangelien schrieb, die aber nie sind gedruckt worden. Hierin behauptete er als ein Pantheist, daß alles voll Geister sey, daß die natürliche Magie durch elementarische Geister geschehe, daß die eine Seele im Menschen ein Theil Gottes sey, daß auch die Thierseelen zu dem göttlichen Wesen gehörten, daher Christus auch das Vieh erlößt habe; die Lehre von Christi menschlicher Natur sey eine verfluchte Fabel, eine Teufelslehre, der Christus der christlichen Kirchen sey der Sohn der verfluchten Hure, der babylonische Koloß von 2 Naturen, der stinkende und geile Ziegenbock, der Teufel, der sich anbethen läßt u. s. f. Die letzte Schrift, die er 1668 herausgab, war:

Nova Cosmographia et dimensio circuli, in teutscher Sprache, in 12mo,

worin er eine neue Art, die Erde durch ein Dreieck auszumessen, wollte gefunden haben, nach welcher das Paradieß auf die Spitze der Erde, die Hölle in der Basi und die Sündfluth über die Breite gewesen seyn soll.

Wann er starb? dieß ist völlig unbekannt.

Nach seiner Meinung war ihm alles Gott, indem Gott alle Dinge räumlich und wesentlich erfülle. Alles bestehe in drei Welten, deren eine immer subtiler und geistiger ist, als die andere; die oberste und subtilste Welt ist die göttliche, die Tiefe Gottes, die 2te die englische oder seelische, und die 3te die leibliche. Doch machen alle 3 nur eine aus, und was in der einen ist, befindet sich entweder feiner oder gröber auch in der andern. Folglich gibt es ein göttliches, englisches und leibliches Wasser, Feuer u. s. f. Die oberste oder göttliche Welt ist das Wesen, die Idee, nach welcher die

andern als Schatten gebildet wurden. Daher ist Gott der rechte wesentliche Mensch, besonders so, wie er sich in Christo dargestellt hat, und der Mensch ist sein Bild oder Abglanz. Die Dreieinigkeit ist eine blos dreifache Bezeugung Gottes: Gott hat einen wahrhaften, von einander unterschiedenen Leib und Geist, folglich auch Fleisch und Blut, aber nach Art der göttlichen Welt, daher ist er auch dem Leibe nach sterblich. Christus, der einige Gott, habe keinen irdischen Leib, sondern nur die Gestalt desselben gehabt; doch ist er für uns gestorben. Alle Dinge bestehen aus drei Theilen, dem Leibe, der Seele und dem Geiste aus Gott, folglich haben auch alle Körper Leben, Empfindung und Denkkraft. Es gibt auch dreierlei Geister, mit welchen alles angefüllt ist, göttliche, englische und natürliche oder elementarische. Das Böse sey etwas Arsenikalisches, aber im tausendjährigen Reiche werde es vertilgt werden, selbst in den Thieren, weil sie gleichfalls erlöset werden. In dem Menschen stecke das Böse in der Galle, diese sey durch den Fall in ihn gekommen, aber im 1000jährigen Reiche werde er sie verlieren. Durch die elementarischen Geister könne man Wunder thun. Von ihnen rührten auch alle Krankheiten in dem Menschen her. — Unter allen diesen Lehren schärfte er das am mehrsten ein, daß Christus nur eine einige Natur habe, welcher Meinung zu Gefallen er auch seine meisten Schriften ausarbeitete. — —

FELL (Joh. —)

Th. III. S. 174. Zeile 1. von oben statt 1125 lies 1675. Seine Geburtszeit war den 23sten Junius 1625. Vergl. über ihn Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften der Gelehrten. Th. 14, S. 431 — 443.

FELLER (Franz Xaver —)

Dieser niederländische Exjesuit und Abbé ist als Vielschreiber bekannt und wegen seiner Intoleranz berüchtigt. Er war geistlicher Rath des Churfürsten zu Trier, sodann des Bischofs von Freisingen, lebte dann an verschiedenen Orten, z. B. (und zwar mehrentheils) zu Lüttich, Paderborn und anderwärts. Er war zuletzt am Hofe des Fürstbischofs zu Regensburg, welcher ihn unterhielt, woselbst er am 23sten Mai 1802 im 68 Jahre seines Alters starb. Geboren ward er den 18ten Aug. 1735 zu Brüssel. Fast in zu vielen Fächern Kennt-

Kenntnisse zu sammeln, welche aber nur oberflächlich werden konnten, war sein Streben. Er war Verfasser und Redacteur des bekannten:

Journal historique et littéraire (gemeimhin das Journal von Luxemburg genannt,) 70 Bände. *A Luxembourg* 1774 — 1788, sodann *à Liège* (Mastricht) 1789—94. 12.

Sein unter dem Namen *Flexier de Reval* herausgegebener

Catechisme philosophique, *à Liège* 1773. 8. Paris 1777, *à Liège* 1787 in 3. Voll. in 12. (die letzte Ausgabe erschien unter seinem eigenen Namen) ist merkwürdig.

Noch vorzüglicher aber, und nicht ganz ohne Werth ist sein

Dictionaire historique et littéraire par F. X. D. F. (*Franc. Xav. de Feller*) *VI. Voll., à Liège et Augsbourg* 1781 — 1784 gr. 8. *Nouvelle Edition*. auch nicht unter seinem ganz ausgedruckten Namen, unter der Aufschrift: *Dict hist., ou histoire abrégée des hommes, qui se sont fait un nom par les Génie, les Talens, les Vertus, les erreurs etc. Par l'Abbé F. X. D. F. Seconde Edition, corrigée et beaucoup augmentée. A. Augsbourg*, bei Rieger und S.. Eine neue (3te) Ausgabe erschien unter dem veränderten Titel: *Dictionaire hist. des grands hommes. N. Ed. corrigée, considérablement augmentée, a Liège* 1800. 8. Voll. in gr. 8. Dieß Werk ist nur eigentlich eine neue Ausgabe oder Nachdruck des *Dictionaire historique ou histoire abrégée de tous les hommes, qui se sont fait un nom par des talens, des vertus, de fort faits, des erreurs par une société de gens — lettres; a Caen* 1766. gr. 8. *IV.* Bände, 6ste Ausg. *T. I—IX.* in gr. 8. Ebendas. 1786. 7te Aufl. 1789.

F. besorgte auch eine neue Ausgabe des *Dictionaire géographique* von *Vosgien* 1791 — 94. 2 Voll. in 8. — Ueberhaupt schrieb er über 120 — 130 Bände, historischen, publicistischen und diplomatischen Inhalts und unter denselben waren viele

Flug- und Streitschriften. Man vrgl. *notice sur la vie et les ouvrages de M. l'Abbé de Feller, a Liège* 1802. 8. —

FENDE (Christian —)

Lebte im 18ten Jahrhundert zu Frankfurt am Main, als Rath und Agent verschiedener Reichsstände. Anfänglich war er ein Schwärmer, der sich zu den Separatisten in Frankfurt, Offenbach und Büdingen hielt; sodann verfiel er zum Socinianis'm und bestritt sowohl die Lehre der herrschenden Kirche von der Dreieinigkeit als auch von der Genugthuung Christi. Auch erklärte er die gewöhnliche Feier des heiligen Abendmals der Stiftung, Einsetzung und Haltung des Abendmals von Jesus Christus entgegen und schien sie nur zu einer Privatcommunion herabzuwürdigen. Von seinen vielen Schriften erwähne ich nur:

Veranlaßte in Gottes Wort gegründete Schutzschrift über den wahren Verstand der in Marc. III, 21 und 1 Joh. 5, 20 auch anderer hinzugehörigen Schriftörter zur Rettung der Ehre beides des allein wahrhaftigen Gottes und Vaters unsers einigen Herrn Jesu Christi, u. s. w. Frft. am Main.

Er starb im Jahre Christi 1746 als er ein Alter von 97 Jahren erreicht hatte. —

FENEL (Johann Baptista Paschalis —)

Ein wegen seiner Wißbegierde sehr schätzbarer und zugleich wegen seiner Art zu studieren sonderbarer Mann, (geboren am 8ten Julius 1695, starb den 19ten Dec. 1754). Er durchlief fast die ganze Laufbahn der Wissenschaften, ohne sich in einem besondern Felde derselben niederzulassen. Daher schrieb er in einer Zeit von 15 Jahren über 25 verschiedene Preisaufgaben verschiedener Akademien, aus der Geometrie, Physik, Astronomie, der alten und neuen Geschichte: z. B. im Jahr 1741 zu gleicher Zeit über die Magneten, die Ursache der Schwärze der Negern und die Geschichte der Galater: hatte aber nur einigemal das Vergnügen, seine Abhandlung gekrönt zu sehen. Unter diesen Preisschriften ist die: „von dem Zustande der Wissenschaften in Frankreich vom Tode Philipps des Schönen bis Carl V." die vorzüglichste. Eine

Eine Abhandlung *sur la meilleure construction du Cabestan* erhielt auch bei dieser Academie und zwar 1741 das Accessit. Verschiedene seiner Abhandlungen betrafen die Gallische Geschichte. 1744 wurde er Mitglied dieser Academie. Er war Abbé zu Sens. Von vielen Werken hat er nur die Einleitung geschrieben, und fast keines vollendet, woran zum Theil seine schwache Gesundheit schuld war. —

FENESTELLA (Lucius —)

Dieser römische Geschichtschreiber lebte im 1. Jahrh. unter August und starb zu Ende der Regierung des Kaiser Tiberius. Er starb zu Cumae 70 Jahr alt. *F.* schrieb Jahrbücher — wenigstens in 22 Büchern, wovon wir nur noch Fragmente, (von *Havercamp* cum notis variorum, dem 2ten B. seiner Ausg. des Sallustius angehängt) haben. Seine *Archaica* und epitomata, deren, (wie der Jahrbücher) Plinius, Gellius und Lactanz gedenken, so wie seine Gedichte, (deren *Euseb.* in seiner Chronik bei Olymp. 199, 3. erwähnt,) sind gänzlich verloren gegangen. Das ihm beigelegte noch vorhandene Buch *de sacerdotiis et magistratibus Romanorum* rührt von *Andr. Domenic. Fiocchi* oder *Floccus* aus Florenz her. Der Verfasser verrieth es selbst, daß es nicht von *Fenestella* abgefaßt seyn könne, weil er nicht nur Verschiedenes, was sich erst im 2ten und 3ten Jahrhundert ereignet hat, anführt, sondern auch der christl. Bischöfe und Erzbischöfe erwähnt. Die erste Ausgabe dieses Werks ist wohl die, Mediolani 1477. 4.; nachher ist es oft, z. B. Romae 1517. 4.; Vindobonae 1510. 4., (mit Pomponius Laetus) Paris 1530.; 1544. 8 ibid. 1550, Venet, 1547. 8.; Lugd. 1561. etc., edirt worden. Unter des *Floccus* Namen gab es *Egid. Witsius*, Antverpiae 1561. 8., heraus. —

FERBER (Johann Jacob —)

Dieser berühmte Naturforscher hat sich um die Geologie durch seine Untersuchungen und Entdeckungen verdient gemacht. Er ward zu Carlscrona in Schweden den 9ten Sept. 1743 geboren. Seine wohlhabenden Eltern erzogen ihn trefflich. Sein Vater, Johann Heinrich — Assessor beim kön. Medizinalcollegium, bestimmte ihn zum Arzt, aber sein feuriger Geist blieb bei diesem einzelnen Zweige nicht ste-

 hen,

hen, sondern ging zu dem großen Gebiete der ganzen Naturforschung über. Eine frühzeitige Bekanntschaft mit dem Bergrath von Swaab, einem geschickten Mineralogen, trug bald zur Erweiterung seiner Einsichten in der Prüfung der Metalle bei. Von 1760 an studierte er zu Upsala unter Wallerius, Kronstedt, Mallet und Linné Mineralogie, Mathematik, Astronomie und Botanik. Mit dem berühmten Chemiker, Bergmann, knüpfte er eine vertraute Freundschaft. Von Upsala ging er 1763 nach Stockholm, wurde beim königlichen Bergwerks-Collegium angestellt, und bereiste die Provinzen seines Vaterlandes, welche Bergwerke enthalten. Im folgenden Jahre darauf ging er nach Karlskron zurück, und schrieb sein Diarium florae Carolicorensis, wofür er von der Stockholmer Akademie eine Ehrenbelohnung erhielt. Im Jahr 1765 trat er seine großen und weitläufigen mineralogischen Reisen durch Teutschland. Ungarn, Frankreich, Holland, England und Italien an. In Teutschland besuchte er vorzüglich die Bergwerke auf dem Harze, in der Pfalz, in Baiern, Nassau, Oestreich und sodann die böhmischen, und vorzüglich die ungarischen Gymnasien. Als er nach Schweden zurückgekommen war, erhielt er vom Herzog von Curland 1774 den Ruf als Professor der Naturgeschichte und Physik an dem von ihm gestifteten academ. Gymnasium zu Mietau. Er folgte demselben, 1781 unternahm er auf Ansuchen des letzten Königes von Polen mit Erlaubniß seines Fürsten eine bergmännische Reise in Polen zu bergmännschen Untersuchungen, um nämlich Punkte anzugeben, wo das Wilicztauer Steinsalzflötz diesseits der Weichsel neu aufzunehmen stände, und erhielt deshalb königliche Belohnungen. Im Junius 1783 folgte er dem Rufe nach St. Petersburg, als Professor der Naturwissenschaft daselbst; die Kaiserin Catharina II. wollte ihm die Direktion der siberischen Bergwerke übertragen; allein er verbat die Stelle, weil das kalte Clima seiner Gesundheit nicht zuträglich war. Im Jahr 1786 trat er als Oberbergrath in königl. preußische Dienste, in welchen er 1788 ins Fränkische, ins Zweibrückische, in die Schweiz und nach Frankreich reiste. Auf Ansuchen des Magistrats des Freistaats zu Bern ging er abermals, um gewisse mineralogische Untersuchungen der Salz- und Eisenwerke anzustellen, in die Schweiz. Hier aber rührte ihn im Sept. 1789 auf einer Reise ins Gebürge ein Schlagfluß, worauf er am 12ten April 1790 in einem Alter von 47½ Jahre, starb.

Man

Man beerdigte ihn auf einem Kirchhofe in der Stadt, dem verdienstvollen Haller zur Seite. Die Aufschlüsse, welche die unermüdbare Thätigkeit dieses Naturforschers in seinen wiederholten Beobachtungen und mittelst der Ansicht und Vergleichung so vieler abweichender und von einander entfernter Theile Europens ihn sammlen ließ, haben der Geologie ungemein viele — geprüfte Bereicherungen verschafft. Nächst der Kenntniß des Erdkörpers richtete aber F. zugleich seine Aufmerksamkeit auf Fabriken, und auch hierüber verdanken wir ihm eine Menge von Nachrichten, die den technologischen Kenntnissen seines Zeitalters, vorzüglich in Rücksicht auf chemische Fabriken, eine fast ganz neue Gestalt gab. Ein großer Theil der von ihm auf seinen Reisen gesammelten Notizen ist dem Publikum vorenthalten geblieben. Jedoch ist noch nach von seinem Tode Joh. Carl Wilh. Voigt 1804

Die Relation von der ihm aufgetragenen mineralogischen Berg- und Hüttenmännischen 1781 unternommenen Reise durch einige polnische Provinzen zu Arnstadt und Rudolstadt, 8. 12 Gr.

herausgegeben worden. Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes an den Herausgeber derselben, Ignatz Edlen von Born. Prag 1773. gr. 8.; ins Französische übersetzt mit Anmm. ꝛc. vom Freiherrn von Dieterich. Strasb. 1776. gr. 8. Englisch, London 1776. 8.

Sein vertrauter Freund Born gab sie heraus und bereicherte sie aus eignen, auf seinen Reisen gesammelten Erfahrungen. Die Italiener selbst gestanden, daß sie durch Ferber die natürlichen Merkwürdigkeiten ihres Landes erst kennen lernten.

Beiträge zur Mineralgeschichte von Böhmen. Berlin 1774.

Auch dieses Königreich war vorher in mineralogischer Hinsicht ein ganz unbekanntes Land. Eben dies war der Fall mit Derbyshire, dem er den

Versuch einer Oryktographie von Derbyshire. Mietau 1776. 8., widmete.

Die Quecksilberbergwerke und andere Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten der Zweibrückischen, Churpfälzischen und einiger anderer Rheinländer beschrieb er in den

Bergmännischen Nachrichten von den merkwürdigsten mineralogischen Gegenden der Herzoglich-Zweibrückischen, Rheinpfälzischen, Wild- und Rheingräflichen und Nassauischen Länder, Mietau 1776. 8.

Die Physikalisch-metallurgischen Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn. 1780. 8.

Beschreibung des Quecksilberbergwerks in Idria. Berlin 1774. gr. 8., so wie die

Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neuschatel, Franchecomte' und Bourgogne. Berlin 1789. 8. gehören ebenfalls hieher.

In diesen und seinen übrigen Schriften und einzelnen Abhandlungen gab er mehr einzelne geologische Beobachtungen in einer historischen Darstellung; aber einen weitumfassenderen, mehr philosophischen Gesichtspunkt faßte er in seiner Schrift:

Von der Verwandlung der mineralogischen Körper in einander,

mit welcher er bei der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einen Preiß erlangte. Diese Abhandlung, (Lateinisch in den Actis dieser Akademie vom Jahre 1780 und teutsch von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin unter dem Titel:

Untersuchung der Hypothese von der Verwandlung der mineralogischen Körper in einander. Aus den Akten der kais. Akad. d. Wiss. zu St. Petersb. übersetzt. 1788. gr. 8.

her-

herausgegeben) ist neben Gerhard und Widemann das befriedigendste, was wir über diesen Gegenstand besitzen.

F. war ein vortrefflicher — edler Mann; groß in seiner Wissenschaft, von brennendem Eifer für dieselbe, unermüdet thätig, ein ächter Kenner der mannigfaltigsten Gelehrsamkeit, ein warmer unbestechlicher Freund der wahren Aufklärung, redlich, fest und freimüthig, ein treuer Freund, ein liebevoller Gatte, und ein zärtlicher Vater.

Vrgl. Bernoulli's Reisen Th. 3. S. 233. f. Berlin. Monatsschrift 1790. St. 10. S. 294 — 302. Schlichtegroll's Nekrolog aufs Jahr 1790. B. 1. S. 256 — 261.

FERDINAND, Herzog von Braunschweig.

Dieser unsterbliche Held des siebenjährigen Krieges und einer der vorzüglichsten und glücklichsten Generale, die Teutschland aufgebracht hat, war der 4te Sohn des damals regierenden Herzogs Ferdinand Albrechts II. von Braunschweig-Lüneburg und dessen Gemahlin Antonette Amaliens, geboren den 11ten Januar 1721 zu Braunschweig. Schon im 5ten Jahre war er nebst seinen älteren Brüdern unter der Aufsicht des Herrn von Heimburg und sodann des Herrn von Eben, der ihn glücklich bildete. Ueberhaupt ward er im väterlichen Hause erzogen, aber nicht in den Wissenschaften versäumt, und insbesondre von dem Archidiacon. Oldecop zur Religiosität angeleitet, welche seine treueste Lebensgefährtin bis ans Grab war und blieb. Nach seines früh verstorbenen Vaters Tode und seinen Naturgaben gemäß, ward er zu Kriegsdiensten bestimmt und bis 1738 (da er auf Reisen ging) vom Ingenieur-Oberst-Lieutenant von Blum in den militärischen Wissenschaften unterrichtet, aber nach der damaligen Verfahrungsart durch die Kriegesbaukunst zu der Kriegeswissenschaft geführt, oder die erstere war der einzige Theil, welchen man ihm von den letzteren lehrte. Auch übte er sich, weil er als Hauptmann Dienste bei einer Grenadier-Compagnie in Braunschweig that, praktisch. Sein Bruder Herzog Carl sorgte überhaupt väterlich für die Gründung seines Glücks. Er reiste nach Holland, Brabant, Frankreich, Italien und nach Wien. In diesen Ländern suchte er genau das Gesehene und Gehörte sich desto tiefer einzuprägen, indem über alle Merkwürdigkeiten genaue Tagebücher geführt wur-

wurden. Gegen das Ende des Sept. des J. 1740. trat er (nachdem er von seinen Reisen zurückgekommen war) als Obrist und Regimentschef in preußische Dienste und Friedrich der Große fand an seiner Unterhaltung Vergnügen, und machte den Feldzug 1741 im schlesischen Kriege, so wie die folgenden Feldzüge als Freiwilliger mit, in welchen er aber nichts thun konnte, als sehen und lernen. Weil er aber militärische Anlagen und ein gutes Betragen zeigte, gab ihm der König im Julius des Jahrs 1742 den schwarzen Adlerorden; er machte ihn zu seinem täglichen Gesellschafter, besonders auf Reisen. Die Annehmlichkeiten der Bildung und des Umgangs, die er zeigte, wären in des Königs Augen nichts gewesen, wenn er nicht kriegerische Talente und Thätigkeit bewiesen hätte. 1743 ernannte er ihn zum Major. Im 2ten schlesischen Kriege (seit 1744) befand er sich beim Eindringen in Böhmen mit seinem Regiment bei der zweiten Colonne und ward im folgenden Jahre nach des Prinzen von Preußen Tode, Chef und Commandeur der Garde zu Fuß, welches Regiment der König für das beste in der Armee hielt. Tapfer zeigte sich Ferdinand in den Schlachten bei Hohenfriedberg und Soor (1745) indem er den Oestreichern eine Batterie wegnahm, wobei er von einer Kugel eine Contusion am rechten Schenkel bekam. Friedrich ertheilte ihm alles Lob, die Anwartschaft auf die gräflich Promnitzischen Güter in Schlesien. Durch Klugheit wußte er sich nach geschlossenem Frieden die Achtung und Liebe Friedrichs immer mehr zu erhalten. 1750 ernannte ihn der König den 15ten Mai zum Generallieutenant und 1752 zum Gouverneur der Festung Peitz in der Lausitz, mit welcher Stelle große Einkünfte verbunden waren.

1755 erhielt er das ansehnliche Gouvernement von Magdeburg nebst dem Infanterie-Regiment, welches daselbst sein Standquartier hatte.

Bis dahin hatte er zwar eigentlich noch nichts gethan, oder zu thun Gelegenheit gehabt, was in ihm den großen und vorzüglichen Mann angekündigt hätte. Allein durch vieljährige Erfahrungen und Uebungen, durch stete Beobachtung der Thaten Friedrichs und durch den beständigen Umgang mit diesem hatte sich in ihm allmählig ein Feldherrntalent entwickelt, das im 7jährigen Kriege die edelsten Früchte trug. Denn bei dem Einmarsch des Königs von Preußen in Sachsen mit

mit einer Arme in drei Colonnen führte F. die dritte. Diese nahm ihren Marsch über Halle nach Leipzig. Ferdinand half die sächsische Armee bei Pirna einschließen und drang sodann mit einem starken Corps bei Peterswalde in Böhmen ein, um die Oestreicher zu verhindern, die Gränzpässe zu besetzen. In der Schlacht bei Lowositz zeichnete er sich ruhmvoll aus, mehr jedoch noch 1757 am 6. Mai in der Schlacht bei Prag, indem er dadurch allein den Ausschlag zum glücklichen Siege gab, daß er in die mitten in dem linken Flügel der östreichischen Armee entstandene Lücke einige Bataillons führte, so den Oestreichern in die Flanke fiel und dadurch den glücklichen Ausgang der Schlacht auf preußischer Seite beförderte. Zu Ende des Jahres 1757 ward er zum obersten Anführer der alliirten Armee, die aus den Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern bestand, und 45000 Mann stark war, ernannt, und erwieß sich sodann in diesem neuen, freieren und größeren Wirkungskreise als einen selbstständigen und mit großen militärischen Eigenschaften versehenen Mann. Er kam bei derselben am 24sten Septbr. zu Stade an, rückte schon den 18ten Februar 1758 ins Feld, trieb den Feind vor sich her, nahm Bremen und Hoya am 24sten und am 28sten Februar Hannover wieder ein, eroberte Minden, nahm die Besatzung zu Kriegsgefangenen, und hatte gegen die Mitte des Aprils die churhannöverschen und braunschweigischen Staaten oder ganz Niedersachsen, so wie Westphalen von den Feinden völlig gereinigt. Erst in Wesel machten die Franzosen Halt, als Ferdinand 11000 Mann von denselben in seine Hände erhalten hatte. Ganz Europa erstaunte über die unbeschreibliche Thätigkeit und militärische Klugheit dieses Helden. Er verlegte nach diesem ruhmvollen Feldzuge seine Truppen in Westphalen in die Winterquartiere, und verstärkte seine Armee. Im Anfang des folgenden Junius ging er unweit Cleve mit derselben über den Rhein, so schwierig es beim Mangel an Pontons auch war; man bewunderte dies allgemein. Am 23sten Junius lieferte er den Franzosen die berühmte Schlacht bei Crefeldt, wobei er seine hohen Kriegestalente zeigte. Er war Sieger und der Feind hatte 6546 Todte, 1500 Verwundete und 747 Gefangene. So trefflich diese Schlacht ausgeführt war, so ließ er doch nicht von seinem Heldenruhm die Menschlichkeit verdrängen. Nach derselben, die den Glanz der alliirten Armee und seinen Heldenruhm sehr hob, äusserte er vielmehr so sehr die Gefühle der

Mensch-

Menschlichkeit, daß er, als er auf dem Wahlplatze umhergieng, ausrief: „dies ist das zehnte Schauspiel dieser Art, das ich in meinem Leben sehe. Wollte Gott, daß es das letzte wäre!" Die Früchte des Sieges waren, daß Roermond und die französischen Magazine ein- und weggenommen wurden. Auch Düsseldorf ergab sich und die Franzosen zogen sich bis Cölln zurück. Der Feldzug der Alliirten 1759 wurde mit abwechselndem Glücke geführt. *F.* konnte Frankfurt, das er nach einem Fehler unbesetzt gelassen hatte, den Franzosen nicht wieder entwinden und er befand sich kurz vor der Schlacht bei Minden in einer sehr gefährlichen Stellung. Allein als ihn Contades bis an die Weser zurück getrieben hatte, manövrirte der Herzog mit solcher Kunst gegen ihn, daß der französische Feldherr sich verleiten ließ, sich in einen Sack zu verkriechen, aus welchem er nicht anders heraus kommen konnte, als wenn er eine Schlacht lieferte, welche bei Minden am 1ten Aug. vorfiel, in welcher er über Contades, bei dem Kriegeskunst und Tapferkeit wetteiferten, völlig siegte. *F.* würde in derselben die französische Armee völlig vernichtet haben, und es würde der Krieg geendigt worden seyn, wenn nicht der treulose englische Lord Sakwille durch sein Zögern, wiewohl *F.* 3 Adjudanten an ihn sandte, den Rückzug der Franzosen erleichtert hätte. Diese Schlacht war ein Meisterstück der Kunst. Denn er benutzte nicht nur die Fehltritte des französischen Generals, sondern bewirkte auch dieselben; er zwang seinen Gegner die Schlacht zu suchen, und eine schlechte Stellung zu nehmen. Sie brachte ihm den größten Ruhm durch ganz Europa zu Wege. Selbst Friedrich II. bewunderte die Falle sehr, in die er den Marschall von Contades gelockt hatte. Die Folgen dieser Schlacht würden noch größer gewesen seyn, wenn der Herzog gegen das Ende des Feldzugs nicht genöthigt gewesen wäre, einen Theil seiner Armee dem Könige von Preußen zu Hülfe zu senden. Die Franzosen gingen über die Weser und zogen sich am östlichen Ufer derselben zurück. Als der Feldzug des Jahres 1760 im ganzen sehr unglücklich von den Alliirten geführt worden war, unternahm *F.* noch eine glückliche Winterexpedition gegen den Main zu. Am 11ten Febr. 1761 fiel er die französischen Quartiere von allen Seiten an. Die Franzosen flohen, die wenig befestigten Plätze derselben gingen einer nach dem andern verloren. Am 15ten Februar (1761) schlug *F.* die Sachsen, welche die Vereinigung des hannöverschen Generals Schörken mit einem preußischen Corps zu verhin-

hindern suchten, bei Langensalza, so daß sie 5000 Mann verloren; allein Ziegenhain und Cassel suchte er vergebens wieder zu erobern und litt am 21sten März einen beträchtlichen Verlust bei Grünberg. Die Belagerung von Cassel mußte aufgehoben werden. Die Ueberlegenheit der — die Alliirten nun angreifenden beiden großen Heere unter Broglio und Soubise verschaffte dem Herzog *F.* Gelegenheit, seine große Kriegskunst zu zeigen. Er schlug den Feind, trieb ihn in einem zweitägigen Gefecht den 15ten und 16ten Juli 1761 bei Vollinghausen 1 Meile von Hamm, indem er die, unter dem Feinde entstandene, Verwirrung glücklich benutzte. Auch diese Schlacht war sowohl für ihn selbst die gefährlichste als auch eine der schönsten Thaten des Herzogs. Dieser Sieg war offenbar sein Werk, weil er angegriffen und beinahe überfallen wurde. Durch einen vortrefflichen Zug kam er eher als Broglio in Hameln an. Nur einen Einfall über den Harz und die Einnahme von Wolfenbüttel am 10ten Octbr. konnte er nicht verhüten, wiewohl er letztere Stadt schon am 13ten wieder einnahm. Ueberhaupt waren seine Maasregeln im 7jährigen Kriege vortrefflich. In diesem Feldzuge von 1761 hat sich *F.* als einen der größten Meister in der Kriegskunst bewiesen. Auch der letzte Feldzug 1762 war im Ganzen glücklich, wenn man das Gefecht auf dem Johannisberge ausnimmt. Am 24sten Junis ging *F.* in 7 Colonnen über die Dymel und überraschte die bei Wilhelmsthal oder Grebenstein unter Etrees und Soubise gelagerten Franzosen, griff sie an und trieb sie nach einem sehr hitzigen Gefechte bis unter die Canonen von Cassel; andere eilten über die Fulde; sie ließen 4000 Tode und Gefangene auf dem Wahlplatze zurück. Sehr großmüthig und zugleich auf eine sinnreichende und überraschende Art gab er den gefangenen Officieren ihre goldnen Uhren, Dosen, Ringe und andre Kostbarkeiten zurück. Um Cassel wegzunehmen, ward die Communication mit Frankfurt abgeschnitten. *F.* griff den General Rochambeau, der diese deckte, an und schlug denselben. Auch bei Luternberg (zwischen Münden und Cassel) siegten am 23sten Julius die Alliirten; indem 1000 sächsische Grenadiere und 500 Cavalleristen gefangen und 15 Kanonen erbeutet wurden. Die Belagerung von Cassel wurde von *F.* ernstlich seit dem 16. Octbr. 1762 betrieben, aber durch den Waffenstillstand und sodann durch den Hubertsburger Frieden 1763 unterbrochen. So wie er sich durch Tapferkeit und Klugheit im 7jährigen Kriege auszeichnete,

hen. Er stellte sich nicht immer dem Feinde gerade ins Gesicht, sondern deckte seine eigenen Zugänge, besetzte aber auch die des Feindes dergestalt, daß selbst da, wo die Gegend ganz frei und den Feind gleichsam einzuladen schien, sie in Besitz zu nehmen, er es dennoch nicht wagte, näher zu rücken, aus Furcht, daß ihm sein Rückzug abgeschnitten werden möchte. Durch seine überwiegende Lokalkenntniß und Beharrlichkeit wußte er den Feind im Angriffe aus jeder Lage zu verdrängen und zu verjagen. Der beständige Wechsel von Angriff und Vertheidigung, von Ebenen mit waldigten und gebirgigten Gegenden gaben dem F. die beste Gelegenheit, seine ausserordentlichen Talente zu zeigen. Mit dem glücklichsten Erfolg regierte er die verschiedenen Corps einer Armee, die von Sachsen bis an die holländischen Grenzen nach einerlei Plan handelte und deren Bewegungen oft queer über ganz Teutschland mit den Bewegungen des Königs von Preußen, seines großen Meisters und Lehrers in Verbindung standen. Alle seine Thaten sind Folgen seiner vorzüglichen Einsichten und seines tapfern Verhaltens. Er ist für immer als einer der glänzendsten und erhabensten Feldherren zu bewundern. Ueberdies zeigte er sich bei Führung der Armee uneigennützig und er bewieß nie eine eigene Absicht beim Commando, war unpartheiisch gegen alle Nationen und alle einzelne Glieder des Heers. Auch zeigte er gründliche Kenntnisse in seinem Fache, nur nicht in den Wissenschaften, wiewohl er Gelehrsamkeit sehr zu schätzen wußte. Unter seinen Tugenden waren Religiosität, Wohlthätigkeit (einen großen Theil seiner Einkünfte widmete er derselben,) Mäßigung und Gewalt über seine Leidenschaften, edler Stolz und Bescheidenheit die vorzüglichsten. Er war ein warmer Christ, ein ächter Protestant, der keinen blinden allein seligmachenden-Glauben annahm. Alles war ihm höchst anstößig, was gegen seine Ueberzeugung von der Wahrheit der geoffenbarten christlichen Religion stritt. Aber seine Toleranz war gränzenlos, und er verfolgte nie die, welche ein gegen seine Meinung streitendes System hatten. Eben so wenig verläugnete er diese, sondern vertheidigte sie und bestritt, was ihm irrig und gefährlich schien. Das hätte die Folge, daß ihn Einige als Heterodoxen, andere aber als einen religiösen Schwärmer und wohl gar als einen Geisterseher verschrieen. Sein ganzes Leben war Ein Beweiß von Frömmigkeit. Jeden Sonntag nahm er an der öffentlichen Gottesverehrung in der Domkirche zu Braunschweig Theil. Selbst dann, wenn er

zu

zu Vechelde, eine Meile von Braunschweig war, fand er sich vor 9 Uhr im Dom ein, um Feddersens Vortrag zu hören. Er ließ sich philosophische und moralische Schriften vorlesen. Verdienste aller Art wußte er zu schätzen, und jeden, der sich durch Fleiß, Geschicklichkeit oder Schriften gemeinnützlich zum machen suchte, wußte er hervorzuziehen und zu belohnen. Jede gemeinnützliche Anstalt unterstützte er reichlich, so wie auch jeden jungen Menschen, der seinen Verstand aufzuklären und fürs Publikum brauchbar zu werden suchte. Er unterhielt eine große Anzahl studierender Jünglinge auf dem Carolinum zu Braunschweig und viele hundert Studierende zu Helmstädt, Göttingen und Halle. Selbst die Bücher schaffte er ihnen, wenn sie dreust sich an ihn wandten. Bei dem allen blieb er ein weiser Oekonom, und alle Unternehmungen der Art wurden erst reif überdacht, ehe zur Ausführung geschritten wurde. Jeden Monat gab er wenigstens 300 Personen Almosen, und zwar nach Verschiedenheit der Stände und Umstände. Er war immer so liebreich und freundlich, daß auch der Furchtsamste Muth erhielt, mit ihm zu reden.

Vrgl. Geschichte Ferdinands, Herzogs von Braunschweig-Lüneburg ꝛc. v. J. Mauvillon. Zwei Theile. Leipzig (bei Dyk) 1794. 8. 2⅛ Thlr. (eine mit Fleiß und Unpartheilichkeit abgefaßte ausführliche Biographie, die zugleich eine genaue und richtige Beschreibung des 7jährigen Krieges ist; nur vermißt man in der eigentlichen militärischen Lebensbeschr. Ferdinands, die Autopsie der merkwürdigen Terrains, auf welchen Schlachten vorgefallen sind. Auch ist die Schreibart zwar natürlich und ziemlich rein, aber überall trocken und zuweilen vernachlässigt.)

Ferdinand-Alcides, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, von Einem seiner Diener. Braunschweig in der Schulbuchhandlung 1793. gr. 8. 8 Bogen. 12 Gr. Vrgl. mit neue allgem. d. Biblioth. 15 B. 2tes St. S. 477—484; S. Baur interess. Lebensgemälde d. denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrh. IVr B. S. 194 bis 245. In den *principles of military movements chiefly aplied to infantry, by Dav. Dundas.* London 1788. 4. 6⅓ Thlr. findet man eine sehr gute und vollständige Nachricht von Ferdinands Feldzügen. — —

FERDOUSI

Th. III. Z. 6. v. u. lies *Ferdusi* oder *Firdousi*, oder *Ferdosi* (nach Einigen *Firdoussi*, *Ferdussi*). Sein eigentlicher Name aber war *Hassan ben Scharfschah*, mit dem Beinamen *Tussi*, d. i. aus Tus. Man gab ihm den Ehrentitel: „der Weise von Persien.“ Z. 1. von unten: die Geschichte der Könige, oder persisch: *Schah*

Nameh

Nameh (Schanameh) d. i. Königsbuch. An dieser Epopee arbeitete er 30 Jahre. Sie enthält die persische Geschichte von den ältesten mythischen Zeiten bis auf den Sturz der Sassaniden durch die Araber; insbesondere die Kriege dreier persischer Könige mit den Einwohnern von Mauralnabar, unter welchen der letzte Cyrus ist. Unter allen Dichtern des Orients ist schwerlich einer, der an Fruchtbarkeit des Genies, an Reichthum der Phantasie, an Leichtigkeit der Versification und Anmuth der Sprache, selbst bei der glücklichsten Wahl eines Gegenstandes, welcher der poetischen Behandlungsart der alten Nationalmythen, ein weites Feld öffnete, mit dem *Ferdusi* verglichen werden könnte. „Dies Heldenstück ist „so ganz Meisterstück. Die Handlung ist im hohen Grade fruchtbar, „groß, edel, erhaben, neu und rührend, nur nicht immer wahrs„scheinlich genug. Auch Sprache, Ausdruck, Styl ist rein, reich, „edel, erhaben, lebhaft und rührend. Das Silbenmaaß ist nicht zu „lang, numerös, mannigfaltig und treffend." Wahl (allg. Gesch. der morgenländischen Sprache und Literatur. S. 336. ff.) welcher ihn den persischen Homer, und das nicht unverdient, nennt, so wie ihn auch Jones mit Homer vergleicht. Denn, sowie Homer seinen Stoff aus alten Bardenliedern nahm, so schöpfte auch F. wahrscheinlich aus Heldenerzählungen, die vor der Zerstörung des persischen Reichs den Persern zur gewöhnlichen Unterhaltung dienten. Sein Gedicht ist nach den vorzüglichsten Theilen desselben zu übersetzen angefangen von *Joseph Champion* unter dem Titel: *The poems of Ferdusi, translated from the Persian. Vol. I.* 1788. gr. 4. (Vergl. Gött. Anz. v. gel. S. — 1791. II. 938 — 944.) — Ueber den *Ferdusi* selbst vergleiche man *Langlet* Bibliotheque choisie des contes orient et fables pers.; Wahl a. a. O. S. 335 bis 37.; Herbelot's oriental. Bibl. 2r B. (Halle 1787. gr. 8.) S. 409. 1r B. S. 442. 4r B. S. 131. f. A. Th. Hartmann's die Ideale weiblicher Schönheiten bei den Morgenländern. Seite 272 — 278. —

S. 197. Z. 5. v. o. statt blühte l. starb. Er lebte ungefähr in den J. Chr. 970 bis 1020. — —

FERGUSON (James d. i. Jakob —)

Th. III. S. 197. Vom Leben dieses großen Mechanikus und Erfinders findet man Nachrichten in Gothaischer gel. Zeit. 1774. S. 262 — 265, vrgl. mit 1776. S. 828. — —

FERISCHTA (Muhammed — Casim —)

Ein hindostanischer Geschichtschreiber, lebte im Anfange des 17ten Jahrhunderts; er schrieb in persischer Sprache:

Die Geschichte Hindostans vom Jahr 975 — 1605.

Die Geschichte von Dekan, Bengal, Guzurat und Kaschmir.

Erstere

Erstere hat Alexander Dow (Obristlieutenant in Ostindien, starb in diesem Lande 1779) zu London unter dem Titel:

History of Hindostan, translated from the Persian of Muh. Cas Ferischta 1768 in 2 *Voll.* in 4.

ins Englische übersetzt und herausgegeben. Es erschien davon eine teutsche Uebertragung:

Die Geschichte von Hindostan, aus dem Persischen von Alex. Dow, und nach der 2ten verb. englischen Ausgabe ins Teutsche übersetzt. 3 Theile. Leipzig 1772—74. gr. 8.

Ferischta gibt nur kurze, sehr von dem Holtwellschen Bericht abweichende Nachrichten. Es ist mehr eine Geschichte des mahomedanischen Reichs in Indien, als eine allgemeine Erzählung von dem, was sich in Indien ereignet hat. Es sammelte *F.* seine Nachrichten aus persischen Schriftstellern, oder machte vielmehr nur Auszüge aus solchen persischen Historikern, welche eigene Nachrichten von den verschiedenen Regierungen der mahomedanischen Könige von Hindostan aufgeschrieben haben. Er bedient sich, wie alle orientalische Schriftsteller, häufig poetischer und schwülstiger Ausdrücke, welche jedoch in obenerwähnter teutscher Uebertragung weggeschnitten worden sind. —

FERRACINA.

Th. III. S. 200. l. *Ferracino*; sein Lebn hat sowohl *J. B. Verci*, als auch *Memmo* edirt; wornach Th. 3. S. 200. Z. 21. v. oben zu berichtigen ist. Jener unter dem Titel:

Elogio storico del famoso Ingegnere Bartolomeo Ferracino, d. i. Ehrengedächtniß des berühmten Mechanikus Barth. Ferracino ꝛc. *Venedig* 1777. 8.

Dieser hat seine Biographie unter dem Titel bekannt gemacht:

Vita e Machine di Bartolomeo Ferracino, etc. Opera di Fr. Memmo, Venedig 1754. 4. mit 2 Kpfern.

Vrgl. Leipz. gel. Z. 1755. S. 353. 54.; Goth. gel Zeit. 1778. S. 135. 36 —

FERRADINI (ANTONIO —)

Von Neapel, war einer der größten Componisten, welcher sowohl für die Kirche als fürs Theater mit gleichem Glück und Beifall gearbeitet hat. Er hielt sich 30 Jahre in Prag auf. Noch kurz vor seinem Tode hat er das Stabat Mater in Musik gesetzt, welches 1780 zum erstenmal und sodann 1781 in der Creutzherrnkirche daselbst aufgeführt wurde. Man hält dies Werk für ein unnachahmliches Meisterstück. Er erlebte die Aufführung desselben nicht, sondern starb schon 1779 und zwar in der äussersten Armuth in dem italienischen Spitale. —

FERRARI (BENEDETTO —)

Ein vortrefflicher Theorbist und Componist, gebürtig aus Reggio in der Lombardie, lebte zu Anfange des 17ten Jahrhunderts und war mit eine Hauptperson, durch welche die Opern, die damals noch etwas Neues und Seltenes waren, vervollkommnet wurden. Hierzu trug nicht wenig bei, daß er selbst ein guter Dichter war. Er verfertigte z. B. 1637 den Text zu der Oper Andromeda, ließ sie vom Componisten *Francesc. Manelli* aus *Tivoli* in Musik setzen, und führte sie noch in demselben Jahre auf seine Kosten auf, welche sich fast bis zu 2000 Thaler belaufen haben sollen. Dies war die erste Oper, die man zu Venedig sahe. Man war sowohl mit dieser neuen Schauspielsart, als auch mit seiner Arbeit so sehr zufrieden, daß er nachher mehrere Opern selbst componirte, z. B. *Armida* 1639; *il principe Giardiniero* 164 ; *la Ninfa avara* 1641; *il Pastor regio*; alle zu Venedig; sodann 1653 *l'Inganno d'amore* zu Regensburg; denn auch in Teutschland waren seine Verdienste bekannt: *Amori d'Alessandro magno e di Rossana* 1656; *Licasta* zu *Ferrara* 1664, und *Gara degli Elementi*, daselbst 1666. —

FERRARI (DOMENICO —)

Ein sehr starker Violonist, lebte ums Jahr 1748 zu Cremona, kam sodann 1754 nach Paris, und ließ sich in dem Concert spirit. mit so vielem Beifall daselbst hören, daß man sagte: „Sein Spiel sey die Vollkommenheit selbst!" Hierauf kam er ums Jahr 1758 in die herzoglich Würtembergische

Capelle nach Stuttgard, ging von hier wieder nach Paris, woselbst er gegen das Jahr 1780 starb. Einige meinen, daß er erstochen worden sey. Zu London sind von seinen Compositionen VI Violin solos, Op. I. und zu Paris VI dergleichen, Op. II. gestochen worden. — Sein Bruder *Carl Ferrari* war ein berühmter Violoncellist und Cammermusikus des spanischen Infanten Don Philipp. —

FERRARI (Octaviano —)

Th. III. S. 202. Z. 9. f. von oben l. *Octavianus.*

FERRARI (Dr. Joh. von —)

Th. III. S. 16—18 hinter Muttersprache setze: in XVI Bänden, Madrid 1700—1717. 4., statt 1751 setze 1742—1751. 4. Dies Werk ist ins Teutsche übersetzt worden unter der Aufsicht Dr. Sigm. Jac. Baumgartens, 1—7ter Theil, und unter Dr. Joh. Sal. Semlers Aufsicht 8—10ter Theil, Halle 1754 bis 1760. gr. 4. Fortgesetzt bis zum Münsterschen Friedensschluß von Phil. Ernst Bertram 11—13ter Theil. Ebendas. 1762 bis 1772. gr. 4. *F.* hat dieses Werk aus Archiven geschöpft, und hat Fabeln beseitigt. Es reicht nach seiner Bearbeitung bis auf Philipp II. —

FERRI (Baldassare —)

Ritter und Sänger, war von Perugia gebürtig; lebte gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts, und hatte die schönste, ausgedehnteste, biegsamste, angenehmste und wohlklingendste von allen Stimmen. Die Fürsten wetteiferten um seinen Besitz und nach seinem Tode priesen die italienischen Dichter sein Lob. Mit einem einzigen Athem lief er, mit aneinanderhangendem Triller zwei volle Octaven auf und ab, und traf alle cromatischen Stufen, auch ohne Begleitung eines Instruments, mit der größten Genauigkeit. Er lebte gegen das Jahr 1700. — —

FERRY (Nicolaus —) siehe Bebe. —

FEST (Joh. Sam. —)

Dieser, durch eigene Noth zum praktischen Menschenfreund gereifte edle Mann wurde lange unter die Unglücklichen gezählt und zählte sich selbst unter dieselben. Er war der Sohn des durch wiederholte Unfälle verarmten Schullehrers

rers zu Großmonra (oder Groß-Mundra) in Thüringen des Georg Sam. Fest, woselbst er den 28sten Febr. 1754 geboren wurde. Sein Vater konnte wenig für seine Bildung thun, außer daß er ihm einige musicalische Kenntnisse beibrachte. Ziemlich unwissend kam er im 12ten Jahr wegen seiner guten Discantstimme auf die Schule zu Frankenhausen im Schwarzburgischen, woselbst er 5 Jahre blieb und sich mit Chorsingen und Freitischen durchhalf, aber aus Mangel an Aufsicht und an literärischen Hülfsmitteln seine Zeit unvollkommen benutzte. Aber desto mehr griff er sich seit 1771 an, als er auf die Leipziger Thomasschule kam, wie seine Wißbegierde gut benutzt wurde und für seine äussere Bedürfnisse, (er hatte auf dieser Schule eine Freistelle,) wenig zu sorgen blieb; auf derselben verweilte er mehrere Jahre. Durch nächtliches Studieren zog er sich die Augenkrankheit zu, die in einer gichtischen und rheumatischen Leibesbeschaffenheit ihren Grund hatte, die aber durch einen jugendlichen Studiereifer und vielleicht auch durch zu grobe Nahrung früh schon verschlimmert worden war. Dies Uebel beraubte ihm oft ganze Monate lang des Gebrauchs seiner Augen. Dasselbe nahm in seinen letzten Schuljahren so zu, daß er sie fast ganz unthätig hinbringen mußte. Er bezog 1777 die Universität daselbst, konnte aber bei aller Lernbegierde nicht arbeiten und war selbst in Vorlesungen oft vor Schmerzen zum Denken unfähig. Umgang mit Freunden war der einzige Ersatz für so viele Entbehrungen. Mit ihnen tauschte er Ideen aus, wiederholte academische Vorlesungen und erheiterte sich durch die Tonkunst. Der Leidende mehr als Andere mit sich selbst beschäftigt, machte größere Ansprüche an seine Freunde, gewann aber durch das Gefühl der Abhängigkeit von andern, an Geschmeidigkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit und an Mäßigung eigener Wünsche. Er wurde so gut unterstützt, daß er 5 Jahre auf der Academie bleiben konnte; gestärkt wurde sein Glaube an die Menschheit, welcher auf der Studierstube, zumal unter Leiden, so verloren geht oder schwankt. Sein Uebel veranlaßte ihn, Schriftsteller zu werden und zwar zur Abfassung einiger Aufsätze über dasselbe, die im teutschen Museum und anderwärts eingerückt und mit Theilnahme gelesen wurden, welches ihn nachher zur ferneren Schriftstellerei ermunterte. Weil der Aufenthalt auf dem Lande für seine Augen wohlthätig und die Stadtluft ihm schädlich

schädlich war, so wurde er 1782 Hauslehrer beim Major von Rex in Pegau. Hier vollendete er die Schrift:

Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens, zur Beruhigung meiner Brüder. Zwei Thle. Leipzig 1784. 8. Verb. und verm. Aufl. Zwei Theile, Leipzig 1787. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Dem zweiten Theil ist angehängt:

Ueber die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf Akademien, eine Abschiedsrede an meine Freunde.

Dies Werk ist auch ins Holländische übersetzt. Es ist eine populäre Beruhigungsschrift und eine verständige Unterhaltung für Leidende. Es hat auch auf dieselben Wirkung gethan, zum Beweise, daß es gut ist. Man ward aufmerksam auf ihn, und er ward 1784 Landprediger zu Trachenau, einem Dorfe zwei Meilen von Leipzig. Der seine Gemeinde im ersten Jahre seines Amts treffende Hagelschlag veranlaßte die treffliche

Sammlung einiger Predigten, besonders in Rücksicht auf Leidende, und solche, die sich für unglücklich halten, oder es wirklich sind, oder es zu werden fürchten. Leipzig 1786. gr. 8. 18 Gr.

1786 ward ihm die Pfarre zu Hayn und Kreudnitz, nur zwei Stunden von Leipzig, ihren Mann besser nährend, und ihn mit einer angenehm liegenden Wohnung erfreuend. Eine Superintendur in Sachsen lehnte er, weil seine Augen regelmäßig behandelt werden mußten, ab. Seine periodische Schrift für Leidende:

Beiträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind, oder seyn können, und zur näheren Kenntniß der leidenden Menschheit; fünf Bände (jeder Band aus 3 Stükken bestehend). Leipzig 1788—97. 8. $8\frac{2}{3}$ Thlr.

wurde mit Beifall aufgenommen. Sie ist sehr mannigfaltig in Abhandlungen, Auszügen aus fremden Schriften und

Nachrichten

Nachrichten **theils** von glücklich geendigten, **theils** noch fortdaurenden Leiden, die zwar nicht alle von einerlei Werth, aber doch für den bestimmten Zweck sowohl für gebildete Leser, als auch für Volkslehrer sehr brauchbar und für letztere zur Beruhigung der Leidenden sehr lehrreich sind. Humanität, ächter Sinn für Sittlichkeit und Religion, geläuterte Grundsätze über die Bestimmung des Menschen, Eifer, die Menschen zu veredeln und zu beglücken, sind in allen Aufsätzen sichtbar. Einige Abhandlungen sind nicht populär genug abgefaßt. Vorzüglich wichtig ist die im 3ten Bande befindliche Abhandlung:

Winke aus der Geschichte eines Augenkranken, zu besserer Behandlung schwacher und noch gesunder Augen;

sie ist auch besonders, Leipzig 1793. 8. abgedruckt worden. Verschiedene Gelehrte haben zu diesem Werke Beiträge geliefert. Die zwei letzten Stücke des 5ten Bandes rühren von Kindervater her.

Sein Augenübel ward zwar nie ganz gehoben, aber doch durch die Alles lindernde Zeit sehr erträglich. Allein ein halbes Jahr vor seinem Tode wurden seine Gesichtszufälle bedenklicher; sie verursachten schlimme Fußgeschwülste, die geöffnet werden mußten, und warfen sich plötzlich so bösartig auf sein Gesicht, daß er — zwar alles mit Ergebung duldend, — noch nicht 43 Jahr alt, am 6sten Nov. 1796 darunter erlag.

Weil das Schreiben seine Augen weniger angriff als das Lesen, ja selbst als das ernsthafteste Nachdenken, so vermochte er ziemlich viel zu schreiben. — Er war ein Mann von sehr edelm Charakter, ein zärtlicher Menschenfreund, dem das Wohl seiner Mitmenschen sehr am Herzen lag. Er war ein eifriger sehr gewissenhafter Lehrer seiner Gemeinde, der besonders auf die bestimmtesten und deutlichsten Ausdrücke in seinen Vorträgen allen Fleiß verwandte. Ueberall suchte er etwas Gutes zu wirken. Er war von Natur sehr ernsthaft, aber doch sehr freundschaftlich. Was er that, geschah mit Eifer. Sehr bedauerte er es selbst, daß seine philosophische Zufriedenheit es doch zu keiner herrschenden fröhlichen Laune gebracht habe, welches aber auch nicht in des Menschen Gewalt steht.

Vergl.

Vergl. über ihn seine Autobiographie, die nach seinem Tode unter dem Titel erschien: Biograpische Nachrichten und Bemerkungen über sich selbst, von J. S. Fest. Nach dessen Tode herausgegeben von M. C. V. Kindervater. Leipzig 1797. 8.; mit des Verf. Bilde. 18 gr. (sehr schätzbar, die sowohl den moralischen Zweck hat, zu beweisen, wie heilsam Noth und Leiden für die Menschen sind, als auch sehr fruchtbar an gemeinnützigen Erfahrungen, Winken und Rathschlägen für junge Theol. und Prediger, voll trefflicher Bemerkungen;) Schlichtegroll's Nekrolog 1796. II. 91 — 132. Meusel's Lex. der verstorb. teutschen Schriftsteller III. 313 — 315. — —

FESTETIZ (Joseph, Freiherr von —)

General der östreich. kaiserlichen Husaren, der sich in dem Kriege wider Preußen 1740 und ff. berühmt gemacht hat. 1742 schloß er Prag ein, so lange Bathiani dem Marschall v. Mallebois entgegen ging. Sodann setzte er den flüchtigen Franzosen nach und belagerte Eger, woselbst ihn aber eine Krankheit zwang das Kommando dem Grafen von Kolowrat zu übergeben. Er starb 1757 zu Anfang des Jahrs, in einem hohen Alter. — —

FIALA (Carl —)

Ein teutscher Schauspieler und Regisseur des ehemaligen teutschen Theaters zu St. Petersburg, war zu Wien geboren, debütirte 1765 und war lange Zeit hindurch der Liebling des Publikums, die Seele der theatralischen Wirksamkeit, das Orakel über Beifall und Tadel, ein Mann, der bei mittelmäßigen Talenten alles, was er nur wollte, vermochte. Er fuhr in glänzenden Equipagen, seine Finger strotzten von Diamanten — und als seine Periode vorüber war, sank er so tief, daß er 1794 auf der Straße starb, wahrscheinlich vor Hunger. — —

FICINO (Marsilio —)

Th. III. S. 219, — lies *Ficinus* (*Marsilius* —)

FICHTEL (Joh. Ehrenreich von —)

Seine Verdienste um das Zehent- und Salzwesen in Siebenbürgen und um die Mineralogie machen ihn denkwürdig.

Er

Er war kais. kön. Director beim Mauthwesen in Siebenbürgen. Geboren ward er am 29sten Sept. 1732 zu Presburg in Unggrn und von seiner Mutter, (denn bald nach seiner Geburt verlor er seinen Vater,) genoß er eine gute Erziehung. Sowohl auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, als auch auf andern ungarischen Schulen erwarb er sich die Fundamentalkenntnisse, selbst auch in der teutsch. Sprache, widmete sich sodann der Rechtsgelehrsamkeit, trat schon im 16ten Lebensjahr die Praxis an, die er 8 Jahre durch fortsetzte, und lernte auf Reisen sein Vaterland näher kennen. Er wurde sodann bei der Regierung in Siebenbürgen angestellt, und 1759 ward er Actuar bei dem sogenannten Wirthschaftsdirectorium der sächsischen Nation in diesem Lande. Wie dasselbe aufgehoben ward, war er Dienst= und 4 Jahre durch Gehaltlos. In Wien fand er zwar 1764 eine Anstellung bei der Hofrechenkammer, 1768 aber wurde er 2ter, und bald darauf 1ster Cammerbuchhalter bei der kais. Cammer, bei dem sogenannten Thesauriate in Siebenbürgen. Hier traf er bei dem Salzwesen, worüber er als Vorsteher der sogenannten Buchhalterei *) die Aufsicht hatte, erhebliche Verbesserungen, brachte auch das Zehent=Wesen in diejenige treffliche Ordnung, in der es noch immer besteht, und war selbst als Muster aller übrigen Beamten rastlos thätig. 1778 ward er zu Hermanstadt Thesauriatsrath und bekleidete diese Stelle viele Jahre hindurch mit Ruhm. Die Gefälle von der Salzerzeugung und vom Mauthwesen wurden durch ihn ansehnlich vermehrt. 1785 wurde er zum Regisseur (Director) bei den neu errichteten Bannalgefällen oder Mauthregie in Wien ernannt, und 1787 zugleich zum Siebenbürgischen Gubernialrath. Es wurden ihm viele wichtige Geschäfte, besonders in Betreff des Mauthwesens übergeben; er mußte große Reisen machen, und bewies sich als einen emsigen und einsichtsvollen Staatsdiener. Er bereiste z. B. 1794 die Croatisch=Türkische Grenze und das Littorale, bestimmte den Mauth= und Contumaz=Häusern ihre Plätze u. s. w. wobei aber seine Gesundheit so sehr litt, daß er am 4ten Febr. 1795 plötzlich am Schleimflusse starb.

Als Gelehrter war er ein trefflicher Mineraloge und Salzkundiger; denn er machte das Studium der Mineralogie zu

*) Diese Stelle heißt blos im Oestreichischen und Ungarn Buchhalterei.

zu seiner Lieblingsbeschäftigung und zwar von Siebenbürgen. Er durchsuchte alle Gegenden dieses Landes, bestieg viele Gebürge, und sammelte Mineralien und Fossilien an Ort und Stelle ihrer Geburtsstädten. Zuletzt konnte er die erste Mineraliensammlung in Siebenbürgen aufstellen. Er beschrieb dieselbe zum Theil in einer Nachricht von Siebenbürgischen Versteinerungen und faßte eine Geschichte des Siebenbürgischen Steinsalzes und der Steinsalzgruben ab, die er der Berlin. Gesellsch. naturforsch. Freunde übersandte, welche ihn schon 1775 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hatte. Dieselbe gab beide Schriften 1780 unter dem Haupttitel:

Beiträge zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen. Erster Theil, welcher die Nachrichten von den Versteinerungen enthält. Mit einer Landcharte von Siebenbürgen und 6 andern Kupfertafeln. Nürnb. 1780. Zweiter Theil: Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben in Siebenbürgen, mit 4 Kpfrt. Ebendas. 1780 in gr. 4. heraus.

Auch seine

Mineralogischen Bemerkungen von den Karpathen. Zwei Theile. Mit einer Karte. Wien. 1791. gr. 8., und die

Mineralogischen Aufsätze. Wien 1794. gr. 4.

sind voll trefflicher Bemerkungen. In den mineral. Bemerkk. ist die Abtheilung der Neptunischen und Vulcanischen Felsstelle vollständig. —

Vrgl. Schlichtegrolls Nekrolog 1795. Zweiter B. S. 346 bis 357.

FIGUTZI (Franz Paula —)

Die Solidität und Crassitüde seines schweren Leibes stellte ihn unter die ungewöhnlichen Menschen. Er war so fleischig, daß sein Leib 5 Centner weniger 18 Pfund wog; es war aber auch sein Geist mit einer Menge von Kenntnissen genährt. Sein Zimmer (welches er seiner Unbehülflichkeit wegen beständig hüten mußte,) war der Versammlungs-

ort

ort aller guten Köpfe in Presburg. Er liebte Gelehrsamkeit und Gelehrte; er war selbst ein Kenner der Wissenschaften, besonders der Naturgeschichte, und verband mit einem menschenfreundlichen Herzen eine Lebhaftigkeit des Verstandes, welche seinen Umgang überaus anziehend machte. In der zweiten Hälfte des Augusts 1785 starb er zu Presburg. —

FILANGIERI (CAJETAN —)

Ist schätzenswürdig wegen seiner Verdienste um die Gesetzgebung und dadurch um die Menschheit; er war der *Montesquieu* der Italiener. Sein Geschlecht stammt von *Tuccel*, einem der 40 Helden unter den Normännern, ab, welche gegen den Anfang des 11ten Jahrhunderts im untern Italien Eroberungen machten. Sein Sohn hieß *Angerius*, und die Nachkommen desselben bekamen den Zunamen *Filii Angerii*; so enstand der Name *Filangieri*. Unser F. wurde am 18ten August 1752 zu Neapel geboren. Seine Eltern waren Cäsar, Fürst von Arianello und Mariane Montalto, aus dem herzogl. Hause Fragnito. Sie bestimmten ihn zu Kriegesdiensten, in welche er auch in seinen früheren Jahren trat, und 1759 schon als Fähndrich beim Regiment von Samnium angestellt ward. Vor dem Jahr 1766 that er jedoch keine wirklichen Dienste. Der gewöhnliche pedantische Unterricht, den man auch ihm gab, erzeugte in ihm anfänglich Widerwillen gegen das Studieren. Aber in seinem 17ten Jahre war er so von warmer Liebe zu den Wissenschaften erfüllt, daß er den Kriegesdienst verlassen wollte, um sich denselben, vorzüglich der Philosophie, ausschließlich widmen zu können. Er studierte die klassischen — griechischen und römischen Schriftsteller, Geschichte, Mathematik und Philosophie, und da er über alles selbst nachdachte, und dabei unermüdet wißbegierig und fleißig war, so machte er große Fortschritte im tiefen Nachdenken. Moral, Politik, Gesetzgebung waren die Hauptgegenstände seines Nachdenkens, und da er 19 Jahr alt war, entwarf er bereits den Plan zu einem Buche über die öffentliche und Privaterziehung, die er mit Recht als die Grundlagen guter Sitten und der Gesetzgebung ansahe. Allein sowohl diese als auch eine andere Schrift von der Moral der Fürsten ward nicht vollendet. 1774 wurde aber die Muße zu seinen Studien gestört. Nach dem Willen seiner Verwandten kam er in die Gerichtshöfe und zu den Geschäften

schäften der Advokaten; in dieser Carriere kündigte er sich aber sofort durch seine 1774 gedruckten

Bemerkungen über das letzte königliche Gesetz von der Gerechtigkeitspflege

als ein außerordentliches Genie an, in welcher Schrift er die große Ersprießlichkeit dieses Gesetzes darlegte, und zeigte, wie es lediglich zur Beschützung der bürgerlichen Freiheit abzwecke, die mit der willkührlichen Macht der Richter und dem Ansehn der Rechtsgelehrten durchaus nicht bestehen könnte. Zugleich widerlegte er die gegen das Gesetz gemachten Einwürfe. — Er entzog sich bald wieder dem praktischen Leben, überzeugt, daß er durch ununterbrochene Untersuchungen über die Rechte und Pflichten der Menschheit, und über verjährte Vorurtheile in der Justiz, der Welt am meisten nützen würde. Er wollte ein System der Gesetzgebung für alle Länder, Völker und Zeiten schreiben; denn er sah, daß die Gesetzgebung von Europa ein unförmliches Gebäude sey, welches schon manchem Reiche seinen Umsturz zugezogen hätte. 1777 trat er zwar auf Anrathen seines Oheims, Erzbischofs zu Neapel, in Hofdienste, wurde Kammerherr und Marschall mit wöchentlicher Aufwartung beim Könige, und fast um eben die Zeit ward er Offizier beim königl. Corps der Volontairs im Seedienste. Aber mitten unter Hofleuten bewahrte er seine Tugend und seine Unschuld, und schenkte alle seine freien Stunden und oft Nächte der Fortsetzung seiner philosophischen Arbeiten. Selbst die Wachtstuben wurden oft seine Studierzimmer. 1780 gab er unerwartet die beiden ersten Theile seiner

Scienza della legislazione, oder seines Systems der Gesetzgebung

heraus. Dieß Werk wurde in und außer Italien mit großen und gerechten Lobsprüchen aufgenommen. So viel auch diese Materie von mehreren großen Männern schon vorgearbeitet worden war, so hatten sie doch mehr eingerissen, als aufgebaut, oder nur immer Pläne zur Reformation einzelner Theile entworfen, welche wegen des übeln Verhältnisses, das nun zwischen dem verbesserten Theile und den übrigen, die ihre alten Mängel beibehalten hatten, entstand, unausführbar blieben. Noch fehlte ein Mann, der das Ganze der nöthigen Verbesserungen übersah, den ganzen Plan einer allgemeinen

nen Reform vorzeichnete, und die schwere Vereinigung der drei Gesetzbücher, der Natur, der Religion und des Staats stände. Dieser Mann war *F.* Sein Werk sollte aus sieben Theilen bestehen. Im I. wollte er die allgemeinen Regeln der Gesetzgebungskunst entwickeln; im IIten von bürgerlichen und ökonomischen Gesetzen; im IIIten von Criminalgesetzen; im IVten von dem Erziehungswesen, guten Sitten, und dem öffentlichen Unterricht; im Vten von den religiösen Gesetzen; im VIsten von den Gesetzen, die das Eigenthum betreffen; im VIIten von den Gesetzen über die väterliche Gewalt und die gute Ordnung in den Familien handeln.

Bald nach der Herausgabe der beiden ersten Theile ertheilte ihm der König die Commende von St. Antonio di Gaeta. 1782 erhielt er das durch den Tod seines Oheims erledigte Priorat von St. Antonio di Sarno. 1783 erschien der 3te und 4te Band seines Systems der Gesetzgebung, welche zusammen das 3te Buch ausmachen. Der Professor der Mathematik zu Salerno Joseph Grippa griff dieß System wegen der im 3ten Buche vorgeschlagenen Veräußerlichkeit der Lehen und der Zerstörung der Majorate und Fideicommisse *) an, gegen welchen sich *F.* rechtfertigte. In Schlossers Briefen über die Gesetzgebung (Frkfrt. 1789.) findet man auch eine scharfe Kritik über dieß Werk des *F.*; besonders wider desselben Tadel des Feudalsystems. — 1784 wurde dieß Werk durch einen von frommen Verläumdern zu Neapel betriebenen Befehl des römischen Hofes verboten, besonders wegen der im IIten Buche angerathenen Aufhebung der geistlichen Güter, und der im 5ten Buche gethanen Vorschläge zu einer Reformation der Mißbräuche in der Kirchengewalt. Dagegen wurde er von der ökonomischen Gesellschaft in Bern wegen dieses seines Werkes mit großen Lobsprüchen zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Nachdem er sich schon 1783 mit einem, von der Kaiserin Maria Theresia, als Erzieherin der zweiten königl. Prinzessin nach Neapel geschickten ungarischen Fräulein, Carol. Frendel, vermählt hatte, verlangte und erhielt er vom Könige die Erlaubniß, sich einige Zeit vom Krieges- und Hofdienste zu entfernen. Er wählte ein Landhaus in der Stadt

*) In der Lettera al Sig. Cavaliere D. Gaetano Filangieri sull'esame di alcuni suoi progetti politici. Neapel 1782. 8. 4½ Bogen.

Stadt la Cava, 5 teutsche Meilen von Neapel; dort zog er mit seiner Gemahlin hin, beschäfte sich in der tiefsten Einsamkeit einzig mit seinem Studieren, und gab den 5—7ten Band seines Werks heraus, welche zusammen das 4te Buch ausmachen. Von jetzt an nöthigten ihn öfters Unpäßlichkeiten seine Arbeiten zu unterbrechen. Dennoch nahm er den durch das allgemeine Gerücht und den Wunsch des Volkes schon lange vorbereiteten Ruf, als Beisitzer im königl. Rathe der Finanzen, an, und kam nach Neapel, um Theil an der Administration der Finanzen zu nehmen. Hier hatte er thätigen Einfluß auf alle Plane und Verhandelungen des Finanzcollegiums; ein von Weisheit geleiteter und mit Standhaftigkeit verbundener Enthusiasmus für das Wohl des Staats entzündete alle seine Gedanken; er strebte, dem Ackerbau, Fabrikwesen und Handel empor zu helfen; immer richtete er dabei seine Blicke auf die leidende Menschheit, und wünschte, daß bei allen Finanzoperationen der Name des Königes, besonders in den Hütten der Armen und Dürftigen gesegnet würde. Sein zu anhaltendes Studieren hatte ihm schon von 1781 an, Anfälle von Kolik, Nervenschwäche und Hypochondrie zugezogen. Er arbeitete zu la Cava gewöhnlich zwölf Stunden des Tages. 1788 begab er sich mit seiner Familie aufs Land nach Rico Eqnense. Unvermuthet überfiel ihn hier eine heftige Darmgicht zugleich mit einem bösartigen Faulfieber. Eine schlafsüchtige Betäubung beraubte ihn bald alles Bewußtseyns. Er starb den 22sten Julius 1788 in einem Alter von noch nicht völlig 37 Jahren. Der König Ferdinand betrauerte seinen großen Verlust. „Ich habe mehr als alle Andere durch den frühzeitigen Tod dieses würdigen und aufgeklärten Unterthans verloren," sagte er. In einem öffentlichen Diplom äußerte er die größte Achtung für das Andenken *F's*. Er setzte eine Pension zur Erziehung der Kinder aus, und versicherte die Mutter seiner fortwährenden Fürsorge. Auch die Königin nahm die Familie in ihren besondern Schutz. Sein früh erfolgter Tod war auch ein wahrer Verlust für ganz Europa. Unter seinen hinterlassenen Schriften fand sich der 8te völlig ausgearbeitete Band seines Syst. der Gesetzgebung. Dieser enthält aber nur einen Theil des 5ten Buchs. Bei der Ausarbeitung des 9ten Bandes überfiel ihn seine Krankheit und Tommasi (sein Biograph, s. u.) fand unter seinen Papieren nur den kurzen Inhalt der Kapitel dieses Bandes und einige wenige ausführliche Anzeigen

der Gegenstände, von welchen in jedem Kapitel gehandelt werden sollte. Nach der Vollendung seines Syst. der Gesetzgebung wollte er noch ein System der Wissenschaften, und eine bürgerliche, allgemeine und fortdauernde Geschichte schreiben. In jenem wollte er alle Wissenschaften auf allgemeine Grundsätze zurückführen, die Metaphysik jeder Wissenschaft entwickeln; diese sollte eine Geschichte der Menschheit enthalten. Vielleicht hat kein italienisch abgefaßtes Werk in wenig Jahren so viele und verschiedene Auflagen erlebt; vielleicht ist keines so schnell in mehrere europäische Sprachen übersetzt und mit so allgemeinem Beifall überall gelesen worden, als dieß Werk des F. Von den franz. und engl. Uebers. siehe Archenholz Annalen, St. VII. S. 146. *) Seit 1780 sind in Italien 10 Auflagen, nämlich 3 große in Neapel, 3 in Venedig, 2 in Florenz, eine in Mayland, und eine in Catania gemacht worden. Ins Teutsche ward es zweimal übersetzt. Die erste Uebersetzung hat G. C. K. Link **) gemacht. Altdorf 1784. f. Die zweite besorgte Herr Gustermann in Wien 1784. 8. 1798 ward dieß Werk auch ins Dänische übersetzt. In Spanien wurde es am 7ten März 1790 als ein Werk voll falscher Sätze, geschickt, den von der Kirche (wie es hieß) verworfenen Duldungsgeist zu nähren, verboten. — Es ist der reine Spiegel seines hellen Verstandes, seines edlen Herzens, seines warmen Gefühls für Religion, Tugend, bürgerliche Freiheit, Menschenglück und die erhabensten Gegenstände, welche einen edlen Geist beschäftigen können.

Sein vortrefflicher sittlicher Charakter war liebenswürdig. Derselbe hatte ächte männliche, lebhafte und wirksame Empfindsamkeit zur Grundlage, woraus seine Aufrichtigkeit, Wohlthätigkeit, Menschenliebe, Vaterlandsliebe, feste Anhänglichkeit an seine Pflichten und Grundsätze, seine strenge, aber nicht in Härte ausartende Gerechtigkeit, seine zärtliche und warme Freundschaft, seine reine Gottesfurcht wie aus ihrer Quelle ausströmten. Unverstellt, wie er war, sprach er; wie er dachte, handelte er. Sein scharfer Blick durchschaute den

*) Gallois veranstaltete die französische Uebersetzung unter dem Titel: La science de legislation par Filangieri Ouvr. trad. de l'Italien. VII Voll. à Paris 1786 — 1791. 8. 30 Franken. D. *Jac. Rubio* besorgte die spanische Uebersetzung.

**) Nach andern — Beck.

den Menschen sehr bald, und fand er ihn seiner Freundschaft werth, so war diese aufrichtig, herzlich und thätig. Für Menschenrecht und Freiheit glühte sein Herz, und von Despoten sprach er mit ungewöhnlicher Wärme. Seine Glückseligkeit fand er im Schooße seiner Familie.

Vrgl. Gedächtnißschrift auf den Ritter *Gaetano Filangieri.* Von *Don Donato Tommasi. Fiscal* der kön. Commenden in Sicilien. Aus dem Italienischen übersetzt von *M.* Friedr. Münter. Anspach 1790. 8. 16 Gr., (eine pragmatische Lebensbeschreibung sowohl für Privatpersonen, als für Fürsten unterrichtend; die teutsche Uebers. derselben ist gut. — —

FILZHOFFER (VALENTIN —)

Ein nürnbergischer geschickter Künstler. Er ward 1689 zu Nürnberg geboren. Eigentlich war er ein gemeiner Mann, aber ein gutes Genie. Sein Vater, Jac. Filzhoffer, ein Neber- Sägen- und Zeugschmidt, ließ ihm die besten Handgriffe und alle Vortheile seiner Profession lernen. Nach erlangtem Meisterrecht setzte er seine Arbeit immer noch bei dem Vater fort. Er verfertigte alles mit besonderem Fleiß, und hatte außer einen erfindungsreichen Kopf, eine künstlich arbeitende Hand. Unter seinen vielen Kunstwerken sind besonders merkwürdig: seine damascirten Degen und Messerklingen; eine Maschine, die Schraube ohne Ende genannt, die nur 3 Zoll hoch ist und vermöge welcher doch ein kleines sechsjähriges Kind eine Last von 25 Pfund aufheben kann; eine Sammlung von den Werkzeugen und Arbeiten aller bekannten Künstler und Handwerksleute, die er alle ins Kleine bringen lies oder auch selbst verfertigte, welche von Kennern ungemein bewundert und geschätzt wurden. Er starb im Jahr 1758. —

FINCKENSTEIN (CARL WILHELM, Reichsgraf von —)

Dieser verdienstvolle preuß. Staatsmann ward am 11ten Febr. 1714 geboren. Schon unter König *Friedrich Wilhelm I.* von Preußen eröffnete er seine diplomatische Laufbahn, als Legationsrath in Schweden, wohin ihm jener König 1735 sandte. Im Jahr 1740 vertauschte er diese Stelle mit dem Posten eines bevollmächtigten Ministers am dänischen Hofe, wo er bis 1742 blieb. Friedrich II. sandte ihn so-

dann 1743 in gleicher Qualität und zu sehr wichtigen Unterhandlungen an den damals sich am Rhein befindlichen König, Georg II. von Grosbritanien, ließ ihn hernach 1744 die Prinzessin *Louise Ulricke*, Thronfolgerin von Schweden, von Berlin nach Schweden begleiten und am dortigen Hofe von neuem den Posten eines außerordentlichen Gesandten bis 1746 bekleiden; er bestimmte ihn sodann zum Gesandten am russischen Hofe, nachdem er ihn am 25sten Febr. 1747 zum wirklichen geheimen Staatsminister erwählt hatte. In Petersburg blieb er vom 4ten Apr. 1747 bis zum 9ten Decembr. 1748. Um den verstorbenen von Mardefeld zu ersetzen, der auch in Petersburg sein Vorgänger gewesen war, ward er 1749 zum wirklichen geheimen Staats- und Cabinetsminister bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin ernannt. Anfänglich bekleidete er diesen Posten in Gemeinschaft mit seinem älteren Collegen, dem Grafen von Podevils, aber nach dessen — am 30sten Julius 1760 erfolgtem Absterben, als erster Cabinetsminister, in den letzten 3 schwierigen Jahren des siebenjährigen Krieges allein, und sodann wieder, als am 5ten Apr. 1763 Graf von Herzberg eintrat, in Gemeinschaft mit andern Cabinetsministern, zusammen aber ein halbes Jahrhundert hindurch. Im siebenjährigen Kriege machte ihn der König mit seinen wichtigsten Entwürfen bekannt und schrieb für ihn eine geheime Instruktion, wie während seiner Entfernung die Angelegenheiten des Staats und des königl. Hauses geleitet werden sollten. Seine mit Geschmeidigkeit verbundene Selbstständigkeit, seine unerschütterliche Verschwiegenheit, und reine Achtung, mit welcher er das Verdienst der übrigen hohen Staatsbeamten anerkannte, mögen vorzüglich dazu beigetragen haben, daß die Gnade des Königs Friedrichs II. nie gegen ihn getrübt wurde. Er feierte am 5ten Junius 1799 sein 50jähriges Ministerjubiläum und starb am 3ten Januar 1800 in einem Alter von 86 Jahren, nachdem er bis an seinen letzten Hauch der Regierung und dem Staate alle seine Kräfte gewidmet und noch eine halbe Stunde vor seinem Tode eine Depesche unterzeichnet hatte. Er war ein eben so weiser Staatsmann als achtungswerther Mensch, und er zeichnete sich in der letzten Beziehung vorzüglich durch Handlungen der Wohlthätigkeit aus. Prinz Ferdinand von Preußen setzte ihm als Heermeister des Johanniterordens, weil F. Senior der Balley Brandenburg war, 1802 zu Sonnenburg ein Denkmal, nämlich

lich eine von Schadow verfertigte Büste von Carrarischem Marmor, deren Inschrift ihn dreier Könige Rathgeber, den Nestor der Johanniritter an Jahren und Weisheit nennt.

Vrgl. K. K. K. Woltmann's Geschichte und Politik. Jahrg. 1802. 12tes St. No. I. (von Woltmann selbst.) —

FINCKENSTEIN (Albr. Conr. Finck von —)

Preußischer Generalfeldmarschall.

Sein Vater Albrecht Christoph war schon todt, wie er 1660 am 30sten Octbr. geboren wurde. Im Jahre 1704 war er schon General, da er den Kronprinzen Friedr. Wilhelm I. als Oberhofmeister nach Holland begleitete. Er holte auch die Braut dieses Prinzen 1706 von Hannover ab. Der König schenkte ihm ganz sein Zutrauen, so daß er endlich zum Generalfeldmarschall ernannt wurde; 1735 starb er. —

FINCKENSTEIN (Friedr. Ludew. Graf von —)

Sohn des zunächst vorhergehenden, geboren zu Berlin am 6ten Mai 1709, studierte 3 Jahre zu Frankfurt an der Oder, nahm darauf preußische Kriegsdienste, diente 1734 als Freiwilliger am Rhein, wurde 1741 Major, rückte endlich bis zum Generallieutenant herauf und diente dem königl. preußischen Hause 58 Jahre lang mit Treue und Eifer. In der Schlacht bei Torgau wurde er gefangen genommen, mußte sich auf Befehl des kaiserlichen Hofes nach St. Pölten, ohnweit Wien begeben, ward aber nach geschloßnem Frieden 1763 wieder ausgewechselt. Er starb im März 1785 in einem Alter von 76 Jahren

Sein Leben und Bildniß von D. Berger steht im Berlinisch-genealog.-histor. militärischen Taschenkalender vom Jahr 1784. — —

FINIGUERRA (Tommaso)

Th. III. S. 229. Z. 7. f. von oben Z. 16 — 18, daß *F.* die Kupferstecherkunst erfunden habe, ist irrig. Denn es läßt sich gar nicht mit Gewißheit bestimmen, zu welcher Zeit *F.* gelebt und diese Erfindung gemacht hätte. Nach *Gevasari* soll er dies schon 1460 gethan haben; andere aber setzen diese Erfindung ins Jahr 1450. In beiden Fällen kann *F.* nicht der erste Erfinder des Kupferstechens seyn, weil man in Teutschland Kupferstiche von den Jahren 1440 und 1445 hat, und weil schon Israel von Mecheln um

1450. in Kupfer stach. Und das von Domenicus Manni aufgefundene Document, nach welchem F. schon 1424 verstorben gewesen seyn soll, ist sehr verdächtig. Man stößt überall auf Widersprüche und Ungereimtheiten, wenn man es als ächt annehmen will. Siehe Busch Versuch eines Handbuchs der Erfindungen, 3ter Theil. (1te Auflage) S. 255. 256. Die Teutschen sind also die ersten Erfinder des Kupferstechens, F. hat aber wohl diese Kunst für die Italiener (also später) erfunden, oder verbreitet. — —

FIRMIAN (Carl Franz, Graf von —)

Ein wahrer Beförderer der Aufklärung und der Wissenschaften in Italien, namentlich in der Lombardey, und wahrer Mäcen der italienischen und fremden Gelehrten, die nach Italien reisten, der sich selbst durch ausgebreitete Kenntnisse auszeichnete.

Geboren war er zu Deutschmetz im Trientischen 1716. Er genoß seine erste Erziehung und den Unterricht in den Wissenschaften zu Erthal, Inspruk und Salzburg. Nachdem er den Lauf seiner Studien vollendet hatte, wurde er noch in Holland ein Zuhörer des Vitriarius, und errichtete Freundschaft mit Havercamp, Boerhave, Bynkershoek, und andern berühmten Männern auf der Universität zu Leyden. Von hier begab er sich nach Paris, und lebte mit den damaligen vornehmsten Gelehrten daselbst, vorzüglich mit *Montfaucon*, in großer Vertraulichkeit. Die Stiftung einer zu Salzburg lange her blühenden Akademie, war die erste Folge von des Grafen jugendlicher Reise. Er verweilte aber dazu nicht lange auf, sondern unternahm eine Reise nach Italien, wo er seinen Geschmack in den schönen Künsten fixirte und ausserdem in Rom sich mit Eifer auf das Kirchenrecht legte, in Verbindung mit denjenigen Studien, die ihn am besten mit den Grundsätzen und dem System des römischen Hofes bekannt machen konnten. Als Franz I. den kaiserlichen Thron bestieg, kehrte *von Firmian* nach Teutschland zurück, und widmete sich gänzlich den Staatsgeschäften, die er tief ergründete, und wobei ihm besonders die Freundschaft und das Zutrauen des berühmten Freiherrn von Warner zu statten kam, dessen er sich lebenslang mit der lebhaftesten Dankbarkeit erinnerte. Die erste Stelle, die er bekleidete, war die eines Reichshofraths. Maria Theresia sandte ihn sodann als ihren bevollmächtigten Minister nach Neapel, wo er durch sein einnehmendes und sanftes Betragen nicht

nicht weniger, als durch seine erlangte Geschicklichkeit die schwierigsten Geschäfte meisterhaft zu behandeln, den König Carl aus dem Hause Bourbon dahin lenkte, der italienischen Allianz beizutreten, von welcher die Erwählung eines römischen Königes, in der Person des Kaisers Josephs II. abhing. Hierbei zeigte F. durch die That, wie ungegründet das Vorgeben derjenigen sey, welche behaupten, der Gelehrte sei zu den Kunstgriffen der Politik unfähig. Aus den geheimen Conferenzen, die für ganz Europa von so großer Wichtigkeit waren, pflegte der Graf sich in die gelehrten Zusammenkünfte zu begeben, wo Serao, de Martino, Genovesi und andere solche Männer über philosophische und andere wissenschaftliche Gegenstände, ihre Meinung eröffneten. Von seinem mit so viel Ruhm und glücklichem Ausgang begleiteten Vollmachtsauftrag in Neapel, wurde der Graf wegen eines andern nach Rom versetzt. Hier bediente er sich einer Sprache und eines Betragens, die von den sonst üblichen sehr verschieden waren, und gewann hierdurch das Zutrauen des vortrefflichen Papstes Benedikts XIV. Kaum hatte er aber daselbst die Geschäfte zur völligen Zufriedenheit des Wiener Hofes beendigt, als durch den Tod des Grafen von Christiani, an dessen Stelle er von der Kaiserin Königin zum bevollmächtigten Minister in der östreichischen Lombardey ernannt wurde, ihm ein neues und weites Feld sich eröffnete, um alle Tugenden eines durch Religion, Philosophie und Wissenschaften geleiteten Staatsmannes in ihrem größten Glanze zu zeigen. Die Rechtschaffenheit, mit welcher er seinem Amte vorstand, die Feinheit seines Betragens gegen den Fürsten, der dem Namen nach General-Statthalter der Provinzen war; die Sanftmuth, die selbst diejenigen seiner Handlungen begleitete, die ihrer Natur nach Strenge zeigen mußten; sein Eifer für die Ehre seines Fürsten und für das Wohl der Unterthanen; seine Offenherzigkeit und Leutseligkeit; seine noch fleißige Betreibung der Studien, in den wenigen Stunden, die ihm frei blieben und — die Bereitwilligkeit, mit der er jedem guten Kopfe aufhalf und jede nützliche Stiftung unterstützte, waren seine ausgezeichnetsten Tugenden. Als ein aufgeklärter Mann beförderte er Liebe zu den besseren Wissenschaften in Ober-Italien, fing an geistlichen Despotis'm und Vorurtheile wegzuräumen, errichtete Bibliotheken, suchte durch den Kauf der Hallerschen — die Universität zu Pavia wie-

der herzustellen, und rief selbst den Protestanten *Tissot* als öffentlichen Lehrer nach Italien. Alle diese Verdienste erhöhte er durch eine ungemeine Leutseligkeit, mit welcher er jeden Künstler und Gelehrten aufnahm und unterstützte, und durch die Einsichten, die er selbst in vielen Fächern der Literatur zeigte. Seine eigene Bibliothek bestand aus mehr als 40,000 Bänden und die Gemäldesammlung füllte zwei Säle und mehr als zwölf Zimmer. Gegen alle gute Leute äusserte er Liebe, wes Standes sie seyn mochten. Mit Standhaftigkeit sah er dem Ziele seines Lebens entgegen und bei seinem frühzeitigen Tode, welcher am 20sten Junius 1782 erfolgte, trauerten fast alle Völker, die ihn als ihren Vater betrachteten.

Vrgl. *Elogio di Carlo di Firmian, scritto da Giamb. Conte d'Arco, e recitato nella pubblica sessione tenuta — si il di 15. Dicembre 1782. dalla R. Acad. delle sc. et B. L. di Mantova. Mantua* 1783. 8. — —

FIRMIN (Thomas —)

Ein Kaufmann in London, welcher sich durch seine ächte Wohlthätigkeit und beurkundende und von ihm errichtete Anstalten um die Menschheit verdient gemacht hat.

Er war anfänglich ein Arminianer und wandte sich hernach durch Joh. Biddlu's Unterweisung zu den Unitariern. Vorzüglich war er gegen diese wohlthätig. Gegen die Nothleidenden und Gefangenen war er sehr freigebig, indem er nicht blos den aus Polen vertriebenen Socinianern starke Beisteuern verschaffte und sich der aus Irrland unter dem König Jakob Vertriebenen so getreulich annahm, daß er ihnen bei ihrer Rückreise noch Reisegelder gab. Auch erbaute er zum Besten der inländischen Armen ein Lagerhaus, wo bei theuren Zeiten Korn und Kohlen für einen geringen Preis zu haben waren. Ueberdies legte er verschiedene Fabriken an, in welchen er nicht blos an die 2000 Menschen in Arbeit setzte, um sich ihren Unterhalt zu erwerben, sondern sie auch sowohl mit Lebensmitteln, als auch mit Bibeln und D. Fawlers scripture catechism beschenkte. Verschiedene Jahre stand er dem Hospital zu St. Thomas vor und machte bei beiden nützliche Anstalten. Er unterhielt mit Outram, Whichot,

Wer-

Werthingtom, Wilkins und Tillotson die genaueste Freundschaft, die auch mit dem letzten fortwährte, wenn er ihn gleich öffentlich angegriffen hatte. Er starb am 20sten Dec. 1697. Er hat drei nicht sehr bedeutende theologische Schriften abgefaßt:

1) *A brief history of the Unitarians called also Socinians in four lettres, London* 1687. 12.

2) *defense of this history;*

3) *The agreement between the Unitarians and the Catholic church. London* 1697.

Vrgl. über ihn: *The Life of Mr. Thom. Firmin. London* 1698. 8. (sehr selten).

FISCHART (Johann — Mentzer genannt,)

Ein ausserordentliches Genie, ein lustiger, ächt komischer Kopf, und ein burlesker Schriftsteller von unerschöpflicher Laune und Spottsucht.

Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt. Man weiß das Jahr seiner Geburt und seines Todes nicht einmal. Wahrscheinlich ward er im 5ten oder 6ten Jahrzehnt des 16ten Jahrhunderts zu Strasburg geboren, und lebte bis fast zu Ende des 16ten Jahrhunderts. Schon 1697 scheint er verstorben zu seyn. Er war der Rechte Doctor und Amtmann zu Forbach, einem Städtchen ohnweit Saarbrück an der französischen Gränze. Auch war er Reichskammeradvokat. Bekannter aber ist er aus vielen Uebersetzungen und eigenen Schriften, unter welchen aber manche in dem abentheuerlichsten Ton, welchen *F.* für Witz und Laune hielt, abgefaßt sind; denn häufig besteht sein ganzer Witz in den seltsamsten und ungeheuersten Ausdrücken, welche wohl kein Lachen erregen können. Auch sinkt er zum Possenhaften herab. Es war aber Geist seines Zeitalters Possen zu geben. Seine Ausdrücke sind auch grob und zotigt; er beleidigt durch den schmuzigen Ton, hat eine harte Sprache, zeigt Geschmack an Wortspielen und Zweideutigkeiten. Dennoch ist er ein Mann von Genie. Das, was er in Ansehung der Rauhigkeit der Sprache verliert, das gewinnt er an körnichten neu geschaffenen Wörtern, die er sehr leicht in alle Formen umwandelt.

Freier

Freier und toller ist wohl keiner mit dem Genius unserer Sprache umgesprungen, keiner hat wohl mehr ihre Gesetze und Regeln überschritten, als er. Die freiesten Zusammensetzungen, vom zügellosesten Witz geschaffene und solche Wörter, die keine Zunge auszusprechen vermag, erlaubte er sich. In vielen Ausdrücken herrscht eine Fülle vom höchst komischen und von einem beissenden Scherze. Man kann doch nicht umhin, seine neu geschaffene Wörter, Formen, seine mannigfaltige Wendungen und unerschöpfliche Launen zu bewundern.

Von 37 meist satyrischen Schriften, die er abfassen und herausgeben wollte und die nicht alle gedruckt sind, sind folgende die erheblichsten:

1) Aller Practik Großmutter, die dikgeprokte Pantagruelinsche Btrugdicke Procdik, oder Prugnastikaz, Lastafel Baurenregel oder Wetterbuchlin auf alle Jar und Land gerechnet durch den volbeschreiten Mäusstören Winhold Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt u. s. f. ohne Angabe des Druckorts. 1574. Desgleichen 1598. 8.

Ein teutsches, von Jac. Heinrichmann 1508 ins Lateinische übersetztes Original gab den Stoff zu dieser Satyre. *Rabelais* kopirte diesen komischen ewigwährenden Kalender in seiner *Pantagrueline Prognostication certaine* die als Anhang zum 2ten Buche des *Gargantua* in den alten Ausgaben seiner sämmtlichen Werke steht.

2) Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung, von Thaten und Rahten von kurzen langen weiten vollen beschreiten Helden und Herrn Grandgusier, Gargantua und Pantagruel, Königen in Utopien, Jedewelt und Nimmerreich. Soldan der neuen Canarien und Oudyssen Inseln: auch Grosfürsten im Nubel Nibel Nebelland, Erbvögt auff Nichelburg und Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein und Nirgendheim. Etwan von M. Frantz Rabelais französisch entworffen: Nun aber überschreklich lustig inn einen teutschen

schen Model vergossen, und ungefärlich obenhin, wie man den Grindigen laufet inn unser Mutter Lallen über oder drunter gesetzt. ꝛc. Durch Huldrich Elloposcleron. Gedruckt zu Grenesing im Gänserich. 1552. 8.

(dies ist die erste wirklich vorhandene Ausgabe) ohne Ort 1.5.7.5. 8., (3te Ausgabe 1577; 1582; 1590; 1594; 1596; 1600; 1605; 1608; 1617; 1620; 1631. 8. Also 13 Ausgaben. In der 2 — 13ten ist sowohl der Titel, als auch die Schrift selbst häufig abgeändert worden. Elloposcleros ist die griechische Uebersetzung seines Namens *Fischart.* Es ist eine freie Umarbeitung des ersten Buches von des *Rabelais-Gargantua.*

Vrgl. Flögel Geschichte der komischen Lit. 3ter Th. S. 334. ff.; Kochs Compend. der teutschen Literaturgeschichte 1ter B. 2te verm. und berichtigte A. S. 161. ff.

3) *Panuini* Beschreib- und wahre Abconterfeyung 28 Römischer Päbst in künstlichen Holzschnitt *ab anno* 1378 in Latein und teutsch durch Johann Fischart verdolmetscht. Strasburg 1573. Fol.

4) *De Magorum Daemonomania:* vom ausgelassenen Wutigen Teufelsheer der Besessenen Unsinnigen, Hexen und Hexenmeister, Unholden, Teufelsbeschwerer, Warsager, Schwarzkünstler, Vergifter, Nesselverknapfer, Veruntreuer, Nachtschädiger, Augenverblender ꝛc. wider *Doctoris* J. Winr Buch geschrieben durch den edlen Hochgelehrten und Ferrberumten H. J. Bodin, der Rechte Doktoren und des Parlaments Raths in Frankreich ꝛc. Nun erstmals durch den auch Ehrenvesten und Hochgelehrten Herrn Joh. Fischart ꝛc. auß Französischer Sprach treulich inn Teutschen gebracht, und an etlichen Enden gemehret und erkläret. Strasburg 1581. 8. 2 Alph. 5. B. 2te A. 1586. 1591. Fol.

5) Binenkorb des Heyl. Römischen Imenschwarms, seiner Hummelszellen, (oder Him-

Himmelszellen) Hurnausnäster, Brämengeschwürm und Wäspengetöss. Sampt Läuterung der Heyl. Röm. Kirchen Honigwaben: Einweihung und Beräuchung oder Fegfeurung der Jmenstök: und Erlesung der Bullenblumen, der Dekretenkräuter, des heydnischen Klosterhysops, der Suiter Säudisteln, der Saurbonischen Säubonen u. s. w. Alles noch dem rechten Himmelsthau oder Manna justirt und mit Mentzerkletten durchzirt. Durch Jesuwalt Pikhart. Christlingen 1579. 8. 2te A. ebend. 1580. 8. 3te ebend. 1581. 8. 4te 1582. 8.

(Von dieser Ausgabe sind zwei ganz verschiedene Drucke vorhanden. Die 5te Ausgabe erschien 1586. 8., die 6te 1588, die 7te 1601, die letzte mit Jak. Thomasius Vorrede Leipzig 1657. (die neueste teutsche Uebertragung des Bienenkorbs erschien Amst. 1733. 8.) Fischart hat den von Philipp van Marnix, Herr von *Sainte Aldegonde* (s. *Bayle Dict. hist. et crit. voce Aldegonde*) in niederländischer Sprache abgefaßten Satyre: *de Byencorf der H. Roomsche Kerck.* 1571. 8. nicht hierin übersetzt, sondern originell umgearbeitet. Vom Anhang: „*Pikharts heyliger Brotkorb, der R. Heyligthumspartikel oder Proken.* Fol. ist Fischart, wenn nicht Verfasser, doch gewiß Uebersetzer, wenn er sich gleich unter dem Namen *Jac. Eysenberg* hat verbergen wollen, womit die Vorrede unterschrieben ist. Die Ausgabe, die ich davon besitze, sagt ausdrücklich, daß es eine Uebersetzung einer Schrift von Johannes *Calvin* ist (nämlich von der *Traité des reliques*. Dieser Titel ist: Der Heylig Brotkorb der H. Römischen Relignien, oder Würdigen Heyligthumsproken: das ist Johannis Calvini nothwendige Vermahnung, von der Papisten Heyligthum: daraus zu sehen, was damit für Abgötterei u. Betrug getrieben worden, dem christlichen Leser zu gute verteutscht. Christlingen 1584. 8.

Vrgl. *Adami* vitae Ictor. Germ. p. 333—36. —

6) Das Glükhaft Schiff von Zürich, ein Lobspruch, von der glüklichen und wohlfertigen

gen Schiffart, einer bürgerlichen Gesellschaft aus Zürich, auf das ausgeschrieben Schiessen gen Strasburg den 21. Jun. des 76. Jahres, nicht viel erhörter Wais vollbracht. Dazu eines Neidigen Verunglimpfers schantlicher Schmachspruch, von gedachtem Glükschiff: sammt desselbigen nothwendigem Kehrab ist gethan worden. gr. 4. (ohne Angabe des Jahrs, nach 1576 — 7 Blätter.

Ist ein Gedicht auf die Reise des Züricher Breitopfs nach Strasburg 1576 (s. darüber die Schrift: über die Reise des Zürcher Breitopfs ꝛc. Bayreuth 1787. 8. und Flögels Gesch. des Burlesken S. 235 f.), ein genaues Tageregister des ganzen Aufenthalts der 54 Züricher in Strasburg, sammt dem Rückzug und glücklichen Nachhausekunft in einem sehr gefälligen Tone.

7) Podagrammisch Trostbüchlein Innhaltend zwo artlicher Schutzreden von herrlicher Ankonfft, Geschlecht, Hofhaltung, Nutzbarkeit und tiefgesuchtem Lob des Hochgelehrten Gliedermächtigen und zarten Fräwlins Podagra. Nun erstmals zu kitzligem-Trost und Ergetzung andechtiger Pfotengrammischer Personen, oder Handkrämpfigen und Fußverstrickten Kämpfern lustig und wacker (wie ein Hund auf dem Lotterbet) bossiert und publiciert durch Hultrich Elloposcleron. Ohne Angabe des Orts (Strasburg) 1591. 8. 12 B. Strasburg 1604. 8.

8) Hultrich Elloposcleron (Fischarts Flohhatz, Weibertratz, der Wunder unwichtige und spottwichtige Rechtshandel der Flöhe mit den Weibern, vermehrt mit dem Lobe der Mücken und des Flohes Strauß mit der Lauß. Ohne Ang. des Druckorts und der Jahrzahl. Strasburg 1577. 8.

(schon

(schon mehrere Ausgaben müssen vorher gegangen seyn.) Eine der letzten Ausgaben ist Strasburg 1610. 8. 12 Bogen. Es ist ein äußerst komisches Gedicht, welches in *Casp. Dornavii* Amphitheatro T. I. p. 31 ff. auch abgedruckt steht.

9) Von *St. Dominici* des Predigermünchs und *S. Francisci* Barfüssers, artlichem Leben und grossen Greueln, dem grauen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt, das er sich darinnen seiner unverschempten Lesterungen und Beywonung der Teufeln bey den München (welches die Nas *D.* Luthern Seligen aufzutrehen begeret,) zu erinnern und zu ersehen hab. Gestelt aus Liebe der Wahrheit von J. F. Mentzern. Ohne Ang. des Druckorts. 1571. 4.

F. schildert hierin in Versen sehr komisch die großen Streitigkeiten und Zänkereien, die seit jeher zwischen den Dominikanern und Franciskanern zu großem Aergerniß der katholischen Kirche geherrscht haben, und zeigt aus den Legenden des heiligen Dominikus, die selbst von Katholiken geschrieben wurden, daß Dominikus beständig mit den Teufeln zu thun gehabt, und sich mit denselben unterredet, sogar wie der Teufel selbst ein Dominikaner worden und dem heil. Dominikus einst zu einem Wachsstock zu halten dienen müssen, indem er seine Finger angezündet, daß sie wie Lichter gebrennt haben. Es soll dies Gedicht eine Nachahmung der Aeneis seyn und Dominikus selbst ein anderer Aeneas.

10) Alcoran, wundermässige, abentheuerliche Geschichtbericht, von der Barfüssermünch, Eulenspiegels Franzisci Leben, Thaten, Wunderwerken, die er wie ein rechter Meister Hämmerlin, und Cunzen — Jäger so affenbossierlichen nachgesprungen, gegaukelt und fabionirt, daß es ihme keiner zu geschweigen vor — gethan hette. Ohne Ang. des J. 1614. 8.

Ist eine Umarbeitung des bekannten Franciscaner-Alcoran, s. oben den Art. *Alber*, s. Th. 8. dieses biogr. Handwörterbuchs S. 78. Albers Vorrede fehlt. Dagegen ist angehängt: *Anatomy Francisci*, oder der Barfüsser Kutten

tenstreit fol. 28., und Bericht, welchergestalt sich St. Benedictus in vielen Stücken mit den Propfeten Elia vergleiche, aus alten Legenden zusammengezogen und in teutsche Reime verfasset.

11) Der Barfüsser Sekten und Kuttenstreit dem Fr. Johann Nas und seines Anatomy zu Liebe gestellt durch Joh. Fischart, M. G. in Versen.

Dieß Gedicht muß vor 1580 erschienen seyn. Es befindet sich auch bei No. 10. nach der Ausgabe von 1614. 8.

12) *Catalogus catalogorum perpetuo durabilis.* Das ist eine ewig werende, gordianischer, Pergamenischer und Tirraninonischer Bibliotheken gleichwichtige und richtige Verzeichnuß und Registratur, aller Fürnemer, ausbündiger, fürtreflicher, nützlicher, ergetzlicher, schöner, nicht jedermann gemeiner, gedrukter und ungedrukter Bücher und Schriften, *Operum, Tomorum, Tractatuum etc.* vieler mancher herlicher Authoren ꝛc. Allen Lustgirigen, Ruhm und Klugheit nachstellenden Gesellen, zu Dollen polemischer Tractätlein, ungetreumter, unerrathener Namentäuffung und Titulzierung dienstlich, nützlich ꝛc. vormals nie auskommen, sondern vor den finarmen und buchschreibreichen, an starken Ketten bisher verwart gelegen, neulich aber durch Artwisum von Fischmentzweiler, erdichtricht, abgelößt und an den Tag gebracht ꝛc. Gedruckt zu Nienendorf, bey Nirgendsheim im Mentzergrund. 1590. 8.

Ist nur der erste Theil einer Satyre auf den damaligen Schriftstellerunfug und dieser satyrisch-komische Catalog ist eine Nachahmung von dem beim *Rabelais* befindlichen Bücherverzeichniß der Bibliothek zu St. Victor. Hauptsächlich werden die ungereimten Titel der damaligen polemischen, juristischen, medicinischen und anderer Bücher verspottet. Dieser Fischartsche Catalog ist viel weitläufiger als der des

Rabelais. Vrgl. die Proben der sonderbaren Büchertitel in Flögels Geschichte der kom. Lit. 3r Th. S. 371. f.

13) Das Philosophisch-Ehezuchtsbüchlein oder die Vernunftgemäse Naturgescheide Ehezucht sampt der Kinderzucht. Aus deß Berhümbsten und Hocherleuchten Griechischen Philosophi Plutarchi vernunftgemäsen Ehegebotten, und allerlei andern Anmutigen Gleichnüssen, Sprüchwörtern, Gesangen, Reimen der fürtreflichen Authoren ꝛc. durch Weiland den Ehrnvesten Hochgelehrten Hrn. Johann Fischarten ꝛc. Strasburg 1591. 8. 1 Alph. 1597. 8. 1607. 8. Strasb. 1614. 8. 1623 und 1683.

Sein Vetter, der Verleger Bernh. Jobin, gab diese Schrift heraus. Zu Fischarts Arbeiten darin gehören nur die 3 ersten Stücke: 1) Plutarchs Ehegebott, 2) Zusatz von Ehegebührlichkeiten und 3) Plutarchs von der Kinderzucht. *F*. hat auch das 4te Stück: „Klag des Ehestandes" aus Erasmus colloquiis übersetzt. Das letzte ist Guevarra's Schrift: wie sich Eheleute verhalten sollen, übersetzt von Joh. Beatgras.

14) *D*. Joh. Fischarts genannt Mentzer Erklärung und Auslegung einer von verschiedentlichen zahm und wilden Thieren haltenden Meß, welches *Monumentum* allhie im Münster gegen die Canzel über, oben in der Höh, da die adelichen Schilde hangen, am Umgang bey den Fenstern auf die Anne 1298 erfolgte große Feuersbrunst der fürtreflichen Werk- und Baumeister Erwinus von Steinbach erbauet, von einem Steinmetzen in das Capital einer Seulen in Stein gehauen worden und noch bis diese Stunde daselbst zu sehen ist. Strasburg 1608.

Ist ein Holzschnitt in groß Folio. Rund herum stehen Fischarts Verse. Die erste Ausgabe fällt vor das Jahr 1580. Das ganze Gedicht findet man auch in dem seltnen Buche Oseas Schadaeus Beschreibung des Münsters zu Strasburg. — —

FISCHER (Christ. Gabriel —)

Ein Spinocist. Er war ausserordentlicher Professor der Naturlehre zu Königsberg, in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Da er ein eifriger Schüler Wolfs war, so ward er auch mit in dessen Schicksal verwickelt, und mußte, so wie dieser, um 1725 die Stadt und das ganze Land innerhalb 48 Sunden räumen, und dieses deshalb, weil er die spinocistischen Lehren von Gott als einer einzigen Substanz auch wiederholte. Er begab sich sodann nach Danzig, wo er Vorlesungen hielt, brachte nachher viele Jahre auf Reisen in Italien, Frankreich und England zu, kam hierauf wieder nach Königsberg, wo er in der Stille lebte. Er hatte nämlich widerrufen und der reinen Lehre getreu zu bleiben versprochen. Nichts desto weniger gab er heraus:

Vernynftige Gedanken von der Natur, was sie sey, dass sie ohne Gott und seine allweise Beschränkung unmächtig sey, und wie die einige untheilbare göttliche Kraft in und durch die Mittel- Ursachen nach dem Maase ihrer verliehenen Wirkbarkeit oder Tychtigkeit hier in der Welt alles alleine-thätig wirke: von einem christlichen Gottesfreunde. 8. *Major.* 1743. 8. — —

FISCHER (Daniel —)

Dieser geschickte Arzt war zugleich Erfinder einiger Arzeneimittel. Er ward am 9ten Nov. 1695 zu Käsmark in Ungarn geboren, woselbst sein Vater Michael Fischer Ev. Lutherischer Oberpfarrer war. Zu Wittenberg machte er seinen academ. Cursus und zwar in der Medicin; ward daselbst 1718 Doctor und hierauf Physikus in seiner Vaterstadt, nachher aber der Liptau und Zips; desgleichen Leibarzt des Bischofs zu Groswardein Nicolai Csaky. 1719 wurde er unter dem Namen Cajus ein Mitglied der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher. Er starb 1746 an der ungarischen Krankheit (so mör genannt). Er war Erfinder des pulveris Bezoardici Kesmarckiensis, des spiritus nitri Bezoardici Fischeriani, der essentiae ligni carpathici contra vertiginem und des Elixirii antivenerei Fischeri. Unter mehreren lateinischen Schriften von ihm bemerke ich

1) Commentationes physicae de calore atmosphärico

non a sole, sed a pyrite fervente deducendo. Bautzen 1722. 4.

2) de remedio rusticano, variolas per balneum primo aquae dulcis, post vero sero lactis, feliciter curandi in comitatu Hungariae Aruensi cum optimo successu adhibito. Accedit 1) relatio de variolis annor. 1740-42. etc, 2) observatt. de usu lactis dulcis interno in variolis propria experientia notatae. Erfurt ohne Jahr 4.

Vrgl. Leipz. gel. Zeit. 1745. S. 605—607.

FISCHER (Friedrich Christoph Jonathan —)

Ein überhaupt, besonders in der Geschichte kenntnißreicher Gelehrter. Geboren wurde er den 12ten Febr. 1750 zu Stuttgardt, wo sein Vater Ernst Joh. Friedr. herzogl. würtembergischer Hofkammerrath war. Nach geendigten Schuljahren auf dem Gymnasium in Stuttgardt begab er sich 1764 zu einem Beamten aufs Land, um daselbst das Kamerale zu erlernen und 1768 setzte er dieses Studium auf der Universität Tübingen fort; aber seit 1769 fing er an, sich ganz der Rechtswissenschaft zu widmen, worin er auch bis 17 3 fortfuhr, da er die Universität verließ. Nach einem zweijährigen Aufenthalte zu Hause reiste er 1775 nach Wien und nahm hier im folgenden Jahre die Stelle eines Sekretairs bei der baadenschen Gesandschaft an. Hier hatte er eine Geschichte der teutschen Erbfolge ausgearbeitet, womit er 1778 zuerst als Schriftsteller auftrat. Bald darauf ließ er auch verschiedene Schriften über die Baiersche Erbfolge drukken, worunter besonders die Geschichte des Traktats von Pavia und der Straubingischen Erbfolge sich vor andern auszeichnen. In diese diplomatischen Arbeiten verwickelt, fand er sich veranlaßt im August 1778 Wien plötzlich zu verlassen und sich nach Regensburg zu begeben, dann nach Augsburg, worauf er als herzoglich zweibrückischer Legationssekretair nach München berufen wurde. Im Anfange des Jahrs 1779 ging er wieder nach Stuttgardt, und im September desselben Jahrs reiste er nach Berlin, wo er im Nov. den Ruf als Professor des Staats- und Lehnrechts in Halle erhielt. Er war auch Beisitzer der Juristenfacultät daselbst. Hier blieb er bis an seinen, am 20sten Sept. 1797 erfolgten Tod.

Er

Er hat viele interessante Schriften abgefaßt, die von vielen Talenten und von einer gründlichen Gelehrsamkeit zeugen, vornehmlich in den historischen Wissenschaften, wenn gleich keine so vollendet ist, daß sie nicht mehrere Verbesserungen zuließe. Die vorzüglichsten sind:

Versuch über die Geschichte der deutschen Erbfolge. Zwei Bände. Mannheim 1778. 8.

De prima expeditione Attilae, regis Hunnorum in Gallias, ac de rebus gestis Waltheri, Aquitanorum principis, carmen epicum sec. VI. nunc primum ex codice Mspto membranaceo productum, et omni antiquitatum genere, praesertim vero monumentis coaevis, illustratum et adauctum. Lips. 1780. gr. 4. Desgleichen

De prima expeditione Attilae, regis Hunnorum in Gallias, ac de rebus gestis Waltheri, Aquitanorum principis, carminis epici saec. VI. continuatio ex Msto membran. optimae notae summa fide descriptum, variantibus lectionibus et omni antiquitatum genere inprimis vero monumentis coaevis illustratum et adauctum. Lips. 1792. 4.

Ueber die Probenächte der teutschen Bauermädchen. Berlin und Leipzig 1780. 8.

Für alle, welchen die Geschichte der Sitten wichtig ist, unterhaltend. Man sieht aus dieser Schrift die große Belesenheit des Verfassers.

Ueber die Geschichte des Despotismus in Teutschland. Mit Urkunden. Halle 1780. gr. 8.

Nicht zusammenhängend und ordentlich bearbeitet, aber man findet doch darin einzelne gute Bemerkungen.

Entwurf einer Geschichte des teutschen Rechts. Leipzig 1781. 8. 8 Bogen.

(Zur Beweißführung, daß das alte germanische Recht in einem ununterbrochenen und stets lebhaften Gebrauch sich erhalten habe.)

Sitten und Gebräuche der Europäer im Vten und VIten Jahrhundert, aus einem alten Denkmale beschrieben. Frkfrt. a. d. Oder. 1784 gr. 8.

Geschichte des teutschen Handels, der Schifffahrt, Erfindungen, Künste, Gewerbe, Manufakturen, der Landwirthschaft, Polizei, Leibeigenschaft, des Zoll- Münz- und Bergwesens, des Wechselrechts, der Stadtwirthschaft und des Luxus. Erster Theil. Hannover 1785; (eigentlich 1784). Zweiter Theil; ebend. 1785. Dritter Theil. Ebend. 1791. Vierter Theil; ebend. 1792. gr. 8. Von den 2 ersten Theilen erschien die 2te, stark vermehrte Auflage, ebend. 1794 und 1797. gr. 8. —

Dieß Werk ist zwar in Rücksicht des Ganges und der Wege des Handels am vollständigsten, aber in den Handelsartikeln und allem, was dem Geschichtforscher näher als dem Juristen lag, mangelhaft. Man vermißt vieles, was zu einer Geschichte des Handels gehört. In Anführung, Zerstückung und Wiederholung der Thatsachen und zu kurze — verworrene Citationen, ist viele Unordnung. Der Vf. eilt von den Angaben weg, ohne den Leser die daraus zu ziehenden Folgerungen vorzulegen und zu erklären. An Zusätzen und Stärke hat die neue Ausgabe (in den zwei ersten Theilen) gewonnen, aber nicht an Critik. — Seine

Geschichte Friedrichs II., Königes von Preußen. Zwei Bände. Halle 1787 gr. 8., nebst dem Bildnisse des Königes; von Beyel, 2½ Thlr.,

ist sehr mittelmäßig, aus Herzberg, Pauli, Seyffarth, Tempelhoff, aus der bekannten Anekdotensammlung Friedrich II. betreffend, aus den Schriften des Herrn von Mütschefall und Herrn von Klößber von Schlesien vor und seit dem Jahr 1740 ausgezogen und mit seinen Urtheilen begleitet, wiewohl ihm seine Remarquen selten gelingen. —

FISCHER

FISCHER (Gottl. Nathanael —)

Ein vielseitiger Kopf, der sich in mehr als einem Fache, besonders dadurch Verdienste erworben hat, daß er durch viele einzelne Abhandlungen in mehreren Journalen Kenntnisse zu verbreiten suchte. Vorzüglich war er ein trefflicher Schulmann. Er ward den 12ten Jan. 1748 zu Graba, einem Amtsdorfe nahe an der Stadt Saalfeld geboren, wo sein Vater damals Prediger war. Nach dem Tode desselben, am 16ten Junius 1761, kam er in die lat. Schule des Waisenhauses zu Halle, und ums Jahr 1766 besuchte er die academ. Vorlesungen daselbst, woselbst er sich neben der Theologie, hauptsächlich dem Studium der alten Sprache weihte. 1769 wurde er ordentlicher Lehrer am Pädagogium zu Halle und nach 6 Jahren Rektor der Raths- oder Martinsschule zu Halberstadt. 1783 erhielt er einen größeren Wirkungskreis, indem er zum Rektor der Domschule daselbst befördert wurde. Angestrengte Geistesarbeiten schwächten seine Gesundheit und er starb am 20sten März 1800, als er den 11ten März zuvor zum kön. preuß. wirklichen Consistorialrathe ernannt worden war, an der Auszehrung. — Er war einer der gründlichsten Gelehrten, die Masse seiner Kenntnisse war überaus groß, und er besaß dabei das Talent, von seiner Gelehrsamkeit den gemeinnützigsten Gebrauch zu machen. Er gehörte zu den vernünftigen Schulverbesserern seiner Zeit, und brachte seine Schule durch manche Verbesserungen in einen blühenden Zustand. Er beschrieb ihre Verfassung selbst in einigen Aufsätzen. Die alte Literatur nahm er als die Grundlage aller gelehrten Bildung in Schutz, und, selbst Kennern derselben, trug sie mit Vorliebe und Geist vor, aber er drang zugleich auf eine möglichst allseitige Ausbildung aller Kräfte des Geistes und benutzte alle jene wissenschaftliche, geschichtliche und andere Kenntnisse, die zu jenen Zwecken mitwirken. Auch nahm er sich, wenn es gleich gegen den Geist der neuen Pädagogik war, als Lehrer der latein. Poesi an, suchte sie in ihren Besitz, aus welchem sie durch Einseitigkeit verdrängt worden war, wieder einzusetzen, und gab auch eine latein. Blumenlese:

Florilegium latinum anni aerae christianae 1786. Lips. 1785. 8. heraus,

in welcher er nach Art der teutschen Musenalmanache neuere lateinische, theils ungedruckte, theils gedruckte Gedichte aufnahm und selbst schätzbare Beiträge zu diesem röm. Blumenstraus lieferte, wenn gleich das Meiste an demselben nicht von seinen Händen ist. —

Seine vielseitige Geistesbildung und sein gereinigter Geschmack bewahrte ihn vor aller Einseitigkeit und vor steifer Pedanterei und ließ ihn vorzüglich auch auf die ästhetische Ausbildung hinarbeiten, die so oft, bald aus Unverstand, bald aus Ungeschmack, vernachlässigt wurde. Von seinem regen Gefühl für das Schöne in der Dichtkunst zeugen mehrere seiner teutschen nicht unglücklichen dichterischen Versuche. Diese zeigen, daß er einer der geschätztesten Dichter Teutschlands war, z. B. sein Gedicht „der gestirnte Himmel" im teutschen Museum 1780. Jun. S. 533—541; seine Jahresfeiern, und seine Hymne auf Friedrich den Einzigen und seine Nachfolger, und andere in den Musenalmanachen und in Beckers Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen fürs Jahr 1795.

Er war ein freimüthiger und aufgeklärter Mann, der es mit der Wahrheit gut meinte, und dem nichts gleichgültig war, was auf Menschenwohl und Wehe nahen oder fernen Bezug hatte.

Seine schriftstellerische Thätigkeit war sehr ausgedehnt, wenn er gleich zur Abfassung großer Werke keine Muße hatte, und sich nur auf Abhandlungen von vielseitigem Inhalt für verschiedene Journale, um lehrreiche Erörterungen mitzutheilen, einengte. Er war Herausgeber der

Teutschen Monatsschrift 6 Jahrgänge, jeder von 12 Heften. Berlin 1790—95 gr. 8.,

die er mit vielen Beiträgen bereichert und dadurch zum Anbau des Wahren, Guten und Schönen beigetragen hat.

Um die Verbesserung der Liturgie hat er sich durch die in Verbindung mit J. A. Hermes und C. G. Salzmann herausgegebene schätzbare

Bei-

Beiträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen. Zwei Bände, (jeder von 2 Stücken) Leipzig 1785 — 1788. 8.

verdient gemacht. Er, ein eifriges Mitglied der halberstädtischen literarischen Gesellschaft und Mitvorsteher derselben, gab im Namen derselben 15 Jahre hindurch wöchentlich heraus:

Halberstädtische gemeinnützige Blätter, zum Besten der Armen herausgegeben von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt. Drei Jahrgänge 1785 — 88. 8.; fortgesetzt unter dem Titel:

Gemeinnützige Blätter. 3 Jahrgg. 1788 — 91. 8.

und darauf:

Neue gemeinnützige Blätter. 1791 bis 1800. 8vo,

worin sehr viele vortreffliche Abhh. und Aufsätze von ihm herrühren. Er ist Verfasser der anonymisch herausgegebenen

Freimüthigen Briefe über das Religionsvereinigungswesen. Dessau und Leipzig 1782. 8. 2te Aufl. Berl. 1787. 8., so wie der

Fliegenden Blätter für Freunde der Toleranz, Aufklärung und Menschenverbesserung. Dessau und Leipzig 1783 — 84. gr. 8., jährlich 4 Stücke oder Vierteljahre.

Gemeinnützlichkeit, Offenheit, unbestechliche Redlichkeit, Menschenliebe und eine sich in anderer Dienst verzehrende Thätigkeit waren die Grundzüge seines Charakters. Freude und Wohlseyn zu verbreiten, war sein eifrigstes Streben und durch seine Anspruchlosigkeit gewann er die Herzen der Hohen und Niedrigen. Warmen Antheil nahm er an den Bemühungen zur Ausrottung des Blatternübels. Mit nicht ermüdender

Sorgfalt suchte er in Halberstadt das erste Isolirhaus gegen diese verheerende Krankheit zu Stande zu bringen. —

FISCHER (Joh. Bernhard, Freiherr von Erlach. —)

Ein großer Baumeister im 18ten Jahrhundert. Er war kaiserlicher Hofbaumeister in Wien unter Joseph I. und Karl VI. F. zeigte in seinen Werken das feinste Gefühl und den gebildetsten Geschmack. Seine vornehmsten Gebäude und Werke waren: Das kaiserliche Lustschloß zu Schönbrunn, der kaiserliche Marstall, die böhmische Canzley, die Palläste des Fürsten Trauthson und des Prinzen Eugen, und die Kirche St. Carolus Borromäus ꝛc., alle in Wien. Im Auslande machte er sich berühmt durch die Aufführung der churfürstl. Capelle in der Kathedralkirche zu St. Johann auf dem Dom zu Breslau, welche durch ihren Anblick hohe Ehrfurcht einflößt und einen großen Eindruck zurückläßt. Verschiedene der von ihm angefangenen Gebäude sind von seinem Sohne Esaias Emanuel vollendet worden. Er war neben der Baukunst auch in mechanischen Wissenschaften sehr geschickt. Die im Garten des Fürsten von Schwarzenberg angebrachte Wassermaschine ist sehenswürdig, desgleichen diejenigen, die in den Bergwerken zu Kremnitz und Schemnitz zur Ausschöpfung des Wassers gebraucht werden. Diese und andere Werke erwarben ihm einen großen Ruhm und ansehnliche Reichthümer. Er starb zu Wien 1724. Er soll auch architekton. Schriftsteller seyn, wenigstens führen folgende Werke seinen Namen:

Entwurf einer historischen Architektur in Abbildung berühmter Gebäude des Alterthums. 1715 — 1721. Folio.

Gebäude der Stadt Wien in kleinen Mediancharten, und

Verschiedene ägyptische, griechische, römische, antike und moderne Vasen abgebildet.

Vrgl. *Monaldini vite de i piu celebri Architetti d'ogni Nazione. Roma* 1768. 4. *p.* 403. ff. — —

FISCHER (Joh. Friedrich —)

Die Verdienste dieses vielumfassenden Gelehrten als Lehrer und Schriftsteller um die Philologie und klass. Lit. sind allgemein anerkannt; er, der als Grammatiker, nicht aber als Philologe sogar den *J. A. Ernesti* übertraf, ward zu Coburg am 10ten Oktbr. 1726 geboren. Sein Vater war Erdmann Rudolph Fischer, zuletzt sachsen-coburgischer Kirchenrath, Generalsuperintendent, Consistorialrath, Pastor an der Moritzkirche, Scholarch und erster Prof. der Theologie am Gymnasium Casimiriani daselbst. Auf demselben bildete er sich zuerst, und zwar unter Schwarz und Tresenreuter. Er lernte schon dort soviel hebräisch, syrisch und chaldäisch, daß er darin auf der Universität zu Leipzig, die er 1744 bezog, keinen weitern Unterricht nöthig hatte. Ernesti, Kapp, Leich und Christ waren seine Hauptlehrer in der alten Literatur, welcher er sich vorzüglich widmete. Der gründliche Archäolog Christ, aus Coburg, nahm ihn, weil er viele Hoffnung versprach, zu sich, unterstützte ihn mit Rath und That, und *F.* bildete sich ganz nach diesem Muster aus. Doch waren es nicht sowohl Alterthümer und die alte Kunst, die er ergriff, als vielmehr das grammatische und kritische Studium der Alten, vorzüglich der Griechen. 1748 wurde er Magister, erwarb sich das Recht, Vorlesungen als Privatdocent zu halten und zeichnete sich schon als solcher durch Gelehrsamkeit und Belesenheit in der klassischen Literatur aus. 1751 erhielt er auf besondere Empfehlung des berühmten Maslo's das Conrectorat an der Thomasschule in Leipzig, welches er 16 Jahre mit großem Ruhm bekleidete. 1762 wurde er auch, obgleich mit vielem Widerspruch seiner Gegner, die er sich sowohl durch seine Gradheit, als durch den Ruhm seiner Gelehrsamkeit zugezogen hatte, ausserordentlicher Professor der Philosophie bei der Universität, und erst 1767, da er schon einmal übergangen worden war, Rektor an der Thomasschule. Während der 32jährigen Verwaltung dieser Stelle, die mit vielen Arbeiten verbunden war, entsprach er völlig den Erwartungen des Leipziger Raths; denn er trat ganz in die Fußstapfen eines Geßners und Ernesti's

Seinen sittlich-edlen Charakter kannten ausser seinen Schülern fast alle Einwohner Leipzigs.

Als ein verdienstvoller Philologe und Schulmann ist er dem gelehrten Publikum durch viele Schriften bekannt, die seine tiefen Sprachkenntnisse, seine ausgebreitete Belesenheit und seine rastlose Arbeitsamkeit, aber auch seinen Mangel an Geschmack und Schätzung der Neueren beurkunden. Er war ein zwar ehrlicher, redlicher, durchaus offener und religiöser, aber derber Teutscher, von altem, aber ächtem Schlag und Korn; der nichts von moderner Bildung und Verfeinerung an sich hatte, und deshalb eine rauhe eckigte Aussenseite zeigte. Weil es ihm an philosophischer und ästhetischer Bildung fehlte, war es kein Wunder, daß er alle neuere Sprachen und Gelehrsamkeit und diejenigen Männer, die sich darin hervorgethan hatten, verachtete, sowie er auch aller teutschen Poesie abhold war. Dies hatte zwar im Ganzen keine nachtheiligen Folgen für die Jugend, die er unterrichtete, bei der sie oft das Gegentheil bewirkte; allein es veranlaßte ihn selbst zur falschen Beurtheilung und Geringschätzung anderer Gelehrten, und besonders ehmaliger Zöglinge, welche diese Bahn nachher hauptsächlich oder in Verbindung mit dem Studium des Alterthums betreten hatten. Es hinderte auch alles geschmackvolle Uebersetzen der Alten und hatte einen völligen Mangel an Bildung des teutschen Styls in allen Schulklassen zur Folge. — Jünglinge, in welchen der Keim des Guten, der Ehrbegierde, des Fleisses u. s. w. lag, wußte er für Wissenschaften, Tugend, Verachtung der sinnlichen Vergnügungen, des Reichthums, der Schmeichelei und Erniedrigung gegen Vornehme zu gewinnen. Aber dagegen fehlte es ihm an der pädagogischen Kunst, Unfleißige und übelgeleitete Gemüther gehörig zu behandeln. Bei diesen verdarb er oft durch unzeitige Härte, ungeduldigen Murrsinn und zufahrendes Wesen alles. Sein bisweilen übereiltes leidenschaftliches Benehmen brachte junge Gemüther auf, und machte sie ihm abgeneigt.

Durch seine zahlreichen Bearbeitungen und Schulausgaben von Classikern, z. B.

der Dialoge des Aeschines (4 Ausgaben, Lipsiae 1753. 1766. 1786. Misniae 1788. gr. 8.)

des Anacreon (3 Ausgaben, Lips. 1754. 1776. 8. und 1793. gr. 8.; die gelehrteste unter allen vom *Anacreon* vorhandenen Ausgaben.)

des

des *Aelius Moeris*, (Atticistae)

des Justin's, (Lips. 1757. 8.)

des Ovid's, (ebend. 1758.)

des Corn. Nepos, (ebend. 1759. 8.) —

des *Axiochus*, ebend. 1759. 8.

von 4 Platonischen Dialogen 3 Ausgg. ebend. 1759. 1770. 8. 1783. 8.

des Platon Cratylus und Theaetet, ebend. 1770. 8. desgl. von 3 andern Dialogen des Plato, ebend. 1774. 8.

des *Palaephat* (VI Ausgaben, wovon die letzte Lipsiae 1789. gr. 8. erschien.)

der Theophrastischen Charaktere (Cob. 1763. 8.)

einiger griechischen Redner, und

des *Actuarius*. Lips. 1774. 8. —

hat er sich um das philologische Studium und insbesondere um die Schuljugend, welche seine sehr genau und vollständig ausgearbeitete Sprach- und Sachregister bei diesen Ausgaben gut benutzen kann, sehr verdient gemacht. Nur ist die Art der Behandlung dieser Classiker nicht geeignet, das Studium derselben anziehend zu machen. Denn, sowie er zwar sehr gründlich für Schüler, ja selbst für Studenten die Alten mündlich erklärte, so war seine Erläuterung sowohl mündlich als in seinen Ausgaben langweilig, einförmig, steif und zu strotzend von grammatikalischer Erudition. Alle seine Vorträge hatte er sorgfältig zu Papier gebracht, daher waren sie mehr dem Ablesen eines Buchs ähnlich, als einem mündlichen Vortrage. Er gab auch seine Hefte mit wenigen

1) *Proluss. IV. de verss. gr. V. T., accessit prolusio, qua loci nonnulli verss. graec. oracc. Malach. illustrantur, coniunctim editae 1771. 8.*

2) *Proluss. V., in quibus varii loci libror. divin. utriusque Test., eorumque verss. vett. maxime graecor. illustrantur et emendantur; accessit comment. in Hebr. IX, 3. 1779. 8.*

Hauptsächlich aber hat sich F. um die Exegese des N. Test. verdient gemacht durch seine

XXXIII. Proluss. de vitiis Lexicorum N. T.

vom Jahre 1772 — 1790, welche 1791 unter dem Titel:

Prolusiones de vitiis Lexicorum N. T., separatim antea, nunc coniunctim editae, multis partibus auctae, multisque in locis emendatae. Lipsiae gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

zusammen gedruckt worden sind. — Als ein lebhafter Gegner der moralischen Auslegung Kants, war es ihm um den richtigen grammatischen Wortverstand zu thun. — Auch war sowohl seine neue Ausgabe von

Wellers grammatica graeca (Lips. 1756. 8. Ed. nova ib. 1780. 8.)

als auch sein

Libellus animadverss., quibus Jac. Welleri gramm. graeca emend. suppletur, et illustratur. ib. 1750. — 53. 8.

so wie seine

Animadverss. (novae) ad Jac. Welleri gramm. graec. specimen I. II. Lips. 1779. 8. 1799.

(eigentlich 1798.) gr. 8. für den jungen Theol. und Philologen schätzbar.

F. starb am 11ten Octbr. 1799., als er Tages zuvor sein 75stes Lebensjahr zurück gelegt hatte.

Vrgl. *Christ. Theoph. Kuinoel narratio de Jo. Frid. Fischero ad virum Magnif. etc. Fr. Volkm. Reinhardum, Theol. D. etc.* Lipsiae (bei Fritsch) 1800. gr. 8. 2½ B. (steht auch als Vorrede zu den von Kühnöl herausgebenen animadverss. Fischeri ad Jac. Welleri gramm. graec. spec. III. Pars prior 1800. (es ist diese biographische Denkschrift in einem reinen Latein abgefaßt und lehrreich.) Ueber Joh. Friedr. Fischer, gewes. Rect. der Thomasschule zu Leipzig, als Schulmann. Ein Versuch von C. V. Kindervater. Leipzig 1801. 8. 8 Bogen 10 ggr. *Harlesii* vitae philol. celebr. T. I. p. 254 — 264. u. a. Deutsche Bibliothek 65r Band 1tes Stück S. 173 — 176.

FISCHES (Isaac) der Aeltere.

Ein Historienmaler zu Augsburg. Man sieht verschiedene schöne Gemälde in den Kirchen zu St. Anna und der Barfüßer daselbst von ihm. Auch in Familien hat man schöne Bildnisse von ihm. Er malte vornehmlich einen sehr geschickten Kopf. Fisches starb 1706 im 68 Jahre seines Alters. Sein Sohn Isaac der jüngere genannt, würde in dieser Kunst noch stärker geworden seyn, wenn er ein höheres Alter erreicht hätte; dieses beweisen seine schönen Bildnisse und einige mythologische Gemälde. In erwähnter Annenkirche sieht man von ihm ein *Ecce homo*, welches, ob es gleich nur

 eine

eine Copie von Christoph Schwarz ist, dennoch sehr geschätzt wird. Er wurde geboren zu Augsburg 1677 und starb noch vor dem gedachten Vater 1705 im 28sten Jahre seines Alters. B. und Ph. Kilian, Wolfgang, Thourneisen, Heckenhauer, ꝛc. haben ihre Werke in Kupfer gestochen. —

Anzeige der Druckfehler und kleine Verbesserungen, wovon die Leser vor dem Gebrauch dieses Theils Notiz nehmen wollen.

S. 5. Z. 19. v. u. statt das erste ins Jahr 754 lies: zum ersten Jahr der christlichen Zeitrechnung das Jahr 754 u. s. w. S. 6. Z. 21. v. o. lösche man die Worte: nicht von ihm" aus. Hinter gegründet Z. 23. v. o. setze man: „eine der ersten." S. 9. Z. 14. v. o. vor Henke's setze ein Semicolon. S. 11. Z. 20. v. o. hinter II setze man einen Einstrich. S. 13. Z. 6. v. u. hinter Stelle setze man: „wie die Italiäner sagen." S. 15. Z. 4. v. u. statt sie l. in. S. 16. Z. 9. v. o. st. erschien l. erschienen. S. 16. Z. 12. v. u. denjenigen l. demjenigen. S. 20. Z. 18. v. o. Mascr. l. Mnscr. S. 31. Z. 16. v. o. lösche man die Worte: „die Verschiedenheit" aus. S. 32. Z. 12. v. o. Fovorit l. Favorit. S. 37. Z. 13. v. u. ist hinter: „3 Romane" das Wort Werth ausgefallen. S. 40. Z. 4. v. o. Alabasten l. Alabaster. S. 42. Z. 16 v. u. peatapla l. pentapla. S. 48. Z. 5. v. o. Hofmannswaldan l. Hofmannswaldau. S. 61. Z. 7. v. u. geheinen l. geheimen. S. 67. Z. 11. und 10. v. u. sein Pflegevater l. seinem Pflegevater. S. 75. Z. 6. v. o. st. Beim l. beym. S. 76. Z. 14. v. o. Soes l. Sans. S. 79. Z. 14. v. u. Boure's l. Bourn's. S. 99. Z. 5. v. o. die l. der. S. 106. Z. 13. v. o. Ros l. Rob. S. 112. Z. 16. v o. portabilis l. portatilis. S. 116. Z. 20. v. o. Nozehat l. Nozhat. S. 126. Z. 17. v. o. st. Ustzog l. Ustjog. Das Komma hinter Ustjog lösche man aus. S. 131. Z. 16. v. o. hinter „nicht aber" setze man: prüft. S. 139. Z. 3. v. o. Tornia. l. Torma. S. 139. Z. 5. v. o. dieses l. diese. S. 143. Z. 10. v. o. statt s. o. S. 233. l. s. oben Th. IX. S. 233. f. S. 150. Z. 21. v. o. jeder l. jeden. S. 154. Die Parenthese Z. 2. v. o. ist zu löschen. S. 158. Z. 13. v. o. erhalten l. erhielten. S. 168. Z. 11. v. u. Ausführung l. Aufführung. S. 173. Z. 1. v. o. 1—10. l. 1—12ter. S. 203. Z. 13. v. o. als l. als auch. S. 211. Z. 8. v. u. Abweichenden und Z. 9. v. u. Irrenden l. Abweichende und Irrende. S. 211. Z. 4. v. u. 1794 l. 1764. S. 212. Z. 17. v. o. Thakemann. l. Thalemann. S. 220.

Z. 7. v. o. erdten l. ärndten. S. 223. Z. 10. v. o. der l. des. S. 226. Z. 4. v. o. führten ihn setze zu diesen Worten hinzu: dahin. S. 242. Z. 11. v. o. st. Rinmin l. Riumin. S. 243. Z. 11. v. o. st. Wattewills l. Watteville. S. 265. Z. 19. v. u. Zeuche l. Zeuge. S. 266. Z. 6. v. u. vor Fallop setze sie. S. 274. Z. 6. v. u. Auchon l. Anjou. S. 275. Z. 1. v. o. hinter Titel setze: „zu haben." S. 281. Z. 14. v. o. vor „beträchtlich" setze man: „mit dem Fusse." S. 299. Z. 15. lösche man das von vor seinem Tode aus und setze von hinter das Wort: Tode. S. 304. letzte Zeile. Schörken l. Spörken. S. 305. Z. 10. v. o. Vollinghausen l. Vellinghausen. S. 305. Z. 13. v. u. sinnreichende l. sinnreiche. S. 306. Z. 9. v. o. vor: „durch" setze man „und." S. 306. Z. 23. v. o. hinter Systems setze ernannt. S. 311. Z. 11. v. o. gr. 3. l. gr. 8. S. 313. Z. 9. v. u. cromatischen l. cromatische. S. 316. Z. 11. v. u. edelm l. edelem. S. 323. Z. 14. v. o. dem l. den. S. 330. Z. 17. v. u. Biddlu's l. Biddle's. S. 331. Z. 1. v. o. Werthington l. Worthington. S. 333. Z. 7. v. o. st. 1. 5. 7. 5. setze 1575. S. 333. Z. 14. v. u. Nesselverknapfer l. Nesselverknüpfer. S. 333. Z. 12. v. u. Winr l. Wier. S. 335. Z. 7. v. u. hinter Fischart's setze man den Schlußhaken der Parenthese. S. 339. Z. 10. v. u. aber der l. in der. S. 342. Z. 17. v. u. und zu kurze l. in zu kurzen. S. 347. Z. 15. v. u. Maslo's l. Mascov's.

Verzeichniß der neuen Bücher, welche in der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig, in der Oster-Messe 1808 herausgekommen sind.

Abbildung der eisernen Waaren, welche auf den Königl. Preuß. Eisenwerken zu Malapane, Gleiwitz und Creutzburg in Schlesien gegossen werden. 3s Heft, enthält Maschinen und Maschinentheile. 4. 1 Thlr.

Asiatisches Magazin, oder Nachrichten von den Sitten, Gebräuchen, Wissenschaften, Künsten, Handwerken, der Religion, den Thieren, Pflanzen, Mineralien, dem Boden und Klima in Asien. Herausgegeben von J. A. Bergk, K. Hänsel und F. G. Baumgärtner; 6s Heft mit 6 illum. Kupfern. 4. 1 Thlr. 12 Gr.

Betrachtungen, kurze, über die Leidensgeschichte Jesu auf alle Tage in der Faste. Von einem katholischen Geistlichen. Mit 1 Kpfr. 8. 18 Gr.

Garten- und Parksverzierungen; oder Zeichnungen zu Gartenthüren und Eingängen, Nischen, Sitzen; zu Tempeln, Bädern, Lusthäusern, Gallerieen, Fasaden, Observatorien; zu Ställen, Ruinen, Brücken, Gewächshäusern und warmen Spalierwänden u. s. w. Bearbeitet und herausgegeben nach Ellison, Architekt des Prinzen von Wallis. Kl. 4to, mit 55 Kupfern. 3 Thlr.

Hartig, F. K., (Hochdeutschmeisterscher Forstmeister) die Hoch- und Niederwaldbehandlung; 1r Theil enthält: Untersuchungen, ob die Hoch- und Niederwaldbehandlung nützlich oder schädlich sey, nebst einer Umformungsprobe. 8vo. 1 Thlr.

Hochheimer, C. F. A., neues ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch; oder neueste Sammlung auserlesener und geprüfter Vorschriften zum Gebrauch für Hausväter, Oekonomen, Fabrikanten und Kunstliebhaber. 8vo. 1 Thlr. 12 Gr.

Ideen zu Garten-Meubles in ländlichem Geschmack, die sich jeder Gartenliebhaber ohne Kostenaufwand, auch zum Ver-

gnügen selbst verfertigen kann, und wie sie auf den Landhäusern um London herum gebräuchlich sind; als Stühle, Kanapees, Tische, Spiegel, Waschtische, Kamine, Eingänge, u. s. w. 4to, mit 25 Kpfrn. 1 Thlr. 12 Gr.

Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern. 52s Heft; mit 10 Kpfrn. Folio. 1 Thlr. 8 Gr.

Ideenmagazin, kleines, für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Kosten auszuführen sind. 9s Heft. Mit Kupfern. Fol. 2 Thlr.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Oekonomen u. s. w. Herausgegeben vom Königl. Preuß. Geh. Rath D. Hermbstädt, D. C. G. Kühn und F. G. Baumgärtner. 4to. 8n Bds 1s oder 43 Heft, mit 7 Kpfrn. 1 Thlr.

Magazin, neues militärisches, historischen und scientifischen Inhalts, mit Plans und Charten. Herausgegeben von J. G. Hoyer, Königl. Sächs. Pontonnier-Kapitän. 4n Bds. 3s oder 27s Heft. 4to 16 Gr.

Magazin, unterhaltendes, zur Verbreitung der Natur- und Weltkenntniß und zur Befestigung des Glaubens an Gott. Bearbeitet von einer Gesellschaft deutscher Gelehrter. 2n Bds. 3s oder 7s Heft. Mit Kupfern. 8vo. 18 Gr.

Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Herausgegeben von J. A. Bergk und F. G. Baumgärtner. 7n Bds. 5s oder 41 Stück. Mit illum. und schwarzen Kpfrn. 8vo. 18 Gr.

Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen aus den beiden merkwürdigen Kriegen in Süd- und Nord-Deutschland in den Jahren 1805, 6 und 7. 8s und 9s Heft, oder 2n Bds 4s und 3n Bds 1s. 8vo. à 12 Gr.

Dessen 1s Heft 3te Auflage.



